FERNBERGER VON EGGENBERG, Georg Christoph: Die Indische Reise

R. Wallisch, M. Lehner

VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

ROBERT WALLISCH, MARTINA LEHNER

FERNBERGER VON
EGGENBERG, Georg Christoph:
Die Indische Reise

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

EDITION WOLDAN

Band 9

Herausgegeben von Robert Wallisch

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

ROBERT WALLISCH, MARTINA LEHNER

FERNBERGER VON
EGGENBERG, Georg Christoph:
Die Indische Reise

Deutsche Übersetzung mit Anmerkungen und lateinischem
Originaltext

VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Angenommen durch die Publikationskommission der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften:

Michael Alram, Bert G. Fagner, Andre Gingrich, Hermann Hunger,
Sigrid Jalkotzy-Deger, Renate Pillinger, Franz Rainer, Oliver Jens Schmitt,
Danuta Shanzer, Peter Wiesinger, Waldemar Zacharasiewicz

Veröffentlicht mit Unterstützung des Open Access Fonds der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Logo der Edition Woldan:

Detail eines Holzschnitts vom Titelblatt der *Cosmographie*
des Gemma Frisius (Antwerpen 1530)

Umschlagbild: Jan Huygen van Linschoten, *Navigatio ac Itinerarium*
Johannis Hugonis Linscotani in Orientalem sive Lusitanorum Indiam,
Den Haag 1599 (aus der Sammlung Woldan)
Umschlag-Design: Robert Püringer

Diese Publikation wurde einem anonymen,
internationalen Begutachtungsverfahren unterzogen.

Peer Review ist ein wesentlicher Bestandteil des Evaluationsprozesses
des Verlages der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Bevor ein Buch zur Veröffentlichung angenommen werden kann,
wird es von internationalen Fachleuten bewertet und muss schließlich
von der Publikationskommission der Österreichischen Akademie der
Wissenschaften genehmigt werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die verwendete Papiersorte in dieser Publikation ist DIN EN ISO 9706
zertifiziert und erfüllt die Voraussetzung für eine dauerhafte Archivierung
von schriftlichem Kulturgut.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2022

ISBN 978-3-7001-8215-3

Druck: Prime Rate, Budapest

<https://epub.oeaw.ac.at/8215-3>

<https://verlag.oeaw.ac.at>

Made in Europe

Vorbemerkung

Der vorliegende Band enthält das *Iter Indicum* des österreichischen Abenteurers Georg Christoph Fernberger, welches mehr als die Hälfte seines lateinischen Reiseberichtes aus den Jahren 1588 - 1593 umfasst. Diese Neu-Edition richtet sich als Studienausgabe ebenso an akademische Historiker, Philologen und Geographen wie interessierte Laien. Im Gegensatz zu der 1999 erfolgten, vergriffenen Editio Princeps wird hier auf den hypertrophen textkritischen Apparat zum lateinischen Originaltext verzichtet und wurde andererseits die deutsche Übersetzung - überarbeitet und mit realienkundlichen und kulturhistorischen Anmerkungen versehen - in den Vordergrund gerückt. Die Edition stützt sich auf frühere Studien zu Fernberger von Karl R. Wernhart, Helmut Lukas und Martina Lehner.

Inhalt

Einführung	9
------------------	---

Indische Reise (deutsche Übersetzung mit Anmerkungen)	13
--	----

<i>Iter Indicum</i> (lateinischer Originaltext der Editio Princeps)	149
--	-----

Einführung

Das Reisetagebuch G. C. Fernbergers beschreibt die Abenteuer des Autors, der in den Jahren 1588-1593 als einer der ersten Touristen der Neuzeit Ägypten, Mesopotamien, Persien, Indien, das Heilige Land und schließlich Osteuropa aus purer Neugier bereiste. Das Hauptgewicht des Berichts liegt auf der hier vorgelegten Schilderung des portugiesischen *Estado da India*.

Fernberger schrieb sein Reisetagebuch in einem eigenwilligen Neulatein. Seine Sprache spiegelt die durchreisten Landschaften wider: am Mittelmeer überwiegen italienische, im Indischen Ozean portugiesische Einflüsse. Nach seiner Rückkehr begann der Autor eine Überarbeitung der Schrift, die jedoch sein früher Tod unterbrach. Die vorliegende Ausgabe greift daher auf die älteste handschriftliche Version zurück und bewahrt so die ursprüngliche Lebendigkeit der Sprache Fernbergers.

Nachdem der Autor in der Entourage einer österreichischen Gesandtschaft an den Osmanischen Hof gelangt war bereiste er ab 1588 Ägypten, den Sinai und Mesopotamien und erreichte schließlich Hormuz. Hier betrat Fernberger die Welt des portugiesischen *Estado da India*, wo er sich zwei Jahre lang aufhalten sollte. Seine Reise führt vom Indus bis Malaysia. Verdienstvoll ist besonders die ausführliche Schilderung des bald darauf untergegangenen Reiches Pegu (später Siam). Auf der Rückreise nimmt Fernberger an Karawanenzügen durch Persien teil und entdeckt am anatolischen Van-See als erster Europäer der Neuzeit die Schriftfunktion der Keilschrift.

Georg Christoph Fernberger wurde 1557 im Schloß Eggenberg (Oberösterreich), dem Stammsitz seiner Familie, geboren. Über sein Leben vor der großen Reise ist nur wenig bekannt. Jedenfalls verkehrten der Autor und sein Bruder Johannes unter Humanisten, wie dem lateinischen Dichter Christoph von Schallenberg. Wahrscheinlich unternahm Fernberger eine Studienreise nach Italien, bevor er in den Achtziger-Jahren des 16. Jahrhunderts als Sekretär des kaiserlichen Gesandten nach Konstantinopel kam. Von dort brach er 1588 zu seiner fünfjährigen Reise auf, die ihn als Privatmann ohne merkantile Interessen bis nach Hinter-Indien führen sollte. Ein Jahr nach seiner Rückkehr starb Fernberger

1594 im Langen Türkenkrieg an den Folgen eines Pferdetritts. Durch sein nur handschriftlich überliefertes Werk, das umfangreiche Reisetagebuch, darf Fernberger als einer der wichtigsten mitteleuropäischen Reiseschriftsteller des 16. Jahrhunderts gelten.

Der lateinische Text Fernbergers liegt in zwei Handschriften vor, der Wiener Handschrift aus dem späten 16. Jhdt. (ÖNB, cod. vind. 15434) und der Salzburger Handschrift des 17. Jhdt. (UB Salzb., cod. m II 92).

Eine eingehende philologische Untersuchung der Quellen nach sprachökonomischen und textpragmatischen Kriterien lässt folgenden Befund als glaubhaft erscheinen: Die ältere, Wiener Handschrift zeigt die nur geringfügig redigierte Reinschrift eines weitgehend als Reisejournal auf der Fahrt entstandenen und gewachsenen Berichtes. Diese Reinschrift des Reisetagebuches, kann (wie manche Vorverweise auf spätere Ereignisse im Text beweisen) erst nach der Rückkehr Fernbergers entstanden sein. Der Wiener Codex stammt von zwei verschiedenen Schreibern und wurde nachträglich einer unvollständigen Verbesserung von der Hand des ersten Schreibers unterzogen. Diese Korrekturen zielen immer auf die Erstellung eines lexikalisch und syntaktisch dem klassischen Latein besser entsprechenden Textes, zeigen jedoch im Detail auch Verständnis für inhaltliche Zusammenhänge und werden (wie auch der Vergleich mit einer Eintragung Fernbergers in das Stammbuch seines Reisebegleiters Hans Christoph Teuffel nahelegt) vermutlich vom Autor selbst stammen. Somit erwiesen sich der erste Teil der Wiener Reinschrift und die Korrekturen der gesamten Reinschrift als Autograph. Der Schreiber des zweiten Teiles ist unbekannt, muss aber (wie die Korrekturen von der Hand Fernbergers zeigen) noch zu Lebzeiten des Autors und auf dessen Auftrag gearbeitet haben. Deckblatt, Vorwort, Widmung und Nachwort mit dem Bericht vom Tode Fernbergers wurden später hinzugefügt, sind folglich mit keinen Korrekturen versehen und stammen sicher von der Hand Johann Fernbergers, des Bruders unseres Autors.

Die Salzburger Handschrift nimmt die korrigierte Version des Wiener Kodex zur Grundlage und erweist sich ihrerseits als später Korrekturversuch eines recht schulmeisterlichen anonymen Humanisten, dessen erstes Anliegen es war, die orthographische und (selten) syntaktisch-grammatikalische Klassizität des Textes

zu sichern. Die aus diesem Bemühen erwachsenen Eingriffe in das zwar fehlerhafte aber dafür umso lebendigere Original erweisen sich meist als entstellend (besonders da der Salzburger Humanist keine Kenntnis von den topographischen Gegebenheiten besitzt) und haben daher keine Relevanz für eine Ausgabe, die so nahe wie möglich am Wortlaut des historischen Reisetagebuches bleiben will.

Im Gegensatz zum Salzburger Codex zeigt die Wiener Version unter den oft missglückten nachträglichen Korrekturen einen lexikalisch wie syntaktisch stark von romanischen Idiomen beeinflussten Text in einem lebendigen, nicht immer grammatikalisch korrekten, dafür aber gut verständlichen, Gebrauchslatein.

Orthographie und Interpunktion wurden für diese Ausgabe freilich an die heute geltenden Richtlinien angepasst, wobei Eigennamen und topographische Bezeichnungen, in den zahlreichen Fällen, wo dies aus historischem Interesse angebracht schien, in der Schreibweise Fernbergers erhalten blieben. Erstes Ziel der Textkonstitution blieb stets die Wahrung des Gleichgewichts zwischen Erhaltung des historischen Zustands der oft inkorrekten, doch authentischen Sprache der ersten Reinschrift des Reisetagebuches und Schaffung eines lesbaren und den formalen wie inhaltlichen Intentionen des Autors entsprechenden lateinischen Textes.

Die Wiener Handschrift kennt nur wenige mit Überschriften gekennzeichnete Abschnitte. Die hier aus der Editio Princeps von 1999 übernommene zusätzliche Einteilung des lateinischen Textes in kleinere, abschnittsweise nummerierte Kapitel entspricht auch der Gliederung der deutschen Übersetzung.

Die vorliegende Ausgabe des *Iter Indicum* wird durch Anmerkungen von Martina Lehner bereichert, der nicht nur die Wiederentdeckung des Reisetagebuches, sondern auch eine profunde historische Analyse¹ dieser Quelle zu verdanken ist. Ohne Lehnners detaillierte Studie hätten viele Fragen zum lateinischen Text und besonders in der deutschen Übersetzung unbeantwortet bleiben müssen.

¹ Lehner M., Georg Christoph Fernbergers Fahrt auf den Sinai, ins Heilige Land, nach Babylon, Persien und Indien (1588-1593). Eine Kulturgeschichte des Reisens in der Frühen Neuzeit, Wien – Bozen 2008

Indische Reise

1 Ich hatte den innigen Wunsch, von Babylon noch weiterzureisen. Erfüllt doch fast alle Reisenden, die nicht eines Geschäftes wegen, sondern aus religiösen Gründen oder auch aus bloßer Neugier ihre Heimat verlassen, dasselbe Gefühl: Je mehr Länder und Orte sie durchstreifen und je mehr sie sich von zu Hause entfernen, desto weiter wünschen sie vorzudringen, und niemals geben sie sich mit dem Reiseziel zufrieden, das sie sich bei ihrer Abreise gesetzt haben. Dies habe ich am eigenen Leib zur Genüge erfahren. Ich dachte nämlich, ich würde glücklich und für den Rest meines Lebens zufrieden sein, wenn es mir nach meiner ersten Reise zum Berg Sinai und ins Heilige Land gelänge, einmal die Fundamente des antiken Babylon und die uralte Ruine des Turmes der Sprachenverwirrung zu besuchen. Doch sobald ich dies (nicht ohne größte Schwierigkeiten) durch die Gnade Gottes erreicht hatte, befiel mich sofort eine neue Sehnsucht, und ich fasste den Entschluss, auch den Zusammenfluss der beiden berühmtesten Flüsse Asiens zu sehen, wo drei Länder zusammenstoßen, unweit vom Persischen Golf, in welchen der Tigris mündet, und wo man nach getaner Reise die Grenze des türkischen Reiches überschreitet.

2 So ging ich am achten April an Bord eines jener Schiffe, die regelmäßig eine große Menge Erdpech nach Basra bringen. Dieses Erdpech wird aus dem arabischen Hit über den Euphrat flussabwärts nach Felludscha und über den Landweg nach Babylonien, dann über den Tigris nach Basra und über den Persischen Golf nach Hormuz und weiter bis nach Indien transportiert. Im Austausch dafür bringen die Schiffe auf ihrem Rückweg eine unermessliche Fülle an Datteln und anderen Waren. Gegen Mittag des folgenden Tages erreichten wir den Ort, wo sich der Fluss Lycus (heute Lyga) mit dem Tigris mischt. Danach segelten wir an den

Ruinen von Susa vorbei, wo einst Elam und direkt am Fluss der Palast des Perserkönigs Ahasver¹ lagen. Hier wurde durch die Bitten der Esther das Volk der Hebräer vor der Vernichtung bewahrt und Haman nach der Aufdeckung seines üblen Planes gehenkt, und an diesem Ort wurde auch der Prophet Daniel begraben. Von alledem bestehen noch die Reste eines antiken Bauwerkes in der Form eines Triumphbogens. Drei Tage später erreicht man die Stelle, wo der Fluss Basuth in den Tigris mündet. Der Basuth hieß einst Choaspes, ein berühmter Strom, dessen wundersam süßes Wasser schon Solinus beschrieb. Die Perserkönige hätten, solange der Flusslauf durch ihr Reichsgebiet führte, das Recht dieses Wasser aus Bechern zu trinken für sich allein beansprucht, und wenn es einmal auf Reisen ging, einen Vorrat davon mitgeführt. Das unmittelbar an den Fluss grenzende Land ist leidlich gut bebaut und urbar, das Landesinnere ist trocken und unfruchtbar, da die Aquädukte der Semiramis, deren Ruinen vielerorts bis auf den heutigen Tag zu sehen sind, schon vor langer Zeit einstürzten. In dieser Gegend findet sich häufig ein der Petersilie ähnliches, doch feineres Kraut², von dem sich Nebukadnezar ernährt haben soll, und das dem Gaumen durchaus angenehm ist.

3 Am fünfzehnten dieses Monats fuhren wir in den Zusammenfluss des Tigris und Euphrat ein, wo die Grenze Mesopotamiens verläuft. Beide Flüsse durchschneiden die Felder dreier Länder, nämlich Chaldäas, Persiens und des wüstenreichen Arabiens. An den jeweiligen Flussufern stehen Kastelle von geringer Bedeutung, Gorna genannt, wo auch Zölle entrichtet werden. Der Euphrat verbreitert sich hier in weite Sümpfe, mischt sich mit dem Tigris und verliert so seinen Namen. Dieser wiederum erstreckt sich noch über

¹ Der im Buch Esther genannte König Ahasveros wird allgemein mit Xerxes I. (um 519-465 v. Chr.) identifiziert.

² Basilikum.

drei welsche Meilen³ bis zu seiner Mündung und behält seinen Namen stets bei. Wie bei Nil und Euphrat ist auch die Schifffahrt auf dem Tigris durch häufige Piratenüberfälle eine höchst unsichere Angelegenheit. Daher müssen auch immer fünfzehn oder zwanzig, manchmal auch dreißig und mehr Schiffe (und diese wohl bewaffnet) im Verband fahren. Diese Flotte oder Karawane kommandiert ein einziger Kapitän, dem alle anderen Gehorsam leisten; man nennt ihn Karawan Pascha. Und all dies ereignet sich auf der Rückfahrt von Basra nach Babylonien. Die Reise dauert bisweilen auch fünfzig Tage, wenn den Segeln der Wind fehlt und die Schiffe, wie stromaufwärts üblich, mit Tauen das Ufer entlang gezogen werden. Außerdem besitzen diese Schiffe (die man Danek und auch Saphine nennt) einen Schnabel nach der Art der Galeeren, verfügen über ein gedecktes Heck und sind so sorgfältig kalfatert, dass sie überhaupt kein Bilgewater aufnehmen. Stromabwärts fährt man auf diesen Schiffen die Strecke in einem Tag und einer Nacht, jedoch auf völlig andere Weise als auf anderen Flüssen, da bei Schwachwind das Heck meist nach vorne ausbricht. Bei langsamer und schwacher Strömung stellen sich die Schiffe nämlich immer wieder quer und stoßen dabei bald an dieses, bald an jenes Ufer; was jedoch mit keiner Gefahr für das Schiff verbunden ist.

4 Am Abend desselben Tages ließen wir die Festung Morakib, in der ein arabischer Sandschak sitzt, zur Rechten hinter uns, und erreichten am nächsten Tag unter vollen Segeln Basra. Die Stadt Basra, das antike Teredon, stellt die Grenze zwischen Chaldäa und Babylonien dar und ist die erste Stadt der Arabia Felix. Hier ist die Heimat des Arztes Avicenna⁴ und hier soll auch jene berühmte Königin gelebt

³ Eine welsche (italische) Meile entspricht zeitgenössisch vier deutschen Meilen und etwa 1,8 Kilometern.

⁴ Ibn Sina, latinisiert Avicenna, persischer Philosoph und Arzt (980-1037). Sein medizinisches Lehrbuch löste die europäische Klostermedizin ab und galt bis ins 16. Jahrhundert als führend.

haben, die, um die Weisheit Salomos zu hören, nach Jerusalem aufgebrochen war. Bis hier her gelangte Kaiser Trajan mit seinem römischen Heer, als er auf dem Weg nach Indien war. Von Babylon bis hierher zählt man tausend welsche Meilen. Die Stadt selbst liegt etwa drei Meilen vom Fluss entfernt in einem Palmenwald. An ihr vorbei fließt ein aus dem Flussbecken abgeleiteter Kanal, in dem sich ein kleiner Hafen für zwölf Galeassen und einige Fusten oder Galeeren befindet. Am gegenüberliegenden Ufer auf persischem Gebiet besitzt die Stadt ein gut befestigtes Kastell mit einer großen Einheit dort stationierter Soldaten nicht so sehr wegen der Perser und Araber, als vielmehr wegen der benachbarten Portugiesen, die von der Insel Hormuz aus jederzeit über den Persischen Golf hier einfallen können. Vor ungefähr sechzig Jahren wurde die Stadt den Arabern durch Suleiman, den Kaiser der Türken, entrissen. Die hiesigen Araber nennt man Zizayrer. Sie rebellieren ständig gegen die Ottomanen, von denen sie bis heute nicht unterworfen werden konnten. Sie sind nämlich durch vom Ozean gespeiste Lagunen abgetrennt und durch die unzugängliche Lage ihrer Schlupfwinkel in sicheren Gebietsgrenzen verschanzt, wobei ihr Territorium von so vielen Kanälen durchschnitten wird, dass man weder zu Lande noch zu Wasser leicht zu ihnen durchdringen kann. Vor kurzem haben dieselben eine Festung am Ufer des Tigris überfallen und den türkischen Sandschak mit seiner gesamten Familie ermordet. Heute bewohnt die Stadt, deren Mauern aus gebrannten Ziegeln erbaut sind, Osman Pascha, ein Eunuch. Hier sah ich Soldaten, die von einem Feldzug gegen die Araber zwei mit Flinten geschossene Löwen als Beute nach Hause brachten. Deren Felle wurden abgezogen und mit drei anderen, die im letzten Sommer erlegt worden waren, über dem strohgedeckten Stadttor angebracht. Basra ist reich an Skorpionen, die zwar viel größer sind als jene in Italien, deren Gift jedoch weder so schnell noch so verheerend wirkt, dass man nicht durch einen guten

Theriakumschlag⁵ auf der Wunde bald wieder genesen könnte. Hier gibt es einen erstaunlichen doch auch gefährlichen Schiffstyp zu sehen, mit dem Waren aus dem Persischen Golf hierher transportiert werden. Man nennt diese Schiffe Terraden, da sie nicht einmal einen eisernen Nagel, ja überhaupt keine Eisenteile haben. Stattdessen sind sie aus dünnen Brettern gefertigt, die mit Nadel und dickem Faden zusammengenäht und mit Tauen gebunden werden. Anstelle von Erdpech wird feines Stroh und Schilf zwischen die schräg übereinander gefügten Planken gestopft, weshalb sie auch notwendigerweise sehr viel Wasser ansaugen und eine Seefahrt auf diesen Schiffen nicht ungefährlich ist. Auf solchen Terraden werden nun aus Bahrain, Hormuz und anderen Inseln des Persischen Meeres verschiedene indische Waren, wie Perlen, Edelsteine, Reiher- und Kranichfedern, weiters gewaltige Mengen indischer Baumwolle und aller denkbaren Gewürze herbeigeschafft. Diese werden dann auf dem Flussweg nach Babylonien und durch die große Beriara-Wüste in vierzig Tagen nach Aleppo verschifft und im gesamten Reich des Sultans und den umliegenden Nachbarländern weiterverkauft.

5 Das Land selbst ist reich an Getreide, Reis, Hülsenfrüchten und Palmen. Und obwohl das Meer hier den heftigsten Unwettern und Stürmen unterworfen sowie durch zahlreiche und mächtige Seeräuber (wie oben berichtet) berüchtigt ist, und obwohl man auf jenen mit Fäden zusammengenähten Schiffen unter großen Gefahren segeln muss und die Seeleute vom Gebrauch des Kompasses nicht die geringste Ahnung haben, steht es dennoch fast zu jeder Zeit des Jahres den Händlern aller Länder zur Überfahrt

⁵ Theriak (griech.-lat.): Ein beliebtes zeitgenössisches Arzneimittel in breiiger Zubereitungsform, das vor allem gegen Vergiftungen und Seuchen empfohlen, aber auch als Allheilmittel gepriesen wurde und bis ins 18. Jahrhundert Bedeutung hatte. Er bestand in erster Linie aus getrockneten pflanzlichen Drogen und Gewürzen.

offen. Was erzwingt schließlich nicht alles der verfluchte Hunger nach Gold in sterblichen Herzen? Und voll wahrer Tatkraft eilt der Kaufmann über das Meer, über Felsen, durch das Feuer bis nach Indien, nur um der Armut zu entfliehen. Gar nicht lange bevor wir nach Basra gekommen waren, ereilte zwei Schiffe, die von der Insel Hormuz ausgelaufen waren, auf unterschiedliche Weise ihr Schicksal. Das eine von beiden litt Schiffbruch und ging mit zweihundert Menschen sowie einer gewaltigen Menge Goldes und anderer wertvollster Waren unter, das andere wurde von Piraten vollständig ausgeraubt und kam leer nach Basra zurück. Die Mannschaft, die versucht hatte ihr Schiff gegen den brutalen Überfall der Piraten zu verteidigen, war zu einem Teil ermordet, zum anderen verwundet und angeschossen worden. Unter diesen befand sich auch ein Franzose mit Namen Jean Coquin, der in einem tapferen Kampf viele Hiebe ausgeteilt und empfangen hatte, sich schließlich schwimmend retten konnte und anstelle eines Vermögens nur seinen größtenteils wunden und von zahlreichen Verletzungen zerschundenen Leib nach Hause brachte. Der Pascha hatte umgehend von dem Vorfall erfahren und entsandte einen Sandschak mit Soldaten zur Verfolgung der Piraten, welcher auch einige aufspürte und zur Strecke brachte. Ihre gehäuteten Köpfe wurden an der Stadtmauer angeschlagen. In Basra waren wir gezwungen uns vierzig Tage aufzuhalten, und da der Persische Golf, wie ich berichtet habe, direkt gegenüber lag, hielt ich es für der Mühe wert, auf den oben beschriebenen Schiffen in Gottes Namen zur Insel Hormuz zu segeln. Diese liegt von Basra neunhundert welsche Meilen entfernt am Eingang des Persischen Meeres. Die Insel war schon vor vielen Jahren von den Portugiesen unterworfen worden und gehört heute, wie die gesamte Indische Küste, dem spanischen König Philipp.

6 Bis zum sechszwanzigsten Mai mussten wir mit zwei Schiffen in der Nähe der Stadt Syrogus in einem Fluss

liegend auf die Ankunft der übrigen Terraden warten, die in Basra noch nicht ausgerüstet worden waren, da wir in deren Begleitung auf unserer Reise größere Sicherheit genießen sollten. Doch am folgenden Tag geschah es, dass sich ein riesiger Orkan erhob. Dieser wirbelt das Erdreich auf und verbläst es in die höchsten Luftschichten. Dadurch wird das Sonnenlicht so weit verdunkelt, dass der Tag zur Finsternis wird und jede Sicht genommen ist (was auch in Babylon recht häufig zu geschehen pflegt). So wurden also durch die Macht des Windes unsere Anker ausgebrochen und die Schiffe stießen mit solcher Wucht aneinander, dass man den Eindruck hatte, sie müssten jeden Augenblick in ihre Einzelteile zerrissen werden. Und tatsächlich wurden beide Steuerruder oder Pinnen, sowie eine schwere Kanone, die an der Seite des Schiffes befestigt war, und einige Planken mit einem mächtigen Krach von Bord gefegt; und wir konnten die Schiffe nur mit Mühe und nicht ohne Gefahr für unser Leben halten, bis sich endlich die schlimmste Gewalt des Windes ein wenig gelegt hatte. In dieser Lage hat Giorgio, der Venezianer, uns den größten Dienst geleistet; und dass wir damals mit dem Leben davonsamen, verdanken wir in Wahrheit nur ihm. Hier konnte ich auch sehr gut den Nutzen dieser genähten Schiffe erleben. Denn wären diese mit eisernen Nägeln gefertigt gewesen, wären sie ohne Zweifel durch die zahlreichen Erschütterungen zerrissen worden. So aber dehnten sich die Taue ein wenig, und die Seiten der Schiffe wurden bei den Zusammenstößen fast bis auf eine Handbreit zusammengedrückt. Darüber hinaus haben sie vor anderen Schiffstypen auch noch den Vorteil, dass man bei einem Schaden in der Beplankung sofort Holz einfügen und die Stelle mit dicken Nähten sehr gut dichten kann, was bei Schiffen mit Eisenbeschlägen in keiner Weise möglich wäre. Es ist wahrhaftig wundersam, dass man auf solchen Schiffen eine derart stürmische See überstehen kann. Hätte ich nicht mit eigenen Augen gesehen, dass sie dies zustande bringen, hätte ich es niemals geglaubt.

7 Zwar sah ich auch im Grenzgebiet Kroatiens, Sloweniens und Ungarns eine Art von aus Leder genähten Booten, auf denen die plündernden Haiduken und Martolosen⁶ bei ihren heimlichen Raubüberfällen auf irgendwelche Dörfer die Flüsse Kupa, Drau und Mur zu überqueren pflegen, doch können diese Boote nicht zum Lastentransport, sondern nur für die Überfahrt weniger Personen eingesetzt werden. Der Schiffskörper, der fünf bis sechs Personen trägt, wird nämlich aus Rindsleder hergestellt. Dieses Leder wird auf ein dafür angefertigtes Holzgerüst aufgezogen, und so überqueren sie den Fluss. Nach der Überfahrt nehmen sie das zusammengefaltete Lederschiff mit sich. Die Holzteile verbrennen sie, damit sie ihren Feinden nicht von Nutzen sein können, und bauen für jede Überfahrt ein neues Holzgerüst. Auf Booten dieser Art brachte einst Cäsar in Spanien seine Soldaten über den Fluss Sicoris. Die Kiele und Spanten dieser Boote wurden, wie er selbst berichtet, aus leichtem Holz angefertigt, der übrige aus Weiden geflochtenen Schiffskörper wurde mit Leder überzogen.

8 Doch zurück zu unserem Thema: Am dritten Juni konnten wir mit sieben Terraden aufgrund des Gegenwindes und des Ebbstroms nur mit Mühe die Flussmündung passieren, die in südlicher Richtung etwa fünfzig welsche Meilen von der Stadt entfernt ist. Die Araber nennen diese Stelle Maidan Ali und behaupten fest, hier sei früher ein weites Feld gewesen, wo die Kamele und Rinder des Ali, eines ihrer falschen Propheten, weideten, und Gott habe nach dem Tod des Propheten das Land mit dem Wasser des Flusses überschwemmt, damit die heiligen Spuren von den Füßen einer unwürdigen Nachwelt nicht entehrt würden. Hier bemerkte ich, dass der Indische Ozean (der hier den

⁶ Haiducken (Heiducken) bzw. Martolosen: Im eigentlichen Sinn Bezeichnungen für Söldner, die im 15. und 16. Jahrhundert zur Grenzverteidigung eingesetzt wurden – die Haiducken gegen das, die Martolosen vom Osmanischen Reich. Davon verallgemeinert als Synonym für Räuberbanden auf dem Balkan.

Persischen Golf bildet) mit seinen alle sechs Stunden wechselnden Gezeiten auch die Strömung dieses Flusses zu und abnehmen lässt, so dass er den Wasserlauf diesseits von Basra über eine Strecke von drei Tagesmärschen zurückdrängt und man zu diesen Stunden fast ebenso schnell flussaufwärts wie im umgekehrten Falle flussabwärts fahren kann. Von der Mündung sind es zweihundert welsche Meilen bis zur Insel Kharg, wo die Schiffe landen, um Wasser zu tanken. Hier sah ich zum ersten Mal einen in Indien häufigen Baum, dem oben an den Ästen unzählige Wurzeln entsprossen, die nach und nach zur Erde herab wachsen und so wieder neue Stämme erzeugen, wodurch es aussieht als stütze sich ein einzelner Baum auf mehrere Stämme. Von der genannten Insel setzt man wieder auf das Festland über, wobei zur linken stets die Berge Persiens sichtbar bleiben und zahlreiche Inseln vor einem auftauchen. Von diesen sind vor allem die Inseln Larek und Furfur⁷ bemerkenswert, da von der einen die Nikeloten, von der anderen die Notaken stammen, beides Piraten, die stets eine große Gefahr für passierende Schiffe darstellen.⁸ Man berichtet, dass diese Piraten in der Kunst des Speerwurfs bestens geübt seien und jeder von ihnen drei und selbst vier Speere auf einmal schleudern könne. Daher sind ihre Angriffe auf Schiffe stets von solcher Wucht, dass es aussieht als regnete es Speere. Trotzdem ist es meist möglich, sie mit Flinten abzuwehren. Den Terraden, die aus Hormuz auslaufen, gibt der Kapitän deshalb meistens eine Galeere zum Schutz mit. Vor zwei Jahren haben diese Piraten vierhundert portugiesische Soldaten nahe bei Cheloum mit List umzingelt und niedergemetzelt.⁹ Es ist

⁷ Die heutigen Tunb-Inseln Larak und Farur.

⁸ Die arabischstämmigen Niquelus bzw. Nodhaki in den zeitgenössischen portugiesischen Quellen.

⁹ 1586 sollte eine portugiesische Strafexpedition die Piraterie im Golf beenden, stattdessen wurde das Kommando unter Pedro Homem Pereira von den aus Lar unterstützten Niquelus an der Küste nahe Nakhilu aufgegeben.

eine Eigenheit der Portugiesen, dass sie in der Seeschlacht überaus wirksam sind, auf offenem Feld jedoch, und besonders gegen berittene Einheiten, so gut wie nichts ausrichten. Sie kämpfen nämlich wild durcheinander ohne die Schlachtordnung einzuhalten und werden so meistens geschlagen, wie es auch in diesem Kampf geschah. Dies war die verheerendste Niederlage, welche die Portugiesen, seit sie in Indien präsent sind, erleiden mussten; und hier kam vor allem die Blüte der adligen Offiziere ums Leben. Auch Cäsar tadelte einst diesen Makel an seinen römischen Soldaten. Nachdem diese nämlich lange Zeit unter den Lusitanen verbracht und sich an deren Kampfesart gewöhnt hatten, stürmten sie zwar in einem gewaltigen Angriff vor und nahmen mutig ihre Stellung ein, doch hielten sie die Schlachtordnung nicht sehr genau, kämpften vereinzelt und verstreut und hielten es für keine Schande, bei stärkerem Gegendruck wieder zurückzuweichen und ihre Stellung aufzugeben.

9 An der Küste sieht man auch Buschehr, eine persische Festung, die Schah Tahmasp¹⁰ errichten ließ. Die Insel Bahrain jedoch, wo die wertvollsten Perlen des Orients gesammelt werden, denen vor allen anderen Ruhm gebührt, liegt auf der anderen Seite des Golfes nahe Arabia Felix. Diese Perlen werden in den Monaten Juni und Juli wegen des Gezeitenwechsels nur eine Stunde täglich gefischt. Dabei wird ein Mann, der einen Sack um den Hals trägt, mit zugestopfter Nase und Ohren von einem Boot aus an einem Seil bis zum Meeresgrund hinuntergelassen. Ein am Fuß festgemachter Stein bewirkt, dass er lotrecht und auch schneller den Grund erreicht. Der Taucher vermag durch Übung lange unter Wasser zu bleiben und bringt eine ganze Sammlung von Muscheln und bestimmten Kriechtieren an die Oberfläche, die gespalten und aufgebrochen die berühmten Perlen freigeben. An derselben Stelle haben die

¹⁰ Tahmasp I. aus der Dynastie der Safawiden, Schah von Persien (1524-1576).

Portugiesen eine Festung und der Kapitän von Hormuz schickt jedes Jahr eine Galeere mit Beamten, die den Auftrag haben, die Sammlung der Perlen für den spanischen König zu überwachen.

10 Am zwölften Juni landeten wir auf der Insel Bassido, die sehr trocken ist und deren Bewohner sich von Fisch ernähren (vor dieser Insel sanken im Jahr 1587 drei Galeeren in einem Sturm), und erreichten drei Tage später Hormuz. Früher Gerum genannt, verdankt Hormuz seinen Namen der Stadt Armuza und erstreckt sich in einem Umkreis von dreißig Meilen. Die Insel ist sehr heiß, trocken und unfruchtbar. Man findet hier weder saubere Quellen frisch entspringenden Wassers noch Brunnen, die von unterirdischen Reservoirs gespeist würden. In alter Zeit trank man hier gesammeltes Regenwasser, heute hat man in Zisternen, die zu Zeiten feindlicher Bedrohung verriegelt werden, einen Rückhalt und erhält Süßwasser aus Persien, da das persische Kap Gomrun¹¹ nur an die drei deutschen Meilen weiter nördlich genau gegenüber liegt, und die Portugiesen dort eine Festung haben. Von dort bringen allein an die siebzig vom Kapitän von Hormuz zu Verfügung gestellte Boote (die privaten Boote nicht mitgerechnet) das Wasser herüber. Im Sommer erlebt die Insel nämlich niemals Regen, im Winter nur selten. Aus diesem Grund wächst hier auch weder Gras noch Kraut, weder Strauch noch Baum. Hier hat man weder Saat noch jemals Ernte gesehen. Kurz, die ganze Insel bringt abgesehen von Salz und Steinen nichts anderes hervor, und man kann sie daher auch zurecht Salzinsel nennen, da hier nicht nur aufgeschüttetes Wasser, sondern auch der menschliche Schweiß zu Salz erstarren, ja ganze schneeweiße Berge aus Salz zu sehen sind und das Salz, das sich an den Mauern festsetzt, den Verputz zerfrisst und sogar Steine herausfallen lässt (was auch im ägyptischen Damietta vorkommt). Die Hitze der Sonne auf dieser Insel

¹¹ Heute: Bandar Abbas. 1507 errichteten die Portugiesen hier einen Stapelplatz für den Binnenhandel.

ist für den Menschen kaum erträglich und erzeugt eine allgemeine Erkrankung der Hoden, welche die Mediziner Andrum¹² nennen. Eine Paste aus Ei und geraspelttem weißen Sandelholz schafft Abhilfe. Die Häuser sind wie in Ägypten ohne Holzbalken gebaut und besitzen Flachdächer aus Schutt oder gestampftem Lehm, die sie Teraza nennen. Auf diesen Dächern verbringen die Menschen ihre Nächte unter freiem Himmel; doch auch die Nachtluft ist noch so heiß, dass ein Diener die ganze Nacht über immer wieder mit einem Fächer Wind zufächeln muss. Viele setzen sich in kaltes Wasser, wo sie auch ihr Mittag- und Abendessen einnehmen, und verbringen so den Tag. Auf den Flachdächern der Häuser sind Windfänger, sogenannte Cataventos, angebracht, die auch den geringsten Windhauch aus jeder Himmelsrichtung durch eine Art Impluvium von oben in das Innere des Hauses leiten. Tagsüber rasten die Menschen wegen der übergroßen Sonnenhitze unter diesen Windfängern und gehen nicht aus dem Hause. Geschäfte und öffentliche Angelegenheiten werden meistens abends und nachts erledigt, da die Zeit der größten Hitze von Mittag bis zum Abend dauert. Wundersamerweise gibt es nur einen einzigen Wind, Serin geheißen, der mit seiner überaus heißen Luft über das Wasser streicht und dieses dabei so kühlt, dass es höchst angenehm zu trinken ist; wohingegen alle anderen Winde, die doch eher kühl wehen, das Wasser aufheizen. Das Wasser und die Luft dieser Insel sind ausgezeichnet und überaus gesund. Hier beginnt auch der Gebrauch des Sonnenschirmes, Sombreiro genannt, der für ganz Indien typisch ist. Die Reichen besitzen zahlreiche schwarze Sklaven, die sie Kaffrer nennen: einer von diesen trägt ein Schwert, ein zweiter einen Schild, ein dritter einen Speer oder sonstige Waffen, ein vierter den Sonnenschirm.

¹² „Männerkrankheit“. Der hier eingesetzte zeitgenössische Begriff für die Tropenkrankheit *Elephantiasis arabum* stammt vom deutschen Arzt und Forschungsreisenden Engelbert Kaempfer (1651-1716), der sich 1687/88 in Hormuz aufhielt.

Und derart dicht umdrängt zeigen sie sich in der Öffentlichkeit und tragen bis zum Knöchel reichende, breite Pluderhosen, was eine afrikanische Sitte sein soll.

11 Diese Insel verdankt ihren Ruf vor allem dem Handel mit Indien und den Inseln des Indischen Ozeans, Persien, Arabien, Armenien, Portugal und Venedig. Man importiert und exportiert jede Art von Juwelen, Edelsteinen und Perlen, Amber, Moschus, Zibet, Gewürze, Teppiche, chinesische Seide, Purpurstoffe, Baumwolle und indische Gewebe, Reis, Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte und eine große Menge verschiedensten Obstes. Aus Persien kommen außerdem jedes Jahr zahlreiche Pferde, die von den Händlern teuer gekauft, nach Indien verschifft und dort zu noch höherem Preis verkauft werden. Indien bringt nämlich nur wenige und kleine Pferde hervor, und darum haben Pferde dort großen Wert. Aus demselben Grund dürfen auch Schiffe, die mehr als zwanzig Pferde transportieren, ebenso mit allen übrigen Waren zollfrei einreisen.

12 Im Übrigen unterstehen alle Inseln des Persischen Golfes dem König von Hormuz, der ein Vasall des portugiesischen Königs ist¹³; und der Kapitän von Hormuz hat den Auftrag, diesem die gebührenden Ehren zu erweisen. Der König selbst, wie auch die Bewohner der Insel, sind Perser nach Sprache und Religion. Das Territorium dieses Königreiches am Festland wird nahe der arabischen Küste durch ein Kap namens Cabo de Roçalgate begrenzt, das mehr als dreihundert welsche Meilen von Hormuz entfernt liegt. Der hiesige König erhält vom portugiesischen König eine jährliche Zahlung, mit der er für sich selbst in Würde auskommen und einen Hofstaat unter-

¹³ Hormuz zählte seit 1515 zum portugiesischem Überseeterritorium im Indischen Ozean, dem sogenannten *Estado da Índia*. Dieser war weniger Staat als ein Netz von Schifffahrtsrouten, gesichert durch die überlegene portugiesische Flotte und lokale Machthaber an den Küsten, die die portugiesische Souzeränität anerkannten. An strategisch wichtigen Standorten unterhielten die Portugiesen eigene Forts.

halten kann. Nachdem ich dem König¹⁴ die Hände geküsst, und dieser von meinem Aufenthalt in Byzanz erfahren hatte, fragte er mich einiges über die Lage und Macht der Türken und erflachte von den unsterblichen Göttern unter Beschwörungen und Gebeten den Sieg für Persien. An manchen Festtagen sah ich den König an Reiterspielen teilnehmen, zumal wenn der Kapitän von Hormuz sich mit seinen Edelleuten übte. Der Kapitän begleitete dann den König von dessen Palast bis zum Spielfeld. Voran gingen Tympana und Kriegsgeräte, dann ritten die Hofleute des Königs mit einigen Portugiesen, es folgte ein Elefant, geschmückt mit Fahnen und Glöckchen, der eine Sänfte trug, in der der jüngste Sohn des Königs saß, dann kamen einige Hofleute, nach diesen der Großwesir oder Gouverneur, den man Guazill nennt, dann der König und der Kapitän, zum Schluss die sechs Söhne des Königs mit den vornehmen Portugiesen und den königlichen Beamten; auf beiden Seiten umgaben den Zug Soldaten mit Gewehren. Besonders die gemischte Kleidung dieses Königs war lächerlich: Sein Kopf war von einem Turban umhüllt, sein Untergewand mohammedanisch, darüber trug er ein Wams aus weißem Damast, mit Gold bestickt, das bei uns Koller heißt, weite Pluderhosen bis zur Fußsohle nach ihrer eigenen Art, weiße, bestickte Schuhe nach unserer Art und ein vergoldetes spanisches Schwert. Diese Tracht pflegte er aus Dankbarkeit gegen die Portugiesen zu tragen, da er mit diesen besonders befreundet war. Den Seinen ist er deswegen nicht geheuer, zumal er sogar seine eigene Tochter einem portugiesischen Edelmann zur Frau gegeben hat. Diese liebte ihren Gemahl über die Maßen und als jener von Indien nach Hormuz fuhr, um ihre Mitgift abzuholen, nahm sie seinen Abschied so schwer, dass sie plötzlich von Schwermut erfasst wurde und aus Kummer auf der Stelle ihr Leben aushauchte. Ihr Begräbnis wurde mit den ihr zukommenden, königlichen Ehren in Anwesenheit des

¹⁴ Ferragut Shah, König von Hormuz 1565-1601.

Vizekönigs von Indien und des gesamten portugiesischen Adels begangen.

13 Dass aber der König der Portugiesen diesem König seine Stellung belässt, ebenso seinen Moscheen und Priestern, die nach ihrer Sitte das Volk zum Gebet rufen, dies geschieht wegen der großen Handelsgeschäfte mit den Arabern und Persern, die sonst ohne Zweifel ausblieben (und so würden die jährlichen Einkünfte des Königs der Portugiesen aus diesem Reich, die sich auf etwa 300000 Dukaten belaufen, deutlich verringert). Aus diesem Grund liegt die gesamte Verwaltung der Handelsgerichtsbarkeit bei eben diesem König, wobei auch Männer des Kapitäns dazu abgeordnet sind. Jedermann steht es frei, hier Handel zu treiben, außer den Türken, denen es überhaupt verboten ist, diese Insel zu betreten. Wenn sich aber irgendeiner heimlich unter dem Namen eines arabischen Händlers, wie es geschehen ist, eingeschlichen hat, wird er, wenn er entlarvt wird, sofort gefesselt nach Goa gebracht.

14 Kurz vor unserer Ankunft hatte der Kommandant Dom João Gomes da Silva seine Amtszeit beendet. Ihm folgte Dom João Pereira, Graf von Feira, nach, der Generalkapitän und Gouverneur des Reichs von Hormuz genannt wird. Für sein Amt ist, ebenso wie für die anderen Beamten König Philipps¹⁵, ein Zeitraum von vier Jahren festgesetzt, nach deren Ablauf die Ämter neu besetzt werden. Ferner gibt es zwei Gründe, die das Kastell von Hormuz, abgesehen davon, dass es mit Kriegsgeräten, Zisternen und Lebensmittelvorräten bestens versorgt ist, besonders sicher machen: zum einen die Trockenheit und der Wassermangel dieser Insel, wodurch man kein großes Heer verpflegen kann, zum zweiten das Meer, das an drei Seiten keinen Landeplatz bietet. Denn nur an der vierten Seite lässt es einen Hafen zu, und an dessen enger Einfahrt steht noch eine Festung. Die Türken versuchten freilich einen Angriff auf

¹⁵ Philipp II. von Spanien, seit 1580 in Personalunion als Philipp I. auch König von Portugal.

Hormuz und schickten eine Flotte von sechsundzwanzig Galeassen aus dem Arabischen Golf. Doch die Portugiesen bereiteten ihnen den gehörigen Empfang, und diejenigen Schiffe, welche die Kanonenkugeln nicht versenkten, vernichtete ein Seesturm. Kein einziges von ihnen kehrte nämlich nach Hause zurück. Auch bei Melinde im äthiopischen Mombasa beschlagnahmten die Portugiesen neulich vier dieser türkischen Galeassen aus Suez und eine Galeere. Als nämlich der Admiral Emir Ali Beg, von seiner Abstammung Sizilianer, jene Gegend durchstreift und eine große Menge Gold, Amber und Elfenbein zusammengerafft hatte und nur mehr auf günstigen Wind für seine Abfahrt wartete, da kam ihm eine portugiesische Flotte zuvor und führte ihn mit seinen Galeassen und der ganzen Ausrüstung nach Indien. Eine glückliche Fügung bescherte den Portugiesen hier die leichteste Beute, von der man jemals gehört hatte. Die Türken hatten nämlich kurz zuvor mit Menschenfressern, einem Stamm, der Simba genannt wird, gekämpft und ihre Schiffe ohne Verteidigung zurückgelassen. So konnten die Portugiesen diese ohne viel Blutvergießen und in kürzester Zeit kapern. Dadurch wurden die Türken, ob sie wollten oder nicht, gezwungen, sich den Portugiesen zu ergeben. Denn vor sich hatten sie das Meer und die Portugiesen, hinter sich die Simbas, welche die portugiesische Flotte sahen und daher mit umso größerer Zuversicht die flüchtenden Türken erwarteten. Sie konnten nämlich die Flüchtigen, wohin auch immer sie flohen, ergreifen, zerstückelten sie vor den Augen der anderen mit ihren Äxten und trugen sie nach Hause, um sie nächstens zu verzehren. Durch diese Gräuel waren die Türken so in Panik, dass sie lieber ihr Leben in den Fesseln der Portugiesen retten wollten, als es in den Händen der Simbas zu verlieren. Bei dieser Beute erlangte ein Soldat einen Sack Amber, den er, da er seinen wahren Wert von über 6000 Dukaten nicht kannte, um 200 Taler verkaufte.

15 Das heiße Klima von Hormuz hielt mich bis Ende Juli gegen meinen Willen auf, und ich hatte mich noch nie zuvor so unzufrieden gefühlt. Da ich nämlich so viele Schiffe vor Augen hatte, die in Kürze nach Indien zu den Antipoden auslaufen sollten, wo es so viele Wunder und für unsereins unvorstellbare Dinge zu sehen gab, besonders aber da es mir vorkam, als hätte ich schon einen Fuß in Indien, konnte ich es nicht erwarten, auch wirklich dorthin zu kommen. Daher ließ ich meinen Reisebegleiter, Herrn Teufel¹⁶, in Hormuz zurück, verwandelte mein Aussehen von dem eines Kaufmanns in das eines Soldaten und bestieg am letzten Juli mit Dom Francisco Mascarenhas eine Fuste. Am nächsten Tag setzten wir Segel, und zwar vor der Insel Larek, außerhalb der Enge des persischen Meeres, und landeten acht Tage später am Kap der Asaber, das Cabo de Moando heißt. Von da passierten wir zwei Tage später die Stadt Soar und ein arabisches Kastell und betraten am 17. August Maskat. Dieser Ort an der Küste der Arabia Felix besitzt ein kleines Kastell und bietet im Sommer einen angenehmen Ankerplatz. Er wird von zwei hohen Kaps umschlossen, wo die portugiesischen und einheimischen Schiffe, die im März und Mai aus Indien ankommen, üblicherweise bis Ende September bleiben. Im Mai beginnt nämlich in Indien die Regenzeit und im August endet sie. Zu dieser Zeit kann man das Meer nicht befahren. Maskat ist von Hormuz 60 portugiesische Meilen entfernt, die sie in ihrer Sprache Leguas, lateinisch Leucac, nennen. Diese sind ein wenig kürzer als unsere deutschen.¹⁷ Von den Türken, und zwar, wie ich glaube, von Emir Ali Beg selbst, von dem kurz

¹⁶ Der aus Österreich unter der Enns stammende Freiherr Hanns Christoph Teufel (1567-1624) war gemeinsam mit Fernberger in Konstantinopel aufgebrochen, trat aber nun die Rückreise an. Er machte später Karriere im diplomatischen Dienst und wurde 1607 selbst kaiserlicher Gesandter in Konstantinopel. Sein Reisebericht erschien 1598 in italienischer Sprache.

¹⁷ Die portugiesische Legua entsprach gut 6, die deutsche Meile rund 7,5 Kilometern.

zuvor die Rede war, wurde dieses Kastell zweimal zerstört, wurde aber von den Portugiesen schon wieder vollkommen restauriert und befestigt.

16 Hier sah ich, wie Kühe mit Fischköpfen, die mit den Schalen von Dattelmuscheln in Wasser gekocht werden, gefüttert wurden. Das Hinterland dieser Meeresküste ist weitgehend unfruchtbar, die Berge kahl und sehr schroff bis zur Stadt Deviviz. Dort gibt es dann aber ausgiebig frisches Süßwasser, das in den Bergen hervorsprudelt, außerdem Palmen, Feigen und eine hinreichende Menge anderer Früchte. Nachdem wir von dort abgefahren waren, erreichten wir am 26. August Curiate und Calaiate, zwei arabische Kastelle, und von dort aus landeten wir am vorletzten Augusttag an einem Kap, dem Cabo de Roçalgate, das von seiner gegenüberliegenden Seite her nach der Enge des roten Meeres (Straße von Mekka oder Aden genannt) blickt. Dieses Kap bildet die Grenze des Reiches von Hormuz. Hier hält eine Galeere Wache wegen der türkischen Galeassen aus Suez, die den portugiesischen Schiffen, wenn sie von Maskat und Hormuz nach Indien fahren, aufzulauern pflegen. Hat man jedoch einmal genaue Informationen über die Ankunft türkischer Schiffe, fährt sofort eine Fuste nach Indien, wobei zuvor noch ein Eilschiff nach Maskat vorausgeschickt wird, um die portugiesischen Schiffe zu warnen und bis zum Eintreffen der Flotte aus Indien zurückzuhalten.

17 Dieses Kap ist von Hormuz hundert Meilen entfernt. Von hier bis Goa zählt man auf der Hochseeroute über den Indischen Ozean 260 Meilen, und am 8. September kamen wir dann auch wohlbehalten und unversehrt in Goa an. Wir bewältigten diese Reise in vierzig Tagen. Diese Fahrt war ebenso gefährlich wie über die Maßen beschwerlich, da wir nicht nur türkische Galeassen aus dem Arabischen Golf und Anschläge der Piraten von Malabar aus Calicut, sondern vor allem auch das Wüten des schäumenden Ozeans selbst fürchten mussten. Wir hatten uns diesem Meer ja zu einer

Zeit anvertraut, da in jener Gegend der Winter endet und das Frühjahr beginnt und wegen der häufigen Seestürme kein Schiff mit einer sicheren Überfahrt rechnen darf. Grund für unsere Eile war die Nachricht, eine türkische Flotte sei bereits aus Suez ausgelaufen und habe in der Enge von Aden Anker geworfen. Deshalb schickte der Gouverneur von Hormuz meinen Kapitän mit dieser Nachricht nach Indien, von wo er die portugiesische Flotte als Eskorte für die Lastschiffe holen sollte. Dieser mein Kapitän war Dom Francisco Mascarenhas, ein portugiesischer Edelmann und überaus tapferer Soldat, der jüngst mit zwei Galeassen einen ganzen Tag lang dem Angriff von zwölf Galeassen oder Galeoten der Malabaren mit größtem Mut solange standgehalten hatte, bis die portugiesische Flotte zu Hilfe kam und alle jene Galeassen kaperte. Und so traten wir vom arabischen Sommer in den indischen Frühling ein. Indien hat nämlich, wie ein Land der südlichen Erdhalbkugel, völlig andere Klimaverhältnisse, und so sind jene Monate des Jahres winterlich, die bei uns sommerlich sind, und umgekehrt. Unser Schiff war an beiden Seiten so dick mit Teer kalfatert, dass es praktisch kugelsicher war, besaß außerdem hohe Bordwände, und konnte dennoch die Fluten des hereinbrechenden Ozeans nicht aufhalten. Weil nun die indischen Galeeren nicht, wie in unseren Breiten, vollständig abgedeckt sind, mussten wir an vier Stellen Bilgewater abpumpen; und da außerdem beträchtliche Regenfälle niedergingen, erreichten wir Goa ziemlich durchnässt. Dieses Meer bringt kleine geflügelte Fische hervor, die lange Strecken über dem Wasser fliegen und oft - zumeist in der Nacht - auf den Schiffsdecks landen. Außerdem gibt es hier noch eine Art größerer Fische, die diese verfolgen. Die geflügelten Fische fliehen daher in der beschriebenen Weise und versuchen sich im Flug zu retten.

18 Goa ist eine Insel mit einem Umfang von zehn Meilen, immer angenehm und reich an vielen guten Früchten. Die Insel besitzt Villen und Gärten und erholsame Haine (Palmar

genannt), die von erquickenden Bächlein bewässert werden. Goa steht unter der Herrschaft des maurischen Königs Hídalcão¹⁸, dessen königliche Residenz Bijapur acht Tagesreisen vom Meer entfernt im Landesinneren liegt. Mit ihm leben die Portugiesen in Frieden. Die Stadt Goa¹⁹, die denselben Namen wie die Insel trägt, ist die Hauptstadt der Portugiesen in Indien. Hier residiert der Vizekönig mit seinem Hofstaat und den königlichen Beamten. Die Stadt liegt im Inneren der Insel, die durch einen Fluss vom Festland getrennt und durch einige Befestigungsanlagen geschützt wird, wodurch Feinden der Zugang auf dem Landweg verwehrt ist. Goa besitzt große Kirchen und Gotteshäuser. Der Zoll für den hiesigen vielfältigen Handel ist ausgesprochen hoch. Die Galeonen, von denen jedes Jahr im September fünf oder sechs aus Portugal kommen, liegen bis zu fünfzig Tage hier, und fahren dann nach Cochín ab, wo sie bis zum 20. Jänner bleiben, um dann beladen nach Portugal zurückzukehren. Hierher bringen diese Galeonen Wein, Öl, Scharlachstoff, Seide, Papier und spanische Taler, die man Reales nennt. Auf der Rückfahrt aber transportieren sie jährlich einen großen Schatz Gewürze jeder Art, Gold, Edelsteine, Perlen und andere höchst wertvolle indischen Waren nach Portugal. Es gibt einige besonders reiche Kaufleute, die man *Contratadores* nennt. Diese treiben selbst Abgaben von den einzelnen Schiffen ein und zahlen für jedes Schiff eine Steuer von 60000 Dukaten an König Philipp. Dieselben haben vom König auch einen Vertrag für den Pfefferhandel; was sie dafür zahlen, weiß ich jedoch nicht.

¹⁸ Titel der muslimischen Dynastie des Lokalreiches Bijapur, ursprünglich verballhornt aus Adil Khan, jenem Herrscher, der Goa 1510 an die Portugiesen abtreten musste. Zur Zeit Fernbergers regierte Ibrahim II. (1580-1626).

¹⁹ *Goa dourada* („Goldenes Goa“) nannten die Portugiesen die Stadt, die Sitz der Verwaltung des *Estado da Índia* und Haupthandelshafen für den Verkehr mit Europa war.

19 Auf Goa und in den meisten Gebieten Indiens gibt es das ganze Jahr hindurch frische Bananen, die in Ägypten und Arabien Musa heißen, ebenso eine große Nuss namens Kokos, deren Baum von den Portugiesen Palmar, von den Einheimischen aber Maro (und ihre Frucht Narell) genannt wird. Auf der ganzen Welt gibt es keinen Baum, der diesem, der einer Palme durchaus ähnelt, an Güte vergleichbar wäre. An ihm ist nichts, das dem Menschen nicht von Nutzen wäre. Aus seinem Holz allein wird ohne Hinzunahme anderer Materialien ein ganzes Schiff mit Takelage und Segeln und allen seinen notwendigen Bestandteilen gefertigt und dann noch mit seinen Früchten, eben jenen Nüssen, beladen, aus denen Zucker (Jagra genannt), Wein, Essig, Öl und Milch gewonnen wird. Der Wein wird aus jener sehr süßen, Sura genannten Flüssigkeit gemacht, die oben aus dem Baum tropft, und morgens wie abends in Gefäßen gesammelt und so verkauft wird. Diese Flüssigkeit ist auch ein höchst durstlöschendes Getränk; und wenn sie über Feuer durch ein Sieb destilliert und dann mit getrockneten Weintrauben, die aus Persien nach Hormuz und von dort nach Indien kommen, vermengt wird, entsteht ein tadelloser Wein, der Vinho de Passa. Von diesem wird in Indien eine große Menge verkauft, und zwar vor allem dort, wo Christen und Mauren leben. Der Wein wird zu Essig weiterverarbeitet, aus den frischen Nüssen gewinnt man Milch, in der sie den Reis kochen, aus den trockenen Nüssen wird Öl gepresst, das nicht nur zur Beleuchtung, sondern dem einfachen Volk auch zur Zubereitung von Speisen dient; hiervon wird eine große Menge in Indien verkauft. Indien bringt nämlich keine Weintrauben oder Oliven und keine derartigen Früchte wie Europa hervor, dafür jedoch eigene, sehr verschiedenartige und überaus köstliche. Aus dem Holz stellt man, wie gesagt, Schiffe und Balken für Gebäude her, aus der Rinde Stricke, die im Salzwasser länger halten als jene aus Hanf und ausgesuchten Zweigen; Körbe für Waren werden aus den klein zerschnittenen und

verflochtenen Blättern gemacht, Segel oder sehr feine Matten aus der äußeren Schale der Nuss, auch vorzüglichstes Werg, um die Ritzen und Spalten der Schiffe abzudichten; die innere Schale dient als Trinkgefäß, aus den Wurzeln wird für Goldschmiede allerbeste Kohle gewonnen. Überhaupt geht nichts von diesem Baum verloren. Bevor dessen Nuss reif und hart wird, ist sie mit einer süßen, wässrigen Flüssigkeit gefüllt, Lanha genannt, die hervorragend dazu geeignet ist, den Durst zu vertreiben: schon eine von ihnen, frisch vom Baum gepflückt, reicht aus. Später verhärtet sich dieses Wasser zur eigentlichen Nuss. Hierbei handelt es sich um jene indische Nuss, die von den Unsrigen aus Konstantinopel ins Land der Christen gebracht wird, und von der die meisten glauben, sie erzeuge Muskat, wo doch jene Muskatnüsse nur die Banda-Inseln, die außerhalb von Indien bei den Molukken gelegen sind, hervorbringen (von dort kommen auch die Gewürznelken). Diese Nuss aber ist in ganz Indien, wie in Ägypten und Arabien die Palme, sehr verbreitet, und die Einheimischen pflegen damit an manchen Orten nach Winterende ein feierliches Fest zu feiern: Wenn die Seehäfen, die während des Winters versandet waren, wieder geöffnet werden, werfen sie eine vergoldete und mit verschiedenen Farben bemalte Nuss in einer feierlichen Zeremonie und unter vielen Gebeten ins Meer, wodurch sie das Meer, das selbst zu dieser Jahreszeit noch von den dauernden und gewaltigen Stürmen, Zyklonen und Gewittern aufgewühlt ist, dazu bringen wollen, sich ihnen wieder sanft, ruhig und still zeigen.

20 In Goa traf ich unverhofft und unerwartet auf eine Galeere, die im August nach Bengalen hätte fahren sollen, aber sich durch irgendein mir günstiges Geschick bis jetzt verspätet hatte. Obwohl mir vom Kapitän von Hormuz ein Empfehlungsschreiben mitgegeben worden war, konnte ich dieses aus Zeitnot nicht abgeben, sondern ließ es in den

Händen des Ferdinand Cron²⁰, des Agenten für den Pfefferhandel, eines um mich sehr verdienten Mannes, und bestieg mit seiner Hilfe am 11. September das Schiff und gelangte am 18. dieses Monats nach Couläo²¹, in ein portugiesisches Kastell nahe einer Provinzstadt. Im Gebiet des heidnischen Königs von Couläo war in alten Zeiten ein berühmter Handelsplatz, den Benjamin von Tudela²² in seinem Reisebericht vierhundert Jahre früher erwähnt. Nun ist es ein Ort von geringem Geschäftsaufkommen, dessen Pfeffer im Jahr nicht ausreicht, um auch nur ein Schiff aus Portugal zu beladen. Hier sah ich Boote, die Tezilingas heißen, mit denen die Menschen von den ankernden Schiffen ans Land gebracht werden. Diese sind aus einem einzigen ausgehöhlten Balken gefertigt und oben so schmal und eng, dass ein Mensch sich nur mit schräggestellten Füßen hineinsetzen kann. Von Couläo kam ich zum sogenannten Kap Comorin, auf einem Weg von fünfundzwanzig Meilen, und bis hierher segelten wir Richtung Süden. Jenes Kap ist von Goa zweihundert Meilen entfernt; ab hier muss man, wenn man nach Bengalen segeln will, den Bug der Schiffe

²⁰ Der Augsburger Ferdinand Cron (1559-1637) war seit 1587 in Indien für die Welser und Fugger als Agent im Gewürzhandel tätig. Er heiratete 1592 in Goa in den portugiesischen Adel ein und machte sich gleichzeitig mit einer eigenen Firma selbständig. Für seine Verdienste um den *Estado da Índia* wurde ihm 1609 der Titel eines *Fidalgo* verliehen. 1619 brachte ihn eine Intrige zu Fall: fälschlich der Spionage bezichtigt, mußte er Goa verlassen und lebte bis zu seinem Tod in Madrid.

²¹ Quilon im Bundesstaat Travancore liegt am Südende des Pfefferanbaugebietes und galt noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts als wichtiger Handelsplatz. Die Portugiesen hatte hier 1519 das Fort *São Thomé* errichtet. Im Pfefferhandel spielte Couläo Ende des 16. Jahrhunderts nur mehr eine untergeordnete Rolle, überflügelt von anderen Häfen an der Malabarküste: Cannanore, Onor und vor allem Cochim.

²² Der jüdische Kaufmann Benjamin ben Jonah (gest. 1173) aus Tudela im Baskenland gilt als der bedeutendste jüdische Reisende des Mittelalters. Sein ursprünglich hebräischer Reisebericht kursierte im 16. Jahrhundert in zahlreichen Übersetzungen.

nach Norden wenden; von diesem Kap wird die indische Küste nach Süden begrenzt, die Costa de India heißt.

21 An dieser gesamten Meeresküste und über das Kap hinaus bis zu den Untiefen, die man Os Baixos de Chilão nennt, ungefähr zweihundert Meilen weit sind die Völker zur christlichen Religion bekehrt, und an vielen Orten haben die Patres von Sankt Paul²³ ihre Kirchen und Klöster. Das Meer, das von diesem Kap zwischen der genannten Untiefe von Chilão und der Insel Ceylon liegt, nennt man Perlensee. Das Perlenfischen beginnt alljährlich im März oder April und dauert bis zu fünfzig Tage. Dabei wird nicht immer an ein und demselben Ort gefischt, sondern jährlich der Ort verändert. Sobald die Zeit des Perlenfischens naht, werden gute Schwimmer ausgesandt, die am Meeresgrund erforschen, wo eine große Menge von Austern ist, und dann werden eilig nahe an der Küste Strohhütten errichtet und Zelte aufgestellt, wobei sie für alles, was für diese Zeit zum Leben notwendig ist, vorsorgen. Die Perlenfischer dieses Landstrichs sind alle Christen, und jedem beliebigen ist es erlaubt zu fischen, wenn er vorher die übliche Abgabe an den König von Portugal und die an der erwähnten Küste erbauten Kirchen der Jesuiten entrichtet. Drei oder vier bewaffnete Galeeren schützen die Perlenfischer zu dieser Zeit vor den Angriffen der Piraten. Die Anordnung der Perlenfischerei ist folgende: Vier, fünf oder mehr Boote mit je sieben oder acht Menschen fahren gemeinsam aus, und von diesen täglich fünfzig oder mehr, und werfen ihre Anker in einer Wassertiefe von fünfzehn bis achtzehn Ellen; dieses ganze Gebiet ist nämlich nicht von größerer Tiefe. Wenn sie dann verankert sind, werfen sie einen Stein, der an ein Seil geknüpft ist, ins Wasser. Längs dieses Seiles taucht ein Mensch, dessen Ohren und Nase mit Öl verschmiert sind und dem ein Sack oder Korb um den Hals hängt, zum Meeresgrund und füllt den Sack, so schnell er kann, mit

²³ Das von Franz Xaver 1542 in Goa gegründete Kolleg *Sankt Paul* wurde zum Zentrum der Jesuitenmission im *Estado da Índia*.

Muscheln und jenen Austern, zieht dann heftig am Seil und gibt so den Gefährten das Zeichen, ihn schnell heraufziehen; und so steigt einer nach dem anderen hinunter, bis das Boot mit Austern gefüllt ist. Wenn sie gegen Abend in das Dorf zurückgekehrt sind, sieht man am Strand entlang viele unterschiedliche Reihen von Austern angeordnet, die bis zum Ende der Perlenfischerzeit unberührt bleiben. Wenn sie später geöffnet werden und jede Gruppe ihre Austernhaufen aufgebrochen hat, wird den kleinen und großen Perlen von kundigen Menschen, die Chitin genannt werden, nach ihrem Gewicht und ihrer Qualität ein Wert zugemessen. Diese werden mittels Kupfergefäßen, die mit Löchern zum Sieben versehen sind, in vier Gattungen sortiert. Die erste und runde Gattung heißt Laia de Portugal, die zweite Laia de Bengala, die dritte Laia de Canara und des Reiches Bisnaga, die vierte und kleinste Laia de Cambaia, und in wenigen Tagen werden alle von Händlern, die aus verschiedenen Gegenden zu dieser Zeit hierher kommen, aufgekauft.

22 Es gibt in diesem Meer eine Insel, die Mannar²⁴ heißt und von Christen bewohnt wird, die früher Heiden waren, mit einem kleinen Fort der Portugiesen, das der Insel Ceylon gegenüber liegt, von der es durch einen kleinen und engen Kanal getrennt ist, der nur von kleineren Schiffen, und auch nur wenn sie unbeladen sind, an Tagen des Neu- und Vollmonds befahren werden kann. Daher werden die Waren aus den Schiffen in kleine Boote, die Tonga heißen, umgeladen, die die Untiefe ohne Gefahr durchfahren können. Leere Galeeren müssen auch die Maste und Rahen umlegen, wenn sie durchfahren. Dies geschieht auf der Fahrt von Bengalen oder aus dem Osten in Richtung Indien. Wer aber an der sogenannten Koromandelküste von Indien nach Bengalen und in Richtung Osten segelt, muss jene Untiefe von Chilão, die zwischen der Insel Mannar und dem

²⁴ Hauptinsel der sogenannten Adamsbrücke, einer 86 Kilometer langen Kette von Inseln, Korallenriffen und Sandbänken zwischen Südindien und Ceylon.

Festland liegt, mit kleineren Schiffen durchfahren. Denn alle größeren Schiffe fahren vor Ceylon aufs hohe Meer und können sich dieser Untiefe nicht nähern. Auch dort werden in ähnlicher Weise Waren auf Schiffe geladen, die Tezampana heißen. Diese durchfahren mit von den nahe gelegenen Orten Tuticorim und Priapatão gemieteten Lotsen sicher die Untiefe. Man muss aber in Priapatão auf eine günstige Zeit warten, zu der sie gemeinsam auslaufen und nach einer Fahrt von zehn oder zwölf Meilen zur Untiefe gelangen. Wenn dort ein stärkerer Wind weht, der die Meereswogen hochgehen lässt und die Schiffe bzw. Galeeren im Kanal von der Route abkommen, geraten sie auf Sandbänke und scheitern, da hier weder Zeit noch Platz für eine Rettung ist. Da die Tezampanen aber einen flachen Boden haben, kommen sie ohne Gefahr durch. Auf der Rückfahrt durchqueren sie, wie gesagt, den Kanal von Ceylon, über dessen Grund die Schiffe, da er schlammig ist, auch wenn sie ihn berühren, ohne Schaden hinwegziehen. Die Ursache dafür, dass sie bei der Abfahrt nicht denselben Weg nehmen können, ist, dass die Winde, die zu dieser Zeit dort wehen, ein solches Niederwasser bewirken, dass es unmöglich ist, den genannten Kanal von Ceylon auf irgendeine Weise zu durchfahren. Die andere Route der großen Schiffe ist draußen vor der Insel Ceylon über das hohe Meer, wo sie auf keine Untiefen stoßen.

23 Ceylon ist eine große Insel, viel größer als Zypern, von der manche Portugiesen fälschlich glauben, sie sei Taprobane²⁵. Im Westen, wo man nach Indien blickt, gibt es ein Fort der Portugiesen, das Colombo heißt, und einen freien Hafen. Der rechtmäßige König dieser Insel, ein Christ, wurde seiner Herrschaft beraubt. Er lebt mit den Portugiesen

²⁵ Seit der Antike und bis in die Frühe Neuzeit gebräuchlicher Name für Ceylon. Eine zweite populäre Belegung des Namens für Sumatra geht auf die fragmentarisch überlieferte Alexanderbiographie des Onesikritos zurück. Die zeitgenössische portugiesische Geschichtsschreibung verwarf diese Deutung.

und wird vom portugiesischen König unterstützt.²⁶ Einst hatte der heidnische König mit Namen Madoni zwei Söhne, Barbinas und Ragiū, von denen der jüngere, nachdem er sich des Wohlwollens der Armee versichert hatte, unter Missachtung des Vaters und des Bruders allein das Reich für sich beansprucht hat, das er bis heute tyrannisch beherrscht; er ist ein großer Feind der Portugiesen. Im übrigen wäre über die Güte dieser Insel vieles zu sagen, was ich um der Kürze willen übergehe. Es soll genügen zu wissen, dass sie besten Zimt, Pfeffer, Ingwer und verschiedene Früchte, Kräuter und Pflanzen erzeugt, die Gebirge aber Rubine, Granaten, Berylle, Opale, einen Stein, der Walfischauge heißt, und andere Edelsteine hervorbringen und jenes Meer von Perlen wimmelt. Außerdem wächst auf dieser Insel eine Wurzel, die Paz de Cobra heißt, ein ganz vorzügliches Gegenmittel bei Vergiftungen. Die Pharaonenmaus, die Quirpele und Mungo genannt wird, leckt an dieser Wurzel, wenn sie gegen den König der Schlangen kämpfen will, und ist damit geschützt; außerdem war es diese Maus, die als erste die Menschen auf diese Medizin hinwies. Die Zeit zum Sammeln des Zimtes ist in den Monaten März und April, wo er, nachdem man ober und unter den Ast-Augen einen Schnitt angebracht hat und die Rinde gespalten ist, mit den Händen herabgezogen wird. In der Sonne getrocknet krümmt er sich so, wie wir ihn kennen; und dennoch trocknet der Baum, obwohl er sehr zart, niedrig und dem Lorbeer ähnlich ist, nicht aus, erneuert sogar jährlich seine Rinde, und diejenige, die jedes Jahr

²⁶ Um die Zimtproduktion im Südwesten Ceylons zu kontrollieren, schlossen die Portugiesen 1533 einen Monopolvertrag mit den lokalen Herrschern von Kotte ab. Dessen König Dharmapala trat 1557 zum Christentum über und lebte ab 1565 bei den Portugiesen in Colombo. Als *Dom Joao Dharmapala* setzt er sogar den portugiesischen König als Erben in seinem Testament ein. Dieses galt jedoch bereits in den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts als bedeutungslos, angesichts der faktischen Überlegenheit des mächtigen Nachbarn Sitavaka unter Rajasinha.

abgezogen wird, gilt als die beste, denn sonst wird die Rinde nach zwei oder drei Jahren zu dick und ist von geringerer Wirkung.

24 Um nicht länger von meinem Vorhaben abzuschweifen: Am 23. September hatten wir glücklich jene Untiefe von Chilão hinter uns gebracht und landeten am nächsten Tag auf der Insel Neduntivu, die die Portugiesen, die dort ein Kastell haben, Ilha das Vacas nennen. Es ist eine kleine, liebliche Insel, die von Christen und Heiden bewohnt wird, reich an Vieh, das wenig Geld kostet. Denn vier Böcke kauft man um einen Lari, fünf fette Hühner um ebenso viel, eine junge Kuh um zwei Lari. Der Lari²⁷ ist ein zusammengebogenes Silberstäbchen, dem einige Buchstaben eingeprägt sind, eine in ganz Indien geläufige Münze, wie auch der spanische Taler. Sie wird auch in Babylon und Basra geprägt. Die Händler, die nach Indien reisen wollen, wechseln sie ein, und fünf von ihnen sind einen Taler wert. Am 25. kamen wir nachts nach Negapatam²⁸, eine große Stadt, die sechzig Meilen vom Kap Comorin entfernt ist und von Christen, Heiden und Mauren bewohnt wird. Diese Sekte hat nämlich über ihre Handelsgeschäfte die meisten Teile Indiens besetzt. Ich sage Mauren, da die Muslime in ganz Indien Mauren genannt werden, so wie hier alle Christen, ob sie Franzosen oder Deutsche oder Italiener sind, Frangi heißen, und auch alle Türken ganz allgemein Rumi. Dieser Beiname rührt, wie ich glaube, von den Oströmern oder Byzantinern her, wie auch der Name Frangi von den Franken aus der Zeit Gottfrieds. Negapatam hat einen heidnischen König namens Naik, der eine Tagesreise vom Meer entfernt residiert und die Portugiesen - jedoch ohne Fort - hier wohnen lässt. Vor acht Jahren bedrängte er sie

²⁷ Ursprünglich aus Persien stammende altertümliche Währung in Form eines gebogenen Silberstäbchens mit Prägestempel des Königreiches Lar, die im Indischen Ozean bis ins 18. Jahrhundert als Zahlungsmittel gebräuchlich blieb.

²⁸ Nagapattinam an der Koromandelküste.

durch viele neue Auflagen, und zwar nach dem Plan eines abtrünnigen Portugiesen, der mit der Truppe des Königs kam und die Tempel und Häuser der Christen plünderte und zerstörte. Die Christen aber wussten schon vorher von seiner Ankunft und zogen sich mit ihren Familien und dem Großteil ihrer beweglichen Habe auf Schiffen nach Mannar und in benachbarte Gegenden zurück. Als der König später sah, dass die jährlichen Einnahmen abgenommen hatten, rief er die Portugiesen schriftlich wieder zurück, gewährte ihnen Frieden und Bündnis und entschuldigte sich, dass er durch üblen Rat verführt worden sei. Diese kehrten, nachdem ihnen die Gotteshäuser und Wohnhäuser vom König wieder in Stand gesetzt worden waren, schließlich zurück und leben seither dort in gutem Frieden; jener Renegat aber wurde auf Befehl des Vizekönigs von Indien gefangen genommen und verdienftermaßen zum Tode verurteilt. Das Land ist nun reich an bestem Getreide, Reis, Früchten, Baumwolle und Vieh.

25 Hier pflegt der König Betel und Areka, nicht wie alle anderen Inder mit Kalk und pulverisierten Austernschalen vermischt zu kauen, sondern anstelle des Kalks mit Perlenstaub angemacht. Dieser Staub wird allen seinen Speisen beigemischt, wie Moschus beim türkischen König. Areka ist eine der Muskatnuss sehr ähnliche Frucht, aber bitter. Die Inder verzehren sie vermischt mit den Blättern des Betelkrautes, das dem Efeu ähnelt. Dem ganzen geben sie noch geriebene Austernschalen bei. Beim Kauen dieser Mischung werden die Zähne schwarz und der Speichel blutrot; es soll für den Magen gut sein. Aber ich glaube, dass sie es eher zum Anstacheln der Wollust verwenden, da das Kraut sehr scharf ist. Eine unglaubliche Menge Geld wird täglich für diese Speise aufgewendet, da insgesamt ebenso das einfache Volk wie auch die Mächtigen sie essen, wovon sie auch sehr große jährliche Einnahmen haben. Es ist Sitte, wenn man irgendein Geschäft mit einflussreichen Personen abwickelt, dass sie einen mit Areka und Betelblättern beschenkt entlassen.

26 Ich sah hier einige Heiligtümer oder Tempel der Heiden mit ehernen, steinernen und tönernen Standbildern, mit angezündeten Lampen und ihren Opfergaben. Einen dieser Tempel durfte ich betreten, aber nicht bis ins Allerheiligste, was der greise Wächter weder auf Bitten noch auf finanzielle Angebote hin gestatten wollte. Dieser saß da und schrieb mit einem ehernen Griffel auf ein Blatt Papier - nein, auf ein Blatt des Dhali-Baumes - seine Lehren, während an seiner Seite einige Knaben standen, die er unterwies. Ich sah diese alte Art des Schreibens auch in anderen Gebieten Indiens, besonders im ganzen Reich von Malabar.²⁹ Außerdem verehren manche indische Heiden mit großer Ehrfurcht die Kuh, und es ist keinem erlaubt, eine zu töten aufgrund einer Bestimmung ihres Propheten, der einst aus einer großen Wasserflut durch die Wohltat einer Kuh befreit und gerettet wurde. Als weitere Begründung geben sie an, dass die Kuh dem Menschen noch vor den übrigen Tieren besonders nützlich sei. Daher haben sie vor ihren Tempeln meistens das Standbild einer Kuh aufgestellt. Ich sah auch den obersten Kapitän dieses Ortes, einen Heiden, wie er ohne Schuhe mit einem weißen Wollkleid angetan spazieren ging, wobei ihm drei Männer voranschritten, die blanke Säbel trugen. Diesen folgte ein Diener, der einen Sonnenschirm trug, unter dem der Herr ging; hinter diesem kam die Menschenmenge, und zum Schluss wurden ein Gefäß mit Wasser und eine Sänfte getragen, damit er sich in sie zurückziehen könne, falls er des Gehens überdrüssig würde. Ich sah sie auch die Toten verbrennen. Es hat dieses Volk den bestialischen Brauch, die Gemahlin nach dem Tod ihres Gatten lebend mit ihm zu verbrennen. Wenn diese zu den Reicheren zählt, wird sie mit offenem Haar, geschmückt mit Gold und Edelsteinen und in treffliche Kleider gehüllt auf einem Elefanten oder in einer Sänfte mit Gesang und Musik, in der rechten Hand einen Pfeil, in der linken einen Spiegel

²⁹ Die Palmblattmanuskripte wurden aus den Blättern der Talipot-Palme hergestellt. Die Schrift wurde mit einem Griffel eingeritzt.

haltend, durch die Stadt geführt, begleitet von den Eltern, Freunden und vielem Volk, nicht anders, als wenn sie ihre Hochzeit feiern würde. Sobald man außerhalb der Stadt zu dem für diese Tragödie bestimmten Ort kommt, an dem ein Scheiterhaufen mit einem Eingang, unter dem der Leichnam liegt, errichtet wurde, tritt die Witwe zur Seite, vom Gefolge getrennt. Mit zwei oder drei verwandten Frauen geht sie zur Waschung zum Fluss, um alle Sünden abzuspuhlen, und gibt den Schmuck und die Edelsteine ihren Freundinnen; sie hüllt sich in ein gelbes Tuch und schreitet dann singend auf den Scheiterhaufen zu, wirft das Tuch von sich, salbt ihren ganzen Körper mit duftendem Öl, das ihr eine Frau über den Kopf gießt, wobei alte Frauen ein Tuch vor sie halten, damit sie nicht nackt gesehen wird. Danach wird schnell das Holz entzündet. Während sie sagt, sie wolle mit ihrem geliebten Gemahl zur Ruhe gehen, steigt sie auf den Scheiterhaufen. Danach werfen ihre Freunde Holz auf sie, damit sie durch zahlreiche Schläge sicher zu Tode kommt, noch bevor die Flammen sie töten. Sofort wandelt sich nun der Gesang und die Musik in so großes Weinen und Wehklagen und in so jämmerliches Rufen und Heulen, dass man zum Schluss tatsächlich glauben könnte, eine berühmte Tragödie sei aufgeführt worden. Diese Sitte sei, wie sie sagen, seit alters her aus dem Grund eingeführt, weil die Frauen dieses Landes gegen ihre Ehemänner so grausam und ruchlos waren, dass sie diese aus jedem geringen Anlass mit Gift ermordeten.³⁰ Nach der Aufdeckung dieser Verbrechen wurde dieses Gesetz erlassen, dass nämlich auf den Tod des Ehemannes notwendig der Tod seiner Frau folge, wodurch bewirkt wurde, dass nun das Leben und das Wohlergehen des Gemahls den Frauen wie das eigene, ja sogar mehr als dieses, am Herzen liegt. Sie pflegen aber nicht nur die

³⁰ Obwohl offiziell im portugiesischen Einflussbereich als Barbarei verboten, wurde das *Sati*-Ritual unter Hindus weiterhin ausgeübt. Die Interpretation durch die Europäer schlägt in der Frühen Neuzeit dabei zunehmend eine Brücke zur europäischen Hexenverbrennung.

Ehefrauen, sondern auch alle Konkubinen, mit denen der Mann fleischlichen Verkehr hatte, zu verbrennen. So geschieht es allerdings nur unter den Reichen. Beim einfachen Volk gibt es eine andere Sitte, wobei der Leichnam des Gemahls in sitzender Haltung an einem Ort aufgerichtet wird und die gefesselte Frau ihn umarmt, während inzwischen um beide herum eine Mauer aufgezogen wird. Sobald diese bis zum Hals der Frau reicht, tritt von hinten ein Mann heran, der die Kehle der Frau mit einem Messer durchschneidet. Nach ihrem Tod wird die Mauer vollendet, und so bleiben beide am selben Ort begraben.

27 Am 27. September verließen wir Negapatam und gelangten im großen Golf vor dem Gangesdelta auf hohe See. Während dieser 370 Meilen weiten Überfahrt nach Bengalen gerieten wir nach zwei Tagen, also am Tag des Heiligen Michael, in ein schreckliches Unwetter und ertrugen von da an zwölf Tage und Nächte lang Stürme, Blitze, Donner, stärkste Winde und ständige Wirbelstürme, sodass nicht viel gefehlt hätte, dass ich diese Reise gewaltig bereute. Es war schon der zehnte Tag, seit die Erde sich unserem Blickfeld entzogen hatte, und das Schiff fuhr in der nebligen und dunklen Nacht mit vollen Segeln dahin, da befahl unser Kapitän, Cristóvão Cortes, das Lot zu werfen, um die Tiefe zu bestimmen. Es wurde eine Tiefe von fünfzehn Ellen gemessen und daraufhin sofort Anker geworfen. Am nächsten Morgen, nachdem es hell geworden war, sahen wir, dass wir vom Land nicht weiter als hundert Schritte oder ein wenig mehr entfernt waren. Es war also offenbar durch eine Fügung Gottes geschehen, dass unser Kapitän daran gedacht hatte, das Lot zu werfen. Denn hätte er dies nicht getan, wäre das Schiff in voller Fahrt auf Land gelaufen und in tausend Stücke zerschellt. Nun landeten wir aber in einem Land, dessen Einwohner Menschenfresser waren, im Wald hausten und ihre Gefangenen niemals freiließen, ganz gleich wie hoch auch das Lösegeld sein

mochte. Manche Gefangene zerteilen sie in Brocken, die sie jedoch nicht selbst verzehren, sondern den dort zahlreichen Tigern vorwerfen. Andere werden noch lebend den Bestien zum Zerfleischen vorgeworfen. Es gibt sehr viele Inseln in diesem Meer – sie heißen Andamanen – und alle sind von Menschenfressern bewohnt.³¹ Aber Gott hat uns auch aus dieser Gefahr befreit, denn wir lichteten sogleich die Anker, da wir in Kürze Bengalen zu sehen hofften. Allerdings wurden wir wiederum von einem Unwetter eingeholt und an einen anderen Ort verschlagen. Und so segelten wir an unbekanntem Land vorbei unter sehr heftigen Winden, bei aufgewühltem Meer, dazu noch dauernden und heftigen Regenfällen, unter höchster Lebensgefahr drei Tage lang, während hier und dort Felsen und Klippen, die aus dem Meer ragten, mit dem sicheren Tode drohten. Die Ursache für diese orientierungslose Fahrt war, dass wir einen Steuermann hatten, der dieser Küsten, die sich vom Kap Comorin bis zum Ganges erstrecken, völlig unkundig war und nur jene kannte, die Richtung Indus blicken. In dieser Lage konnte ich die schreckliche Fahrlässigkeit der Portugiesen gar nicht genug tadeln und verwünschen. Hatten sie doch nicht gezögert, sich für eine so gefährliche Reise einem dieser Segelroute unkundigen Mann anzuvertrauen, und sich so in höchste Lebensgefahr gebracht. Und ich weiß nicht, ob nicht der Kapitän mehr anzuklagen ist, der diesen Mann angeheuert hat, als der ruchlose Mensch selbst, der es gewagt hatte, eine so schwere Aufgabe, der er nicht gewachsen war, auf sich zu nehmen.³² Dieses Erlebnis hatte

³¹ Im Zeitalter der Entdeckungsfahrten wurde der antike Topos in nahezu allen Berichten neu installiert, wobei sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts zunehmend der auf spanische Seefahrer zurückgehende Begriff *Canibali* einbürgerte.

³² Gegen Ende des 16. Jahrhunderts häuften sich die Klagen der Passagiere über auf der portugiesischen *Carreira da Índia*, ebenso wie sich die Unfälle (und in Portugal entsprechende Schiffbruchsberichte) häuften. Neben mangelnder Qualifikation und Selbstüberschätzung wurde meist grobe Fahrlässigkeit als Ursache genannt.

uns aufgewühlt und erschüttert. Auch wussten wir nicht, wo in aller Welt wir waren. Außerdem war schon Neumond; und als wir so herumirrten und von den dauernden Mühen und Regenfällen durchnässt und erschöpft waren, gab uns die Sonne nach acht Tagen Nebel und Regen endlich wieder Mut und Hoffnung. Denn nachdem der Steuermann mit dem Astrolabium den Stand der Sonne bestimmt hatte, sagte er, dass wir nicht mehr als die Hälfte des Wegs von Bengalen jenseits des Ganges nach dem Reich Pegu zurückgelegt hätten. Wir seien nahe der Insel Cheduba³³ und wären also an die siebenzig Meilen vom Kurs abgekommen. Dieser Irrtum, der durch die Schuld des Steuermannes entstanden war, konnte danach in achtzehn Tagen nur mit Mühe wiedergutgemacht werden, da wir die siebenzig Meilen zurückfahren mussten und auch noch Gegenwind aufgekommen war.

28 Nachdem wir zwei Inseln, die den Namen Martim Afonso tragen, hinter uns gelassen hatten, gerieten wir vor einer Provinz des Königs von Arakan für viele Tage in eine Flaute. Dieser König³⁴ ist ein Feind der Portugiesen. Darum durfte man an dessen Küste nicht anlegen, und so begannen uns die Nahrung, die ansonsten ziemlich leicht zu beschaffen gewesen wäre, und das Wasser auszugehen. In dieser Lage sehnte ich mich nicht mehr nach den Köstlichkeiten der mit so vielen exquisiten Speisen gefüllten Tafel des kaiserlichen Gesandten zu Konstantinopel (ich erinnerte mich gut daran, aus Übersättigung öfters Überdruß empfunden zu haben), auch nicht nach jenen Austern und Garnelen, nicht nach Kaviar vom Schwarzen Meer und Botarga³⁵ oder kretischen Oliven, nicht nach den Kapern aus Alexandria, die zur Anregung des Appetits und des Durstes gereicht wurden,

³³ Portug. *Ilha de Chadube*. Heute Man'aung, vor der Küste Thailands.

³⁴ Min Pa Laung (1571-1593).

³⁵ Eine zeitgenössische Delikatesse ähnlich dem Kaviar aus Fischrogen zubereitet.

sondern ich sehnte mich nur noch nach einer kleinen Ration Zwieback und fauligem Wasser, um den Hunger zu dämpfen und den Durst zu stillen. Und wenn ich die Wahrheit sagen darf, so habe ich niemals mit größerem Appetit und so ausgehungertem Magen das bisschen Reis, mit dem der Bauch sich den ganzen Tag zufrieden geben musste, verzehrt. Denn niemals habe ich so wacker gehungert wie auf dieser Seefahrt, wo es nicht einmal ausreichend fauliges Wasser gab. Da sich nämlich wider Erwarten die Zahl der Tischgenossen um die Soldaten, zu denen auch ich zählte (denn in diesem Stand habe ich den Estado da Índia betreten und wieder verlassen), vergrößert hatte, teilten sie allzu sparsam aus, sodass unser Mahl immer recht bescheiden ausfiel. Es wurden täglich jedem Mann zwei Schalen der indischen Nuss voll Wasser gegeben, die ein Viertel unseres Maßes enthalten, und Reis, wieviel man in zwei Händen halten kann. Brot oder Zwieback gab es überhaupt nicht. Denn obwohl ich am 24. Oktober in Chittagong³⁶, dem großen Hafen des Reichs Bengalen, angekommen war, nachdem ich in fünfundachtzig Tagen von Hormuz über 980 Meilen gesegelt war, fand ich dort dennoch das nicht vor, was ich mir selbst mit großer Hoffnung versprochen hatte. Denn jenes Land, das Christen nicht durchgehend bewohnen, hat kein Brot, wie auch in ganz Indien bei den Heiden, wo keine Christen oder Mauren wohnen, Brot nicht hergestellt wird. Daher nahm ich anstelle von Brot nolens volens Reis, der in indischer Weise zu einem Brei zerkocht war, zu mir; dazu gab es manchmal, wenn sich uns die glückliche Gelegenheit bot, für jeden ein Stückchen Rindfleisch. Dieser Mangel wurde indes sofort, als ich das Ganges-Gebiet betrat, durch ein sättigendes Mal von Brot und Hühnern (von denen acht oder neun für einen Lari feil

³⁶ Die Hafenstadt am Karnaphuli wurde von den Portugiesen im Allgemeinen als *Porto grande* (Großer Hafen) bezeichnet, ihr westlicher am Saraswati gelegenes Pendant in Bengalen war das als *Porto pequeno* (Kleiner Hafen) bekannte Satagan.

geboden werden) und das Trinken des geheiligten Wassers dieses hochberühmten Stromes schnell auf wunderbare Weise wettgemacht.

29 Eines Tages erschien vor uns ein Schiff aus dem erwähnten Lande Arakan mit zwanzig Rudern, das uns zweifellos für verloren hielt, und dazu hätte auch nicht viel gefehlt, denn bei dieser gefährlichen Fahrt über ein Meer voller Untiefen, wo vielerorts unerwartet Klippen auftauchen, gehen jährlich mehrere Schiffe durch Schiffbruch zugrunde. Das Schiff rief uns von weitem an und lud uns in seinen Hafen ein. Als es sich jedoch, obwohl wir unser Wort gegeben hatten, weigerte, sich uns zu nähern, trieben wir es durch einige Kanonenschüsse dorthin zurück, woher es gekommen war und schickten schnell ein anderes kleines Schiff los, das aus Pegu kommend sich uns angeschlossen hatte, die Feinde zu verfolgen. Aber jene ruderten um ihr Heil und entzogen sich rasch den Augen der Unsrigen.

30 Von der genannten Insel Cheduba ins Reich Pegu³⁷, wo es viele wundersame und bemerkenswerte Dinge gibt, sind es nicht mehr als vierzig Meilen. Der dortige König zieht mit 1.500.000 Mann und 4.000 Elefanten in die Schlacht, unter welchen er auch einen weißen hat, den er als Naturwunder wie einen Götzen verehrt. Diesem Elefanten wird das Futter in goldenem Geschirr serviert. In Pegu gibt es bestaunenswerte königliche Elefantenjagden, worüber ich später mehr berichten werde. Außerdem sind hier zahlreiche und sehr große Götzenbilder aus Gold und Silber mit edelsteinbesetzten Kronen von unschätzbarem Wert zu sehen, ebenso der königliche Schatz und unzählige andere Wunderdinge. Das Land ist reich an sehr wertvollen Edelsteinen wie Rubinen, Saphiren, Spinellen sowie an Gold und Silber. Zu einer bestimmten Zeit im Jahr begeht der hiesige König einen Triumphzug, und zwar, wie man sagt,

³⁷ Zeitgenössisches buddhistisches Königreich in Birma, Bengalen östlich benachbart. Vgl. Fußnote 127.

zum Gedenken an einen bedeutenden Sieg. Allen voran ziehen einige Reiterkohorten, es folgen die Elefanten, dann die Fußsoldaten mit Gewehren, hierauf der König und zum Schluss die Legionen der lanzentragenden Soldaten mit Gewehrschützen. Der König selbst steht auf einem mit Gold überzogenen Triumphwagen, der von sechzehn prächtigen Pferden gezogen wird. Der Wagen ist hoch und teilweise überdacht. Ihm folgen zwanzig Fürsten. Ein Mann hält ein mit dem Wagen verbundenes Seil in der Hand, damit dieser nicht umstürzen kann. Um den König stehen vier Konkubinen. Seinen Wagen umringen der ganze Adel und der Hofstaat. Diese Dinge wollte ich, da wir dem Land Pegu so nahe waren, erwähnen.

31 Von Pegu aus werden Malakka und Sumatra, von Malakka die Molukken und das chinesische Reich, das bei den Portugiesen *Tezina* heißt, angefahren. Dieses ist mit Skythien und der östlichen Tatarei dem Reich Cathay benachbart. Es versorgt ganz Indien mit Gold, Seide und anderen sehr wertvollen Waren, und liefert als einziges Land jene Gefäße aus Flusspat, die man Porzellan nennt. Von dort kommen auch Moschus, Zinnober, Quecksilber, Kampfer, Kupfer, Messing, Chinawurzeln, Seide und Rohseide, ebenso bemalte Stoffe, Damaszenerseide und vieles mehr, und das alles in größter Menge, sodass es, wie ich meine, auf der ganzen Welt kein Reich mit bedeutenderem Handel gibt. In Cathay wächst Rhabarber³⁸, der auf dem Landweg durch China und Persien in unsere Gebiete transportiert wird, da jährlich eine große Karawane aus Persien nach China geht, die sechs Monate unterwegs ist, bevor sie nach Nanking, die Hauptstadt Chinas, kommt, wo Gold wie eine Ware verkauft wird. Alle spanischen Taler, mit denen schwer beladen jährlich einige Schiffe aus Indien und Japan dort anlegen, werden eingeschmolzen. Das so gewonnene Silber wird in Stäbchen zerschnitten und dient so als Geld, ähnlich wie im

³⁸ Rhabarber war in Europa seit der Antike ein gebräuchliches Abführmittel.

afrikanischen Mina und auf der Insel São Tomé das Gold, welches in Stückchen gespalten ist, als Zahlungsmittel verwendet wird. Jeder hier hat eine Waage bei der Hand, mit der er das mit einer Zange zerschnittene Silber abwägt; sonst wird kein anderes Geld in diesem riesigen Reich verwendet. Und tatsächlich leben dort die bedeutendsten Kaufleute, unter denen es gewöhnlich nicht um tausend oder zehntausend, sondern um dreihunderttausend, fünfhunderttausend und eine Million Dukaten geht. Wer in Nanking das Haus eines Kaufmanns betritt, wird dort Haufen von Gold- und Silberbarren erblicken; denn für die Chinesen ist Silber eine Wertanlage und Gold eine Ware. Ich erinnere mich, dass man mir erzählt hat, ein portugiesischer Händler habe einen dieser chinesischen Kaufleute angesprochen, ob er ihm Silber für Gold eintauschen könne. Als der Chinese bemerkte, dass der Portugiese nicht mehr als zehntausend Taler hatte, habe er, da er sich mit einer solchen Kleinigkeit nicht abgeben wollte, seinen Diener beauftragt, er möge den Portugiesen aus seinem eigenen Kapital abfertigen; die Diener solcher Kaufleute haben nämlich mehr Geschäfte und Rücklagen als bei uns zuweilen die Kaufleute selbst.

32 Das Volk von China ist bartlos und nur einige wenige Haare hängen ihnen vom Kinn. Das Kopfhaar tragen sie wie die Inder ungeschoren und zu einem gitterförmigen Zopf verknotet. Sie haben große Köpfe mit kleinen Augen, sind aber kunstfertig und in vielen Dingen erfinderisch und dennoch unkriegerisch, da in ihren Ländern und Gebieten Waffen weder besessen noch hergestellt werden; und dass sie sehr friedliebend sind, geht schon daraus hervor, dass der König der Chinesen an der Grenze zu Cathay in den Bergen eine an die zweihundert Meilen lange Mauer errichtet hat, durch die sein Reich vor den Einfällen der Tataren geschützt sein soll. Es heißt auch, dass man in diesem Land weder von Hungersnot noch Seuchen jemals etwas gehört hat. Wenn es aber von diesen drei Übeln befreit ist, kann man es mit Recht

ein glückseliges Land nennen. Ihr König residiert einen dreimonatigen Marsch vom Meer entfernt in Nanking. Dieser hat, als er von den so strahlenden Siegen der Portugiesen in Indien erfuhr - insbesondere vom jüngsten über das ihm benachbarte Reich Jor³⁹, wo 1500 Portugiesen gegen 8000 Heiden standen und dennoch deren Hauptstadt zerstörten, nachdem sie den Heiden 900 größere und kleinere Kriegsgeräte und Geschütze abgerungen, und die Tochter des Königs, die später in Goa bekehrt und getauft wurde, gefangen genommen hatten - auf diese Nachricht hin also hat er aus Angst vor den Portugiesen seine Stadt Kanton, eine bedeutende Handelsstadt am Meer, die früher allgemein zugänglich war, mit Bollwerken und Stadttoren zu befestigen begonnen. Heute darf kein bewaffneter Portugiese Kanton betreten oder in der Stadt übernachten. Ansonsten steht es den Portugiesen frei, friedlich gegenseitigen Handel zu treiben. Von China fährt man nach Japan, das reich an Silber ist. Japan ist nicht mehr als sechshundert Meilen entfernt. Von dort steht nach Amerika oder auch Neuspanien und weiter bis Spanien der Meeresweg offen; und so kann man in nur drei Jahren eine Reise rund um die Welt vollenden.

33 Doch zurück zu meinem Thema: Chittagong, von den Portugiesen Porto Grande genannt, ist dem König von Arakan, dessen Reich zwischen Bengalen und Pegu liegt, unterworfen. Die Völker seines Gebiets nennen sich Mogi. Der König von Arakan ist ein Todfeind des Königs von Pegu, da dieser schon öfter vergeblich versucht hat, ihn zu unterwerfen. Der König von Pegu verfügt nämlich über keine Flotte, während der andere an die zweihundert Galeeren besitzt und außerdem seine Provinz in Zeiten der Bedrängnis durch bestimmte Wasserläufe überfluten kann, sodass Feinden von keiner Seite ein Einfall möglich ist. Den Hafen von Chittagong bildet ein Fluss, der am Kastell

³⁹ Zeitgenössisches Sultanat an der Südspitze der Malaiischen Halbinsel.

vorbeifließt. Viele glauben, dieser fließe aus dem Bett des Ganges oder halten ihn für den Ganges selbst. Aber da er sich sicher nicht mehr als zehn oder fünfzehn Tagesmärsche ins Landesinnere erstreckt und man auf ihm nicht nach Siripur oder Satagan, die wahren Mündungen des Ganges, fahren kann, ist es klar, dass er nicht der Ganges ist, und somit wird die Meinung derer, die es anders sehen, ganz von selbst widerlegt. Jener Hafen ist ungefähr eine Meile vom Kastell und der Stadt Chittagong entfernt und hat keine Behausungen. Sobald aber Schiffe dort anlegen, die hier zu überwintern pflegen, eilen die Inder zusammen und errichten Hütten und Zelte für sich selbst und die Kaufleute, sodass in wenigen Tagen eine neue Stadt und ein großer Handelsplatz entstehen, wohin nötiger Proviant aller Art gebracht wird. Wenn die Kaufleute später wieder abreisen, stecken sie die Stadt in Brand und machen sie dem Boden gleich. Dies geschieht ebenso an den Stellen, an denen Perlenfischerei betrieben wird. Dort kann man zur Zeit der Fischerei sehr viele Hütten und Unterkünfte aus Stroh, wie ich meine, und Holz sehen, die nach Ablauf der Fischfangsaison verbrannt werden. Das Land bleibt dann verödet zurück. Die Taprobaner, von den Indern Atschin⁴⁰ genannt, haben vor vier Jahren aus diesem Hafen einige Schiffe entführt. Deshalb ist die portugiesische Flotte hier mit zehn Galeeren stationiert. Denn in ganz Indien ist niemand den Portugiesen feindlicher gesinnt. Die Atschin üben gegen ihre Gefangenen jede Art von Grausamkeit aus und lassen niemals jemanden lebend entkommen. Die Insel Taprobane heißt auch Sumatra und wurde von den Alten wegen ihres Reichtums an Gold auch

⁴⁰ Das Sultanat Aceh im Norden Sumatras geriet wegen der einheimischen Pfefferproduktion ins Visier der Portugiesen, verweigerte aber die Zusammenarbeit und etablierte stattdessen mithilfe muslimischer Bündnispartner ein rivalisierendes Distributionssystem.

Goldene Chersones genannt. Manche halten sie für Ophir, woher König Salomon sein Gold bezog⁴¹.

34 Ich sah in Chittagong verschiedene Arten größerer und kleinerer Schiffe, die einzeln anzuführen nichts zur Sache tut, hauptsächlich aber die Schiffe aus China, welche Dschunken heißen. Diese haben eine völlig andere Gestalt, Fahr- und Ruderweise als unsere und alle anderen bekannten Schiffstypen. Ihre Segel sind aus Strohmatte gefertigt, die Ankertrossen und Anker sind von Holz, das Deck ist flach und gleichförmig, innen sind viele Unterkünfte, der Bug ist so breit wie das Heck, es gibt drei Steuerruder oder Pinnen; die Segel werden niemals wie bei anderen Schiffen gerefft, sondern sie binden bei aufkommendem Sturm die aufgerichtete Rahe ganz an den Mast, wobei der Wind das Mattensegel, wie eine Fahne, hin und her weht. Wenn aber der Sturm zunimmt, ist der ziemlich hohe Mast so gefertigt, dass er umgelegt werden kann. Dschunken, die rudern, haben nicht mehr als vier Riemen. Die Ruderblätter sind länglich (wobei jedes von vier, sechs oder acht Menschen bedient wird) und hängen den Flanken entlang nach hinten. Mit diesen rudern sie wie Fische mit den Schwanzflossen im Wasser hin und her, wobei es ihnen gleichermaßen leicht fällt sowohl gegen als auch mit der Strömung zu rudern.

35 Die in Bengalen übliche Währung sind kleine Meeresmuscheln, die sie Kauri nennen. Von diesen machen 80 1 Pon, 15 Pon 1 Cano und 3 Canos 1 Lari, und so ist 1 Lari 3600, 1 Taler aber 18.000 Kauris wert, sodass man für 100 Taler dieses Geldes ein Kamel beladen kann. Für diese Muscheln bekommt man alle kleinen Dinge, ebenso Nahrungsmittel, Fleisch, Hühner, Reis und Reiswein. Um einen Lari kann man einen Sack Reis mit fünf oder sechs Hühnern kaufen, was für eine Person einen ganzen Monat

⁴¹ Vgl. 3 Kge 9, 26-28. Die Suche nach dem biblischen Goldland wurde noch im 16. Jahrhundert ernsthaft betrieben und erhielt in Westindien neue Nahrung durch Gerüchte um ein sagenhaftes *El Dorado*.

ausreicht. Bei Geschäftsabschlüssen aber und Handelsverträgen verwenden sie nur Lari, spanische Taler und venezianische Dukaten, ebenso viereckiges Silbergeld, das sie Tanga nennen und das vom König des Reiches Arakan geprägt wird. Alle Geschäftsabschlüsse finden öffentlich statt, aber mit verdeckter Hand, sodass über den Preis der Sache nur der Käufer, der Verkäufer und der Vermittler, den sie Corredor nennen, Bescheid weiß, selbst wenn tausend Menschen dabeistehen. Denn durch bestimmte Berührungen der Finger und Knöchel wird der Geldbetrag bezeichnet. Es gibt noch eine andere Art des Verkaufs bei den Bengalen, die sie "um reine oder unreine Lari kaufen" nennen. Die Lari "reinigen" bedeutet, dass von der Summe, die der Käufer auslegt, immer etwas abgezogen wird, etwa von zwanzig Lari anderthalb Lari. Dieser Betrag, so heißt es, bleibt für die Diener, die mit diesem Geschäft betraut waren.

36 Das Land dieser Gegend ist eben und fruchtbar und bringt eine unermessliche Menge von Reis, Zucker und langem Pfeffer hervor. Außerdem wird hier feinstes Gewebe hergestellt. Hiervon wird eine unermessliche Menge von den Portugiesen zu billigen Preisen aufgekauft und mit großem Gewinn in Indien verkauft. Aber wie alles in Bürgerkriegen elend ist, so ging auch damals in Chittagong alles drunter und drüber, sodass die Portugiesen gleichsam mit bewaffneter Hand ihre Handelsgeschäfte treiben mussten. Denn es hatte der Statthalter in Chittagong gegen Nandia Sundar, den Fürsten Bengalens, den Sohn des Königs von Arakan, seinen Herrn, einen Aufstand begonnen und ein Fort eingenommen, in dem er an die achthundert größere und kleinere Kriegsgeschütze aufstellte. Er zögerte nicht, dieses Fort mit fünftausend Mann seiner Partei und fünfzig Elefanten gegen die Belagerung des Fürsten zu verteidigen. Außerdem war er heftig bemüht, den Oberkapitän der portugiesischen Flotte, António de Sousa, dazu zu bewegen, sich auf seine Seite zu stellen, indem er ihm versprach, das Fort unter sein Kommando zu stellen. Und so leistete ihm

der Kapitän eine Zeitlang Hilfe, und täglich fanden Ausfälle statt und wurden kleinere Gefechte ausgetragen; und gerade an dem Tag, als wir in den Hafen einliefen, fielen im Kampf dreihundert Inder und einige Portugiesen. Schon war der Fürst mit allen seinen und seines Vaters Truppen zur Stelle (vierzigtausend Mann, darunter zehntausend Soldaten mit Gewehren, dreihundertsiebzig bewaffnete Elefanten und viertausend größere und kleinere Geschütze) und hatte den aufständischen Statthalter am Land und am Fluss, wo er mehr als zweitausend kleinere Schiffe hatte, durch einen Belagerungsring eingeschlossen. Um der Rebellen leichter Herr zu werden, bemühte sich nun auch der Fürst eifrig um die Freundschaft der Portugiesen und beorderte seinen Bruder als Gesandten mit zweihundert Mann und fünfzig Elefanten mit weißen Fahnen, die Frieden signalisieren sollten, sowie einigen Geschenken zum Kapitän der Portugiesen und trug ihnen von sich aus den Frieden an. Dieser wurde unter folgenden Bedingungen angenommen: Der Fürst würde sich von der kleinen Insel Sundiva⁴², deren jährliche Erträge für die Ernährung des Heeres ausreichen, zurückziehen, die Hälfte der Geschütze und 20.000 Lari erstatten, und die beiderseitigen Gefangenen sollten freigegeben werden. Der aufständische Statthalter ließ seinerseits nicht ab, den portugiesischen Kapitän durch größere Versprechungen und Zugeständnisse, so gut er konnte, anzustacheln, ihn an die versprochene Abmachung zu erinnern und heftig zu bedrängen. Er versprach, nicht nur das Fort, sondern sich selbst, seine Frau und seine Kinder mit allem Hab und Gut zu übergeben und als Bekräftigung des Bündnisses die heilige Taufe zu empfangen. Aber da der Friede mit dem Fürsten schon geschlossen war, hatten die Portugiesen, die gestern gegen, heute für diesen kämpften, ihre Flotte schon den Schiffen des Fürsten angeschlossen. Als sich der Aufständische nun von den Portugiesen im Stich gelassen sah und nicht mehr an seine Rettung glaubte,

⁴² Portug. *Ilha de Dundiva*, heute Sandwip am Kanal von Meghna.

hielt er der Belagerung nicht länger als drei Tage stand, und lieferte sich dann freiwillig der Gunst des Fürsten aus, der nach der Übernahme des Forts die größeren Kriegsgeräte, Elefanten und das meiste Geld an sich nahm, aber dem Aufständischen das Leben schenkte und ihm das Fort beließ. Man sagte, es sei klug gehandelt gewesen, dem Rebellen wieder die Gunst und dasselbe Fort zu schenken, da er ihm nun gewiss ergeben sein würde. Außerdem wusste er, dass er den Portugiesen wegen seiner Untreue nun verdächtig und wenig verbunden sein würde. Ob der Fürst aber die Verträge und Abmachungen mit den Portugiesen einhielt, wird, da die Inder ja sehr wankelmütig sind, die Zeit erweisen.

37 Da mich die Zeit dringend an die Rückkehr gemahnte, verließ ich Chittagong zusammen mit einem portugiesischen Kaufmann, der ein Schiff gemietet hatte, und begann zum äußersten, in Richtung des Meeres gelegenen Mündungsarm des Ganges zu segeln, den die Inder Satagan, die Portugiesen Porto Pequeno⁴³ nennen. Auf dem Meeresweg misst man bis zu diesem Hafen hundert Meilen. Wir aber nahmen eine andere Route, fuhren nicht mehr als zwanzig Meilen übers Meer zu drei Inseln und liefen von dort in den Ganges ein. Die meisten Kaufleute dort befahren den Ganges mit gekauften oder gemieteten Schiffen, die sie Baseras, Tauris, Chilias und Katabag nennen, und besuchen hier die ländlichen Märkte und Handelsplätze, die in der Sprache der Einheimischen Tezandeo heißen, wo sie sich die Waren zu einem geringeren Preis als anderswo zu verschaffen pflegen. Wir fuhren am 2. November ab und erreichten zunächst die Insel Sundiva, die sehr fruchtbar und reich an Reis sowie vielen Früchten ist. Diese Insel ist frei von Schlangen und jedem giftigen Getier. Wenn ein Tiger von der nahen Insel Manosmarra hierher gelangt, wird er Berichten zufolge nach wenigen Tagen tot aufgefunden. Zwei Tage später fuhren wir an der genannten Insel Manosmarra vorbei, die unbewohnt, aber voll von Tigern, riesigen Echsen und

⁴³ Vgl. Fußnote 36.

Waldgazellen ist. Am nächsten Tag kamen wir auf die Insel Sabaschpur. Diese wird von indischen Götzendienern bewohnt, die feinste Stoffe weben. Außerdem gibt es hier große Echsen, die gespaltene Zungen haben, und deren Biss für den Menschen todbringend ist, wenn er nicht sofort ins vermeintlich heilige Wasser des Ganges springt. Durch Zufall töteten wir eine solche Echse, die unter dem Gras verborgen und zehn Handbreit lang war. Ihre Haut ist, wie die der Schlangen, schuppig und so hart, dass die Klinge eines Schwertes nur schwer durchdringen kann.

38 Am 7. November kamen wir nach Siripur⁴⁴ ins Gangesdelta, wo nur wenige Portugiesen wohnen. Von Chittagong bis hierher kann man nur bei Flut fahren, denn der Gezeitenwechsel des Ozeans wirkt sich auch auf den Fluss aus. Wenn das Meer nämlich alle sechs Stunden zurückfließt, können auch die hiesigen Galeeren-artigen Schiffe, selbst wenn sie mit voller Kraft rudern, dennoch nicht gegen die reißende Strömung fahren, sondern liegen vertäut am Ufer und warten auf die Flut. Genau dasselbe geschieht, wenn man in die andere Mündung, den Porto Pequeno in Satagan, einläuft. Die Gewalt der Wassermassen ist in dieser Gegend bisweilen immens, da die Flut zwischen den oben genannten Inseln mit solcher Wucht anläuft, dass die Wassermassen, wenn sie querab auf die Schiffe treffen, diese sofort vollschlagen. Deshalb muss der Bug auch genau gegen die Strömung gehalten werden. Der Ganges ist dort in so viele Arme geteilt, dass niemand die Inseln zählen kann, die er bei seinem langen Lauf zum Meer anhäuft. Sie sind alle flach, und die meisten sind bewohnbar. An vielen Stellen zeigen sich Untiefen, die man portugiesisch Restingas nennt, sodass die Schiffe, wenn der Wasserstand abnimmt, nicht ohne Gefahr im Sand und im Schlamm hängen bleiben, was auch uns widerfuhr. Drei Monatsmärsche vom Delta flussaufwärts treiben indische Kaufleute Handel mit einem Volk, das seinerseits nicht mehr

⁴⁴ Portug. *Seripur*, heute Sherpur.

weit von den sogenannten Einfüßern lebt. Deren Fußsohle ist so breit, dass sie sich mit dieser wie mit einem Schirm gegen die Hitze der Sonne schützen können. Diese Einfüßer sollen angeblich jeden Zweifüßer an Laufgeschwindigkeit übertreffen. In deren Nähe wohnt noch eine andere Art von Ungeheuern, nämlich langohrige Menschen, deren Ohren so lang und breit sind, dass sie auf dem einen schlafen und das andere als Decke verwenden. Das erzählte mir ein indischer Kaufmann. Ich aber bin darüber sehr im Zweifel und glaube auch nicht den antiken Schriftstellern in allem, da sie vieles aufgrund fremder Berichte niedergeschrieben haben, wovon ich erfahren habe, dass es sich ganz anders verhält, ja sogar das völlige Gegenteil davon erlebt habe.⁴⁵

39 Am 10. November verließen wir Sandrikul und gelangten gegen Mittag nach Sulimanbas. In diesem Bezirk sah ich, wie die Heiden ein Fest begingen. Ein alter Mann tanzte singend vor seinem Götzenbild. Er kam mir dabei mit seinem Hin- und Herlaufen und seinen monströsen Gebärden wie ein Wahnsinniger vor, sodass ich kaum das Lachen zurückhalten konnte. Er war nämlich bis auf die Schamteile am ganzen Körper nackt, trug offenes, graues Haar, war mit vergoldeten Arm- und Fußschellen geschmückt, hielt in der einen Hand einen vergoldeten Stab, in der anderen einen Apfel und hatte rote Zähne (denn den Indern gefallen rot oder schwarz eingefärbte Zähne mehr als uns die milchweißen). Er war also kaum schöner als sein Götzenbild. Diesen wilden Tänzer begleiteten vier Männer mit Trommeln und vier andere, die in jeder Hand eine eiserne Schale hielten, die sie gegen einander schlugen und dazu sangen. Eine große Menschenmenge und der Kommandant des Ortes waren anwesend und betrachteten das Schauspiel mit großer Hingabe. Nach dessen Ende verabschiedeten sie

⁴⁵ Die Monstren antiker Kompendien waren fixer Bestandteil der literarischen Begrifflichkeit der Frühen Neuzeit, wobei die Entdeckungsfahrten vorübergehend sogar zu einer rückläufigen Kurve in der Versachlichung des europäischen Weltbildes geführt hatten.

das Götzenbild auf Knien und mit großer Ehrfurcht. Es handelte sich um die Statue eines Schwarzen mit Eselsohren und Löwenschwanz. Mir wurde berichtet, dass sie zu einer anderen Festzeit noch viel absurdere Spiele treiben: Damit ein jeder zeige, in welchem Maße er mehr oder weniger Schuld auf sich geladen habe, lassen sich manche aus der Höhe auf spitze Waffen fallen. Sie ziehen sich dabei jedoch keine Verletzungen zu. Manche durchbohren ihre Zunge und treiben noch anderes dieser Art. Als ich einen Inder, der der portugiesischen Sprache mächtig war, fragte, warum sie dieses Götzenbild anbeteten und ihm göttliche Ehren erwiesen und ob sie an einen lebendigen Gott als Schöpfer von Himmel und Erde glaubten, antwortete dieser: "Es gibt nur einen Gott im Himmel. Wenn er aber im Himmel ist, kann er nicht auf der Erde sein und kümmert sich nicht um Irdisches. Er hat aber seine Zeichen auf die Erde gesetzt, die wir verehren, so wie auch ihr Christen das Kreuz in euren Kirchen aufgestellt habt und es verehrt." Er sagte ferner: "Wer weiß, dass es einen lebendigen Gott gibt, dem wird es einst umso besser ergehen. Doch gibt es sehr viele einfache Leute, die dies nicht wissen und ihren Gott täglich sehen wollen und deshalb Standbilder an Gottes Stelle verehren." Dies ist die Religion der Menschen am Ganges.

40 Von Sulimanbas kam ich nach Jessore, dessen Raja einst Schatzmeister des Königs von Patna in Bengalen gewesen war. Diesen hatte Akbar, der Großmogul, unterworfen. Als der Schatzmeister sah, dass das Schicksal seines Herrn besiegelt war, raubte er dessen gewaltigen Schatz, floh in dieses Land und nahm nach der Vertreibung des Königs Tezantican das Land durch Waffengewalt in Besitz.⁴⁶ Aus diesem Land bezieht er beträchtliche

⁴⁶ Mahradja Srihari wurde 1572 vom letzten Sultan von Bengalen (Chaud Khan Karrani, 1576 von Akbar unterworfen und getötet) als Zamindar von Jessore installiert, nachdem Chand Khan (ein Verbündeter der Portugiesen, von ihnen *Chandecan* genannt) ohne

Einnahmen durch Reis, ist aber ein Vasall des Moguls. Hier gibt es an vielen Stellen Waldpfaue und viele Papageien, die das Land am Ganges hervorbringt, sowie Affen, die am Flussufer auf Bäumen dahin und dorthin sprangen und unsere Rufe aufs lustigste nachahmten. Wir hörten auch gelegentlich an einsamen und unbewohnten Orten das Geschrei von Hähnen, die man Waldhähne nennt und die sich von den Haushähnen durch ihre Farbe und ihre Größe unterscheiden. Wie aber am Nil Krokodile und Flusspferde, am Euphrat Löwen und am Tigris die Überfälle von Räubern, so sind auf diesem Fluss riesige Krokodile und Tiger zu fürchten. Denn im Ganges gibt es Krokodile, Gombri genannt, von solcher Größe, dass sie einen ganzen Menschen verschlingen können. Bewundernswert ist bei diesem Tier, dass es von einer so kleinen Gestalt so schnell zu einer solchen Masse heranwächst, dass sich aus einem kleinen Ei ein Tier von oft vierundzwanzig Fuß Länge entwickelt. Es hat keine Zunge und bewegt nur den Oberkiefer. Am Morgen legen sich die Krokodile am Flussufer in die Sonne und schlafen. Wenn Menschen auf Booten lautlos vorüberfahren, bleiben sie regungslos liegen. Machen die Menschen aber Lärm, so wachen sie sofort auf, schnellen ins Wasser und töten gelegentlich Menschen, die sich gerade im Fluss waschen. Täglich war es uns möglich, einige von diesen Krokodilen zu sehen. Manchmal schossen wir auch mit unseren Büchsen auf sie. Der Aufprall der Geschoße warf sie zwar auf und nieder, durchdrang ihre harte Haut aber nicht, und so nahm sie der Fluss sogleich unverletzt wieder auf. Wir sahen sie bisweilen auch nahe dem Schiff eine lange Strecke mit uns schwimmen, wobei nur ihre Augen und ein kleiner Teil ihres Maules aus dem Wasser ragten. Das Land ist auch voll von riesigen Tigern, die sie Baga nennen. Diese greifen nicht nur Menschen an, wenn sie die Schiffe verlassen, sondern springen gelegent-

Erben geblieben war. Seit 1584 regierte Sriharis Sohn, Pratapaditya (1561-1611).

lich auf Schiffe, die am Ufer vertäut sind, und zerfleischen unversehens die Nichtsahnenden, sodass der Mensch weder am Land noch auf einer Schiffsfahrt hinreichend sicher ist. Mir selbst wurde der Ort gezeigt, wo im vergangenen Jahr ein Portugiese von einer Bestie getötet worden war. Man fährt in dieser Gegend zuweilen durch einen so engen Kanal, dass man mit den Rudern an beiden Seiten das Land berührt. Das Ufer ist an beiden Seiten durch zahlreiche sehr hohe Bäume dicht bewachsen, wo die dunklen Verstecke und Behausungen der Tiger sind. Als ich einmal von Bord ging, erblickte ich mit wenig Begeisterung ihre Spuren und zog mich sofort, so schnell ich konnte, zurück. Dennoch hatte ich keine Furcht, nach dem Abendessen einen Spaziergang tausend Schritte weit über das Land zu unternehmen (der Arzt Galen⁴⁷ hätte dies, wäre er noch am Leben, wohl gebilligt). Schließlich gelangte ich nach Chantican⁴⁸, wo ich Schiffe mit sehr hohem Bug sah. Das Achterdeck befand sich knapp über der Wasserlinie. Durch die Höhe des Buges konnten sie jedoch selbst bei leichtestem Wind nicht fahren. An diesem Bug befanden sich mehrere Trittbretter, auf denen Soldaten standen, die von oben mit Pfeilen und Kanonen die Galeeren der Portugiesen beschossen. Derzeit herrscht allerdings Waffenstillstand.

41 Am 14. kam ich nach Sidalpur, wo bestickte Kissen hergestellt werden, die mit bewundernswerter Mühe verarbeitet sind, und von denen man einen um zwanzig oder dreißig Taler kaufen kann. In Indien ist dasselbe Kissen manchmal sechzig Taler wert. Diese Kissen werden auch nach Portugal exportiert. Drei Tage später kam ich nach Ragora und Betora, vier Tage später nach Bodrukali, wo es eine dreiköpfige Götzenfigur gab, deren oberster Kopf ein Hund, der mittlere ein Vogel, der unterste eine Eidechse

⁴⁷ Galenos von Pergamon, dt. Galen: Bedeutendster Arzt der Antike (2. Jahrhundert n. Chr.), dessen Ansichten bis in die Renaissance rezipiert wurden.

⁴⁸ Portug.: Chandecão. Zeitgenössisches Königreich in Bengalen.

darstellte. Hier sah ich auch einen Inder, der, bevor er in den Fluss ging, um sich zu waschen, unter vielen sonderbaren Zeremonien betete und das Wasser mit bestimmten Blumen segnete. Ich sah auch Frauen, die das Wasser des Flusses nicht mit bloßen Händen berührten, sondern ihre Hände mit einem Tuch umwickelten und so das Wasser schöpfend ihren Körper wuschen. Wenn ein Christ ihre Gefäße mit den Lippen berührt, halten sie diese für unrein. So zerbrechen sie auch einen Topf, den sie einmal verwendet haben und brauchen jeden Tag einen neuen. Wenn sie essen wollen, bestreichen sie zuerst den Boden mit Kuhmist, dann legen sie ein Leinentuch darüber und darauf Bananenblätter, worauf sie ihren Körper im Fluss waschen und schließlich essen. Die Strohdächer der Häuser beschmieren sie mit Lehm, damit das Feuer, das von Räubern oft gelegt wird, ihnen nichts anhaben kann.

42 Am 21. November fuhren wir an den Kastellen Kudragan und Kornagor vorbei, die einander auf den beiden Flussufern gegenüberliegen. Dort ist ein Kapitän des Großmoguls mit einer Wachtruppe von fünfhundert Soldaten stationiert. Diese pflegen vorbeifahrende Schiffe mit bewaffneten Booten zu inspizieren, wobei sie nach Salz suchen, das in diesen Ländern sehr viel wert ist. Auch von Hormuz kommt jährlich ein mit Salz beladenes Schiff nach Bengalen und bringt Stoffe, Reis und Zucker zurück. Unter dem Vorwand, nach Salz zu suchen, beschlagnahmen sie von den Portugiesen, wenn sie diese in geringer Zahl und unbewaffnet antreffen, manchmal auch andere Dinge. Deshalb wird es nötig, diese Gegend mit bewaffneten Mannschaften zu durchfahren und oft Gewalt mit Gewalt zu vergelten. Am Abend desselben Tages kam ich nach Ugolim⁴⁹, einer Stadt der Provinz Satagan. In Bengalen ist

⁴⁹ Hugli. Nachdem das Mogulreich sich in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts Satagan einverleibt hatte, waren die Portugiesen nach Hugli ausgewichen. Sie unterhielten in der Stadt seitdem eine dauerhafte Niederlassung. 1632 wurde auch Hugli dem Mogulreich

das der berühmteste Ort am Ganges, und zwar wegen der Menge an Kaufleuten, die zu einer bestimmten Zeit im Jahr hier ihre Geschäfte treiben, zum Teil auch hier wohnen und eine Kirche haben. Aus diesem Hafen laufen jährlich dreißig bis vierzig Schiffe aus, die beladen sind mit Reis aller Arten, Baumwolle und Stoffen, die nach der Pflanze Arazeen heißen (was eine Seidenart ist, die auf den Feldern wächst und ohne Anbau oder menschliche Arbeit zu einer bestimmten Zeit einfach gesammelt wird), außerdem mit gewaltigen Mengen von Zucker, Schellack, langem Pfeffer, Ingwer, getrockneten und eingelegten Mirabellen, Zerzelinöl⁵⁰, Samen, Wachs, Butter und vielen anderen Waren.

43 Das Kastell Satagan, das durch viele Kriegsmaschinen geschützt und eine halbe Meile von Ugolim entfernt ist, kommandiert der Generalkapitän des Großmoguls. Es war einst unter der Herrschaft des Königs von Patna, aber jetzt ist schon fast ganz Bengalen bis Chittagong dem Großmogul unterworfen, der auch König über Agra (das in alter Zeit Agria oder Sogdiana hieß), das Reich Delhi, wo es Diamanten gibt, sowie über das ganze Reich Cambay⁵¹ ist. Der Großmogul ist ein Muslim (worüber später einiges zu sagen sein wird), und deshalb ist heute schon ein großer Teil des bengalischen Volkes Anhänger dieser Religion. Früher waren sie alle Heiden und Götzendiener. Hier sah ich ein weibliches Rhinoceros, das auf der Nase kein Horn hatte (anders als das männliche, das ich in Ägypten sah) und das man Bada nennt; ebenso eine Sorte von Ziegen, deren Hörner wie Dornen nach vorne abstehen. Es gibt im Reich

angegliedert und in seiner Bedeutung abgelöst vom 1690 errichteten Stützpunkt der englischen *East India Company* in nahegelegene Kolkata/Kalkutta.

⁵⁰ Zerzelin, Gerzeluin oder Grugioline sind zeitgenössische Bezeichnungen für Sesam(öl).

⁵¹ Cambay ist eine zeitgenössische Bezeichnung für das Sultanat von Gujarat. Vgl. Fußnote 98.

Bengalen eine so unermessliche Zahl armer Menschen, dass sie sich freiwillig den Portugiesen zum Kauf anbieten. Ja sogar der Vater verkauft seine Söhne und bisweilen auch der Ehemann seine schwangere Frau, die dann den Gemahlinnen der Portugiesen als Amme dient. Ein Knabe von acht oder zehn Jahren wird um fünfzehn, ein älterer um zwanzig Lari oder ein wenig mehr gehandelt. Diese Menschen werden als Sklaven der Portugiesen Jahr für Jahr in großer Zahl nach Portugal gebracht, ebenso aus Äthiopien, dem Reich Malabar und aus Calicut.

44 In Bengalen haben sie eine unterhaltsame Art zu jagen. In der Nacht ziehen drei oder vier Männer aus. Einer geht voraus und trägt ein Becken mit brennendem Pech auf seinem Kopf, das so gefertigt ist, dass der Träger unversehrt bleibt, auch wenn er die ganze Nacht hindurch wandert. Rundherum hat er laut klingende Zymbeln und Glöckchen an seinen Beinen angebracht. Das Feuer aber wird aus zwei Gründen getragen: erstens um die Tiger in die Flucht zu schlagen, die Angst vor dem Feuer haben; zweitens bleibt jedes Tier, das ihnen im Wald begegnet, sei es, dass es sich um Hirsche, Ziegen oder Waldkühe handelt, beim Anblick des Feuers wie gebannt stehen und starrt in die Flammen. Indessen erlegt rasch ein anderer, der dem Ersten folgte, das Tier durch einen Pfeilschuss, ein dritter tötet mit einem langen und kräftigen Stock Hasen, Kaninchen und jene Schakale genannten Füchse (denn in Indien gibt es keine anderen Füchse), die einem überall begegnen und in ähnlicher Weise in das Feuer starren. Auf diese Weise machen wenige Menschen in einer einzigen Nacht eine so große Beute, wie sie in unseren Ländern viele Menschen, Netze und Jagdgeräte selbst unter größten Mühen und Schwierigkeiten kaum zustande brächten.

45 Nun ist es Zeit zu erklären, warum ich oben das Wasser des Ganges als heilig bezeichnet habe; denn das fragt man sich vielleicht schon lange. Die Kosmographen⁵² geben an,

⁵² Strabo XV 719 und Pomponius Mela III 68.

dass der Ganges aus den hämodischen Bergen kommt, aber die am Ganges wohnenden Inder sagen, dass er auf der Erde keinen Ursprung habe, sondern aus dem Himmel entspringe. Dazu erzählen sie folgendes Märchen: der König von Bengalen habe einst seine zwei jüngeren Brüder, die von der Wiege an mit rohem Fisch ernährt wurden, ausgeschickt, um den Ursprung des Flusses zu erforschen. Viele Jahre seien sie flussaufwärts gefahren und erst, als das Alter sie schon drückte, kehrten sie zurück, während schon die Enkel des oben genannten Königs über Bengalen herrschten. Sie berichteten viel Wunderbares über diesen Fluss, behaupteten aber, sie hätten seinen Ursprung niemals finden können. Deshalb halten die Inder sein Wasser für heilig und verehren es so innig, dass sie, um in ihm ihre Sünden abwaschen zu können, jährlich ein einzigartiges und großes Fest begehen, bei dem sie ein Götzenbild unter vielen Zeremonien, Geschrei und Musik in den Fluss werfen. In ihrer Verehrung und Hingabe umarmen manche dabei sogar das Götzenbild, sinken mit ihm zum Grund und ertrinken freiwillig. Solche Menschen halten sie dann für wahrhaft heilig. Des Nachts sieht man am Fluss unzählige Lichter und entzündete Fackeln. Die Inder sagen, dass die Toten, die schon vor langer Zeit im Fluss bestattet wurden, zu dieser Zeit des Festes aus den Tiefen auftauchen. Daher zündet jeder seinen Eltern und Freunden ein Licht an, damit diese sehen können, dass ihre Nachkommenschaft noch auf Erden lebt. Alte Weiber und junge Frauen, die haufenweise am Ufer sitzen, beweinen ihre Toten mit Trauergesang und Klage. Sie verkaufen sogar das Wasser, indem sie es viele Meilen ins Land transportieren und benützen es, wie wir Heilwasser. Denn Kranke lassen sich aus entfernten Gegenden zum Fluss bringen und glauben durch die Waschungen in ihm von den Krankheiten des Körpers und der Seele geheilt zu werden. Sie bestatten ihre Toten im Fluss, die Reicheren halb oder ganz verbrannt, das einfache Volk ohne Flammen, wobei sie ihnen ein großes Gefäß um den Hals binden. Als ich nämlich

manchmal menschliche Leichen im Fluss treiben sah und fragte, wer die Menschen getötet habe, sagten sie mir, dass es hier Sitte sei, nicht nur die Toten, sondern auch die, deren Körper durch langwierige Leiden und schwere Krankheiten schon geschwächt sind, noch halb lebendig in den Fluss zu werfen, ja dass sogar manche, die vom Alter gebeugt sind und an einer Krankheit leiden, von der zu gesunden sie nicht mehr erhoffen, absichtlich und willentlich in den Fluss gehen, um zu ertrinken. Dies bestätigte mir ein portugiesischer Kaufmann, ein glaubwürdiger Mann namens Luís de Mata, mit dem ich diese Reise am Ganges unternahm. Er berichtete nämlich, er habe mit eigenen Augen einen kranken Inder in den Fluss gehen gesehen. Als aber das Wasser bis zu seinem Mund reichte, habe diesen sein Tun gereut und er sei drei oder viermal umgekehrt, bis schließlich die Wucht der Strömung den Geschwächten und Entkräfteten überwältigte.

46 In Ugolim standen zwei Galeeren, die in Kürze nach Indien abfahren sollten (die Portugiesen sehen nämlich das Land östlich des Ganges und was noch weiter entfernt liegt als außerhalb Indiens gelegen an). Diese Galeeren hatten Waren geladen, die sie den Schiffen aus Portugal, die jährlich im September in Goa ankommen und im Jänner abfahren, verkaufen sollten. Daher mussten sie, um deren Abfahrt zuvorzukommen, eilig aufbrechen. Die übrigen Schiffe segeln nämlich wegen des Winters, der zu diesem Zeitpunkt diesseits des Kap Comorin herrscht, einen Monat später ab. Daher bestieg ich am 11. Dezember das Schiff und kam gegen Mittag des folgenden Tages mit günstiger Strömung nach Betor. Das ist ein Ort, wo die größeren Schiffe aus Indien und Hormuz stationiert sind, die wegen der Untiefen nicht in Satagan einlaufen können. Dort warteten wir drei Tage auf eine andere Galeere, mit der wir gemeinsam fahren mussten, und zwei Tage später begegneten wir sechzig bewaffneten Schiffen des Großmoguls, die gegen einen Aufständischen ausgelaufen waren

und am Ufer des Flusses ankerten. Ich sah an jenem Tag acht Krokodile, und zwar riesige Exemplare, die in der Morgensonne schlafend am Fluss im Schlamm lagen. Am nächsten Tag erreichten wir nahe der Flussmündung das Land Angilin, dessen Herrscher Rhemoti Boiam Mussunduli (das bedeutet großer Herrscher) genannt wird. Dieser soll fünfzig Söhne haben, von denen er angeblich zwanzig an einem Tag verheiratete. Am 9. Dezember ankerten wir zunächst vor der unbewohnten Ilha dos Galos⁵³, der Hahneninsel, außerhalb der Flussmündung und vertrauten uns dann dem offenen Meer an. Wir fanden recht günstige Winde, wobei wir neun Tage kein Land sahen, und gelangten am 30. dieses Monats wohlbehalten ins Reich Bisnaga⁵⁴, bis wohin dreihundert Meilen gemessen werden.

47 Dies ist jenes selige Land, wo der Heilige Thomas von der vor Arabia Felix liegenden Insel Sokotra kommend zuerst landete. Hier stärkte er den christlichen Glauben durch Wundertaten, bekehrte viele Völker und auch einige götzenanbetende Könige zur christlichen Religion und erlangte schließlich, da die Brahmanen sagten, dass seine Wunder auf Zauberei beruhten und ihn beim Beten mit Lanzen durchbohrten, die Märtyrerkrone. Sein Leichnam soll von Armeniern schon längst heimlich entführt und nach Armenien gebracht worden sein. Die Stadt des Heiligen Thomas, die an der Meeresküste erbaut ist und einst Mailapur⁵⁵ hieß, wird von Portugiesen und obengenannten

⁵³ Heute Sagar. Andere zeitgenössische portugiesische Bezeichnungen, die sich offenbar Verschreibungen verdanken sind *Ilha dos Gatos* (Insel der Katzen), *Ilha da Galinha* (Insel des Huhns) sowie *Ilha dos Cães* (Insel der Hunde).

⁵⁴ Ursprünglich der Name des hinduistischen Königreiches Vijayanagar und dessen gleichnamiger Hauptstadt, der von den Portugiesen zu Bisnaga oder Narsinga (nach dem bis 1508 regierenden Narasinha) verballhornt wurde. 1565 wurden Reich und Hauptstadt durch eine muslimische Invasion zerstört, das an seiner Stelle neugegründete schiitische Sultanat trug den Namen weiter.

⁵⁵ Portug. *São Tomé*. Heute Mylapore, ein Stadtteil von Madras.

Christen, ebenso wie Heiden bewohnt und ist dem König Naik untergeben, dem die Portugiesen Steuern zahlen. Dort werden Baumwollstoffe, die man Sarass nennt, von verschiedenen Farben und wunderbarer Feinheit aufs schönste gefärbt und bemalt, deren Farben, je öfter sie gewaschen werden, desto frischer erscheinen. Es ist eine staunenswerte Sache, zu sehen, wie Menschen und Waren dort ein- und ausgeladen werden, denn jene Küste ist stürmisch (man nennt sie nicht umsonst Costa Brava), und daher können weder Kähne noch irgendwelche anderen Schiffe hier landen, außer eigens für diesen Zweck gebaute und speziell gefertigte Schiffe, die Masudi heißen, die hoch und breit und aus dünnen Brettern zusammengefügt und mit dickerem Garn zusammengenäht sind, ähnlich den Terraden in Hormuz. Solange sie am Trockenen liegen, werden Menschen und Waren eingeladen, dann stoßen die Matrosen sie ins Meer und treiben sie unter großer Eile gegen die gewaltigen Wellen des Meeres mit Rudern zu den großen Schiffen. Dieselben Boote werden auf ganz ähnliche Weise eingesetzt, um Menschen und Waren von den großen Schiffen an Land zu bringen. Wenn sich die Masudi nur der Küste nähern, springen schon die Matrosen ins Meer und halten die Boote auf beiden Seiten fest, damit sie nicht von der Brandung zum Kentern gebracht werden. Dann wird das Masudi plötzlich von den Wellen ans trockene Ufer geworfen, sodass man Menschen und Waren trockenen Fußes gelandet sieht. Und wenn doch einmal ein Masudi kentert, können die Waren doch keinen Schaden nehmen, da sie in Rindsleder bestens eingehüllt und vernäht sind.

48 Von den oben genannten Christen gibt es in mehreren Teilen Indiens eine große Menge. Sie nennen sich Thomas-Christen, stimmen mit den Armeniern im Glauben überein und haben einen eigenen Bischof.⁵⁶ Die Zelle, die der

⁵⁶ Die indischen Thomas-Christen gerieten erst durch das portugiesische Engagement in Indien ins Blickfeld des Abendlandes. Ihr quasi autonomer Status machte die christliche Bruderkirche zum

Heilige Thomas selbst erbaut hat, liegt auf einem Hügel eine halbe Meile von der Stadt entfernt, wo die Portugiesen eine Kirche haben, die der seligen Jungfrau geweiht ist und "A Nossa Senhora da Esperança" heißt. Jener Ort wird nicht nur von den Christen, sondern auch von den Heiden verehrt.

49 Am letzten Dezember landeten wir bei heftigem Sturm auf der Insel Neduntivu, die sie Ilha das Vacas nennen, wo wir wegen schwerer Regenfälle drei Tage Halt machten. Auf dieser Insel sah ich Pädzahr-Steine, die wir Bezoar⁵⁷ nennen. Sie finden sich im Magen zahmer wie wilder Ziegen, und die Mediziner behaupten, die Ursache dafür sei, dass alles Gras dieser Insel, von dem sie sich ernähren, von einheitlicher Qualität und Sorte sei. Dieser Stein entsteht nur in drei Gegenden des Orients, und zwar auf dieser Insel, in Malakka und in Khorasan in Persien, welcher der Beste ist. Er findet sich auch in Peru in Amerika, und wie hochwirksam er als Heilmittel gegen jedes Gift ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Auf dieser Insel beendeten wir nun das Jahr 1589. Am 4. Jänner 1590 segelten wir dann an den Hermanas vorbei und gelangten drei Tage später zur Insel Mannar. Die Portugiesen nennen die Insel Ponta de Ceilão, denn sie ist nur durch einen schmalen Kanal von der Insel Ceylon getrennt und soll einst mit dieser verbunden gewesen sein. Die Bewohner dieser Inseln beiderlei Geschlechts laufen, außer dass sie die Schamteile mit einem Tuch verhüllen, völlig nackt umher. Da das Meer hier so eng und seicht ist, müssen die Schiffe ihre Fracht löschen und auch die Mastbäume und Segelstangen abgenommen werden. Diese Untiefen können trotzdem nur von Galeeren und kleineren, leeren Schiffen passiert werden, größere segeln,

attraktiven Bündnispartner für die Portugiesen, die über eine erzwungene Union mit der römischen Mutterkirche versuchten, vor Ort in deren Rechte einzutreten.

⁵⁷ Bezoare sind Magensteine von Wiederkäuern, die sowohl in der antiken als auch zeitgenössischen Medizin in Asien und Europa gegen Vergiftungen eingesetzt wurden.

wie gesagt, außen an Ceylon vorbei. Die Waren werden dabei auf kleinere Boote geladen, die völlig ohne Eisenteile gebaut sind. Diese gaben, wie ich glaube, den Stoff für die Geschichten des Antonius Musa und anderer, die schrieben, dass man auf der Fahrt von Calicut am Kap Comorin vorbei zur Insel Ceylon Schiffe dieser Art mit hölzernen Nägeln und Ankern ohne jedes Eisen benutzt, und zwar weil die nahen Berge und der Meeresgrund voll von Magnetstein sei, und dieser sonst das Eisen aus den oben genannten Schiffen zöge. Ich kann aber eine andere, plausiblere Erklärung geben, und zwar den Eisenmangel, der vielerorts in Indien herrscht. In Bengalen habe ich nämlich festgestellt, dass Solinus Recht hat, wenn er schreibt, dass die Inder sich mit Eisen schmücken. Hier verzieren sie nämlich ihre Dolche, ebenso wie die Nayar in Cochin ihre Schwerter, nicht mit Silber oder Gold, wie wir, sondern mit reichlich Eisen. Außerdem sah ich in Mannar drei Rippen eines Wales, die vor dem Kastell aufgestellt und an die sechs Ellen hoch waren. Es gibt auf dieser Insel Bäume von bewundernswerter Höhe und Dicke, sodass zehn bis zwölf Menschen einen kaum umfassen können. Im Schatten dieser Bäume ruhen sogar Rinderherden und, wie Arrian schreibt, können sich darunter an die 10000 Menschen vor der Sonnenhitze schützen, wenn man das glauben darf.

50 Ich sah auch, wie sechs Elefanten in ein Schiff geladen wurden, die der Kapitän nach Cochin schickte. Es war eine staunenswerte Sache, ihr schreckliches Gebrüll zu hören und zu sehen, mit welcher List diese Ungetüme überwältigt wurden, bei denen Freundlichkeit und Versprechen mehr als Gewalt bewirkten, da dieses Tier offensichtlich nicht wenig an menschlichem Verstand in sich hat, sodass es alles ihm Anvertraute genau versteht. Dies wird aus folgendem einzigartigen Beispiel sichtbar: Als in Goa der Aufseher der Elefanten eines Tages einem das Futter verweigerte und ihm den zerbrochenen Topf zeigte, nahm der Elefant den Topf sofort mit dem Rüssel auf und trug ihn zur Werkstatt eines

Schmieds. Der Schmied verstand dies, reparierte den Topf aber nicht sehr gut, weshalb der Aufseher dem Elefanten den Topf wieder zeigte und sagte, darin könne man den Reis, von dem sie sich ernähren, nicht kochen. Der Elefant nahm den Topf wieder und brachte ihn mit großer Wut dem Schmied. Der Schmied reparierte daher den Topf auf beste Weise, der Elefant aber misstraute ihm und prüfte den Topf, indem er ihn an der Meeresküste mit Wasser füllte und von allen Seiten beäugte, ob er irgendwo leck sei. Als er ihn für fehlerfrei befunden hatte, gab er ihn schließlich dem Aufseher. Und wenn in Goa irgendwelche Galeassen ins Meer zu lassen sind oder irgendwelche große Balken für Häuser transportiert werden müssen, für die die Kräfte von Menschen nicht ausreichen, wird dies von Elefanten besorgt. Sogar die Kapitalgerichtsbarkeit bei indischen Königen besteht darin, dass ein Mensch vom Rüssel eines Elefanten umschlungen und je nach dem Ermessen des Richters mehr oder weniger stark zusammengepresst wird, bis er alle begangenen Untaten gesteht. Wenn er aber den Tod verdient hat, schleudert der Elefant den Übeltäter mit dem Rüssel hoch in die Luft, fängt ihn mit den Spitzen der Stoßzähne auf, zertritt ihm, wenn er auf den Boden gefallen ist, mit dem Fuß seinen Kopf und tötet ihn so.

51 Bei dieser Überfahrt waren wir sieben Tage damit beschäftigt, Fracht aus- und einzuladen. Am 14. Jänner aber waren wir fahrbereit und setzten fünfzig Meilen bis zum Kap Comorin über, um das wir herumfuhren und wieder fünfzig Meilen Richtung Norden segelten. Am 20. desselben Monats kamen wir wohlbehalten im Hafen Coch⁵⁸ an und fanden zwei große portugiesische Schiffe vor, die von dort noch

⁵⁸ Heute Kochi. Schon als die Portugiesen unter Pedro Álvares Cabral im Jahr 1500 in Cochⁱⁿ landeten, gingen sie mit dem lokalen Raja eine einträgliche Partnerschaft ein, die es jenem erlaubte, sich aus dem Abhängigkeitsverhältnis zu seinem mächtigen Nachbarn Calicut zu lösen. Im Gegenzug übernahmen die Portugiesen hier Pfefferhandel und -ausfuhr.

nicht abgefahren waren. Diese Provinz liegt im Reich Malabar, dessen Hauptstadt einst Calicut war. Die Portugiesen haben eine große Stadt an der Meeresküste ohne Befestigungsanlage, die sie Santa Cruz, Stadt des Heiligen Kreuzes, nennen, und zwar deshalb, weil sie den Bau dieser Stadt mit Erlaubnis des hiesigen Königs am Tag des Heiligen Kreuzes⁵⁹ begonnen hatten. Der König hatte die eben in Indien gelandeten Portugiesen als erster gastfreundlich aufgenommen und so zahlen sie ihm für ihre Waren auch Steuern. Ganz in der Nähe liegt das sogenannte Ober-Cochin, wo der heidnische König wohnt. Beide Stadtteile liegen an den Ufern eines Flusses mit gutem Wasser, das aus den Bergen des sogenannten Pfefferkönigs hervorfließt, unter dessen Herrschaft viele Thomas-Christen leben.

52 Das Land jenes Königs ist reich an Pfeffer, der in größter Menge in den Wäldern ohne jede menschliche Pflege wächst. Die Pflanze ist dem Efeu sehr ähnlich, rankt sich an beliebigen Bäumen nach oben und bildet Fruchtrauben wie der Efeu. Diese Trauben werden dann die Pfefferkörner, die zunächst von grüner Farbe sind und später (in der Sonne getrocknet) schwarz werden. Wenn dieser Pflanze der Baum fehlt, an dem sie sich emporranken kann und sie am Boden liegen bleibt, wird sie unter den übrigen Pflanzen erstickt und trägt keine Früchte. In Cochin werden jährlich fünf bis sechs Galeonen, das sind große Schiffe aus Portugal, "a refuso", wie sie sagen, beladen. Das bedeutet, der Pfeffer wird für den Transport nach Portugal nicht in Säcke verpackt. All dieser Pfeffer, wird durch die Enge des Roten Meeres hindurchgeschmuggelt, da der König der Portugiesen keinem Menschen den Erwerb von Pfeffer gestattet und diesen allein für sich und die königliche Kasse reservieren will. Außerdem können weder Mauren noch Heiden ohne Papiere und Erlaubnis des portugiesischen

⁵⁹ Die Grundsteinlegung zur gleichnamigen Kirche erfolgte am 3. Mai 1505, dem Gedenktag der Kreuzauffindung.

Vizekönigs segeln. Die Schiffe der Inder aber bringen von der Insel Banda, von den Molukken, aus Sumatra und Java und anderen ringsum benachbarten Inseln nicht nur Pfeffer, sondern auch Muskat, Gewürznelken, Ingwer und andere Gewürze nach Ceylon. Dort kaufen die Schiffe der Muslime, die aus dem Arabischen Golf kommen, all jene Gewürze und andere Waren auf, die durch die Enge des Roten Meeres in die Hafenstädte Mokka oder Jiddah und von dort durch die Wüste nach Mekka, Kairo und Alexandria gebracht werden. Dabei wird deutlich, wie sehr es König Philipp und den Portugiesen nützen würde, wenn sie diese Meerenge, wie jene von Hormuz, mit Waffengewalt einnehmen. Denn auf diesem Weg allein gelangen nicht nur alle Gewürze, sondern auch ein unermesslicher Schatz anderer Waren jährlich von Indien in die Türkei. Daher sollten die Portugiesen unter Aufgabe aller anderen unnötigen Kriege all ihre Kraft und Macht, ja ihre gesamten Kriegsanstrengungen darauf richten, dieses Meer zu besetzen. Denn, wenn sie dieses Meer besäßen, würden es die türkischen Schiffe in Indien nicht wagen aufzubegehren und dann könnte König Philipp⁶⁰ mit Recht Herr und Herrscher des gesamten östlichen, mittleren und westlichen Meeres genannt werden. In diesem Jahr sind 24000 Quintalen Pfeffer und 3000 Quintalen Zimt nach Europa geschickt worden. Ein Quintal⁶¹, das 96 Augsburger Pfund hat, besteht aus 11 Seraficos, die fünfeinhalb Golddukaten wert sind.

53 Einst war Calicut⁶², das an dieses Gebiet in einer Entfernung von etwa fünfundzwanzig Meilen angrenzt, der bedeutendste Handelshafen ganz Indiens, von wo aus alle

⁶⁰ Vgl. Fußnote 15.

⁶¹ Zeitgenössisches portugiesisches Handelsgewicht, das 58,75 kg entspricht.

⁶² Heute Kozhikode. Calicut war schon vor der Ankunft von Vasco da Gama 1498 eine internationale Drehscheibe des arabisch dominierten Pfefferhandels gewesen und damals wie auch später nicht bereit, die Portugiesen und ihren Monopolanspruch zu akzeptieren.

Arten von Gewürzen und andere Waren Indiens in verschiedene Länder transportiert wurden. Da sein König sich von Anfang an immer den Portugiesen entgegenstellte, wurde er von ihnen sehr nachdrücklich, soweit es eben möglich war, zu Lande und zu Wasser verfolgt. Die Portugiesen zählten dabei auf die Hilfe des benachbarten Königs von Cochin, mit dem der König von Calicut der Portugiesen wegen ständig Krieg führte. Und so wurden in den folgenden Jahren die Kräfte und die Macht des Königs von Calicut, der sich Zamorin, das heißt Imperator, nennt, deutlich verringert. Denn nachdem sich die Portugiesen die gesamte Macht über das Meer in Indien angeeignet hatten, errichteten sie in Cochin eine neue Escala, das heißt ein Zollhaus, wodurch sämtliche Geschäfte von Calicut nach Cochin verlegt wurden. Der König von Cochin ist im Verhältnis zu anderen Königen Indiens nicht sehr mächtig, mag er auch an die 60000 Mann ins Feld stellen können. Unter diesen ist eine große Anzahl von Edelleuten, die Amochi und Nayar heißen, deren Ansehen sehr groß ist. Diese pflegen immer, wohin sie auch gehen, ein blankes Schwert, das einer Sichel ähnlich ist, und einen Schild mit sich zu tragen, um bei jedem Schicksalsschlag bereit zu sein, für den König zu kämpfen. Sie schreiten am ganzen Körper nackt einher mit Ausnahme der Schamteile und des Kopfes und sind immer barfuß.

54 Im Kampf sind die Könige dieser Teile Indiens gewöhnlich immer anwesend, werden aber in großer Ehrfurcht geschützt. Es besteht nämlich von alters her das Gesetz, dass es keinem Feind gestattet ist, die Person des Königs, die durch einen Sonnenschirm und einen weißen Schild gekennzeichnet ist, mit Waffen anzugreifen. Wird nun ein König erblickt, so wagt niemand, sich ihm in feindlicher Absicht mit Waffen zu nähern. Denn wenn der König im Kampf fällt, müssen, wie sie glauben, alle seine Nayar, denen der Schutz der königlichen Person anvertraut ist, notwendigerweise sterben und im Kampf fallen. Diesen

Nayar weichen alle übrigen Menschen, welchen Standes und welcher Herkunft sie auch sind (mit Ausnahme der Portugiesen) aus, wenn sie ihnen am Weg begegnen. Dies geschieht aufgrund einer hierarchischen Ordnung.⁶³ Denn die Nayar zu berühren ist größerer Frevel als einst für die Samariter einen Juden. Es geschah aber, als die Portugiesen in diesem Reich aufgenommen wurden und zum ersten Mal den Nayar begegneten, dass keiner dem anderen ausweichen wollte, woraus täglich Unruhen entstanden und auch Morde geschahen, weshalb der König mit dem portugiesischen Kapitän übereinkam, die Sache im Duell zu entscheiden. Dieser stellte an einem festgesetzten Tag einen von seinen Nayar auf, ohne Zweifel den erprobtesten. Der Portugiese erschien mit wenigen der Seinen, und um die Stärke des portugiesischen Volkes zu zeigen, mit dem geübtesten Soldaten, der zuvor darauf vorbereitet worden war. Als die ganze Menge des Volks zusammengelaufen war, um den Kampf zu sehen, und der Inder sich am Feld aufgestellt hatte, aber keinen bewaffneten Portugiesen gegen sich bereit sah, und der König nach dem Grund fragte, kam der genannte Soldat in billiges Gewand gekleidet wie zufällig vorbei, darunter allerdings bewaffnet und auf den Schultern ein Fass Wasser tragend. Er wird vom Kapitän herbeigerufen und es wird ihm befohlen, gegen den Nayar die Waffen zu ergreifen. Der Soldat aber entschuldigt sich mit vielen Worten, als hätte er niemals ähnliche Waffen in den Händen gehalten, geschweige denn gebraucht, und als hätte er nur diesen niedrigen Dienst, bei dem man ihn sah, nämlich Wasser in die Schiffe zu bringen, ausgeführt. Damit war der Kapitän aber nicht zufrieden, und so schien der Mann gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Doch sofort beim

⁶³ Um die hinduistische Gesellschaftsordnung zu beschreiben, prägten die Portugiesen bereits im frühen 16. Jahrhundert den Begriff *casta*. Dem Grundverständnis nach dem europäischen Ständemodell wurden aber ursprünglich auch autochthone Christen und Muslime hier eingereiht.

ersten Zusammenstoß zeigte er, dass er ein anderer war als der, für den er sich ausgab. Er tötete den Widersacher in kurzer Zeit, errang den Sieg und erwarb für sich und alle Portugiesen den Vorrang und das Wegerecht, ohne dass sein Blutvergießen jemals gerächt wurde. Dieses Wegerecht wird bis zum heutigen Tag von den Bewohnern dieses Landes genau beachtet. Alle übrigen aber (als da sind Yogi, Poleas, Brahmanen und Banias) gehen entgegenkommenden Nayar aus dem Weg. Das Land ist nämlich an vielen Orten dornig und unwegsam, sodass der Weg nur für einen Menschen Platz bietet und auf beiden Seiten dorniges Gebüsch ist. Daher rufen sie, um einander bei der Begegnung nicht zu berühren, von weitem mit beinahe unmenschlich klingenden Lauten "Po, Po" (das heißt Vorsicht). Hierbei sind die Poleas angehalten den Banias, die Banias den Brahmanen, diese den Nayar und die Nayar den Portugiesen auszuweichen.

55 Der König selbst stammt aus nayarischer Familie und gilt als der Vornehmste. Daher gibt es bei diesem Volk die Sitte, dass ein Satrap, wenn er eine Tochter verheiraten will, seinen König durch eine festliche Gesandtschaft rufen lässt, damit dieser die Entjungferung vornimmt. Sie halten es nämlich für die höchste Ehre, wenn die Tochter von königlichem Samen durchströmt wird. So haben auch diejenigen, die derselben Familie angehören, die Frauen gemeinsam. Wenn ein Mann das Haus einer Frau betritt, lässt er vor der Tür sein Schwert und seinen Schild zurück, worauf kein anderer mehr eintreten darf, nachdem er dies gesehen hat. In Cochin und im ganzen Reich Malabar gibt es noch eine andere Gruppe, die Poleas heißen. Diese leisten Handwerksdienste und werden von den Nayar verachtet. Mit ihnen Ehen zu schließen ist verboten, ja es ist sogar Frevel, sie zu berühren. Wenn dies zufällig geschieht, müssen die Nayar diese Beschmutzung mit reichlich Wasser abwaschen. Die Poleas feiern im Monat Februar ein großes Fest, an dem sie drei Tage lang treiben dürfen, was ihnen beliebt. Wenn aber ein Poleas die Frau eines Nayar erblickt hat und sie

auch nur mit dem Finger berührt, wird diese deshalb sofort von ihrem Mann aus dem Hause geworfen, und der Poleas nimmt sie auf. Sie haben auch die Gewohnheit, dass keiner den Beruf oder das Handwerk seines Vaters wechseln kann, sodass, wenn der Vater Zimmermann oder Schuster ist, der Sohn und die gesamte von ihm abstammende Linie von Rechts wegen dazu verpflichtet sind, denselben Beruf auszuüben. Die Männer im Land Cochin haben, wie die Frauen, durchbohrte und mit reichlich Gold behängte Ohren, die bis zu den Schultern herabhängen. Wer aber die Yogi, Banias und Brahmanen sind, wird an passender Stelle erklärt werden.

56 Aus dem Land Cochin selbst kommen - abgesehen von jenen Waren, die aus anderen Gegenden importiert werden - Pfeffer, wilder Zimt, getrockneter und eingelegter Ingwer (die Pflanze wird in Gärten kultiviert, ist der Hirse ähnlich, und seine Wurzel ist der Ingwer), sowie Areka, das ist Palmenrinde, aus der Stricke verfertigt werden. Ich sah hier einen Baum, den die Inder Singadi, die Portugiesen Arvore Triste⁶⁴ nennen, der das ganze Jahr hindurch jede Nacht frische, herrlich duftende Blüten hervorbringt, die bei Morgengrauen abfallen. Die Inder erzählen eine anmutige Geschichte darüber und sagen, dieser Baum sei die Tochter eines großen Königs Parizataco. Der Sonnengott brannte lange Zeit in Liebe zu ihr. Als der Gott sie aber später aus Liebe zu einer anderen zurückwies, hätte sie sich aus Schmerz selbst getötet. Sie wäre nach der Sitte des Volkes verbrannt worden, und aus der Asche sei der genannte Baum erwachsen, der vor dem Anblick des Sonnengottes flieht und zurückschaudert und seine Blüten zum Zeichen ewiger Trauer nur zur dunklen Nachtzeit hervorzubringen pflegt. Der hintere Teil dieser Blüten ist safranartig; er wird vom Volk bei der Zubereitung von Speisen auch anstelle von Safran verwendet und hat durchaus den Geruch und den Geschmack des Safran.

⁶⁴ Nachtjasmin oder Indischer Trauerbaum (*Nyctanthes arbor tristis*).

57 Als ich in Cochin war, wurde gemeldet, dass Piraten und Räuber aus Malabar mit zwanzig Schiffen vom Konyal⁶⁵, einem Fürsten und Vasallen des Königs von Calicut gekommen seien. Daher schickte der Gouverneur des Ortes, Dom Jerónimo Mascarenhas, zur Bestätigung dieser Nachricht eine Eilgaleere aus, die sie Lacerta nannten, die von den Feinden abgefangen wurde und somit Ursache war, dass auch wir warten mussten, während die übrigen Schiffe zum Auslaufen vorbereitet wurden. Am 3. Februar liefen sie mit fünfzehn Galeeren, einer Galeasse und zwanzig Lastschiffen aus, und wir ankerten gegen Abend dieses Tages bei Cranganore⁶⁶, einem portugiesischen Kastell mit einer Provinzstadt der Heiden, von wo Süßwasser in Kähnen nach Cochin transportiert wird. Dieses Land hat einen heidnischen König, der dem König von Calicut untergeben ist, gegen den er aber im Vertrauen auf die Hilfe der Portugiesen rebelliert. Am nächsten Tag gelangten wir nach Panane⁶⁷, wo der Vizekönig Dom Duarte de Meneses de Tarouca⁶⁸ ein großes Fort gegründet hatte, dessen Bau noch vor seiner Vollendung durch die Wucht des nahen Meeres einstürzte. In diesem Meer gibt es Schlangen und sehr giftige Vipern, von denen einer unserer Matrosen gebissen wurde. Obwohl ihm viele und wirksame Mittel gegen das Gift sowohl aufgelegt als auch zu trinken gegeben wurden, konnte man ihn dennoch nicht vor dem Tod retten. Bevor er sein Leben aushauchte, bat er um die heilige Taufe, die ihm, da kein Priester anwesend war, einer der Soldaten spendete. Nach seinem Tod wurde ihm ein Stein an den Fuß gebunden,

⁶⁵ Der damals berühmteste Pirat im gesamten *Estado da Índia* wurde von den Portugiesen *Cunhale* genannt. Im Jahr 1600 gelang es, ihn gefangen zu nehmen. Er wurde nach Lissabon überstellt und dort hingerichtet.

⁶⁶ Heute Kodungallur. In der Antike war es als Muziris Haupthafen des römischen Indienhandels gewesen.

⁶⁷ Heute Ponnani.

⁶⁸ Dom Duarte Menezes: Vizekönig im *Estado da Índia* von 1584-1588.

und das Meer wurde sein Grab. Wenn diese Schlangen auch bei Nacht an der Küste schlafen, schwimmen sie dennoch am Tag bei Ebbe oft viele Meilen aufs hohe Meer hinaus. Wenn sie daher in der Ferne von den Schiffen aus gesehen werden, gelten sie als freudige Boten des nahen Landes, und in einem plötzlichen Freudenausbruch rufen alle gemeinsam laut "Cobra, Cobra" (was in der portugiesischen Sprache Schlange heißt), weil sie dann wissen, dass das Land schon ganz nahe ist.

58 Am 5. Februar kamen wir nach Chale⁶⁹, wo vor zwanzig Jahren ein großes Fort der Portugiesen stand, das den Feinden, die es belagerten, von dem Kapitän Dom Jorge de Castro nach Abmachung übergeben wurde. Der Kapitän wurde deswegen nach dem Urteil des portugiesischen Königs mit dem Tode bestraft. In dieser Nacht segelten wir an den Bergen von Calicut vorbei und landeten am nächsten Tag in der gleichnamigen Metropole im Reich Malabar. Die Stadt war einst von Mauern umgeben, doch ihre Befestigungen haben die Fluten des Meeres durch die ständige Brandung schon längst einstürzen lassen. Hier residiert der Herrscher von Malabar, Zamorin genannt. Thronfolger ist der Sohn der Schwester des Herrschers, von dem er sicher weiß, dass er aus königlichem Blut stammt. Denn in dieser Frage verlässt man sich nicht einmal auf die eheliche Treue einer Königin. Als Ursache dafür gibt man an, es sei hier üblich, die Ehefrau des Königs, wenn der König ins Ausland reist, einem Brahmanen zum Schutz zu übergeben. Da der König sich aber bezüglich der Keuschheit der beiden niemals sicher sein kann, beraubt er seine eigenen Söhne der Herrschaft und adoptiert die der Schwester. Dieser König leistete, wie oben erwähnt, von Anfang an mit allen Mitteln Widerstand gegen die Portugiesen, aber da er mit Waffengewalt nichts ausrichtete, versuchte er die Sache mit verschiedenen Betrügereien. Als auch dies kaum Erfolg hatte, wurde zwischen beiden Seiten Friede und

⁶⁹ Heute Chaliyam.

Waffenstillstand geschlossen. Doch der Zamorin ist niemals wahrhaft friedlich, denn er geht mit dem Waffenstillstand in einer Weise um, dass es besser wäre, man führte Krieg. Er erlaubt nämlich einem seiner Fürsten, dem Konyal, mit seiner Flotte portugiesische Handelsschiffe aufzubringen. Von dieser Flotte verlor er allerdings im letzten Jahr zwölf Galeeren.

59 Zarama Perimal⁷⁰ war vor ungefähr siebenhundert Jahren der letzte heidnische König, der das ganze Reich Malabar, das nun in sieben Provinzen aufgeteilt ist, ungeteilt und geeint beherrschte. Von Muslimen, die jährlich aus Mekka hierher kamen, bekehrt, nahm er jedoch den islamischen Glauben an und ging so weit, dass er sein Reich verließ, die Nichtigkeit dieser Welt verachtete und beschloss, nach Mekka zu gehen, um als Heiliger Mann im Heiligen Land zu sterben. Vor seinem Weggang aber teilte er, da er keinen Sohn hatte, das ganze Reich unter seinen Sklaven und Dienern auf und übergab dem einen Coulão, dem anderen Cochin und so den übrigen Cranganore, Chale, Cannanore und Mangalore. Seinem engsten und vertrautesten Sklaven überließ er die Provinz Calicut und verlieh ihm den Titel Zamorin, das heißt Imperator. Dieser sollte nämlich über alle übrigen herrschen. Doch diese Ordnung dauerte nur wenige Jahre. Allmählich entzog sich jeder dem Joch des Zamorin und machte seine Provinz selbständig.

60 Zwölf Meilen von Calicut entfernt befindet sich ein Kastell, das der oben genannte Konyal besitzt. Wir segelten an ihm vorbei und kamen am nächsten Tag zu den sogenannten Ilhas Cágadas, kleinen, unbewohnten Inseln, die man eher Riffe als Inseln nennen sollte. Von dort

⁷⁰ Die von zahlreichen Legenden umrankte Person des Cheraman Perumal. Der halbmythische hinduistische Herrscher von Malabar konvertierte der Tradition zufolge nach einer Begegnung mit Mohammed zum Islam.

gelangten wir nach Cannanore⁷¹, der ersten Festung, welche die Portugiesen in Indien errichteten, und um die sehr viel Blut von Christen wie Feinden vergossen wurde. Der heidnische König dieses Landes hat seine Stadt ganz in der Nähe. Sein Volk ist verkommen und plant ständig den Aufstand gegen die Portugiesen. Unter der Herrschaft dieses Königs und des Herrschers von Calicut leben viele Mauren, wegen ihrer roten Kapuzen "Mouros de Carapuça" genannt, alles räuberische Piraten, die ihre Beute mit dem König teilen, da dieser ihnen ihre Raubzüge inoffiziell gestattet. Diese Piraten gebrauchen eine List, mit der sie häufig christliche Schiffe, vornehmlich Lastschiffe, täuschen. Sie haben nämlich christliche Fahnen, Kleider und Hüte. Wenn die Christen diese sehen, vermuten sie nichts Böses und lassen sie näherkommen, zumal die Piraten sogar die portugiesische Sprache beherrschen. Und so überfallen sie ihre ahnungslosen Opfer, wodurch die Fahrt über dieses Meer höchst gefährlich ist. Dieses eine Land produziert viele verschiedene Waren wie Kardamom, Pfeffer, Ingwer, große Kokosnüsse, eine große Menge Arekapalmen und einen Stein, den wir Granat nennen, ebenso eine andere Steinsorte, die hier Pedrafria⁷² heißt. Er ist schwarz mit grünen Reflexen, fühlt sich sehr kalt an, und im Wasser aufgeweicht hilft er gegen Fieber.

61 Am 9. dieses Monats legten wir in Mangalore⁷³ an, dessen König gegen die Portugiesen rebelliert. Dieser hat an der Küste etwa zwei welsche Meilen vom portugiesischen Fort entfernt ein gut befestigtes Kastell errichtet, was die portugiesische Flotte nicht verhindern konnte, da es im Winter geschah. Und aus diesem Grunde war der Feind auch für uns gefährlich nah. Sie brachen aus dem Kastell hervor,

⁷¹ Heute Kannur.

⁷² Portug. *Pedra fria* (kalter Stein) auch Lapis frigidus de Cananor oder Pedra de Cananor, Lapis nephriticus, deutsch Gießstein: Nephritjade, eine Jade-Varietät.

⁷³ Heute Mangaluru.

formierten sich an der Küste und versuchten uns mit einem Kugelhagel daran zu hindern, in den Hafen einzulaufen. Doch vergeblich. Denn wir antworteten ihnen mit der entsprechenden Kanonenmusik. Am Abend liefen wir wieder aus und gelangten zu einem Ort, den man Rio das Pedras⁷⁴ nennt. Hier befand sich die portugiesische Flotte, die am Vortag diesen Landstrich eingenommen hatte, wobei mehr als hundert Inder und vierundzwanzig Portugiesen getötet und sehr viele verwundet worden waren. Die Portugiesen gingen nun daran, jenes neue Kastell niederzureißen und zu zerstören. Zu Lande unterstützte sie dabei ein anderer heidnischer König namens Bangel, der mit 20000 Mann alle Gebiete des oben genannten Königs Lale von Mangalore mit Schwert und Feuer verwüstete.

62 Am 10. kamen wir zu den unbewohnten Santa Maria-Inseln⁷⁵ und am nächsten Tag nach Barcelor⁷⁶, einem portugiesischen Kastell, von dem etwa viertausend Schritte entfernt eine große Stadt der Heiden liegt, die von Mauern umgeben ist und in der ein gewaltiger Tempel mit vielen wundersamen Dingen zu bewundern ist. Es gibt dort einen Kandelaber aus Messing mit verschiedenen Tierfiguren und vielen Glöckchen, etwa zwanzig Ellen hoch, auf dem mehr als zweihundert Lichter entzündet werden können. Es sind dort verschiedene Götzenbilder, aus Stein gehauen, aus Erz gegossen und aus Holz geschnitzt, im Inneren aber erblickt man, gleichsam in der Mitte einer dunklen Höhle, das Standbild einer Kuh mit dem ewigen heiligen Feuer. Jeden Tag wird das vergoldete Götzenbild auf eine Sänfte gelegt und mit Gesang, Trommelwirbel und lautem Geschrei in der Vorhalle umhergetragen, wobei auf jeder Seite zwei Frauen mit einem Fächer dem Götzenbild die Fliegen vom seinem

⁷⁴ *Rio Pedá*, Cumla Petta Creek.

⁷⁵ Heute St. Mary's Islands. Der Name der Inselgruppe stammt von einem der Gottesmutter Maria geweihten *Padrão*, den Vasco da Gama hier 1498 postiert hatte.

⁷⁶ Heute Barkur.

Kuhschwanz scheuchen. In der Vorhalle dieses Heiligtums, und zwar an der Schwelle, sieht man Skulpturen von Menschen beiderlei Geschlechts, die Liebesspiele auf obszönste und schamloseste Weise vollziehen, woraus klar wird, dass diese Völker Verehrer des Priapus sind. Denn an bestimmten Tagen kommt in diesem Heiligtum eine große Zahl von Huren zusammen, die den gesamten Gewinn, den sie mit ihrer Unzucht erwarben, diesem Gott darbringen. Der Gott ist nämlich ihr Ernährer, und jede erhält ihre Speisung in der Tempelhalle. In dieser Halle sah ich auch viele Yogis sitzen. Die Yogis sind ihre Heiligen und haben einen eigenen König. Sie beachten die Vorschriften des Pythagoras, denen zufolge ihnen zu gewissen Stunden Schweigen auferlegt ist, und schreiben im Sand oder in ausgestreuter Asche. Die Yogis sind völlig nackt, auch an den Geschlechtsteilen, und gehen ohne Schuhe, sodass sie aus der Ferne wahrhaftig wie Naturwunder erscheinen; zumal sie in jenen Stunden, in denen sie ihr Schweigen pflegen, so regungslos dasitzen, dass man sie nicht einmal ein Auge bewegen sieht. Die Yogis haben überlange Fingernägel, wallende Bärte, lange, dichte, zottige Perücken und sind am ganzen Körper mit Asche bedeckt, sodass sie eher als Statuen denn als lebende Menschen erscheinen. Es gibt unter ihnen manche, die den ganzen Tag dastehen und von morgens bis abends mit starrem Blick in die Sonne schauen.

63 Am 13. Februar verließen wir die heidnische Stadt Batecala⁷⁷ und gelangten nach Onor⁷⁸, einem portugiesischen Fort. Das Land untersteht der Königin von Garcopan⁷⁹, die die Portugiesen Rainha da Pimenta nennen, weil sie alljährlich eine gewaltige Menge Pfeffer verkauft.

⁷⁷ Heute Bhatkal.

⁷⁸ Heute Honavar.

⁷⁹ Portug. *Garçopa*. Hauptstadt des gleichnamigen zeitgenössischen Königreiches, heute die Ruinenstadt Gersoppa. Die angesprochene „Pfefferkönigin“ war die 1552-1606 regierende Chennabhairadevi.

Sie lebt in Bhatkal, von wo aus auch viel Reis in die umliegenden Gebiete geliefert wird. Es ist bemerkenswert, dass fast alle obengenannten Könige aus der Teilung des Reiches Malabar, dessen Hauptstadt Calicut ist, hervorgegangen sind. Man sollte sie eigentlich nicht Könige sondern Fürsten nennen.

64 Am frühen Abend des folgenden Tages betrat ich Goa. Nachdem ich mich dort zehn Tage aufgehalten hatte, bestieg ich am 25. desselben Monats ein Schiff, das in Richtung Indus fuhr, um auch die großen portugiesischen Niederlassungen im Nordwesten zu besuchen. Doch aus Mangel an Ruderern wurde unsere Galeere zwei Tage lang in Goa aufgehalten und so daran gehindert, gemeinsam mit den übrigen Schiffen zu fahren. Dieser Umstand erfüllte uns mit großer Furcht, da wir wussten, dass Piraten auf See waren. Dennoch wollte ich die Abfahrt nicht länger verschieben, um nicht jahreszeitlich bedingt abgeschnitten und durch häufige Stürme an der Rückfahrt nach Hormuz gehindert zu werden, was mich gezwungen hätte, in Indien zu überwintern. Es blieb uns nur das eine, nämlich uns der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes anzuvertrauen und, wenn ein überlegener Feind sich uns in den Weg stellte, mit geblähten Segeln zu fliehen, wohin der Wind uns auch triebe. Daher fuhren wir am vorletzten Februar ab und kamen noch in dieser Nacht zu Inseln, die sie Queimadas⁸⁰ (das heißt die Verbrannten) nennen und die unbewohnt sind. Am letzten Februar gelangten wir zu einem an der Küste errichteten Heiligtum, das Pagode das Biqueiras⁸¹ genannt wird. Das Götzenbild ist ein steinerner Priapus, der rücklings mit erigiertem Glied am Boden liegt. Diesem Götzen pflegen die Mütter ihre schon geschlechtsreifen Töchter zu weihen. Zu einer bestimmten Zeit führen sie ihre Töchter in das Heiligtum und setzen sie auf das Götzenbild. Das Mädchen sträubt sich und hat schreckliche Angst vor der drohenden

⁸⁰ Heute Vengurla.

⁸¹ Portug. *Lugar do Pagoda*, heutiger Shiva-Tempel bei Kunkeshwar.

Verwundung, doch die Mutter steht hinter ihr und drückt sie plötzlich mit einem Ruck nieder. Nachdem auf diese Weise die Jungfernhaut durchstoßen wurde, gelten diese Frauen als dem Gott geweiht und stehen, wie Nonnen, in höherem Ansehen als die übrigen Frauen. Außerdem heißt es, dass sie bei dieser Gelegenheit auch ewige Keuschheit geloben.

65 Am 1. März liefen wir in den Hafen von Sittapur ein. Dies ist eine von Heiden und Mauren bewohnte Provinzstadt, in deren Hinterland es viele Pfauen und Affen gibt. Auf See sahen wir auch einen Wal. Drei Tage später landeten wir in Dabul⁸², dem größten Fort, das die Inder an der gesamten Westküste haben. Das Fort untersteht dem Hidalcão.⁸³ Hier gingen die Portugiesen einst in eine gemeine Falle, erlitten eine schreckliche Niederlage und wurden niedergemetzelt. Denn ihre Kapitäne und Anführer wurden vom Gouverneur des Ortes zusammengerufen und wie Freunde zu einem Gastmahl geladen. Alle waren tapfere Soldaten, sogenannte Aventureiros, die aus freien Stücken, ohne vom König besoldet zu werden, dienten. Als nun die Soldaten an Land gesetzt waren, wurde allen die Möglichkeit gewährt, die Stadt, wiewohl unbewaffnet, frei zu betreten und nach eigenem Belieben Waren zu kaufen, die man absichtlich zu einem besonders günstigen Preis anbot. Während sie nichts Böses argwöhnten, verriegelte man zum passenden Zeitpunkt die Tore, und die Männer, die in Gastfreundschaft aufgenommen worden waren, wurden nun von bewaffneten Scharen überfallen. An jenem Tag hat man eine Einheit von vierhundert Portugiesen in ruchlosester Weise gegen jedes Völkerrecht bis auf den letzten Mann getötet.

66 Am 5. März gelangten wir in den Hafen des Landes Sifardão⁸⁴, wo der Herrschaftsbereich des Hidalcão endet

⁸² Heute Dhabol.

⁸³ Vgl. Fußnote 18.

⁸⁴ Heute Srivardhan.

und die Provinz des Königs Sahmaluk⁸⁵, der im Volk Melike heißt, beginnt. Hier befreite uns Gott in seiner Barmherzigkeit wunderbarerweise aus der Hand von Piraten. Denn während der ersten Nachtwache fuhr eine größere feindliche Galeere mit vollem Segel in den Hafen ein und ankerte nicht weit von uns entfernt. Dass es sich um ein feindliches Schiff handelte, erkannte man daran, dass christliche Schiffe niemals zu nächtlicher Zeit in Gegenden, wo sie keine Geschäfte haben, außer bei Windstille einen Hafen anzulaufen pflegen. Dieses aber lief bei günstigstem Wind in den Hafen ein. Wir wussten, dass wir an Waffen und Zahl den Feinden unterlegen sein würden, da auf deren Schiffen gemeinsam mit der Kampftruppe auch die Ruderer kämpften. Die Ruderer der Portugiesen aber sind keine Sklaven, sondern angeheuerte Mauren und Heiden. Also beschlossen wir unser Heil eher in einer ehrenvollen Flucht zu suchen, als sinnlos zu kämpfen und geradewegs alle umzukommen. Doch auch unsere Feinde unternahmen nichts gegen uns, entweder weil sie in der mondlosen und nebligen Nacht unsere dicht unter dem Kap ankernde Galeere nicht sehen konnten oder weil sie dieselben Befürchtungen hatten wie wir. Und so machten wir uns in der zweiten Nachtwache davon und liefen dem gegenüberliegenden Ufer entlang so leise wie möglich aus dem Hafen aus, was in der Tat das Bild einer unzweideutigen Flucht bot. So gelangten wir denn an den folgenden Tagen in zwei Häfen, aus denen noch am selben Morgen zwei Piratenschiffe ausgelaufen waren.

67 Derart durch die Gnade Gottes aus den Händen der Piraten befreit betraten wir am 8. März Chaul, eine durch feste Posten der Portugiesen gesicherte Stadt. Melike, ein maurischer König, dessen Residenz Ahmednagar acht Tagesmärsche vom Meer entfernt ist, und der an die 200.000 Mann ins Feld führen kann, bedrängte Chaul elf Monate

⁸⁵ Das zeitgenössische Sultanat Ahmadnagar unter Shah Nizam-ul-Mulk und der für ihn regierende Malik Ambar (1548-1626).

lang durch schwerste Belagerung.⁸⁶ Zugleich wurden zu dieser Zeit alle wesentlichen Städte und Kastelle der Portugiesen belagert, nämlich Goa, Hormuz, Malakka, Diu, Cannanore und andere. Dies geschah nach dem Plan des Scherifenkönigs von Mekka, der die Mauren, die in Indien seiner Religion anhängen, überzeugte, dass es, wenn die Portugiesen an mehreren Stellen zugleich angegriffen würden, sodass sie ihre Kräfte nicht zusammenziehen könnten, sehr leicht sein würde, diese nicht nur zu besiegen, sondern sogar gänzlich zu vernichten und so ganz Indien in die frühere Freiheit zurückzuführen. Mit diesem Plan entflammte er die Kampfeslust aller Inder, denn diese schriftliche Aufforderung wurde von allen muslimischen wie heidnischen Königen und Fürsten Indiens mit so eifrigem und bereitwilligem Sinn aufgenommen und mit so offensichtlicher und plötzlicher Energie in die Tat umgesetzt, dass fast alle Niederlassungen der Christen zu ein und derselben Zeit im Feuer des Krieges brannten. Doch Gott schützte zum Ruhm seines Allerheiligsten Namens die Interessen der Christen, die, obwohl nur in ganz geringer Zahl in den einzelnen Befestigungen stationiert, dennoch mit heroischer Tapferkeit und durch mutigen und ausdauernden Kampf alle Orte (mit der Ausnahme von Chale, das dem Zamorin von Calicut durch eine Abmachung übergeben wurde) von der Belagerung und dem gewaltigen Ansturm der Feinde befreiten.⁸⁷ Zum Gedenken daran blieben die

⁸⁶ 1570-71. Chaul zählte im ausgehenden 16. Jahrhundert zu den wirtschaftlich bedeutendsten Handelsstädten an der indischen Westküste und galt als Tor zu allen wichtigen Häfen im nördlichen Arabischen Meer: Mekka, Maskat und Hormuz ebenso wie Sind, Cambay und Diu.

⁸⁷ Das Offensivbündnis war von den drei mächtigsten Herrschern des Subkontinents über religiöse Schranken geschlossen worden: Ali II., dem islamischen *Hidalcão* von Bijapur, Murtaza Nizam Shah vom muslimischen Nachbarn Ahmadnagar und dem hinduistischen *Samorin* von Calicut. Chale hatte sich im letzten Moment, ohne von dem bereits unterzeichneten Friedensabkommen Nachricht zu haben,

erstaunlich großen, steinernen Kanonenkugeln in Chaul erhalten, von denen die Feinde über zweihundert abgefeuert hatten. Diese sind heute zum dauerhaften Zeichen in die Wände eingemauert.

68 In Chaul, wo Schiffe aus Hormuz, Mokka, Melinde, Moçambique, Malakka und anderen Handelsstädten einlaufen, wird sehr viel Zoll eingehoben. All diese Schiffe bringen unermessliche Mengen von weißem, bemaltem und bedrucktem Baumwollstoff aus Cambay, Opium, Indigo, Seide, Teufelsdreck⁸⁸, Rotholz und Brasilholz, Borassospalmensirup⁸⁹, reichlich Eisen und Getreide - und dies alles allein aus Cambay, ebenso Sandelholz, Elfenbein, Gewürze und Arzneikräuter, Seidengewebe, Porzellan, Rohseide und Scharlach aus Portugal und Mokka. Jährlich kommen aus Cochin und Cannanore zehn bis fünfzehn Schiffe beladen mit Kokosnüssen und dem daraus gewonnenen Süßstoff, welcher Jagra heißt. Auch die Mauren haben hier in der Nähe ihre Stadt, genannt Ober-Chaul. Auch diese Stadt hat einen Hafen. Zu Kriegszeiten können jedoch keine maurischen Schiffe in diesen Hafen einlaufen, da ihnen die Zufahrt vom benachbarten portugiesischen Fort abgeschnitten wird. Hier wird eine große Menge Seide produziert. Ebenso verkauft man viele wunderschöne Kunstwerke aus Perlen und den Schalen der Muscheln. Weil der Weg zu Fuß bei Ebbe durch Wasser und Schlamm behindert wird, gibt es hier die Einrichtung der Lastenträger, welche die Menschen auf ihre Schultern nehmen und ungefähr dreitausend Schritt weit von der einen in die andere

ergeben. Sein Kommandant Dom Jorge de Castro wurde wegen der Kapitulation am Marktplatz von Goa enthauptet.

⁸⁸ Teufelsdreck: *Ferula assa foetida* oder Stinkasant. Das getrocknete Gummiharz der Wurzeln fand als Heilmittel und Gewürz Verwendung.

⁸⁹ Aus den angezapften Blütenständen der Palmyrapalme (*Borassus flabellifer*) lassen sich Sirup und Alkohol herstellen. Der deutsche zeitgenössische Name lautete Weinpalme.

Stadt zu tragen pflegen. Die kleine heidnische Insel Thana⁹⁰, die von einer Mauer umgeben und durch ein sehr starkes Kastell mitten auf einem Hügel gesichert und mit vielen Kanonen versehen ist, liegt etwa sechs Meilen gegen Süden vor dem Festland.

69 Am 10. März gelangte ich in Begleitung von sechzehn Galeeren von Chaul nach Bombay⁹¹. An der Küste befindet sich ein Turm, der den Hafen dieses Landstrichs verteidigt. Ein weiterer Turm steht auf Thana, einer kleinen, aber von Christen, Mauren und Heiden dicht bevölkerten Insel, die Reis und ein Gewebe aus Wolle und Leinen erzeugt, welches Ginga heißt und ähnlich dem Grobgrün⁹² schwarz oder bunt geliefert wird. Am 12. kam ich nach Bassein⁹³, einem großen Fort der Portugiesen, wo viele Edelleute leben, die man Fidalgos nennt. In diesem Landstrich gibt es viele Landgüter, an denen sich die Portugiesen in Friedenszeiten erfreuen. Doch zu Kriegszeiten werden diese durch dauernde Überfälle so verwüstet, dass die Portugiesen wenig oder keine Freude an ihnen haben. Im Übrigen ist das Land reich an Getreide und Reis, ebenso an Holz für den Schiffsbau. Denn sowohl Galeassen als auch fast alle anderen Schiffstypen werden hier hergestellt. Und weil damals gerade der Vizekönig mit seiner Flotte zugegen war, um die nördlichen Gebiete zu besuchen, ließen unsere Kapitäne niemanden von Bord. Wir fuhren vielmehr in der Nacht ab und gelangten am nächsten Morgen in die Provinzstadt Dahanu, wo einer der Edelleute oder Fidalgos ein sehr großes Haus besitzt, das eher einem Kastell ähnelt und zur Kriegszeit von den Moguln belagert wurde. Als der Hausherr damals auf keine Hilfe mehr hoffen konnte,

⁹⁰ Heute Thane.

⁹¹ Portug.: Bombaim von *Boa Bahia* („Gute Bucht“).

⁹² Gewebter Wollstoff, aus franz. *Gros-grain*.

⁹³ Heute Vasai. 1534 dem Sultan von Gujarat abgetrotzt, wurde Bassein zur zweiten Metropole der Portugiesen an der indischen Westküste. Es war Zentrum der portugiesischen Schiffbauindustrie und zahlreiche Fidalgos hatten hier ihre Landgüter.

beschloss er, sein Haus den Feinden zu übergeben. Doch als seine Frau dessen gewahr wurde, schalt sie heftig seine Kleinmütigkeit und sagte: "Wir werden und in keinem Fall von unseren Feinden verspotten lassen, sondern lieber bis zum letzten Atemzug kämpfen als uns ergeben!" Und so griff sie selbst zu den Waffen, und stellte mit ihren Mägden und Frauen die Kanonen auf und feuerte Kugeln ab, schleuderte den Feinden brennende Töpfe entgegen und schlug mit großem Mut und Ausdauer die Angriffe der Feinde zurück, sodass sie schließlich das Haus von Belagerung und Erstürmung rettete. Dadurch erlangte sie solchen Ruhm, dass nun alle Geschäfte ihres Gatten und alle seine Schiffe nur unter dem Namen seiner Frau laufen. Ihr Name ist Dona Joana.

70 Am 14. kam ich nach Damão⁹⁴, einer neuen Stadt der Portugiesen mit einem Fort, die im Gebiet des Reiches Cambay liegt. Auf den Gütern des Hinterlandes wird, ähnlich wie in Bassein, ausschließlich Reis und Getreide geerntet. Hier bildet der Ozean einen kleinen Meerbusen, der sich etwa sechzig Meilen nach Norden erstreckt. Die Stadt Cambayete liegt ganz hinten im Golf. Am 16. kam ich nach Surate⁹⁵, wo sich die Mündung eines Flusses namens Tapti befindet. Auf Reede außerhalb dieses Hafens beladen die Mauren jährlich ein Schiff mit Waren aus Cambay. Zu einer festgesetzten Zeit kommt ein anderes Schiff aus Taprobane, das von den Indern auch Sumatra und Atschin genannt wird. Die Waren werden dann möglichst schnell von jenem Schiff auf das neu eingetroffene umgeladen, sodass dieses innerhalb eines Tages und einer Nacht ausgerüstet ist und abfahren kann. Der Grund dafür ist die erbitterte Feindschaft zwischen den Portugiesen und der Insel Sumatra, wobei mir die Nachlässigkeit der Portugiesen tadelnswert erscheint, die sich die günstige Gelegenheit, dieses Schiff aufzubringen,

⁹⁴ Daman.

⁹⁵ Heute Surat. Seit 1576 Teil des Mogulreiches und sein wichtigster Ausfuhrhafen. Vgl. auch Fußnote 40.

leichtsinnigerweise so oft entgehen lassen. Am 17. erreichte ich dann Gandar⁹⁶, eine Stadt der Heiden, in der aber auch die Portugiesen Handel treiben.

71 Am nächsten Tag betrat ich Cambayete⁹⁷, den Haupthafen des Reiches Cambay⁹⁸, dessen Königsstadt Ahmadabad⁹⁹ eineinhalb Tagesreisen vom Meer entfernt liegt. Dieses sehr große Reich ist das vorletzte in Indien vor der Indus-Grenze im Westen. Über dieses Reich herrschte einst der mächtige König Porus, den Alexander der Große am Fluss Hydaspes besiegte. Und dies ist auch der Ort, wo Alexander gleichsam als König der Welt beschloss, seinen Zug mit der siegreichen Schar zu beenden (wiewohl gegen seinen Willen, doch die Soldaten weigerten sich weiterzuziehen). In unserer Epoche beherrschte dieses Reich Sultan Bahadur, der aber vom Großmogul besiegt und tributpflichtig gemacht worden war. Heute residiert hier sein Sohn, ein Vasall des Großmoguls. Diesen sah ich mehrmals zu Pferd, den Kopf mit einem goldenen Turban bedeckt. Manchmal lenkte er auch zum Vergnügen ein Zweigespann von Stieren, begleitet von zwei geschmückten Elefanten und einer gewaltigen Zahl von Reitern und Fußvolk sowie seinen Satrapen, die auf einer ähnlichen Art Wagen fuhren. Das Land hier ist völlig flach, und man erzeugt zweirädrige, bemalte Karren aus Holz in eleganter und leichter Ausführung, auf denen zwei Menschen bequem sitzen können, während eine dritte Person vorn die Stiere lenkt, die mit ihrer Geschwindigkeit, wenn es nötig ist, beinahe Pferden gleichkommen. Diese Stiere werden auch nicht anders als unsere Pferde behandelt. Sie werden gewaschen und abgerieben, und man legt ihnen Gold und Silber um Hals und Hörner. Es erschien mir verwunderlich, so große,

⁹⁶ Heute Ghundar.

⁹⁷ Portug. Cambaia, heute Khambat.

⁹⁸ Der Name des Teilfürstentums des Sultanats von Gujarat wurde von zeitgenössischen Quellen auf das gesamte Reich übertragen.

⁹⁹ Heute Ahmedabad.

zarte und schöne Rinder in der Funktion von Pferden zu sehen. Die Inder verwenden sie gewöhnlich nicht nur im Gespann vor dem Wagen, sondern reiten sie auch mit Sätteln und erledigen mit ihnen wie mit Pferden bestimmte Wege. Es gibt in Indien noch eine andere Art zu reisen: Man mietet acht Träger, die einen Menschen in einer Sänfte zu viert abwechselnd in der Nacht und bei Tag (mit Ausnahme einiger Mittagsstunden, wo sie wegen der Sonnenhitze Schatten und Kühle suchen) von einem Ort zum anderen tragen.

72 Cambayete ist eine sehr bekannte Handelsstadt im Reich Cambay, die zum Indus hin blickt. Sie ist mit einem starken Kastell befestigt, und man treibt hier sehr viel Handel. An jedem Neu- und Vollmondtag können Galeeren und kleinere Schiffe ein- und auslaufen. Für größere Schiffe ist es ganz unmöglich, sich dieser Bucht zu nähern. Dies wegen der Untiefen des Meeres, die hier nur eine ganz enge Durchfahrt bieten, und der häufigen Veränderungen der Brandung, die mit großer Wucht hereinbricht und ankernde Schiffe erfasst und kentern lässt. Dieses Phänomen nennen sie Macaréu de Cambaia. Alle Schiffe aber hängen bei Ebbe im Schlick. Die Küste verwandelt sich dann in einer Tiefe von zwei Meilen in eine Schlammwüste, und die Menschen von der gegenüberliegenden Küste der Bucht kommen zu Fuß hierher, was bei Flut nur mit Schiffen möglich ist. Die Schiffe bringen in dieses Reich Gewürze jeder Art, Perlen, Seide aus China, Sandelholz, Elfenbein, Brasilholz, Rohseide, reichlich Schirting¹⁰⁰ aus Mokka, Zechinen oder Golddukaten und verschiedene andere Waren. Exportiert wird eine unermessliche Menge von weißem und gefärbtem Baumwollgewebe, Anil oder Indigo, Ingwer, getrocknete und eingelegte Mirabellen, Borassospalmensirup, Zucker, Baumwolle, Opium, Teufelsdreck, Puchio und andere Waren, ebenso gewöhnliche Edelsteine, wie Turbit, Karneol, Granat, Achat, Diasper, Chalzedonit, Amethyst, Hyazinth

¹⁰⁰ Leichtes Baumwollgewebe, vgl. engl. *shirt*.

und gewisse Rohdiamanten. Die Schiffe und Galeeren bringen die genannten Waren bisweilen nach Chaul und Goa, wo große Schiffe beladen werden. Dabei werden sie, wie immer, von der portugiesischen Flotte begleitet, die sie vor Überfällen der Piraten schützt. Es ist bemerkenswert, dass im Reich Cambay so große Geschäfte und Handelsverträge gemacht werden, dass ein Kaufmann, der zwanzig- oder dreißigtausend Dukaten mitbringt, innerhalb von vierzehn Tagen seine Waren ohne jegliche Mühe oder Beschwerlichkeit in Schiffe verladen und bereit haben wird, und sich dabei noch auf vertrauenswürdige Männer verlassen kann, die sogenannten Sensalen, Heiden, die damit beauftragt sind.

73 Cambayete hat einen dreiteiligen Marktplatz, der von neun außergewöhnlich mächtigen Toren unterteilt wird. Dort gibt es an die dreihundert Marktstände und dieser Platz ist mit keinem in Indien vergleichbar. Die Geschäfte und Vertragsverhandlungen beginnen zur Abendstunde und werden in der zweiten Nachtwache beendet. Hier wohnen keine Christen mit Ausnahme dreier Armenier, die Wein aus getrockneten Trauben und Porzellan verkaufen. Außerhalb der Stadt befindet sich ein lieblicher Ort voll von fruchttragenden Bäumen und Brunnen. In seiner Mitte liegt ein königlicher Teich oder Bassin, das man Tanque nennt. Dieses Bassin ist viereckig und sehr groß. Rundherum sind unzählige Stufen nach der Form eines Theaters gebaut sowie weitere Gebäude, die zur Erholung dienen. In diesem Reich sah ich getrocknete Mandeln als Zahlungsmittel im Umlauf: 26 von ihnen sind eine Sabaia (das ist ein Kupfermünze) wert, von denen wieder 26 einen Lari ausmachen, und so besteht der Lari aus 670 Mandeln. Mit ihnen kann man, wie in Bengalen mit den berühmten Muscheln, alle Lebensmittel einkaufen. Jährlich werden in dieses Reich aus dem äthiopischen Melinde über sechstausend Quintale Elfenbein eingeführt, das die Portugiesen Marfim nennen. Mit Ausnahme einer kleinen Menge, die nach China geht, wird dieses

Elfenbein zur Gänze für die Herstellung von Armbändern für die Frauen der Bantias verwendet. Es ist bei ihnen nämlich Sitte, dass beim Tod von Eltern oder Freunden die Frauen zur Bekundung ihrer Trauer alle jene Armbänder, von denen jede mindestens zwanzig besitzt, zerbrechen und sich dann aber sofort neue beschaffen. Als ich in Cambay war, wurde gerade ein heidnisches Fest gefeiert. Dabei gefiel es mir vor allem, das Aussehen und den Schmuck der Frauen dieses Landes zu betrachten. Denn bei den Männern kann man außer dem turbangeschmückten Kopf, der mit etwas weißem Baumwollstoff umwunden ist, und der Kleidung aus wertvollstem Leinen nichts, was auf Luxus hinweist, erblicken. Die Frauen aber schritten beladen mit Gold und Silber, Edelsteinen und Perlen am ganzen Körper, an Haaren, Ohren, Nase, Hals, Armen, Fingern, Füßen und Zehen einher, und waren in Seidengewänder mit so lebendigen Farben gekleidet, dass ich mir wünschte, wenn schon von nichts anderem, so doch wenigstens hiervon ein Bild als Erinnerung an diesen eitlen Prunk zu besitzen. Bei manchen Frauen dehnen sich die durchbohrten Ohrläppchen durch das darin hängende Blei allmählich derart aus, dass sie große goldene und silberne Ringe fassen, durch die leicht eine Faust passt.

74 Und da sich die Gelegenheit ergibt, soll nun einiges, wie oben versprochen, über die Bantias¹⁰¹ gesagt werden. Zunächst muss man wissen, dass die Geistlichen in Indien Brahmanen genannt werden, welche im Grunde nichts anderes als die berühmten Gymnosophisten sind und auch dieselbe Tracht tragen, welche die Historiker erwähnen. Über sie schreibt Arrian in der Geschichte Alexanders des Großen¹⁰²: Alessandro pigliò un'altra città de gli Indiani, che

¹⁰¹ Bantias (oder Benjanen) sind Angehörige einer Händlerkaste, deren enge Verflechtung mit den Brahmanen in Gujarat unter europäischen Beobachtern zur fälschlichen Gleichsetzung mit der Priesterkaste geführt hat.

¹⁰² *Anábasis Alexándrou*.

si era ribellata da lui, uccidere quanti Braccmani che li vennero in mano - quasi sono tenuti savi de gli Indiani - perché erano incolpati che per loro persuasioni si fusse ribellata quella terra. Das heißt: Alexander habe eine weitere Stadt, die von ihm abgefallen war, von den Indern zurückerobert und in ihr alle anzutreffenden Brahmanen, die bei den Indern im Ruf einzigartiger Weisheit stehen, getötet, weil er sie beschuldigte, die Anführer des Aufstandes gewesen zu sein und das Volk dazu aufgehetzt zu haben. Zu diesen gehören auch die Banias. Von ihnen gibt es verschiedene Gruppen, und gegenwärtig zeigen sie mehr Interesse für den Handel als für Religion oder Bücher. Darin stimmen jedoch alle überein, dass sie nichts töten noch essen, was Blut und Seele hat, sodass sie selbst bei der Körperpflege ihre Läuse und Flöhe verschonen, ja sich sogar der blutähnlichen Farbe wegen rötlicher Speisen enthalten, und ebenso des Weines, des Essigs, des Knoblauchs, der Zwiebel und des Rettichs. Sie glauben an die Wiedergeburt, und zwar, dass die Seele nach dem Tod eines guten Menschen in den Körper eines anderen, zur selben Stunde geborenen, übergeht, die Seele eines schlechten Menschen jedoch in den Körper eines Hundes oder anderen Tieres.

75 Die Brahmanen stehen freilich in größerem Ansehen als die Banias, da sie den Königen nahestehen. Ihnen kommen die Aufgaben von Botschaftern, Kanzlern, Schatzmeistern und ähnliches zu, und sie sind Priester. Die Frauen der Brahmanen aus Calicut gehören allen gemeinsam, aber nur den Freunden und Verwandten jedes Ehemannes. Die Brahmanen kaufen Rinder und Vögel und lassen sie frei, was ich in Cambay sah. Sie füttern Ameisen mit Zucker und sagen dabei, dass sie den Armen ein Almosen geben. Vor ihren Häusern stellen sie an einem erhöhten Platz Gefäße mit Wasser auf, um Sperlinge und andere Vögel zu tränken. Ich sah in Cambay eine Herberge für Vögel und Tiere, in der sie kranke heilen und schon gesunde wieder fortfliegen lassen. In dieser sah ich Papageien, Tauben und andere Vögel,

ebenso Affen und Füllen. Wer reicher ist, hinterlässt nach seinem Tod eine bestimmte Summe Geldes, um den entlassenen Tieren Wasser zuteilen zu lassen.

76 Unter diesen steht eine weitere Kaste: die der Schreiber, welche die jährlichen Einkünfte und das Geld der Könige eintreiben. Man nennt diese Paruus. Die Piannies hingegen sind Soldaten, die einzig von ihrem Sold leben. Unter diesen stehen die Kaufleute, Coaris genannt. In Cambay bezeichnet man diese als Parsen, da sie, aus Persien stammend, eine eigene Schrift und Sprache haben. Stirbt einer von diesen, so wird sein Leichnam nicht durch das übliche Tor, sondern durch eine neu in die Mauer geschlagene Öffnung hinausgetragen. Sie begraben die Toten sitzend gegen Osten gerichtet. Schweinefleisch ist ihnen gestattet, Rindfleisch jedoch verboten. Wenn sie sich in einer wichtigen Angelegenheit durch einen Eid verpflichten, müssen sie eine Kuh schlachten: an der einen Seite der Kuh befindet sich Feuer, an der anderen Wasser, dann wird ein Messer genommen und Folgendes gesagt: "Wie diese von Feuer, Wasser und Eisen umgebene Kuh durch mich geschlachtet werden kann, so geschehe es auch meiner Seele, und sie leide ebenso durch Feuer, Wasser und Eisen, wenn ich falsch schwöre." Diejenigen, die Ackerbau treiben, werden Curumbis genannt, und die ausschließlich die Gärten verwalten, Malis. Weiters gibt es noch eine andere verachtete Kaste, denen alle ausweichen und deren Begegnung und Berührung sie scheuen. Diese heißen Deres und Farahes und ernähren sich wahllos von allen reinen und unreinen Speisen. Diese hält man sich für alle niedrigen Arbeiten in den Haushalten.

77 Am 25. März, zu Mariä Verkündigung, kam ich, nachdem ich Cambay verlassen hatte, nach Goga¹⁰³, einer Stadt der Heiden, wo wir einen Teil der portugiesischen Flotte antrafen, der die vorbeifahrenden Schiffe vor den Angriffen der Piraten schützt, die ihrerseits bei einem nahen

¹⁰³ Heute Ghoga.

Kastell, genannt Maurenkastell, Zuflucht finden. Drei Tage später betrat ich die im Reich von Cambay gelegene Insel Diu¹⁰⁴, die vom Festland etwa zwei Meilen entfernt liegt. Auf dieser Insel befindet sich eine Stadt und ein Kastell der Portugiesen, das größte und stärkste, das sie in Indien besitzen, mit direkt in den Fels gehauenen Gräben. Der Hafen ist recht sicher. Über seiner Einfahrt wacht ein mitten im Meer errichteter Turm. Hier wird viel Zoll eingehoben. Die Schiffe laufen zum größten Teil aus Hormuz, Mokka, Chaul und Goa ein. Aus Cambay werden Waren auf kleineren Schiffen und Galeeren hierher geliefert, weil größere Schiffe den Golf von Cambay nicht anlaufen können. Sultan Bahadur, der König von Cambay, hat diese Insel dem portugiesischen Kapitän zur See Martim Afonso¹⁰⁵ geschenkt, der auch Stadt und Festung gründete. Diese Festung versuchten im Jahr 1539 die Türken mit ihrer Flotte und 1546 die Mogule mit aller Gewalt von Land aus zu nehmen, doch die Portugiesen hielten beiden Angriffen tapfer stand.¹⁰⁶

78 Berühmt wurde folgende hervorragende Tat eines portugiesischen Edelmannes. Als der Vizekönig Indiens mit seiner Flotte hier vor Anker lag, geschah es, dass der König von Cambay, Sultan Bahadur, während eines Waffenstillstands um ein Zusammentreffen und Gespräch

¹⁰⁴ Im Jahr 1535 sah sich Bahadur Shah, der Sultan von Gujarat, angesichts einer drohenden Invasion der Moguln genötigt, bei den Portugiesen um militärische Unterstützung anzusuchen und als Gegenleistung die Insel Diu anzubieten. Zuvor hatten die Portugiesen jahrzehntelang erfolglos versucht, hier Fuß zu fassen.

¹⁰⁵ Martim Afonso de Sousa (1500-1564), Gouverneur des *Estado da Índia* 1542-1545.

¹⁰⁶ Im Herbst 1538 (nicht 1539) belagerte eine aus 70 Schiffen bestehende Flotte des Osmanischen Reiches zwei Monate lang erfolglos die Insel Diu. Ebenso erfolglos griff 1546 eine 10.000 Mann starke Armee des Sultans von Gujarat von der Landseite aus die portugiesische Garnison an.

mit dem Vizekönig ersuchte.¹⁰⁷ Er hatte (weil er keine andere Möglichkeit dafür sah) beschlossen, durch Verrat und Hinterlist selbst Hand an den Vizekönig zu legen. Dieser erfuhr jedoch entweder insgeheim durch Kundschafter davon oder hatte durch göttliche Eingebung einen Verdacht. Daher richtete der Vizekönig die Sache so ein, dass er selbst unter seinem Gewand bewaffnet die Ankunft des heidnischen Königs an Bord seines Schiffs erwartete. Den Kapitänen aber und den höhergestellten Fidalgos an seiner Seite eröffnete er seinen Verdacht im Geheimen. Als der heidnische König nun angekommen und durch Boote an Bord gebracht worden war und nach einem kurzen Gespräch begann, seine Hand langsam um den in seinem Gewand verborgenen Dolch zu legen, da dachte der genannte Edelmann, es sei besser dem Heidenkönig zuvorzukommen als dass dieser dem Vizekönig zuvorkomme, und zog seinen eigenen Dolch. Als er aber den Heidenkönig auf diesen Fall vorbereitet und unter seinem Gewande ebenso bewaffnet fand und sah, dass seine Absicht durch den Dolch zunichte gemacht wurde, griff er zu einem heldenhaften Schachzug, umklammerte den ebenfalls bewaffneten Heidenkönig tapfer um die Mitte und stürzte sich mit ihm vom hohen Heck des Schiffs in den tiefen Abgrund des Meeres; und keiner der beiden wurde jemals wieder gesehen.

79 Der Indus ist mit Ausnahme des Ganges der größte aller Flüsse Indiens. Er entspringt am Berg Parapamis und mischt an seiner kleineren Mündung seine Wasser mit dem hiesigen Meer. Die andere, größere Mündung liegt von dieser etwa hundert Meilen entfernt gegen Westen im Reich Diulcinde¹⁰⁸, welches allgemein Sind genannt wird. Dieses Land ist, ebenso wie Bengalen, reich an Baumwolle und

¹⁰⁷ Bei dem Zusammentreffen mit dem Generalgouverneur (nicht Vizekönig) Nunho da Cunha (1487-1539) an Bord eines portugiesischen Schiffes am 14. Februar 1537 ging Bahadur Shah in einem Handgemenge auf dem Achterkastell über Bord und ertrank.

¹⁰⁸ Heute Sindh.

Reis. Hier wird feinstes Gewebe in größter Menge hergestellt. Am Indus findet sich eine unendliche Schar von Wasservögeln jeder Art, allen voran Kraniche und Reiher. Darum besuchen diese Gegend häufig venezianische Kaufleute wegen des schnöden Gewinns. Sie kaufen nämlich die Federn in großer Zahl auf und exportieren sie in ihre Länder. Die Portugiesen beschäftigen sich vorläufig noch nicht mit dieser Einnahmequelle.

80 Am Abend des Ostertages des 21. April bestieg ich ein Schiff, das nach Hormuz fuhr. Ich hatte beschlossen, mit dieser Fahrt meine Indienreise zu beschließen und von Hormuz über Persien nach Aleppo und ins Heilige Land und von da so schnell wie möglich nach Konstantinopel zurückzukehren. Nun gibt es aber zwei verschiedene Reisezeiten für die Überfahrt von Indien nach Arabien: Die erste und günstigere im November, die andere im April, Hagel-Monsun genannt. Die erste Variante braucht zwanzig oder fünfundzwanzig Tage für die Fahrt, die andere aber kann wegen ungünstiger Windverhältnisse in fünfzig Tagen und bisweilen auch zwei Monaten kaum zum Ziel kommen. Daher geschieht es auch unausweichlich, dass Schiffe, die von Goa und Chaul um den fünfzehnten und sechzehnten Breitengrad auslaufen, bis auf die Höhe der Insel Ceylon am sechsten Breitengrad, und Schiffe von Diu am zwanzigsten Breitengrad bis auf die Höhe der Insel Sokotra¹⁰⁹ am elften Breitengrad verschlagen werden - dies wegen der großen Flauten, die sie Calmarias nennen und die zu dieser Zeit auf jenem Meer herrschen. Wenn die Schiffe nun nicht rechtzeitig vor dem Einsetzen der Westwinde einen bestimmten Breitengrad erreicht haben, geraten sie in größte Gefahr. Sie sind dann nämlich unweigerlich gezwungen, nach Indien zurückzukehren, wo zu diesem Zeitpunkt das Meer wegen des herrschenden Winters ständig von gewaltigen Stürmen heimgesucht und so unruhig ist, dass

¹⁰⁹ Inselgruppe im Golf von Aden vor der Ostspitze Afrikas. Heute Teil der Republik Jemen.

man es schon als großes Glück ansehen muss, wenn die Schiffe überhaupt heil durchkommen. Wenn sie nicht in den Stürmen zugrunde gehen, landen sie zuweilen mit zerfetzten Segeln und Masten unter größter Gefahr in Feindesland, wo dann der Angriff der Feinde vernichtet, was die Wut des Meeres übrigließ. Hinzu kommt, dass gleich zu Beginn des Winters, also im Mai, wenn die Süd- und Westwinde einsetzen, alle Meereshäfen bis auf drei vorübergehend versanden. In der Folge können die Schiffe, selbst wenn sie von den Gefahren des Meeres verschont an Land kommen, die Häfen dennoch nicht befahren und geraten so notwendigerweise in die Gefahr eines Schiffbruchs.

81 Und auch mich hatte das Schicksal für dieses üble Los vorgesehen. Als wir nämlich nach 42 Tagen Seefahrt durch starken Gegenwind auf den dritten Breitengrad abgetrieben waren, wo wir in einer großen Flaute unter schlimmster Sonnenhitze litten, kamen wir (längst lag die Küste Arabiens und die Enge des Roten Meeres hinter uns) der äthiopischen Küste, die *Costa de Melinde*¹¹⁰ genannt wird, so nahe, dass wir in manchen Stunden schon hofften, Land zu sehen und vor Anker gehen zu können. Denn es hatten sich bereits öfters jene oben erwähnten Schlangen sowie Vögel und andere Anzeichen für die Nähe des Landes gezeigt. Doch da geschah uns genau das, was alle auf dieser Route fürchten. Zu Neumond fielen nämlich die Westwinde mit solcher Gewalt ein und bliesen unausgesetzt mit solcher Wut, dass uns auf der Stelle jede Hoffnung auf eine Vollendung dieser Reise genommen war und wir uns gezwungen sahen, das Schiff zu wenden und unter großem Bangen nach Indien zurückzukehren. Dort stand abgesehen von den tobenden Stürmen, denen wir uns widersetzen mussten, vor allem noch zu befürchten, dass wir, selbst wenn wir das Glück hätten, dem Schiffbruch zu entkommen, an die feindliche

¹¹⁰ Melinde, heute Malindi in Kenia, war der nördlichste Stützpunkt der Portugiesen an der ostafrikanischen Küste.

Küste des Reiches von Calicut verschlagen und Leben und Schiff mitsamt unseren Waren verlieren würden. Daher war jede Hoffnung auf Rettung höchst unsicher, und wir machten uns unter Tränen für beide Todesarten bereit. Neun Tage und Nächte segelten wir und ertrugen so grauenhafte Stürme, dass wir immer wieder dachten, es sei um unser Leben geschehen. Schließlich waren die Segel zerrissen, die Rahen gebrochen, der Hauptmast geknickt, die meisten unserer Waren ins Meer geworfen und die übrigen von den reichlichen Regenfällen durchnässt und verdorben. Am zehnten Tag nach dem Beginn unserer Rückfahrt zu Neumond, am Tage des Sankt Vitus,¹¹¹ zeigte uns Gott in seiner unermesslichen Barmherzigkeit die Mündung eines großen Flusses, der aus dem von König Hildalcão regierten Land Carapatan¹¹² fließt. Dort liefen wir bei mildem Westwind ein und waren gerettet. Es ist unmöglich, zu beschreiben, wie groß unser aller Freude war, da wir uns aus zweifacher Todesgefahr befreit, gleichsam wiedergeboren und in einem friedlichen Gebiet gelandet sahen, zumal wir später die sichere Nachricht erhielten, dass von den vier Schiffen, die mit uns gemeinsam ausgelaufen waren, zwei untergegangen, eines an der indischen Küste nahe bei Damão aufgelaufen und das vierte bei Panane¹¹³ in das feindliche Land Calicut verschlagen worden war. Dort wurde es von den Feinden sofort geentert und ausgeraubt, und alle Christen an Bord ermordet. Für unsere Rettung war von großer Bedeutung, dass wir sofort, noch bevor der schlimmste Sturm begann, beide Marssegel mitsamt den Rahen und Mastverlängerungen oder Marsstengen, wie die Seeleute sagen, einholten. Denn es besteht kein Zweifel, dass im Fall einer Verzögerung höchste Gefahr bestanden hätte. Alle Seeleute aber und andere Kenner dieses Meeres sagten, dass dies das Jahr des Taifun war.

¹¹¹ Heiliger Vitus (Veit) am 15. Juni.

¹¹² Portug. Carepatão, heute Kharepatan.

¹¹³ Heute Ponnani, südlich von Calicut.

82 Um dies besser zu verstehen, muss man wissen, dass große Stürme in Indien nicht so häufig vorkommen wie in unseren Meeren, sondern dass alle zehn, elf oder zwölf Jahre ein über die Maßen grauenhafter und fürchterlicher Orkan entsteht, der nicht, wie üblich, vierundzwanzig Stunden, sondern drei und bisweilen auch noch mehr Tage und Nächte andauert, ohne dass man vorher mit Sicherheit bestimmen kann, in welchem Jahr und welchem Monat dies geschehen wird. Dann jedoch wehe den Schiffen, die auf Fahrt sind! Wenn sie nicht neu und sehr kompakt sind, können sie ohne besondere göttliche Gnade nicht gerettet werden. Und damals erlebten auch wir den Taifun. Als wir uns aber schon im sicheren Hafen wähnten, warf uns das Schicksal, mit den vergangenen Katastrophen nicht zufrieden, schon in der folgenden Nacht in neue Gefahr. Da sich nämlich ein gewaltiger Wind erhoben hatte, wurde unser Schiff plötzlich vom heftigen Sog der Tide erfasst und, nachdem die Anker gebrochen und verloren waren, hin und her geschleudert, und das raubte uns aufs neue jede Hoffnung auf Rettung und Leben. Und hätten wir nicht noch einen intakten Anker gehabt, der sofort geworfen wurde, so wäre das Schiff ohne Zweifel an der nahen, felsigen Küste aufgelaufen und zerschmettert worden.

83 Als wir daher nach zwei Tagen an einem sicheren Platz vor Anker gingen, bestieg ich ein Boot und begab mich erschöpft flussaufwärts in die von Mauren und Heiden bewohnte Stadt Carapatan, die mit einem kleinen Kastell drei Meilen von der Flussmündung entfernt liegt. Dort ruhte ich mich ermattet von Sturm und Seekrankheit vier Tage lang aus und erholte mich ein wenig von den vergangenen Mühen und Strapazen. Hier nahm mich ein alter Inder gastlich auf und bewirtete mich freundlich nach seinem Brauch. Wie ich nämlich oben berichtet habe, gestattet es kein indischer Heide, dass ein Christ oder Maure sein Trink- und Essgeschirr berührt. Daher erhielt ich meine Portion Reis oder abgekochten Brei, den sie Gitscheri nennen (sie

essen nämlich weder Fleisch noch Fisch noch Brot), immer extra für mich auf einem Bananenblatt und aß separat. Auch das Wasser goß ich, da ich keinen eigenen Becher hatte, ohne die Lippen an den Rand des Gefäßes zu setzen, aus der Höhe in den Mund. Diese Art zu trinken ist auch den Portugiesen, vor allen den Männern, eigen. Auch Löffel sind bei den Indern nicht gebräuchlich. Wenn es Suppe gibt, wird sie geschlürft, und Reis sowie die übrigen Speisen, mögen sie auch noch so schwer zu greifen sein, werden mit den Fingern genommen, wobei man den Kopf über die Schüssel neigt. Sie halten es auch nicht für unfein, was aus dem Mund fällt oder an den Fingern haften bleibt, wieder in die Schüssel zu werfen. Ich sah hier die lächerlichen Gesten von Tänzerinnen, die denen in Ägypten und Arabien nicht unähnlich sind. Ebenso konnte ich die Klage heidnischer Frauen bei der Verbrennung eines Toten beobachten, wo nach dem Begräbnis die Nachbarfrauen im Hause des Verstorbenen zusammenkommen und dann in den Gassen heftig mit den Fäusten auf ihre Brust zu schlagen beginnen, wobei sie ständig "Valli, Valli" rufen; lange Zeit machen sie dies auch im Haus, sodass man ihren Lärm weithin hören kann.

84 Nicht unerwähnt bleiben soll in meinem Bericht das heilige Feuer, das uns eines Nachts in einem gewaltigen Sturm erschien. Dieses nennen die Italiener Sant'Elmo und fuoco santo, die Portugiesen aber corpo santo.¹¹⁴ Es handelt sich dabei um ein leuchtendes Flämmchen, das über den Mast des Schiffes läuft. Erscheint dieses in einem gewaltigen Sturm, so hebt es die Stimmung aller. Durch lange Erfahrung ist nämlich gesichert, dass immer dann, wenn dieses Feuer in einem Sturm, mag er auch noch so schwer sein, über einem Schiff gesehen wird, dieses nicht untergeht. Wenige Tage nach unserer Abfahrt von Diu sahen

¹¹⁴ Deutsch: Elmsfeuer. Eine durch elektrische Entladung entstehende Lichterscheinung, benannt nach dem Patron der Seeleute, dem heiligen Erasmus von Antiocha (240-303).

wir neben anderen gewaltigen Ungeheuern auch einen Wal, der aus einer Öffnung an der Oberseite seines Körpers eine gewaltige Menge Wasser hoch in die Luft sprüht. Diese Tiere zeigen sich jedoch nur bei sehr ruhiger See.

85 Von Carapatan war es notwendig, nach Goa aufzubrechen, und den Rest des Winters in Indien zu verbringen. Da es in diesem Land weder schwere Wagen, noch Kamele, Esel oder Pferde gibt und das größere Gepäck, das auch zwei oder vier Träger nicht mehr befördern können, auf Rinder geladen werden muss, mieteten wir solche Rinder, die sie hier und auch andernorts wie Pferde einsetzen (und von denen bisweilen zwei- oder dreihundert die Waren der Kaufleute zu tragen pflegen, wie in Persien und der Türkei die Cafilten und Karawanen der Kamele und Maultiere) - diese belud ich also, brach am 29. Juni in Begleitung einiger Portugiesen und Inder auf und kam zwei Tage später nach Chetura, einer großen, an einem Fluss gelegenen Provinzstadt, und von dort am folgenden Tag nach Banda, einem großen Dorf mit Kastell, das auch an einem Fluss liegt. Diese Flüsse und andere Bäche, von denen viele auch wegen der Jahreszeit durch reichliche Regenfälle hoch angeschwollen waren (denn im indischen Winter regnet es vier Monate fast ununterbrochen), überquerten wir oft nur mit großer Mühe. Ansonsten ist dieses Land zu Friedenszeiten für Reisende vollkommen sicher, da nämlich in jedem einzelnen Dorf oder Gehöft Abteilungen königlicher Soldaten aufgestellt sind, welche die Reisenden vor den Übergriffen der Räuber schützen.

86 Am fünften Juli betrat ich Goa, wo mir ein venezianischer Kaufmann einen Brief des kaiserlichen Gesandten aus Konstantinopel¹¹⁵ und einen aus Aleppo übergab. Hier verbrachte ich, wenn auch mit wenig Freude, eine außergewöhnlich angenehme und gemäßigte

¹¹⁵ Orator Dr. Bartholomäus Pezzen, kaiserlicher Gesandter in Konstantinopel von 1587-1591.

Winterzeit.¹¹⁶ Die Regenfälle sind in diesen Gegenden nämlich warm und überaus sanft, sodass alles davon grünt. Hier verbringen die Menschen ihre Zeit in Gärten, die von ergötzlichen Bächen bewässert werden. Von diesen wird das Wasser in Gruben abgeleitet und so entstehen Badebecken, die sie Tanques nennen. An bestimmten Becken kommen nun bestimmte Familien zusammen, baden und lassen es sich gut gehen. Hierbei gibt es Gesang und Gitarren-Musik, die bei den Portugiesen verbreitet ist. Am meisten schätzen sie aber die natürliche Stimme. Denn mag man ihnen auch Musikinstrumente jeder Art bieten: wenn der Sänger fehlt, ist das für sie keine Musik. Dazu haben sie auch ihre hervorragend ausgebildeten bengalischen Mädchen, meist Sklavinnen. Die schönste Erholung also und das größte Vergnügen hat man in Indien zur Winterszeit. Im Sommer sind nämlich die meisten Bäche und Grünflächen durch die Hitze ausgetrocknet und wegen der allzu großen Glut der Sonne können die Menschen keine Feste dieser Art feiern. Im Übrigen ist die indische Luft sehr gemäßigt und der Himmel überaus mild, das Wasser äußerst gesund; auch gibt es hier keine Sonnenwende, und die Verteilung der Tages- und Nachtstunden ist immer gleich, also jeweils zwölf. Dies gilt für alle Orte, die zwischen dem Äquator oder der Äquinoktiallinie und dem zehnten nördlichen oder südlichen Breitengrad liegen. Für die Gebiete, die sich bis zum zwanzigsten Breitengrad erstrecken, beträgt der Unterschied der Sonnenwende nicht mehr als eine Stunde.

87 Im Oktober war ein griechischer Geistlicher¹¹⁷ gekommen und hatte einige glänzende Geschenke mitgebracht, wie zum Beispiel Teppiche von erster Qualität, Bezoar-Steine, Diamanten, Moschus und anderes, was König Akbar, genannt der Großmogul, als Spende für die

¹¹⁶ Die scheinbare Umkehrung der Jahreszeiten in Indien hielt schon der sogenannte „Bericht des anonymen Lotsen“ zur Fahrt Cabrals im Jahr 1500 fest.

¹¹⁷ Leo Grimon.

Schule der Sancta Misericordia¹¹⁸ zusammen mit einem Schreiben an den Vizekönig nach Goa geschickt hatte. Der Inhalt des Schreibens war ungefähr folgender: Er sei schon seit vielen Jahren in großer Sorge um sein Seelenheil und wünsche mit großer Sehnsucht zu erfahren, was der Weg des wahren Heils sei, zumal er weder in der Lehre des Mohammed noch jener des Moses und noch viel weniger im nichtigen Aberglauben der Heiden dieses Heil erblicke. Schließlich habe er durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes zweifelsfrei erkannt, dass er nur im Glauben an Christus errettet werden könne. Daher ersuche er mit großem Nachdruck, dass ihm einige ehrwürdige Patres geschickt werden, von denen er den christlichen Glauben lernen könne. Er selbst sei gemeinsam mit seinem Sohn und einem seiner höheren Kapitäne bereit, die heilige Taufe zu empfangen. Ausdrücklich sagte er: "Es sollen friedvolle Patres geschickt werden, um das barbarische Volk zu bekehren und zu unterrichten". Als man diesen Brief erhalten und übersetzt hatte, wurden vom Vizekönig sofort drei Jesuiten-Patres entsendet.¹¹⁹ Was sie durch die Wirkung göttlicher Gnade zu vollbringen vermögen, wird die Zukunft zeigen. Der genannte König Akbar ist der mächtigste in ganz Indien. Seine Länder erstrecken sich vom Indus bis zum Ganges und vom zwölften bis zum fünfzigsten Breitengrad der nördlichen Hemisphäre, wie oben ausgeführt. Mit der Schule der Misericordia verhält es sich so: Vom spanischen König wurde ein weltlicher Orden gegründet, der sich Brüder der Barmherzigkeit nennt. Seine Aufgabe ist es hauptsächlich und vor allem, die sieben Werke der Barmherzigkeit zu leisten, wie zum Beispiel Waisen und

¹¹⁸ Die *Santa Casa da Misericordia* in Goa war ein zeitgenössisches Spital (Armenhaus & Herberge) und nahm sich in Not geratener Europäer an.

¹¹⁹ 1591 erreichte diese Jesuitenmission (die zweite von insgesamt drei) Akbars Hof in Lahore. Die Hoffnung, Akbar zum „Konstantin des Ostens“ zu bekehren, zerschlugen sich wie schon 1580 (und endgültig 1595).

Witwen zu ernähren oder Gefangene freizukaufen. Die Schule verfügt dafür über ungewöhnliche jährliche Einkünfte, die ein Schatzmeister verwaltet. Dieser verteilt jedes Monat gemeinsam mit dem Vorstand und einigen Fratres der Misericordia von Haus zu Haus das Geld an Witwen und Arme. Ebenso übernimmt die Misericordia auch das Vermögen von Waisen, wovon diese dann versorgt werden. Aufgenommen wird in diesen Orden jeder Edelmann oder einfache Bürger, solange er nur kein sogenannter "Neuchrist", also ein zum Christentum bekehrter Jude, ist. Beinahe ganz Portugal war nämlich dereinst voll von Juden. Als aber König Philipp das Land unterwarf, nahmen viele ihrer weltlichen Güter wegen den christlichen Glauben an. Die meisten flohen nach Konstantinopel und in andere Länder unter türkischer Herrschaft. Dennoch gibt es noch immer sehr viele, die unter dem Deckmantel des Christentums heimlich weiter den jüdischen Glauben pflegen. Wenn sie von der Inquisition entdeckt werden, steht sofort der Scheiterhaufen für sie bereit.

88 Nach dem Winter in Goa hatte ich meine Reise in Richtung Portugal geplant, doch das Jahr 1590 war ein unseliges für die Seefahrt. Eine große Zahl von Schiffen wurde schiffbrüchig, noch mehr wurden vom Kurs verschlagen und nur sehr wenige konnten ihre Reise glücklich zu Ende bringen. Daher kam auch kein einziges portugiesisches Schiff bis nach Indien¹²⁰, was, seit die Portugiesen sich zum ersten Mal nach Indien gewagt hatten, noch nie geschehen war. Aus diesem Grund musste auch ich meine Reisepläne ändern. Inzwischen verkaufte ich in meiner Notlage einige hervorragende indische Stücke, die ich in Bengalen und Cambay mit großem Interesse und in der Absicht, sie mit

¹²⁰ Offiziellen Dokumenten zufolge waren am 8. Mai 1590 fünf Schiffe auf die *Carreira da Índia* gegangen: Vier mussten nach Lissabon zurückkehren, das fünfte mit dem designierten Vizekönig Matias de Albuquerque an Bord war gezwungen, in Moçambique zu überwintern und erreichte Goa erst im Mai 1591.

nach Hause zu bringen, erworben hatte. Eines aber musst du wissen, was mit Schweigen zu übergehen Unrecht, ja die größte Sünde des Undanks wäre, nämlich dass ich in Indien von Ferdinand Cron¹²¹ aus Augsburg, dem Vertreter des Herrn Johannes Fugger im Pfefferhandel, mit so vielen Wohltaten geehrt wurde, dass ich mich ihm und all den Seinen für alle Zeit zu jeder Art des Dankes verpflichtet weiß. Denn er hat mich, als ich auf meiner ersten Fahrt in Goa ankam, nicht nur in sein Haus aufgenommen, sondern auch mit Rat und Tat unterstützt. Noch mehr: Durch seine Förderung sah ich Bengalen, durch seine Vermittlung gestattete mir der Vizekönig¹²², als ich auf meiner unglücklichen Seefahrt wieder nach Indien verschlagen worden war, völlig kostenlos in seinem Gefolge nach Portugal zurückzukehren. Da aber in diesem Jahr keine Schiffe aus Portugal gelandet waren, schenkte mir der Vizekönig wieder durch seine Vermittlung ein Reisegeld von 500 Lari und erwies mir noch unzählige andere Wohltaten. All das verdanke ich diesem einen Mann. Es ist fürwahr ein großer Trost für einen Fremden in fremdem Land, einen solchen Wohltäter zu finden, zumal wenn man ihn zuvor in keiner Weise gekannt hat. Und ich schätze die Wohltaten dieses um mich so sehr verdienten Mannes weit höher ein als alle Leistungen meiner Eltern und sonstigen Verwandten. Haben doch jene nach den Forderungen der Natur, von angeborenem Gefühl bewegt so gehandelt und mir erwiesen, was sie unseren Banden schuldeten. Dieser jedoch hat von keiner Blutsverwandtschaft genötigt, von keiner Freundschaft oder Dankbarkeit gebunden, einen ihm völlig unbekannten Menschen mit einer Fülle von Wohltaten überhäuft, was Gott ihm durch seine Gnade und seinen Segen vergelten möge.

¹²¹ Vgl. Fußnote 20.

¹²² Dom Manuel de Sousa Coutinho, Gouverneur (nicht Vizekönig) von 1588-1591.

89 Doch zurück zu meinen Reiseplänen: In Goa bestieg ich am 26. August eine Galeere, die zur Insel São Tomé¹²³ fuhr. Am ersten September passierten wir das Kap Comorin. Nachdem wir in vier Tagen die Untiefen von Chilão überwunden hatten, landeten wir am achten desselben Monats in Masulipatam¹²⁴. Das ist eine Seestadt an jener Küste, die sie Koromandelküste nennen, bewohnt von Mauren und Heiden, wo nur wenige Portugiesen Handel treiben. Hier verließ ich die Galeere, ging am 10. September an Bord einer Karavelle und gelangte bei sehr günstigem Wind in vierzehn Tagen nach Cosmin¹²⁵, dem Tor des Königreiches Pegu. Man muss wissen, dass die Schiffe aus Masulipatam und São Tomé immer am achten, neunten oder zehnten September abfahren müssen. Denn wenn sie auch nur einen Tag später segeln, laufen sie Gefahr, die ganze Fahrt umsonst gemacht zu haben. Es gibt dort nämlich zu bestimmter Zeit aufkommende Westwinde, mit denen man immer bei voll geblähten Segeln (oder wie die Italiener sagen "in poppa") bis nach Pegu fahren kann. Versäumt man aber diese Zeit, und nähert man sich nicht vor dem Wechseln der Winde soweit der Küste von Pegu, dass es gelingt, Anker zu werfen, so ist alle Mühe verloren und man ist unausweichlich gezwungen, umzukehren. Dann nämlich beginnen die Ostwinde für drei und auch vier Monate unausgesetzt zu blasen, sodass im Fall einer Verzögerung höchste Gefahr besteht.

90 Die Stadt Cosmin liegt hundert Meilen von der Meeresküste entfernt an einem großen Fluss, über den wir bei Flut auf der vierten Etappe hinauffuhren. Dort werden die Schiffsladungen gelöscht. Nachdem sie kontrolliert und die

¹²³ Gemeint ist die Stadt an der Koromandelküste (vgl. Fußnote 55), nicht die Insel im Golf von Guinea.

¹²⁴ Bedeutender Hafen des zeitgenössischen Sultanat Golkonda. Heute Machilipatnam.

¹²⁵ Basinga, später Bassein im zeitgenössischen Königreich Pegu. Heute Pathein.

einzelnen Waren von Zöllnern aufgezeichnet und wiederum auf kleinere Boote verladen worden waren, gelangten wir in acht Tagen flussaufwärts fahrend in den Bezirk Macao¹²⁶ - jedoch immer nur bei Meeresflut, die in diesem Fluss deutlich wirksam wird. Die nächsten sechs Stunden, wenn das Meer abnimmt, warten die Boote am Ufer vertäut auf die Flut. Diese Fahrt ist höchst angenehm. An beiden Flussufern stehen zahlreiche große Gutshöfe, wo es Hühner, Eier, Gänse, Enten, Tauben, Milch, Reis und verschiedene Früchte in großer Menge gibt. Die ganze Region ist flach und sehr fruchtbar. Die Waren aus Macao kommen auf von Rindern gezogenen Karren über zwölf welsche Meilen in die Stadt Pegu. Die einzelnen Händler werden auf Sänften von jeweils zwei von vier Trägern, die sich abwechseln, fast im Laufschrift getragen. Jene Sänften, die sie Delingi nennen, gleichen nicht den Palanchini Indiens, sondern bestehen aus einem starken, an Holzstäbe gebundenen Tuch, auf dem ein Mann zurückgelehnt, mit einem Polster unter dem Kopf, geschützt vor Sonne und Regen, sicher und sorglos nach Belieben schlafen kann. Alle Waren und sonstige Dinge, welche die Händler bei sich haben, werden an drei Stellen sorgfältigst und genauestens überprüft und aufgezeichnet. Dies geschieht wegen der Diamanten, Perlen und des feinen Tuchs, alles Dinge, die auch auf geringem Raum versteckt werden können. Und es hüte sich jeder Kaufmann, auch nur in der geringsten Angelegenheit betrügerisch zu handeln. Denn wenn er auch nur bei einer Kleinigkeit ertappt wird, werden ihm alle seine Güter ohne jede Gnade konfisziert. Der König betrachtet eine solche Tat nämlich als Beleidigung und Verachtung seiner Person. Daher sind für alle Edelsteine oder Perlen, die in das Reich eingeführt werden und hier nicht vorkommen, zehn Prozent zu bezahlen. Für Rubine, Spinelle und Saphire, die das Reich selbst produziert, ist weder bei Export noch bei Import ein Zoll zu entrichten. In der Stadt Pegu wie auch an anderen

¹²⁶ Flusshafen in Pegu.

Orten Indiens gibt es im Gegensatz zur Türkei keine öffentlichen Gasthäuser, sondern die Kaufleute sind, wohin sie auch kommen, genötigt, all ihre notwendigen Gerätschaften mit sich zu führen oder vor Ort zu kaufen und ein Haus zu mieten - für einen Monat, oder für den Monsun, wie sie es nennen, also für etwa sechs Monate.

91 Am dritten Oktober betraten wir die Stadt Pegu¹²⁷, welche einen alten und einen neuen Teil besitzt. Den alten bewohnen alle fremden und auch einheimischen Kaufleute, und dort ist das Geschäftsaufkommen am größten. Die Stadt an sich ist nicht übermäßig groß, besitzt jedoch größere Vorstädte. Dort sind alle Behausungen aus Schilf errichtet und mit Blättern und Stroh gedeckt. Das Gebäude, wo die Waren gelagert werden, ist außergewöhnlich groß und wegen der häufigen Feuerkatastrophen aus gebrannten Ziegeln erbaut. Der König wohnt mit den Satrapen und Edelleuten in der Neustadt, die um vieles größer ist als die Altstadt. Die Neustadt ist auf viereckigem Grundriss erbaut, umgeben von Mauern mit vollen Wassergräben, in denen es auch Krokodile gibt, und hat zwanzig Tore, doch keine Zugbrücken. Auf jeder Seite der Stadt befinden sich fünf der Tore, zwischen denen viele Wachstationen aus vergoldetem Holz angeordnet sind. Die Straßen der Stadt sind alle gleich angelegt, sowohl nach ihrer Breite als auch nach der Richtung, sodass man unter einem der Tore stehend ein zweites immer genau gegenüber hat. Außerdem sind sie so breit, dass auf einer davon zehn Reiter nebeneinander passieren können. Vor jeder Haustüre sind in gleichen Reihen Palmen gepflanzt, die angenehmen Schatten spenden. Die hölzernen Häuser jener Stadt sind mit Ziegeln gedeckt und haben ein treffliches Sonnendach, wie dort

¹²⁷ Hauptstadt des gleichnamigen buddhistischen Königreiches, im 16. Jahrhundert wichtigstes Handelszentrum in Hinterindien. Pegu boykottierte seit den späten 70er Jahren die Geschäfte des *Estado da Índia*. Es wurde 1599 von einer Allianz seiner Nachbarn Arakan und Siam mit portugiesischer Unterstützung zerstört.

üblich. Der Königspalast liegt in der Mitte der Stadt und gleicht einer gemauerten Festung mit vollen Wassergräben. Die inneren Wohnbereiche sind aus vergoldetem Holz gefertigt mit einigen trefflich gearbeiteten Pyramiden, die gänzlich mit Blattgold verkleidet sind. Tritt man durch das erste Tor der Burg, gelangt man auf einen weiten Platz, auf dessen beiden Seiten sich die Ställe der Hauptelefanten befinden, die im Dienste des Königs stehen. Von diesen getrennt gibt es noch in zwei, außen vergoldeten Ställen zwei Elefanten, einen weißen und einen schwarzen. Der eine wird wegen seiner besonderen Größe (er ist neun Ellen hoch), der andere wegen der Seltenheit seiner Farbe mit höchster Sorgfalt gepflegt, und beide bekommen ihr Futter in Gold- und Silberschüsseln vorgesetzt.

92 Der hiesige König¹²⁸ kann mit Recht unter die größten und mächtigsten Indiens gerechnet werden. Man sagt, er ziehe zu gegebener Zeit mit eineinhalb Millionen Mann und viertausend Elefanten gegen den Feind. Die Elefanten werden mit Holzkästen ausgerüstet, von denen aus auf beiden Seiten je zwei Soldaten mit Wurfgeschossen, Lanzen und Gewehren kämpfen. Ein fünfter Mann reitet auf dem Nacken und lenkt das Tier. An den Stoßzähnen bringen sie große Krummsäbel auf Eisenringen an, mit denen die Tiere alles, was ihnen in den Weg kommt, wie mit einer Sichel niedermähen. Wirft man jedoch mit aus Pulver und Pech bereitetem Feuer nach ihnen, wenden sie sich sehr oft zur Flucht, geraten in Wut und toben dann gleichermaßen gegen Freund und Feind. Die Jagd nach den Elefanten und ihre Zähmung erfolgt in diesem Königreich nach einer merkwürdigen und seltenen Methode. Zwar war ich selbst bei keiner Jagd dabei, doch kann ich Berichte aus vertrauenswürdiger Quelle übermitteln: Etwa zwei welsche Meilen von der Stadt entfernt steht ein ziemlich großer Palast, mit reichlich Gold verkleidet. Darin liegt ein großer Hof, den rundum Wachstationen aus massivem Holz

¹²⁸ Nandabayin (1535-1600), König von Pegu von 1581-1599.

umschließen. In ihnen können sich viele Menschen, die das Schauspiel beobachten wollen, sicher aufhalten. Der Palast ist von dichten und großen Wäldern umgeben, in denen die königlichen Jäger ständig weibliche Elefanten dressieren, welchen sie mit einer bestimmten Substanz die Schamteile bestreichen. Deren Witterung nimmt dann der Wildelefant auf und folgt der Elefantenkuh so bis zu dem Tambel genannten Palast, ohne von ihr lassen zu können. Das Tor dieses Palastes ist kunstvoll gebaut. Es öffnet und schließt sich nämlich von selbst. Vor diesem Tor liegt eine ungefähr fünfhundert Schritt lange Straße, die auf beiden Seiten von dichten Bäumen gesäumt ist, deren Äste ein Dach bilden, und die direkt zum Tor führt. Diese Straße nehmen nun die Weibchen, und das Männchen, das sich immer noch im Wald wähnt, folgt ihnen nach. Indessen machen die Jäger, wenn die Beute schon sicher ist, dem König Meldung. Bevor jedoch der König kommt, sammeln sich fünfzig oder sechzig Reiter, die an der langen Straße überall Lärm schlagen und großes Geschrei erheben, sodass der Elefant den vorauslaufenden und gleichsam zum Palast fliehenden Weibchen unweigerlich folgen und durch das Tor treten muss, welches sich sogleich von selbst schließt. Erst dann kommen der König und die Jäger mit der übrigen Menge durch ein anderes, kleines Tor herein. Die Elefantenweibchen aber ziehen sich nun langsam eine nach der anderen von dem Bullen zurück. Es ist unbeschreiblich, wie der Elefant von dem Augenblick an, da er sich verlassen sieht, verrückt zu spielen, zu brüllen und trompeteten beginnt, wobei er herumläuft, jammert und klagt, gegen die von ihm sicher getrennte Menschenmenge mit den Stoßzähnen tobt und die gewaltigen Schutzbalken mit enormer Kraft zu zersprengen sucht, um das Volk treffen zu können. Doch vergebens. Manchmal bricht er sich sogar die Stoßzähne dabei. Wenn er schließlich nach drei bis vier Stunden so erschöpft ist, dass er ganz von Schweiß trieft, führt er seinen Rüssel in den Mund und versprüht dann eine

solche Fontäne Wasser über die Menge, dass es aussieht als wären alle - vom ersten bis zum letzten - von einem Wolkenbruch durchnässt. Wenn man aber feststellt, dass der Elefant vollständig entkräftet ist, so gehen einige Offiziere mit sehr langen und spitzen Lanzen hinaus, stechen ihn und treiben so das Tier mit beträchtlicher Mühe dazu, einen der Zwinger zu betreten, von denen mehrere vorhanden sind. Dieser Zwinger ist so schmal und eng, dass der Elefant, selbst wenn er wollte, sich nicht umdrehen kann. Dennoch ist große Schnelligkeit und Geschick dazu erforderlich, das Tier mit Ruten in den Zwinger zu treiben und sich selbst vor ihm in Sicherheit zu bringen. Ist der Elefant erst einmal in seinem Kerker, so legen sie ihm Seile um Hals, Bauch und Beine. So gefesselt lassen sie ihn fünf Tage lang ohne Futter und Flüssigkeit stehen. Dann binden sie ihn los und bringen ihn mit einem Weibchen zusammen, geben ihm Nahrung und Wasser und fordern ihn zunächst mit Worten auf, sich zu fügen und seinem Lenker zu unterwerfen: er sei nun Diener des größten Königs geworden. Und so wird der Elefant innerhalb von fünfzehn Tagen ganz zahm und umgänglich. In kurzer Zeit lernt er die Sprache so weit, dass er alles, was ihm gesagt und befohlen wird, bestens versteht. So wird offenkundig, dass diesem Tier nichts als die menschliche Stimme fehlt.

93 Der hiesige König hat keine Flotte, obwohl es einige bedeutende Meereshäfen in diesem Reich gibt, zu Land jedoch ist er äußerst mächtig an Volk, Gold, Silber und Edelsteinen, denn er ist der Herr über Bergwerke, aus denen Rubine, Saphire und Spinelle gewonnen werden. Er besitzt so manches Zimmer voll mit Gold und Silber. Vor allem jedoch sieht man einen unermesslichen Schatz nahe dem Königspalast, wo ein riesiger, von Mauern umgebener Platz mit zwei ganztägig geöffneten Eingangstoren liegt. Auf diesem Platz gibt es vier mit Gold verkleidete und mit Blei gedeckte Gebäude. Im ersten befindet sich die Statue eines Mannes aus Gold, die eine aus sehr großen und wertvollen

Rubinen und Saphiren gearbeitete Krone auf dem Kopf trägt, und von vier aus Gold gefertigten Kindern umgeben ist. Im zweiten Gebäude befindet sich das Bildnis eines sitzenden Riesen aus Silber, der noch im Sitzen mehr als zwei Mann hoch ist und eine ähnliche Krone auf dem Kopf hat. Im dritten steht die Statue eines Messingriesen auch mit ähnlicher Krone. Auch im vierten findet sich ein Standbild gleicher Größe aus Ganza-Metall (eine Legierung aus Blei und Messing, in der auch die Münzwährung dieses Landes geprägt wird), das wieder eine ähnliche Krone mit großen und ausgesuchtesten Rubinen und Saphiren trägt. Tagsüber ist es jedem gestattet, diesen Schatz ohne Einschränkung durch Wächter nach Belieben zu besichtigen.

94 Der König selbst ist, wie sein ganzes Reich, Heide und Götzenverehrer. Er hat eine rechtmäßige Ehefrau und neben dieser getrennt in einem anderen Schloss an die dreihundert Konkubinen, von denen er viele Söhne hat. Die Thronfolge kommt jedoch nur dem ältesten zu. An bestimmten Tagen werden vom König persönlich Geschäfte erledigt, wobei er möglichst vielen Bittstellern auf folgende Weise Audienz gewährt. Der König sitzt auf einem hohen Thron, um ihn herum, doch viel tiefer, bestimmte Kanzler und Magnaten. Die eintretenden Bittsteller nehmen etwa vierzig Schritt vor dem König ganz ohne Ordnung und Ansehen der Person auf dem Boden Platz. Jeder hält sein Ansuchen in der Hand, geschrieben mit Eisenstift auf einem eine Elle langen und zwei Finger breiten Blatt des Dhale-Baumes.¹²⁹ Ebenso ist erforderlich, dass jeder in der anderen Hand ein Geschenk trägt. Indessen kommen die Schreiber und nehmen die Ansuchen entgegen, lesen sie und verkünden sie schließlich öffentlich vor dem König. Erscheint dem König ein Ansuchen gerechtfertigt, so nimmt er über die Schreiber die Geschenke von den Bittstellern entgegen, andernfalls fordert er die Bittsteller auf, sich mitsamt ihren Geschenken zu entfernen.

¹²⁹ Vgl. Fußnote 29.

95 Es besteht ein Gesetz in Pegu, dass der Gläubiger den Schuldner, falls dieser nicht zu dem vorbestimmten Termin zahlt, eigenhändig festnehmen und bei sich zu Hause einsperren darf, bis dieser bezahlt. Bleibt dieser insolvent, kann er sich dessen Ehefrau, Kinder und Sklaven holen. Die gängige Währung des ganzen Reiches ist, wie oben gesagt, der Ganza. Jedem steht es frei sie herzustellen, solange sie nur das vorgeschriebene Gewicht besitzt. Mit dieser Münze werden Gold, Silber, Rubine, Moschus und andere wertvolle Waren gekauft. Ansonsten ist keine weitere Währung in Gebrauch, da Gold und Silber Handelsgüter sind, die genauso wie andere Handelsgüter bald mehr, bald weniger Wert haben. Ein Bis des Ganza gilt etwa einen halben Dukaten, und so kaufen, verkaufen und rechnen sie in Bis. Diese Münze ist so schwer, dass ein Mann gerade vierzig davon tragen kann.

96 Importiert werden in dieses Reich Waren von der Insel São Tomé und aus Masulipatam, nämlich feinste gefärbte und bemalte Baumwollstoffe, deren Farben umso lebendiger werden, je öfter man sie wäscht. Diese sind so wertvoll, dass ein kleiner Ballen schon etwa zweitausend Dukaten kostet. Ebenso werden scharlachrote Gespinste aus Baumwollsamt importiert, gefärbt mit einer bestimmten Wurzel, die Saia genannt wird und eine Farbe erzeugt, die niemals ihre Kraft verliert. Aus Bengalen kommt jährlich ein Schiff, das weiße Stoffe bringt. In Indien gibt es nichts, was nach Pegu importiert werden könnte, nicht einmal die Münzwährung. Einzig Opium wird gelegentlich aus Cambay nach São Tomé und von dort nach Pegu verschifft. Nach Martaban¹³⁰, einem Hafen des Reiches Pegu, kommen sehr viele Schiffe aus Malakka, die Pfeffer, Sandelholz, Porzellan, Kampfer und andere Waren bringen. Aus Mokka oder von der Enge des Roten Meeres laufen die Schiffe Sirião¹³¹, einen anderen Hafen des Reiches, an und bringen Scharlachtücher,

¹³⁰ Hafen an gleichnamigen Golf. Heute Mottama.

¹³¹ Heute Thanlyin bei Rangun.

Rohseide, Opium und Zechinen, womit die Händler ein Verlustgeschäft machen, weil sie hier weniger Wert haben. Aber auch wenn sie keine anderen Waren haben, bringen sie den Schaden fünffach herein mit den Waren, die sie von hier exportieren. In diesem Hafen legen auch Pfeffer-Schiffe des Königs von Atschin aus Sumatra an.¹³² Die Waren, die aus Pegu exportiert werden, sind: Gold, Silber, Rubine, Saphire, Spinelle, Moschus, Baumharz, langer Pfeffer, Blei, Schellack, Reis, Branntwein aus Reis und ein wenig Zucker. Zwar wächst in Pegu reichlich Zucker, doch wird der Großteil davon noch als Zuckerrohr für die Fütterung der Elefanten verbraucht. Ebenso braucht man ihn für die Pagoden - das sind ihre Tempel, eine Art von runden Pyramiden aus gebrannten Ziegeln. Diese überziehen sie von oben bis unten mit einer ungewöhnlichen Art von Kalk oder Zement, der mit viel Zucker angerührt wird. Damit wird eine unermessliche Menge von Zucker verbraucht. Von diesen Pyramiden, großen und kleinen, gibt es nämlich unzählige, und sie sind alle an der Spitze vergoldet, kleinere sind sogar meistens vom Fuß bis zum First mit Blattgold belegt, sodass auch Gold in ungeheurer Menge dafür verbraucht wird. Die Vergoldung muss nämlich auch noch alle zehn Jahre erneuert werden. Ohne diese Verwendung würden Zucker und Gold in Pegu sicherlich zu einem besseren Preis gehandelt.

97 Es gibt noch einen weiteren Hafen dieses Reiches, Merguim¹³³ genannt, wo ein großer Fluss ins Meer mündet. An dessen Ufer liegt, eine Tages- und Nachtreise vom Meer entfernt, die Stadt Tenasserim¹³⁴, einst unter der Justizverwaltung des Reiches Siam, von wo der genannte Fluss hierher fließt. In diesem Hafen werden Schiffe mit

¹³² Vgl. Fußnote 40.

¹³³ Heute Myeik.

¹³⁴ Heute Tanintharyi. Das Gebiet mit seinem Seehafen Mergui wurde Ende des 16. Jahrhunderts abwechselnd von den Nachbarn Pegu und Siam beansprucht.

Rotholz, Baumharz, bisweilen mit Muskat, Gewürznelken, Macis und auch Nippa beladen. Letzteres ist ein hervorragender Wein, der aus einem von der Blüte des Niper-Baumes¹³⁵ abgesonderten, sehr süßen Saft destilliert wird. Dieser Wein ist klar wie Kristall und in ganz Indien sehr teuer, in Pegu jedoch sehr verbreitet. Vor allem folgende Besonderheit hat mich in Pegu erstaunt: Ich stellte fest, dass diejenigen, die sich mit Edelsteinen überhaupt nicht auskennen, diese zu ebenso günstigen und guten Preisen kaufen können, wie die Goldschmiede selbst und andere Experten in Sachen Edelsteine. Dies wird dir beim Lesen vielleicht unglaublich, doch interessant erscheinen. Es ist tatsächlich so: Wenn nur Sachverständige Edelsteine kauften, dann würden diese nur sehr mäßige Preise erzielen. So aber fand man einen Modus, wodurch Anbieter ihre Edelsteine mit höherem Ansehen und auch höherem Preis verkaufen können, jeder beliebige aber ohne Betrug und Täuschung diese sicher kaufen kann. Es gibt nämlich vier hoch angesehene Männer in der Stadt (man nennt sie Tareghen), durch deren Hände sämtliche Steine gehen, die in Pegu zum Verkauf gelangen. Wenn nun jemand, der von Edelsteinen keine Ahnung hat, die Dienste eines dieser Tareghen in Anspruch nimmt, so wird durch diesen sogleich ein Preis mit dem Anbieter vereinbart, und der Käufer nimmt alle betreffenden Rubine (auch wenn ihr Wert oft an die fünfzigtausend Dukaten und mehr beträgt) mit nach Hause. Dort kann er die Steine zwei oder drei Tage lang betrachten, untersuchen und anderen Händlern zeigen. Glaubt er sich nun übervorteilt, so kann er die Edelsteine dem Anbieter ohne jede Schwierigkeit wieder zurückgeben. Dies geschieht jedoch fast niemals, da es für den Tareghe die größte Schmach wäre und er es vorzöge, sich auspeitschen zu lassen als diese Schande zu ertragen und seine Glaubwürdigkeit zu verlieren. Aus diesem Grund kaufen auch zuweilen die Käufer, die weniger verstehen, günstiger

¹³⁵ Nipapalme (*Nypa fruticans*).

als die wirklichen Sachverständigen. Wenn die Verkäufer nämlich teure Preise erzielen, liegt die Schuld dafür auch bei den Tareghen, weshalb diese bei der Festlegung des Preises im Rahmen des Möglichen geschickt gegen die Edelsteinhändler vorgehen. Alle Käufe und Verkäufe werden - wie in Bengalen - unter verdeckter Hand getätigt.

98 Die Menschen in diesem Reich tragen alle dieselbe Kleidung, und einen Unterschied zwischen Adel und Volk macht dabei nur die Kostbarkeit der Stoffe. Das Unterkleid aus weißem Baumwolltuch dient als eine Art Hemd. Darüber gürten sie sich mit einem anderen Tuch, das in verschiedenen Farben bunt bemalt und an die vierzehn Ellen lang ist, und das sie zwischen den Beinen durchziehen. Den Kopf umhüllen sie spiralförmig mit einem kleinen Turban aus drei Ellen weißem Tuch wie mit einer Kapuze. Manche tragen statt des Turbans nur eine kleine Kappe, die die Ohren frei lässt und schneiden das Haar, das davon nicht bedeckt wird, ab. Alle gehen ohne Schuhe, Edelleute und Satrapen jedoch lassen sich von acht Trägern unter großer Ehrenbezeugung auf einer Sänfte mit Sonnenschirm tragen. Sie reiten auch mit bloßen Füßen.

99 Die Kleidung der Frauen, welchen Standes sie auch sein mögen, der adeligen wie der gemeinen, ist nichts anderes als ein überaus feines Hemdchen, das bis zum Nabel geht, und von da bis zu den Knien ein drei Ellen langes Tuch, das vorne offen ist und zwar so weit, dass die Frau beim Gehen trotz aller Bemühungen die entsprechenden Körperteile nicht bedecken kann. Man sagt, dass diese Mode in alten Zeiten von einer Königin eingeführt wurde. Diese habe sich als erste selbst so gekleidet, um die Männer dadurch von der Sünde der gleichgeschlechtlichen Unzucht abzubringen. Die Frauen gehen, wie die Männer, ohne Schuhe, die Reicheren aber lassen sich in den genannten Delingis tragen. Arme und Finger schmücken sie mit goldenen Reifen und Ringen, die mit Edelsteinen und Perlen besetzt sind. Die Haare haben sie zu einem Knoten in der Mitte des Kopfes gebunden. Manche

tragen auch noch ein gefärbtes Tuch um die Schultern. Und weil die Männer einst nicht nur gemeinsam mit anderen Männern, sondern auch mit Hunden Unzucht trieben, wurde eine Methode erfunden, wodurch von Grund auf jede Möglichkeit für dieses Übel unterbunden wird: Man stellt aus Metall eine sehr feine Hohlkugel in der Größe eines Handballs her, in deren Innerem in einen erstaunlichen vierteiligen Mechanismus ein vergoldetes Bronzekügelchen eingefügt ist, das einen dumpfen, an Becken erinnernden Klang erzeugt. Diese Kugel wird nun, nachdem die Vorhaut des Penis eingeschnitten wurde, an das Fleisch gelegt. Anschließend wird die Haut wieder darüber gezogen und verheilt. Alle sind von Gesetz wegen zu dieser Prozedur verpflichtet. Manche setzen sich sogar zwei solche Kugeln ein. Betritt ein Mann das Haus einer Frau, lässt er eine Lanze vor der Türe stehen, und solange man diese dort sieht, darf ihm niemand nachgehen, bis er wieder herauskommt.

100 In ganz Indien gibt es außer den Kannibalen kein Volk von so bestialischer Natur wie das von Pegu, welches sich von allen reinen und unreinen Tieren bis hin zu Schlangen ernährt. Sie essen auch alle Kräuter, Wurzeln, Blumen und Laub. Daher erscheint auch die Größe des Heeres des hiesigen Königs weniger unglaublich. Denn solange den Soldaten Wasser und Salz nicht ausgehen, können sie viele Tage lang in den Wäldern nur von Pflanzen leben. Reis haben sie immer als eine Art Medizin bei sich. Ihre Waffen sind Lanzen und Schwerter, die lang sind, jedoch ohne scharfe Spitze nichts taugen. Sie haben aber auch treffliche Gewehre, mit denen sie sich häufig üben.

101 Da ich beschlossen hatte, von Pegu nach Malakka zu reisen, musste ich den Hafen Martaban aufsuchen, wo die erwähnten Schiffe aus Malakka anlegen. Der Seeweg von Martaban weiter nach Pegu dauert vier Tage, wobei man bei Macaréu, das heißt bei Flut fahren muss. Dies ist eines der erstaunlichsten Naturschauspiele. Ich glaube, man kann in der ganzen Welt nichts Vergleichbares sehen. Wahrhaftig,

wer es nicht selbst gesehen hat, will es kaum glauben. Die Gezeiten wirken hier nämlich mit solcher Heftigkeit, solcher Wut, fürchterlicher Erschütterung der Erde und optisch beeindruckender Brandung, dass man nicht genug darüber staunen kann. Um dies besser zu verstehen, muss man wissen, dass die Leute, die mit speziell für diese Überfahrt ausgerüsteten Schiffen von Martaban abfahren, zunächst bei Flut, sechs Stunden hindurch, mit aller Kraft rudern, sodass es aussieht als würden sie fliegen. Sehen sie nun die Flut an ihrer Höchstmarke angekommen, fahren sie mit den Schiffen sofort aus dem Kanal heraus in ein hochgelegenes Becken, wo sie Anker werfen, und warten dann weitere sechs Stunden den Rückfluss des Meeres ab. Bei Ebbe liegen die Schiffe dann in diesem Hafenbecken, und die Stelle, wo sie liegen, hat einen Höhenunterschied zum Kanal, wie ein hohes Haus zur flachen Erde. Der Grund, sich aus dem Kanal zurückzuziehen, besteht in der Gewalt des steigenden Meeres, die so stark ist, dass sie selbst ein großes Schiff, wenn es im Kanal verbliebe, ohne jeden Zweifel zum Kentern brächte. Denn obwohl die Schiffe nun so hoch und weit vom Kanal liegen und auch selbst noch sehr hoch sind, und obwohl weiters die hereinbrechenden Fluten des Meeres, bevor sie zu den Schiffen gelangen, ihre größte Wucht schon verloren haben, so bietet sich nichtsdestoweniger ein schreckliches, furchteinflößendes Schauspiel. Man muss den Bug direkt gegen die anstürmenden Wellen halten. Missachtet man dies, so ist das Schiff unweigerlich mit allen Personen an Bord verloren. Gleich wenn das Wasser anzuschwellen beginnt, vernimmt man ein fürchterliches Tosen, man fühlt die Erde beben, und im selben Moment kommen drei gewaltige Wellen. Die erste stürzt vom Bug bis zum Heck über das ganze Schiff, obwohl dieses so hoch liegt. Die zweite ist weniger schrecklich, und bei der dritten werden sofort die Anker gelichtet. Und dann rudern sie, wie gesagt, mit aller Kraft sechs Stunden lang, und das Schiff läuft äußerst schnell. Man darf unter keinen

Umständen den Zeitpunkt verpassen. Es ist nämlich unbedingt notwendig, in diesen sechs Stunden, bevor die Ebbe einsetzt, zum nächsten erhöhten Rastplatz des Kanals zu gelangen. Andernfalls zwingt der Rückfluss das Schiff, an seinen Ausgangspunkt zurückzukehren. Die Rastplätze sind natürlich, je nachdem, ob sie tiefer oder höher liegen, auch weniger oder mehr Gefahren ausgesetzt. Auf dem Rückweg von Pegu nach Martaban fuhren wir die ganze Zeit ausschließlich bei mittlerer Ebbe, und dies war auch viel sicherer, da wir immer in relativ hohe und sichere Stationen einlaufen konnten. Die Ursache für diesen schrecklichen Wechsel der Gezeiten zu finden, überlasse ich den Gelehrten. Es gibt in Cambay ein zweites Macaréu, das ich auch selbst gesehen habe. Es ist jedoch im Vergleich zu diesem hier nur ein Witz, obwohl auch dort im vergangenen Jahr einige Schiffe zu Grunde gingen. So kamen wir also am vierten Dezember wohlbehalten in Martaban an.

102 Von Martaban nach Malakka zählt man achthundert welsche Meilen. Etwa zweihundert welsche Meilen von der Küste Pegus entfernt liegen unzählige Inseln, die sich in einer Reihe über Malakka bis nach Sumatra erstrecken. Alle diese Inseln sind bewohnbar; und dort leben nackte Kannibalen. Diese Inselgruppe wird Andamanen¹³⁶ genannt. Eine Insel führt ständig mit der anderen Krieg und die Kriegsgefangenen werden aufgegessen. Wenn aber ein Schiff von Christen oder Indern durch Stürme dorthin verschlagen wird, wie es schon geschehen ist, so können sie auf keine Rettung hoffen. Das Volk der Inseln hat keine Handelsbeziehung zu welchem Volk auch immer und lebt nur von dem, was die Inseln hervorbringen. Bisweilen aber nähern sie sich den Schiffen, wie es auch uns auf dem Weg von Malakka nach Goa geschah. Wir segelten bei leichter Brise über den sogenannten Canal do Sombreiro¹³⁷, als zwei

¹³⁶ Vgl. Fußnote 31.

¹³⁷ Passage zwischen der mittleren und der südlichen Inselgruppe der Nikobaren.

Boote dieser Urwaldbarbaren auf uns zu hielten. Sie riefen uns von Ferne an und gaben Handzeichen, dass wir die Segel einholen sollten. Nachdem dies geschehen war, wurde ein langes Seil ins Meer gelassen, an dem sie ihre Boote festmachen konnten. Man kann sie jedoch auf keinen Fall dazu überreden, an Bord unserer Schiffe zu gehen. Sie haben verschiedene Früchte, wie zum Beispiel Bananen, große Nüsse und gekochtes Yams, was eine süße und wohlschmeckende Frucht ähnlich der Kohlrübe ist. Diese tauschen sie nicht gegen Geld, sondern gegen zerschlissene Stoffreste von Hemden und Hosen. Man muss ihnen zuerst diese alten Fetzen an ein Tau gebunden in die Boote hinunterlassen, dafür binden sie dann wieder die ihnen angemessen erscheinende Menge von Früchten an das Tau. Man hat mir berichtet, dass sie bisweilen gute Amberstücke von hohem Wert für derartigen alten Stoff eintauschen. Bei Westwind findet man nämlich an den Küsten dieser Inseln Amber angespült, und umgekehrt kann man ihn bei Ostwind an der Küste von Äthiopien sammeln.

103 Wir vollendeten mit göttlicher Hilfe diese Fahrt in vierundzwanzig Tagen und landeten am 30. Dezember glücklich in Malakka.¹³⁸ Dies ist die größte Handelsstadt der Portugiesen außerhalb Indiens, am zweiten nördlichen Breitengrad gelegen, wo man weder den Nord- noch den Südhimmel richtig sehen kann. Und weil dieses Gebiet dem Äquator sehr nahe ist, herrscht dort fast das ganze Jahr feuchtes, regnerisches Wetter. Das Land produziert viel Reis und gute Früchte. In der Viehzucht ist es nicht so reich, weshalb auch Fleisch teuer ist. Alle Schiffe, die dieses Meer befahren, müssen hier landen und ihren Zoll bezahlen, auch wenn sie gar keine Waren löschen. Wer nicht bezahlt, muss dann in Indien den doppelten Zoll entrichten. Die Portugiesen haben im Orient vier wichtige befestigte

¹³⁸ 1511 eroberten die Portugiesen Malakka und bauten die Stadt zu einer strategischen Festung aus. Sie kontrollierte die Malakkastraße und damit den gesamten zeitgenössischen West-Ost-Handelsverkehr.

Hauptstützpunkte: Der erste ist Hormuz in der Meerenge des Persischen Golfes, welcher auf der einen Seite nach Persien, auf der anderen nach Arabien blickt; der zweite Sofala in Moçambique in Äthiopien; der dritte Diu in Cambay in Indien, der vierte Malakka außerhalb von Indien gegenüber der Insel Sumatra, mit der die Portugiesen auch ständig Kriege führen.

104 Eine Fahrt über Malakka hinaus ist nicht allen gleichermaßen gestattet, mit Ausnahme der Fahrt nach China oder Japan, die allen erlaubt ist. Sonst steht sie allein dem portugiesischen König zu oder den Edelleuten, die vom König gnadenhalber die Erlaubnis erhielten, ebenso dem Kapitän von Malakka.¹³⁹ Die sogenannten Fahrten des Königs bestehen darin, dass jährlich zwei Galeonen auslaufen. Die eine fährt zu den Molukken um Gewürznelken, die andere zu den Banda-Inseln, woher sie Muskat und Macis bringt. Die Schiffe werden nicht mit Waren von Privatpersonen beladen mit Ausnahme von denen der Seeleute und Soldaten, die zur Sicherheit der Schiffe abgestellt sind. Aus Sumatra und Java fahren auch maurische Schiffe zu jenen Inseln und bringen von dort Gewürze nach Sumatra und in das Reich Atschin. Es handelt sich hier um jene Gewürze, die von den Schiffen, welche von der Meerenge Aden hierher kommen, aufgekauft und über das rote Meer nach Mekka, Alexandria und von dort in verschiedene Gebiete Europas verkauft werden.

105 Die Fahrtgenehmigungen werden den Edelleuten vom König gnadenhalber gewährt. Zunächst nach China, dann von China nach Japan, von Japan zurück nach China und von China nach Indien. Ebenso von Bengalen nach Sunda, einer Insel mit feinsten Baumwollstoffen. Diese große Insel liegt nahe bei Java, von wo Pfeffer nach China geliefert wird. Das Schiff, das einmal im Jahr von Indien nach China

¹³⁹ Innerhalb des *Estado da Índia* wurden Konzessionsfahrten (*viagens*) auf definierten Routen als diplomatisches Privileg verliehen oder gegen Gebühr vergeben.

kommt, nennen sie "la nave delle droghe", weil es verschiedene Gewürze aus Cambay bringt. Von China nach Japan zählt man zweitausendvierhundert welsche Meilen. Jedes Jahr kommt ein großes Schiff von China dorthin und transportiert nichts als Seide, wofür es Silber nach China zurückbringt. Die Japaner sind durch die Jesuiten teilweise zum christlichen Glauben bekehrt. Drei ihrer jungen Prinzen besuchten jüngst Europa, und zwar Venedig und Rom.¹⁴⁰ Folgende Fahrten stehen dem Kapitän von Malakka zu: Jährlich schickt er ein Schiff zur Insel Timor um bestes weißes Sandelholz, das diese Insel erzeugt. Es wächst zwar auch auf der Insel Solor¹⁴¹, doch weniger qualitativ. Ebenso steuert jedes Jahr ein Schiff Cochinchina¹⁴² an, das auf dem Festland an der Grenze zum chinesischen Reich liegt. Dort sammelt die Bevölkerung jenes Landes an einem großen Fluss Aloe-Holz. Sie bringen es selbst mit den notwendigen Lebensmitteln zu den Schiffen der Portugiesen und lassen diese gar nicht von Bord gehen, und zwar aus dem Grund, weil noch kein Fremder gesehen hat, wo und wie dieses höchst wertvolle Holz wächst - zumal die Einheimischen sogar durch Verbot dafür sorgen, dass niemand im Fluss treibende Holzstücke auffängt und sammelt. Soviel ist sicher: Dieses Holz kann von keinem anderen Platz der Welt als von Cochinchina in dieser Menge geliefert werden. Ebenso fährt jährlich ein weiteres Schiff nach Siam und

¹⁴⁰ Der Jesuit P. Alessandro Valignano hatte 1582 die Botschafterreise der vier (nicht drei) japanischen Christen initiiert. Im Bemühen um Konsolidierung der bestehenden Machtverhältnisse gegen die Ansprüche von europäischen Missionaren und Kaufleuten kam es in Japan ab 1587 zu Christenverfolgungen, die in der Ausweisung aller Ausländer zu Beginn des 17. Jahrhunderts gipfelten.

¹⁴¹ Eine der kleinen Sundainseln.

¹⁴² Deutsch auch: Kotschinchina. Der Name ist nicht autochthon, sondern wurde von den Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts geprägt. Cochinchina war Teil des zeitgenössischen konfuzianischen Nguyễn-Reiches und umfaßte etwa die heute Nam Bô genannte Region in Südvietnam.

bringt Rotholz. Diese Fahrtgenehmigungen verpachtet der Kapitän bisweilen auch an andere. Weiters gibt es noch eine neue königliche Linie von Malakka zu den Manilischen Inseln, die sie Filipinas nennen. Von dort steht der Meeresweg offen nach Amerika oder Neuspanien oder Westindien, wie immer man es nennt, und von da wiederum nach Portugal und in unser Spanien. Auf diese Weise reist man rund um die ganze Welt. Von Malakka nach China zählt man tausendachthundert welsche Meilen. Die Portugiesen haben nicht weit vom chinesischen Festland eine kleine Insel namens Macau¹⁴³ in Besitz genommen und dort einen Bischofssitz geschaffen, dessen Kirchen und Häuser aus Holz gebaut sind. Von allen Waren zahlen sie dem chinesischen Herrscher in Kanton, einer großen Stadt und bedeutendem Handelsplatz zweieinhalb Tagesreisen von Macau entfernt, Steuern und Zoll. Ansonsten wurde das Volk der Chinesen schon oben besprochen.

106 Ich hielt es nicht für verfehlt, ein wenig summarisch über die verschiedenen wichtigen Produkte Indiens hinzuzufügen, da in dieser gewaltigen Handelsstadt Malakka aus fast allen Teilen des Orients Waren zusammenfließen. Ich will aber nicht ihre Eigenschaften beschreiben, was ich den Medizinem überlasse, noch wie die einzelnen erworben werden, sondern werde nur wenig über ihren Ursprung, in welchen Gegenden die Produkte wachsen, in aller Kürze andeuten.

107 An erster Stelle stehen also die Edelsteine und die echten Diamanten, die man im Orient "le punte naturali" nennt. Alle Diamanten, die mehr als 150 Gran haben, sind aus der Provinz des Herrschers von Delhi, die minderen aber aus Bisnaga. Beide Provinzen unterstehen dem Großmogul. Es gibt "punte naturali" auch auf der Insel Java und zwar schwerer an Gewicht als in Delhi. Ebenso werden

¹⁴³ Ihren Stützpunkt in Macau errichteten die Portugiesen 1557. Die Insel wurde nicht nur zur Drehscheibe des Fernhandels mit Japan, sondern auch zum Zentrum der Fernostmission.

Diamanten in den Bergen von Dekkhan, nicht weit von Madremaluco¹⁴⁴ geschürft, die "vom alten Felsen" genannt werden; diese sind die besten und werden in Lisbor, einer großen Stadt des Reiches Dekkhan, verkauft. Auch in den Felsen nahe dem Tanjam-Meer in Malakka werden welche geschürft. Diese sind den schwereren von Java ähnlich. Man sagt, dass auch auf Zypern Diamanten entstehen, doch diese seien den böhmischen ähnlich. Plinius aber irrt sich gewaltig, wenn er behauptet, dass Diamanten in Arabien entstehen. Rubine, Saphire und Spinnelle gibt es in Pegu und auf Ceylon; Granate, Balasse und Saphire in Canaor und Ceylon; Turbite in Diu. Karneole, Granate, Achate, Jaspisse, Chalzedone, Amethyste und auch einige Diamanten im Reich von Cambay, kristallähnliche Berylle und Amethyste auch auf Ceylon und in Pegu; gute Smaragde kommen aus Skythien und Britannien, ansonsten aus Peru in Amerika. In Balagate und Bisnaga erzeugen sie falsche Smaragde aus Glas. In unserem Ostindien entsteht der dem Smaragd sehr ähnliche Prasius-Stein.¹⁴⁵ Der grüne Topas, Hyazinthe und Chrysolite kommen teilweise aus diesen Gegenden Indiens, aber ihr Entstehungsort ist ungewiss. Der Sarder entsteht in Babylon, Ephra, Atschin und auch in Indien; er ist dunkelrot. Die Türken schmücken sich damit. Das Katzenauge kommt in Pegu und Ceylon vor, der Türkis in Persien in der Provinz Turkistan, der Opal, ein wunderschöner Stein, in allen Farben in Ceylon, Jaspis auch in Phrygien in den Iola-Bergen und in Kappadokien. Davon gibt es verschiedene Farben: rote, grüne, schwarz, blau und rot gemischte und andere. Alaqueca, der gegen Blutungen wirkt, in Balagate; der Adlerstein in den Nestern von Adlern

¹⁴⁴ Madremaluco ist eine portugiesische Verballhornung von Imad al-Mulk. Dieser gründete 1490 mit Berar eines der fünf Dekkhan-Sultanate. Lispor scheint in zeitgenössischen Quellen als Stadt des zentralindischen Sultanats Balagate auf.

¹⁴⁵ Prasius oder *gemma prasina*: Übliche Sammelbezeichnung für Schmucksteine von unreiner grüner Farbe.

in der ägyptischen Wüste, Arabien und Indien; Kristall in den Gebirgen Deutschlands und Italiens; seine Substanz entsteht aus reinsten Feuchtigkeit in den innersten Tiefen der Erde. Den Ophit und Serpentin gibt es in Cannanore und in der Türkei, den Magnetstein um das Kap von Ceylon und an mehreren anderen Orten. Gegen Melancholie der Armenierstein oder Malachit in Balagate nahe der Stadt Ultabado¹⁴⁶, blaugrün; Lapislazuli in Gold- und Silberminen, er ist blau mit Goldschimmer. Der edelste Stein, der olivgrüne Bezoar, kommt in Khorasan vor, auch auf der Insel Neduntivu vor dem Kap Comorin, dem oben erwähnten Malakka und ebenso im amerikanischen Peru. Dieser entsteht nicht, wie manche glauben, im Magen von gewissen Wild- und Hausziegen auf der Insel Neduntivu, sondern in jener Tasche, in der sie das Gras verdauen. Der Malakkastein¹⁴⁷ kommt in Malakka vor, lichtbraun, leicht und schlüpfrig wie Seife, gegen Gift. Der Nephriticus, gegen Nierensteine, grün mit milchweiß gemischt, aus Westindien. Der weiße Haifisch-Stein findet sich in den Haifischen des Ozeans, gegen Nierensteine und Harnverhaltung, der Caiman in den gleichnamigen Echsen nahe Panama, gegen Fieber.

108 Perlen fischt man an mehreren Orten Indiens, die edelsten aber, die man einfach "Orientalen" nennt, im Persischen Golf; weiters am Kap Comorin, in Ceylon, Borneo, China und auch in der Neuen Welt. Korallen sind versteinerte Sträucher im Roten und ligurischen Meer, wovon es drei Arten gibt: rote, weiße und schwarze. Die weißen sind die teuersten, die roten die häufigsten und die schwarzen die seltensten. Grauen Amber oder Ambra spült das Meer in Äthiopien und bei den Andamanen an Land, ebenso in der Provinz Florida. Es handelt sich hierbei um

¹⁴⁶ Das Ultabad im Sultanat Balagate in zeitgenössischen Quellen. Heute Daulatabad.

¹⁴⁷ *Lapis porcinus* oder *Lapis Malaccensis*. Der Stachelschweinstein zählte zu den heilkräftigen Bezoaren, vgl. Fußnote 57.

eine klebrige Masse oder eine Art Bitumen, das in der Tiefe des Meeres entsteht; solange es sich unter Wasser befindet, ist es weich, von Stürmen an Land gespült wird es aber durch die Luft hart, wie die Korallen und der gelbe Amber oder Bernstein. Der echte Amber ist grau und ein wenig rötlich und so fett, dass ein öliger Saft heraustropft, wenn man mit einer Nadel hineinsticht. Der weiße oder ganz schwarze aber ist unecht. Der gelbe Bernstein, wird in ähnlicher Weise vom Baltischen Meer in Sudowien¹⁴⁸ an die preußische Küste gespült und kommt in drei Formen vor: als weißer, gelber und schwarzer, der Gagattes¹⁴⁹ genannt wird.

109 Moschus kommt zur Gänze aus der östlichen Tatarei. Es gibt in jenen Gegenden zahllose Tiere in der Größe von Füchsen, die man lebend mit Schlingen fängt und dann mit Knüppeln am ganzen Leib zu Tode prügelt, wodurch das Blut im ganzen Körper gut verteilt wird. Anschließend werden sie gehäutet und alle Knochen entfernt, das Fleisch zerkleinert und in einem Mörser kräftig gestampft. Mit dieser Masse füllen sie schließlich aus den Häuten gefertigte Säcke und binden sie zu; und das ist dann Moschus. Zibet stammt von Wildkatzen, die es auf der Insel Goa und an anderen Orten Indiens gibt, ebenso in Ägypten und Afrika. Es handelt sich dabei um das Sperma oder den Samen dieses Tieres, auch um das Exkrement der Katze, das die Kaufleute Rhavent nennen.

110 Rhabarber wächst im Osten von Cathay, einem Teil der großen Tatarei; es handelt sich dabei um eine Wurzel, die teilweise nach China exportiert wird, hauptsächlich jedoch über Persien nach Hormuz, Aleppo, Alexandria und auch Konstantinopel. Eine andere Sorte von wildem Rhabarber findet man nahe Samarkand jenseits des Kaspischen Meeres; sie ist jedoch nur als Medizin für Pferde von Nutzen. Es ist bemerkenswert, dass jede Art Rhabarber,

¹⁴⁸ Sudavien bzw. die preußische Küste an der Ostsee.

¹⁴⁹ Gagat (griech.) oder Pechkohle ist ein mit Bitumen getränktes fossiles Holz, das zu Schmuck verarbeitet wurde.

wie alle Gewürze, während einer nur einmonatigen Schiffsfahrt stärker fault, seine Wirkung verliert und verdirbt, als wenn man ihn ein ganzes Jahr über Land transportiert. Aus demselben Grund ist auch der im Mai nach Indien gelieferte und bis September nicht verbrauchte Rhabarber völlig wertlos, weil nämlich in diesen vier Wintermonaten Indien von ständigen Regengüssen gequält wird, sodass er durch die übermäßige Feuchtigkeit verdirbt. Der schwere Rhabarber von weißroter Farbe, der innen wie rohes Fleisch aussieht, ist der beste. Die Chinawurzel¹⁵⁰ hat ihren Namen nach dem Land. Sie wächst an der Meeresküste und in anderen Feuchtzonen. Sie ist dick und knotig, der Akorwurzel¹⁵¹ ähnlich, außen rot, innen hellrot und ohne Geruch. Ist sie schwer an Gewicht und sehr fest, so ist sie von bester Qualität. Man nennt sie Schuchtshini.

111 Pfeffer wächst in ganz Indien und auch über Indien hinaus, am meisten im Reich Malabar, Calicut und Cochin, Sumatra und Java. Langer Pfeffer wächst in Bengalen, Pegu und Java. Auch Ingwer wächst in ganz Indien; es handelt sich dabei um die Wurzel eines Krautes, das in Gärten durch sorgsame Pflege gezogen wird und dem Panizzo¹⁵² oder dem Knoblauchgrün sehr ähnlich ist. Zimt von bester Qualität bringt nur die Insel Ceylon hervor; wilder Zimt wächst in Cochin. Gewürznelken produzieren ausschließlich die Molukken. Diese sind sieben nicht sehr große Inseln, deren wichtigste Gelolou¹⁵³ heißt. Der Baum, der die Gewürznelken hervorbringt, ähnelt dem Lorbeer; er ist niedrig und hat dicht belaubte Äste, wie der Buxbaum. Muskat bringt nur die Insel Banda nahe den Molukken

¹⁵⁰ Das Rhizom der China-Stechwinde (*Smilax china*) wurde als Heilmittel bei Syphilis verwendet.

¹⁵¹ Kalmus (*Acorus calmus* L.). Das Rhizom wurde zu Magenbitter oder kandiert zu Nascherei verarbeitet.

¹⁵² *Panicum italicum* (*Setaria italica*): Kolbenhirse oder italienische Hirse.

¹⁵³ Portug.: Geilolo, zeitgenössisches Sultanat auf der größten Molukkeninsel Halmahera.

hervor. Der Muskatbaum ist dem Nussbaum sehr ähnlich, aber kleiner. Macis heißt die äußere Schale, die den Muskat umgibt, wie auch bei den Nüssen unserer Regionen.

112 Das weiße Sandelholz wächst in bester Qualität ausschließlich auf der Insel Timor, rotes Sandelholz in Bengalen und an mehreren Orten Indiens. Aloe, ein hervorragendes Holz, das sie Agila nennen, bringt nur Cochinchina hervor. Baumharz kommt aus dem Reich Siam und Atschin auf Sumatra. Gemischter Kampfer kommt nur aus China, einfacher Kampfer aber, der auf Stängeln wächst, von der Insel Borneo. Cambay produziert Heilmittel verschiedener Art. Im Wasser gekühltes Spodium wird in bestimmten Schilfrohrarten gefunden.

113 Seide kommt aus China, Persien, Cathay und Georgien. Die Raupen ernähren sich nur von den Blättern des Maulbeerbaums. Wenn die Seide von ihnen abgezogen wird, werden sie in warmes Wasser gelegt. Man verwendet ein großes Rad, das sich beständig dreht. Ein Mann berührt die im Wasser schwimmenden Raupen öfters mit den Fingern und nimmt so die Seide von ihnen ab. Von den Tieren bleiben nur winzige Pünktchen auf einem Stück Papier, das wie von Fliegen befleckt ist. Aus diesen Pünktchen entstehen im nächsten Jahr neue Raupen, denn es handelt sich dabei um ihren Samen.

114 Von Chaul aus machen Händler ihre Geschäfte auch in Äthiopien an der sogenannten Costa de Melinde und weiter ins äthiopische Hinterland, das man A Grã Cafraria nennt. An dieser Meeresküste haben auch die Mauren einige Häfen. Die Portugiesen exportieren aus Chaul Baumwollgewebe von geringem Wert dorthin und ebenso eine sehr große Menge bunter Glaskugeln, die in Chaul nur für diesen Zweck erzeugt werden; weiters Spiegel, Schellen und andere Kleinigkeiten, mit denen sie bei den Äthiopiern Tauschhandel treiben. Dafür bringen sie Gold, Elfenbein, Amber und versklavte Kaffrer zurück. Moçambique, eine kleine Insel der Portugiesen, liegt vor dieser Küste auf dem

16. südlichen Breitengrad, gegenüber der sehr großen Insel Madagaskar, die man São Lourenço nennt.¹⁵⁴ Auf dem Festland aber haben die Portugiesen Sofala, jene große Festung, von der oben gesprochen wurde. Dem dortigen Kapitän sind vom König gnadenhalber einige Fahrten ins Kaffrerland gestattet, die sonst keinem Händler erlaubt sind. Sie fahren dazu mit bestimmten kleineren Schiffen flussaufwärts und verhandeln dann auf folgende Weise mit den Kaffrern: Sie laden ihre Waren am gegenüberliegenden Ufer aus, ordnen sie dort an und ziehen sich zurück, um von den Kaffrern nicht gesehen zu werden. Der äthiopische Kaffrer sieht, wenn er kommt, die Waren, legt so viel Gold dazu, wie er für angemessen hält, und zieht sich ebenfalls zurück. Dann kommt der Portugiese zurück, und wenn er sieht, dass der Preis gerecht ist, nimmt er das Gold mit. Ist der Portugiese fort, so kommt der Kaffrer wieder und nimmt die Waren an sich. Hat der Portugiese jedoch das Gold liegen lassen, so legt der Kaffrer noch etwas dazu und verschwindet wieder. Ist der Portugiese jetzt immer noch nicht zufrieden, so kommt der Kaffrer zornig zurück, nimmt das ganze Gold fort und kehrt nicht mehr wieder. Deshalb dürfen die Portugiesen nicht allzu hart sein, sonst müssen sie nämlich ohne Gold mit ihren Glaskugeln heimkehren. Auf diese Weise erhandeln sie also Gold aus Äthiopien ohne jeden menschlichen Kontakt, ohne gegenseitiges Gespräch und ohne sich überhaupt zu sehen und bringen es nach Sofala, das von Indien 2800 Meilen entfernt liegt. Die Äthiopier auf Moçambique bewegen sich gänzlich nackt, nur das Glied haben sie in ein kleines Stück rotes Tuch gewickelt, die Hoden bleiben dabei unbedeckt. Und wie wir Schuhe und Kleider tragen, so versehen sie Schultern und Brust mit verschiedenartigen Messerschnitten.

115 In Malakka bestieg ich am 15. Februar 1591 ein Schiff und landete am 20. März glücklich auf der Insel Ceylon. Als

¹⁵⁴ Ilha de Moçambique und Ilha de São Lourenço (Insel des Hl. Laurentius).

wir aber von Malakka abfuhren, passierten wir zuerst die sehr große Insel Taprobane oder Sumatra¹⁵⁵, die der Äquator in ihrer Mitte schneidet. Der hiesige König ist mächtig durch seine Flotte und ein erbitterter Feind der Portugiesen. Vor dieser Insel Richtung Indien beginnt eine unendliche Reihe von Inseln, Andamanen genannt, die sich nach Norden bis zur Küste von Pegu erstrecken. Man fährt entweder durch den Canal do Sombreiro oder den von Nikobar, der ersten dieser Inseln. Auf Ceylon sah ich Zimtbäume und habe dort mit eigenen Händen, da die Jahreszeit gerade geeignet war, Zimt geerntet, worüber oben ausführlicher gesprochen wurde. Hier blieben wir vier Tage lang und gelangten dann am 10. April nach Goa. Dort bestieg ich nach zwei Tagen ein weiteres Schiff und landete nach zweiundfünfzig Tagen, am Pfingsttag, glücklich in Hormuz, obwohl nur wenig gefehlt hatte, dass ich abermals nach Indien hätte zurückkehren müssen.

116 Am Abend des Ostertages nämlich, als unser Schiff noch vor Goa vor Anker lag, erhob sich ein Nordwestwind mit so heftiger Gewalt, dass wir die beiden Anker, die einzig vom letzten Sturm übriggeblieben waren, verloren und die ganze Nacht auf dem Meer hin und her irrten. Auch am folgenden Tag waren wir im Zweifel, ob wir nach Indien zurückkehren sollten (wozu viele rieten) oder nicht, bis endlich der Kapitän, von den Argumenten des Steuermannes überzeugt, beschloss, seine Fahrt nach Hormuz im Namen Gottes fortzusetzen. Und so vertrauten wir uns ohne jeden Anker dem offenen Meer an und landeten dreißig Tage später im oberäthiopischen Reich Melinde¹⁵⁶, das sich vom zweiten nördlichen bis zum zweiten südlichen Breitengrad erstreckt. Der König dieses Reiches hatte die portugiesische Flotte auf ihrer ersten Indienfahrt freundschaftlich

¹⁵⁵ Vgl. Fußnote 25.

¹⁵⁶ Vgl. auch Fußnote 110. 1498 besiegelte Vasco da Gama das Freundschaftsbündnis mit dem Scheich von Melinde mit der Errichtung eines *padrão*.

empfangen und ist nunmehr ein Bundesgenosse des Königs von Portugal und trägt den Titel Waffenbruder. Wer von diesem Reich aus zum Priesterkönig Johannes will, muss über das Gebiet der Troglodyten, die jetzt Funtsch genannt werden, reisen. Die Äthiopier unter türkischer Herrschaft leben in einem sehr heißen Land mit höchst ungesundem Klima. Früher gab es an dieser Küste zwei freie Häfen auf dem Weg zum Priesterkönig Johannes, doch sind sie nun von den Mauren besetzt, weshalb den Christen jeder Zugang zu diesem König verwehrt ist.¹⁵⁷ Von Melinde nach Norden segelnd sahen wir am fünften Tag die Insel Sokotra¹⁵⁸, bei Solinus Cotonara genannt, die dem Gebiet der Troglodyten jenseits der Meerenge von Aden oder des roten Meeres gegenüberliegt. Dort leben einige wenige Christen, die der Heilige Thomas zum Glauben bekehrte. Von dieser Insel setzte er nach Indien über. Hier wächst Aloe-Kraut, das in seiner besten Form Zocotrina genannt wird.

117 Drei Tage später passierten wir die Kuria-Muria Insel und weitere zwei Tage später Macyra, jetzt Masirah. Hier wohnen die Ichthyophagen, die auch die Flotte Alexanders des Großen sah. Sie ernähren sich nur von Fischen und Palmen, ein nacktes und armes Volk. Im Weiteren landeten wir wohlbehalten, wie gesagt, in Hormuz. Es war dies eine ganz abenteuerliche und unerhörte Sache, nämlich dass ein Schiff aus Indien ohne Anker über den weiten Ozean bis nach Arabien segelt. Wir adaptierten allerdings in jenen Tagen auf dem Meer für alle Fälle ein Geschütz oder eine schwere Kanone, die in der Not als Anker dienen sollte. Da nun gerade die Zeit der Perlenfischerei war (hier werden sie

¹⁵⁷ Das legendäre christliche Reich des Priesterkönigs Johannes wurde im 12. Jahrhundert in Zentralasien vermutet. Das ausgehende Mittelalter übertrug den Mythos ins unerforschte Äthiopien, wo es schließlich mit dem christlichen Kaiserreich Abessinien identifiziert wurde. Dieser Topos blieb in der europäischen Reiseliteratur Standard, obwohl portugiesische Chronisten dieser Deutung widersprachen.

¹⁵⁸ Der lateinische Name von Sokotra war Dioscoridus.

nämlich im Juni und Juli, in Indien im März und April gefischt), segelten wir mit Fernando Rodrigues, der vom Kapitän dafür abkommandiert war, von Hormuz mit zwei Galeeren zur Insel Bahrain. In zwei Tagen waren wir angekommen und ich konnte dort mit großem Vergnügen beobachten, wie die größten und wertvollsten Perlen aus dem tiefen Abgrund des Meeres nach der oben ausführlich beschriebenen Methode heraufgebracht wurden.

118 Von dort kehrte ich nach Hormuz zurück und tauschte meine portugiesische Kleidung gegen persisches Gewand. Ich rasierte meinen Kopf und wickelte einen Turban aus bemaltem Stoff darüber. Da gerade der persische Abgesandte zugegen war, dem ich vom portugiesischen Kapitän empfohlen wurde, machte ich mich in dessen Gefolgschaft auf den Weg und betrat nach vierzehn Tagen Lar¹⁵⁹, die Hauptstadt von Carmania, die mit ihren zahlreichen Türmen an einem Gebirgspass liegt. Ihr gegenüber ragt eine Bergfeste auf, die nur von Gewehrschützen besetzt ist; größere Geschütze hat sie nicht und erhält auch nur wenige Reiter. Die ganze Gegend ist größtenteils gebirgig, unfruchtbar und so heiß, dass an einem Tag in Kafristan¹⁶⁰ vier Männer aus unserer Begleitung wegen der extremen Sonnenglut erstickt sind. Unsere Karawane bestand aus sechshundert Kamelen. Wegen der großen Sonnenhitze marschiert man vom Abendanbruch bis zur dritten Nachtwache, die übrige Zeit dient der Erholung.

119 In Lar sah ich an die zweihundert Köpfe von Portugiesen an einer Säule mitten auf dem Hauptplatz der Reihe nach befestigt und eingemauert, welche die Nikeloten (wie oben berichtet) nahe Cheloum niedergemetzelt

¹⁵⁹ Das Königreich Lar mit der gleichnamigen Hauptstadt wurde 1602 von Schah Abbas erobert. Das antike Carmania ist heute die Region Kerman.

¹⁶⁰ Khuristan. Zeitgenössische Bezeichnung für das Gebiet des Königreichs Hormuz auf dem Festland.

hatten.¹⁶¹ Hier ließen wir die Kamele zurück und stellten einen Zug von 1300 Eseln zusammen. Mit diesen brachen wir am 3. Juli auf und betraten vier Tage später die Provinzstadt Bachru, wo ein Bach Carmania von Persien scheidet. Dort sah ich eine große Mondfinsternis, die den Mond von der ersten bis zur zweiten Nachtwache vollständig verdunkelte. Von dort muss man eine Tagesreise lang enge Schluchten und schwierige Bergpässe überwinden, wo ständig Angriffe durch Räuber zu fürchten sind, welche die Karawanen oftmals von hinten angreifen. Hierauf verließen wir Dhagru, eine Stadt umgeben von wunderschönen Gärten und erfrischenden Wassern, und kamen in einen Landstrich, wo wir aus vielen Bäumen jenes dicke (wie ich meine) Terebinthen-Harz fließen sahen, von dem die Perser sagen, es sei Mastix, und das sie Sakis nennen. Auch die Zypresse ist in diesen Gegenden häufig.

120 Am 15. Juli kamen wir nach Shiraz, das, einst Persis oder Persepolis genannt, der berühmte Königssitz der Perser war, den Alexander der Große in Brand steckte. Der Umfang der Stadt ist immer noch groß, aber die aus Ziegeln bestehenden Mauern sind fast vollständig eingestürzt. Im Inneren befindet sich ein gewaltiger Haufen von Schutt und eingebrochenen Bauwerken, und so ist die Stadt mehr verwüstet als bewohnt. Ansonsten sind für den Menschen notwendige Lebensmittel aller Art in größtem Überfluss vorhanden: Wein und verschiedene ausgezeichnete Früchte, wie in unseren Ländern, Trauben, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Brombeeren, Mandeln, Nüsse, Melonen, Wassermelonen, Gurken und anderes dieser Art. In Shiraz musste unsere Reisegesellschaft einige Tage halten, bis sie sich mit einer anderen Karawane verbinden konnte. Dies geschah aus Furcht vor Räubern, die in großer Zahl sowohl beritten als auch zu Fuß gewisse Straßen und Pässe besetzt hielten. Irgendein Sultan nämlich, der vom König der Perser seines Amtes enthoben und ein Mazul geworden war, verfocht

¹⁶¹ Vgl. Fußnote 9.

gemeinsam mit zahlreichen Anhängern seine Sache durch Räuberei. Daher war es in vielen Gegenden notwendig, dass militärische Schutzeinheiten aus den nahegelegenen Festungen die Karawanen begleiteten. In unserer Gesellschaft gingen zwar über fünfhundert Mann, die meisten jedoch unbewaffnet, und nur sehr wenige trugen Pfeil und Bogen und sonst kaum fünfzig Flinten, die den Armeniern gehörten. Dies schien mir höchst befremdlich und tadelnswert, nämlich dass persische Kaufleute, welche die Schwierigkeiten und Gefahren der Reise sehr wohl kannten, so unvorbereitet und schutzlos unterwegs waren. Einen solchen Zug oder eine Gesellschaft von Händlern, die gemeinsam reisen, nennt man in Persien Kafila und bei den Türken Karvan.

121 Am 20. August brachen wir mit viertausend Eseln aus Persepolis auf. Am dritten Reisetag überquerten wir einen Fluss auf einer Steinbrücke, die größtenteils eingebrochen war und benötigten dazu einen ganzen Tag. Von da gelangten wir in einem Tagesmarsch in die große Provinzstadt Ma'in, durch die ein kleiner Fluss fließt. Dort begegneten wir dem Sultan von Shiraz, der mit seinem Heer nach Khorasan gegen Usbeken und Tataren ausgezogen war und an diesem Ort Halt gemacht hatte. Er hatte eine Nachricht von seinem König erhalten, dass er, da mit den Tataren ein einjähriger Waffenstillstand geschlossen war, das Heer entlassen und nach Persepolis zurückkehren sollte. Bei unserem fünften darauffolgenden Halt erreichten wir Isfahan, ein Kastell auf einem Hügel, an vielen Stellen mit Gärten ausgestattet, die von einem durch das Tal fließenden Flüsschen bewässert werden. Dieses Kastell ist schon am Beginn der darunter liegenden Ebene aus einer Entfernung von über fünfzehn welschen Meilen zu sehen. Von da gelangten wir nach unserem vierten Tagesmarsch zur sehr großen Stadt Isfahan, die einen Umfang von zwölf Meilen aufweist und an einem kleinen Fluss liegt. Diese Stadt ist heutzutage mehr als alle anderen Städte Persiens bei allen

Völkern wegen ihres Handels berühmt und wird von zahllosen Kaufleuten aus Indien, Arabien, Khorasan, Tatarei, Moskau, Armenien und anderen Provinzen besucht. Hier zeigen Armenier und Perser einen Ort mit Garten, von dem sie sagen er habe dem Priester Aaron gehört, ja sie behaupten sogar, Isfahan sei dessen Heimat. Der größte Teil unserer Karawane verblieb in Isfahan, und während die Esel, welche die Waren trugen, zurückgelassen wurden, formte man einen Zug aus dreihundert Kamelen. Auf unserer vierten Station gelangten wir in die Stadt Kashan, die von einer doppelten Mauer mit Ziegeltürmen umgeben ist. Dort sieht man einen sehr großen Hauptplatz und weitläufige aus Stein gebaute Karawansereien. In dieser Gegend werden, wie auch in Isfahan, die berühmten Seidenteppiche von erster Qualität erzeugt.

122 Von Kashan erreicht man in vier Tagen die Stadt Qum¹⁶², wo es das hervorragende Damaskus-Eisen gibt, aus dem Säbel und andere Waffen sowie kostbare Schmuckgegenstände gefertigt werden. Auch hier fließt ein kleiner Fluss. Von hier ist es nur noch eine Tagesreise in die kleine, von Mauern umgebene Stadt Saba¹⁶³. Am fünften Tagesmarsch von Saba gelangte ich nach Kazwin¹⁶⁴, der riesigen Hauptstadt ganz Persiens. Sie besitzt keine Mauern. Hier wohnt Schah Abbas¹⁶⁵, der König der Perser. Sein Vater, Schah Khodabande¹⁶⁶, wurde aus dem türkischen Ekbatana oder Tabriz vor neun Jahren vertrieben. In dieser Stadt gibt es mit Ausnahme des bunt bemalten und reichlich vergoldeten Königspalastes, der die königlichen Gärten und eine Moschee mit vier grünen, oben vergoldeten Türmen umfasst, und mit Ausnahme der großen Plätze, die aber in

¹⁶² Heute Ghom.

¹⁶³ Heute Saveh. Marco Polo lokalisierte hier das Grab von Kaspar, Melchior und Balthasar.

¹⁶⁴ Heute Qazvin. Bis 1598 Hauptstadt des Safawidenreiches.

¹⁶⁵ Abbas. I. der Große (1571-1629).

¹⁶⁶ Mohammad Khodābandeh (1532-1595), Schah von Persien von 1577-1587.

allen türkischen und persischen Städten zu sehen sind, nichts, was der Erwähnung wert wäre. Der Schah selbst ist ein junger Mann von noch nicht dreißig Jahren, wird jedoch von allen als unerschütterlicher Vertreter der Gerechtigkeit geschätzt. Er hat nämlich gleich nach Übernahme der Herrschaft von seinem blinden Vater zahlreiche Sultane (so heißen die persischen Provinzstatthalter), die er angeklagt und für schuldig befunden hatte, mit dem Tode bestraft und hat außerdem viele schwere Auflagen, mit denen der Vater die Untertanen und Kaufleute belastet hatte, unter allgemeinem Beifall und zur Zufriedenheit des Volkes aufgehoben. Die Region um Kazwin ist dicht bevölkert und mit vielen Landhäusern und Gärten ausgestattet. Wein, Früchte und Lebensmittel aller Art gibt es in ganz Persien in Fülle und auch die Getreideernten sind hervorragend.

123 Was nun über die Lage des Königs und die Sitten der Perser zu berichten wäre, wird ohnedies ausführlich von anderen behandelt. Freilich unterscheiden sie sich sehr von den Türken. Wo die Türken sich durch ungerechte Gewalt um viele Erfolge bringen, schadet jenen ihre gedankenlose Leichtfertigkeit. Am Hofe des Königs werden über zweitausend junge Männer (alles Reiter) erzogen, die man Sahoglani nennt.¹⁶⁷ Die ganze Durchschlagskraft der persischen Armee besteht nämlich in ihrer Reiterei. Größere Kanonen haben sie nicht, wie sie auch keinen Wert auf viele Festungen oder Schanzen legen, sondern alles auf die Entscheidung im offenen Schlachtfeld setzen.¹⁶⁸ Folglich findet man im ganzen persischen Reich mit Ausnahme von Ardebil keine einzige gut gebaute und geschützte Festung. Ich konnte beobachten, dass die Perser einen uralten Brauch

¹⁶⁷ Analog zu den Janitscharen im Osmanischen Reich hatte sich schon Schah Tahmasp I. eine loyale Armee aus verschleppten Sklaven aus dem Kaukasus geschaffen. Abbas forcierte dieses *Ghulam*-System und brach damit die Macht der einheimischen Militäraristokratie.

¹⁶⁸ Die Reorganisation der persischen Armee nach europäischen Standards erfolgte 1598 durch Anthony und Robert Shirley.

bewahren: sie beten nämlich nicht nur die Person des Königs an, sondern das Volk, das am Palast vorbeizieht, wirft sich auch noch vor dem Portal auf das Gesicht nieder und erbittet für den König alles Glück. Höhergestellte Personen verneigen sich nur. Auch Alexander der Große hat sich, nachdem er das Perserreich erobert hatte, diese Anbetung gefallen lassen, und wurde deshalb von seinen Makedonen heftig getadelt.

124 In Kazwin teilte sich unsere Karawane abermals. Und so brachen wir mit zweihundert Kamelen auf und ich betrat sechs Tage später die Stadt Gilan, die ihren Namen nach der Provinz hat und am Kaspischen oder Hyrcanischen Meer gelegen ist. Von dort gibt es eine vierzigtägige Überfahrt nach Hagiter Han, allgemein Astrachan genannt, eine Stadt und Festung der Tataren unter moskowitischer Herrschaft, wo der Fluss Wolga in das genannte Meer mündet. Die Kaufleute fahren über diesen Fluss stromaufwärts durch die nördliche Tatarei nach Kazan, und gelangen bis nach Moskau, dem Sitz des Königs der Moskowiten. Dieser König ist ein einst rebellischer Vasall des Persers, doch wurde er in den vergangenen Jahren von Ferhad Beğ, der nach dem König der Perser der zweitmächtigste ist, gedemütigt und unterjocht. Auf dem achten Marsch gelangte ich von da über die äußerst unwegsamen kaspischen Berge in die Stadt Ardebil, welche die letzte Festung der Perser gegen Tabriz hin ist, und von Tabriz acht Tagesreisen entfernt liegt. Diesen Weg nehmen die Kaufleute aber wegen der gewaltigen Furcht vor Räubern. Ansonsten kommt man von Kazwin in zehn Tagen nach Tabriz.¹⁶⁹ Hierbei muss man zunächst die Städte Sofiana und Zanzan, die seit den Kriegszeiten größtenteils verlassen sind, und die Provinzstadt Miyaneh passieren.

¹⁶⁹ Auch ein Jahr nach dem Friedensschluß (Osmanisch-Safawidischer Krieg, 1578-1590) mieden die Karawanen hier das unsichere Grenzgebiet und verließen dafür die „Gewürzroute“, die via Täbriz nach Aleppo führte.

125 Nachdem ich nun das ganze Reich der Perser in seiner vollen Ausdehnung von Süden bis nach Norden in Etappen durchwandert hatte, betrat ich endlich am 25. Oktober wohlbehalten die Stadt Tabriz, die früher Ekbatana hieß¹⁷⁰, wo ich mit größtem Erstaunen die Anlage dieser einst gewaltigen und immens reichen Königsstadt am Fuße der Berge erblickte. Sie liegt nun, zunächst von innen her und dann durch offene Kriege verwüstet, zur Gänze zerstört und verfallen darnieder. So sieht man außerhalb des Kastells, das mit einer niedrigen Doppelmauer umgeben ist, auf der zahlreiche kleinere Kriegsmaschinen stehen, von so vielen tausend Gebäuden (die Stadt war nämlich meiner Meinung nach nicht kleiner als Byzanz) kaum eine Straße, die verschont geblieben wäre, in der man auch nur Markt halten könnte; und wenn, dann ist sie verstümmelt und teilweise verlassen. Der Königspalast, der sich innerhalb der erwähnten Mauer befindet, ist achteckig, gebaut aus mit bunten Glasuren überzogenen und vergoldeten Ziegeln. Diesen bewohnt ein Eunuch mit Namen Dschaffer Pascha, da nämlich der Generalkapitän Ferhad Pascha¹⁷¹, der die genannte Stadt 1583 erobert hat, jetzt in Konstantinopel das Wesirat bekleidet. Vor dem Kastell steht noch eine königliche Moschee und davor befindet sich ein großer Platz, wo der König seinen Satrapen Pferderennen bot. Es gibt noch vier weitere Moscheen, deren bedeutendste die einst von Janssapati Schah¹⁷² erbaute ist. Alle sind in wunderbar buntem und vergoldetem Backsteinwerk errichtet; sie stehen jedoch leer und werden von den Türken als Ketzer-Tempel (so bezeichnen sie nämlich die Perser als

¹⁷⁰ Die um 1600 übliche fälschliche Gleichsetzung von Täbriz und Ekbatana basiert auf der Projektion ihrer Funktion als Residenz bzw. ihrer Bedeutung als Knoten der zeitgenössischen Transitrouten: das antike Ekbatana an der Seidenstraße, Täbriz an der „Gewürzroute“.

¹⁷¹ Der albanischstämmige Ferhad Pascha war Großwesir von August 1591 bis März 1592.

¹⁷² Dschahan Schah (gest. 1467). Sein Mausoleum befindet sich in der Blauen Moschee in Täbriz.

Rafasi oder Siah) in keiner Weise benützt. Dafür wurden von den Türken innerhalb der Stadtmauer drei neue Moscheen erbaut, deren wichtigste von Ferhad Pascha gegründet wurde, zusammen mit Karawansereien und Bädern, wie es bei ihnen üblich ist.

126 Von Tabriz aufgebrochen kam ich am dritten Tagesmarsch zum Fluss Araxes, den wir wegen seiner reißenden Strömung nicht ohne Schwierigkeit überquerten. Von dort gelangte ich nach Dschulfa¹⁷³, einer bedeutenden Provinzstadt Großarmeniens am Fluss Araxes. Hier leben ausschließlich Armenier, die unbehindert ihre Kirchen behalten haben. Ich durfte ihre Riten und Zeremonien beobachten. In diesem Landstrich gibt es zehn Landgemeinden der Armenier, die mit der römischen Kirche im Einklang stehen, während alle übrigen als Schismatiker gelten. Doch diese wurden vom Heiligen Gregor¹⁷⁴, dem Patron der Armenier, hierher gebracht, der von Rom aus in das Gebiet der Germanen kam und von da mit päpstlicher Erlaubnis dreihundert Menschen mitnahm und hier ansiedelte, die bis zum heutigen Tag mit der katholischen Kirche konform gehen. Eine Tagesreise von Dschulfa entfernt liegt der armenische Bezirk Akulus, in dessen Kirche man die Hand des Heiligen Thomas zeigt, mit der er Christus berührt hat. In einem anderen Bezirk gibt es das Haupt Johannes des Täufers zu sehen.

127 Am 29. Oktober verließ ich Dschulfa und kam durch enge Bergtäler, wo der Fluss Araxes entspringt, der nach Osten ins Kaspische Meer fließt, nach einem Tag zu einer Ebene, wo man den Mons Gordiaeus, einen der Ararat- oder Taurus-Berge, auf dem die Arche Noah aufsetzte, ganz nah und klar sehen kann. Diesen Berg, der von den vielen übrigen ringsum, die alle sehr hoch sind, weit abgehoben ist und dessen Gipfel von ewigem Schnee glänzt, zu betrachten, war wegen seiner Gestalt, Form oder Proportion wie auch

¹⁷³ Heute Culfa.

¹⁷⁴ Gregor der Erleuchter, erster Katholikos der Armenischen Kirche.

wegen seiner außergewöhnlichen Höhe ein wunderbares Vergnügen. Denn er übertrifft alle übrigen an Höhe und steigt vom Fuß bis zum Gipfel als bewundernswertes Meisterwerk der Natur empor. Der Gipfel aber ist abgeflacht, sodass man sich gut vorstellen kann, unsere Arche habe sich diesen Ort als Standplatz auserkoren. Und diese berühmte Arche, oder was von ihr noch übrig war, hat Ghamarben Alchetab¹⁷⁵, einer der alten Perserkönige, vom Rücken des Berges geholt und für eine Moschee der Ismaeliten verwendet. Davon berichtet auch der alte Schriftsteller Berosus¹⁷⁶, nämlich dass das Bitumen der Arche für Gottesdienste gebraucht wurde. Am nächsten Tag erreichte ich Nachitschewan, eine Stadt in Höhenlage, mit einem Kastell nächst dem Fluss Araxes, den wir in der Nähe der Stadt mit dreihundert Kamelen zum zweiten Mal überquerten.

128 An den folgenden zwei Tagen konnten wir immer noch den genannten Berg sehen. Nach der vierten Tagesreise gelangte ich durch die Berge nach Van¹⁷⁷. Die Stadt ist von Mauern umgeben und liegt mit ihrem trotzigen Kastell auf einem Felsen, strotzend vor schweren Kanonen. Diese Festung hat der Türke schon viele Jahre vor der Eroberung von Tabriz dem Perser genommen. Westlich davon liegt ein Salzwassersee, über den man mit Schiffen in einem Tag und einer Nacht zu einem Dorf übersetzen kann, das ungefähr drei welsche Meilen von Bitlis entfernt ist. In diesem See werden in größten Mengen jene kleinen Fische gefangen, die die Italiener Sardellen nennen und auch andere Fische von ungefähr derselben Größe. In Van sah ich außerhalb der Stadt an drei Stellen uralte, in den gewachsenen Marmor

¹⁷⁵ Ghamar-Ben-Alchetab nach Benjamin von Tudela. Vergleiche dazu Fußnote 22.

¹⁷⁶ Berossos (3. Jhd. v. Chr.), Verfasser eines nicht erhaltenen babylonischen Geschichtswerkes.

¹⁷⁷ Van gehörte seit 1502 zum Safawidenreich und wurde 1548 von den Osmanen zurückerobert.

gehauene Schriftzeichen in großer Zahl, die heute kein Mensch mehr lesen oder verstehen kann. Es gibt Leute (und zwar die Christen dieses Orts), die sagen, diese Zeichen stammen aus der Zeit von Timur¹⁷⁸, den sie hier Timur-i Läng nennen, der alle hiesigen Provinzen unterworfen hatte.

Ich aber halte die Zeichen für wesentlich älter und habe einige von ihnen, so gut ich konnte, abgeschrieben.¹⁷⁹

Gegen Osten ist die Form eines hohen Tores von etwa vier Ellen direkt aus dem Felsen herausgehauen. In dieses Tor sind von oben bis unten die genannten Schriftzeichen eingemeißelt. Einst scheint dieses Tor verschlossen gewesen zu sein, doch ist es schon längst aufgebrochen.

129 Am 10. November bestieg ich ein Schiff und setzte in vierundzwanzig Stunden zum anderen Ufer über. Am folgenden Tag kam ich in die Stadt Bitlis, die mit einem Kastell zwischen engen Bergtälern liegt. Die Gegend ist jedoch nicht unfruchtbar und wird von einem Flüsschen aus den Bergen von Bitlis bewässert. Das Wasser hier ist sehr gesund. An drei Stellen sah ich jene bekannten Sauerbrunnen sprudeln, die ich kostete und jenen im ungarischen Wigleschy¹⁸⁰ nicht unähnlich fand. Doch weder die Armenier noch die Türken nützen sie, da beide ihre Kraft und Wirksamkeit nicht kennen. Bevor man auf dem ersten Tagesmarsch von Bitlis zu dem Kastell Keffendur kommt, geht man zunächst durch ein großes Loch im Fels hindurch.

¹⁷⁸ Timur-Leng oder Tamerlan (1336-1405).

¹⁷⁹ Eine Probe urartäischer Keilschrift. Im 16. Jahrhundert war die Keilschrift in Europa noch unbekannt.

¹⁸⁰ Viglaš (slowakisch) / Végles (ungarisch) in der heutigen Slowakei.

Von diesem erzählen sie, es soll von einem armenischen Einsiedler, einem heiligen Mann, allein mit den Fingern ausgehöhlt worden sein. Allerdings ist der Fels hier nicht allzu hart. Der Eremit sah wohl die Schwierigkeit des hohen und steilen Weges, wo Menschen und Lasttiere häufig Schaden erlitten, und begann, an derselben Stelle mit seinen Fingernägeln jenen Fels auszuhöhlen und eröffnete so im Laufe der Zeit einen Weg, durch den Menschen und Tiere gehen konnten. Und aus demselben Felsen entspringt ein erquickender Sauerquell.

130 Auf der dritten Tagesreise von hier gelangte ich, nachdem ich zuvor das Kastell Sergi auf einem hohen Bergrücken zur Linken hinter mir gelassen hatte, zum Fluss Gensche, in dessen Nähe der Bezirk und das Kastell Husu auf einem Berg liegen. Von dort kam ich auf einem einzigen Marsch zum Fluss Tigris, dort Batman genannt, den wir auf einer recht großen Steinbrücke überquerten, und so gelangten wir von Armenien nach Mesopotamien. Hier mußten wir unsere Turbane ablegen, die wir seit Hormuz durch ganz Persien und Armenien ungestört getragen hatten. In der Türkei ist das keinem Christen oder Juden erlaubt, mit Ausnahme der Armenier, die sie innerhalb der Grenzen Armeniens tragen dürfen. Im Übrigen benützen nichtsdestotrotz auch in der Türkei oft Christen und Juden auf ihren Reisen Turbane, um damit die zahlreichen Übergriffe von Seiten der ihnen begegnenden Türken zu vermeiden. Diese rauben ihnen sonst oft gewaltsam Pferde und Esel. Nähern sie sich aber den Städten, so nehmen sie die Turbane ab, und die Christen setzen Kappen oder schwarze Kapuzen auf, die Juden hingegen rote Kapuzen. Die Juden dürfen in der Türkei überhaupt nur rote Kapuzen tragen. Den Armeniern wurde, weil sie ihre ganze Provinz freiwillig den Türken übergeben hatten, von Mohammed dem Ersten das Vorrecht gewährt, dass ihre Nachkommen, anders als die der Griechen, nicht gekennzeichnet werden müssen. Von dem genannten Fluss brauchte ich drei Tage,

um zur Stadt Carahemit¹⁸¹, einst Harran genannt, zu gelangen, in der Abraham wohnte. Die Anlage dieser Stadt macht aus der Ferne einen wunderschönen Eindruck. Sie liegt an einem erhöhten Ort mit vielen Türmen und einem Flüsschen, das im Tal vorbeifließt. Hier kann man viele sehr alte chaldäische Inschriften sehen, die in die Steine der Mauern und Türme gemeißelt sind. Sultan Suleiman ließ die Stadt restaurieren. Sie ist das alte Carrae der Römer, wo Marcus Licinius Crassus¹⁸², der den Tempel von Jerusalem geplündert hatte, von den Parthern gefangen und, indem man ihm flüssiges Gold einflößte, getötet wurde. Dass die Stadt sicher unter der Herrschaft römischer oder griechischer Kaiser stand, dafür fand ich einen nicht sehr bekannten Beweis, nämlich ein Bauwerk an einer erhöhten Stelle, das als Kastell genutzt wird. Ich entdeckte dort sehr alte, teilweise unterirdische Bögen, weiters aus riesigen Steinblöcken erbaute Tore und an zwei Stellen einen in Stein gehauenen Doppeladler, ein Werk hohen Alters. Man sieht hier außerdem eine sehr alte Moschee mit vielen Marmorsäulen, die von kunstvollen Mosaiken in der Farbe von Porphyr und Serpentin geschmückt sind, mit einem viereckigen Turm, der nach christlicher Art gebaut ist. Auch die Moschee war einst eine christliche Kirche. Es existieren in der Stadt noch drei weitere sehr alte, viereckige Türme, die von den Christen erbaut wurden.

131 Am sechsten Dezember verließen wir Harran und kamen nach einer Reise, die teils durch bewohntes Gebiet, teils durch Wüste ging, mit dem fünften Halt nach Urfa¹⁸³, das alte Hur der Chaldäer, wo ebenso Abraham gewohnt hat

¹⁸¹ Das zeitgenössische Carahemit (osmanischer Name von Qara Amida, heute Diyarbakır) ist nicht ident mit dem heutigen Harran, dem römischen Carrhae.

¹⁸² Marcus Licinius Crassus, römischer Konsul, der gemeinsam mit Caesar und Pompeius das erste Triumvirat bildete. Er starb in der Schlacht von Carrhae gegen die Parther 53 v. Chr.

¹⁸³ Urfa ist das antike Edessa nicht das chaldäische Ur des Alten Testaments.

nach dem Zeugnis der Schrift, die da sagt: "der ich dich aus Hur in Chaldäa geführt habe." Dieser Ort befindet sich in den Händen der Ungläubigen, die hier eine Moschee haben. Man kann auch zwei Becken, voll mit unzähligen Fischen sehen, die religiöse Verehrung genießen. Man erzählt, die Becken seien hier schon seit den Zeiten Abrahams (den sie Ibrahim Pegambar¹⁸⁴ oder Prophet nennen), der hier auch den ersten Fisch aussetzte. Die Stadt selbst ist von alten Mauern umgeben und hat ein Kastell an erhöhter Stelle; sie liegt an einem Flösschen. In dem Kastell gibt es zwei recht hohe Säulen und in der Stadt stehen zwei viereckige Türme, Werke der Christen. Bis hierher dehnen sich die Christengemeinden aus, bei denen man meistens Wein finden kann, von dem wir hier in Urfa den allerköstlichsten hatten. Von Urfa benötigte ich zwei Tage nach Bir zum Fluss Euphrat, den ich am 15. Dezember mit einem Schiff überquerte. Ich betrat wieder Syrien, und auf dem dritten Marsch danach, also am 18. Dezember kehrte ich wohlbehalten und gesund nach Aleppo zurück, Gott lobend und preisend, der mich auf dieser so langen und schwierigen Reise aus so großen Gefahren zu Wasser und zu Land gnädig errettet hat. Ich muss noch anmerken, dass wir von Indien bis Aleppo in sämtlichen Nächten unter freiem Himmel blieben, mit Ausnahme der Nächte, die wir in großen Städten verbrachten. Doch auch hier schliefen wir bis Ende Oktober niemals unter einem Dach.

¹⁸⁴ Ibrahim türk. für Abraham, türk. Peygamber: Prophet.

Iter Indicum

1 E Babylone ulterius progredi non deerat animi cupidissima voluntas, siquidem peregre euntes fere omnes (qui nimirum non quaestus causa, sed vel devotionis vel lustrandi gratia domo exeunt) in ea opinione haerent, ut, quanto plures regiones et loca peragrarent quantoque longius abierint, tanto semper plus ultra migrandum existiment, et numquam eo itineris termino, quem sibi domo abeuntes constituere, contenti sint. Quod certe meomet exemplo didici. Ego enim me felicem, immo beatum, et per tempus vitae meae contentum fore putabam, si confecta prima peregrinatione montis Synai et Terrae Sanctae, etiam Babylonis antiquissimae rudera turrisque divisionis linguarum vetustissimas ruinas quondam visere contigisset; quod ut per gratiam Dei non sine difficultate maxima consecutus sum, inciderat illico desiderium aliud, et confluentem duorum totius Asiae fluminum nobilissimorum, ubi trium regionum terrae simul concurrunt, et cui prope Sinus Persicus, in quem Tigris effunditur, et per quem facto itinere limes Turcici imperii transcenditur, videre intendi.

2 Quapropter 8 die Aprilis naves conscendi, quae ordinarie mutatim in anno maximam quantitatem bituminis Basoram advehunt; quod bitumen ab Ayth ex Arabia per Euphratem secundo flumine Feluchiam atque terra Babyloniam, inde Tigride Basoram et per Sinum Persicum Ormusum et Indiam usque defertur, reportantes immensam copiam datylorum aliasque merces. Ad meridiem sequentis diei locum attigimus, ubi Lycus (nunc Lyga) fluvius Tigridi miscetur. Dehinc ruinas Susan Habyrae praeternavigavimus, quae Elam olim et regia Asveri Persarum Regis erat iuxta flumen posita, ubi precibus Esther Hebraea gens ab internecone liberata, et detecto pravo consilio Hamon suspensus, ibidemque Daniel propheta sepultus est. Extat inde arcus triumphalis formam demonstrans antiquae structurae monumentum. Tribus diebus post locus occurrit, ubi Basuth fluvius Tigridem influit, qui Choaspes olim, nobilissimus amnis, a Solino mire dulcis descriptus ita, ut Persici Reges, quamdiu intra ripas Persidis fluit, hunc solum sibi ad pocula

vendicarint, et cum eundum foret peregre, aquas eius secum vectitarint. Terra flumini proxima, aliquantum culta et fertilis, interius sicca est et sterilis, quippe aquaeductus Semiramidis, quarum ruinae plurimis in locis videntur adhuc, iamdudum concidere; frequens est his locis, et praesertim ad ripas amnis, herba petrosilio similis, sed tenerior, qua pastum ferunt Nebuchadnosorem, quae palato quidem non ingrata est.

3 Quinto decimo praedicti mensis confluentem Tigridis et Euphratis invecti sumus, ubi Mesopotamia terminatur; et bina flumina trium provinciarum, Chaldaee scilicet, Persiae, et Arabiae desertae agros secant singulisque ripis, castella parvae aestimationis inhaerent, quae gorna vocant; et vectigalia ibi solvuntur. Euphrates late diffusus in stagna Tigridi miscetur et nomen amittit. Hic ad 3 fere milliaria Italica patens in ora nomen usque retinet et, ut Nili Euphratisque, sic huius navigatio propter frequentes praedonum insultus admodum insegura est, quamobrem et semper quindecim et viginti, interdum triginta et plures naves easque bene armatas iunctim ire oportet. Praeficitur autem turmae sive caroannae huic Capitaneus unus, cuius mandato ceteri parent, qui Caroan Passa appellatur. Idque fit in reditu de Basora Babyloniam. Quod iter interdum quinquaginta dierum est, ubi deficiente velis vento naves, ut plurimum adverso flumine, funibus trahuntur iuxta ripas; et sunt naves illae rostratae (quas Danek et Saphine vocant) ad formam biremium confectae, cum puppi cooperta, bitumine tantopere illinitae, quod omni sentina carent. In descensu navigatur iisdem die et noctu, longe autem diverso modo respectu aliorum fluminum, siquidem cessante vento navium puppes plerumque praecedunt; nam tarde leniterque labente amne naves subinde se volventes nunc in hanc nunc in alteram fluminis ripam sine periculo alidunt.

4 Vesperi huius diei castellum Morakib, quod Sangiaccus Arabs tenet, ad sinistram relinquentes altera luce Basoram inflatis velis intravimus. Haec Bosra, et Teredon antiquitus dicta, finis Chaldaee Babyloniaeque est et prima urbs Arabiae Felicis, patria Avicennae medici, ubi reginam illam habitasse quidam dicunt, quae Salomonis Regis sapientiam audiendi studio Hierosolymam contenderat; et huc usque Traianus Imperator cum

exercitu Romano pervenit volens Indiam intrare. Numerantur e Babylone huc mille milliaria Italica. Urbs ipsa tria milia passuum fere a fluvio in medio palmarum saltu seposita est, quam canalis ex alveo fluminis praeterlabitur. In quo navale duodecim triremibus et aliquot fustis seu biremibus constans, ex adversa ripa in terra Persiae castrum bene firmum cum magno praesidio militum habet non tam propter Persas et Arabes, quam propter vicinos Lusitanos, qui ex insula Ormus per Sinum Persicum quandolibet incursiones facere possunt. Ante annos 60 fere a Solymanno, Turcarum Imperatore, Arabibus adempta est. Hi Arabes Zizayri dicuntur, Ottomannicis semper rebelles, a quibus nec tum subiugari possunt. Per interfusa enim ex oceano aestuaria atque inaccessos recessus tutis terrarum finibus muniuntur et territoria eorum canalibus tantis distincta sunt, ut nec terra nec aqua facilis ad eosdem sit aditus. Hi novissime castellum quoddam ad ripas Tigridis invadentes Sangiaccum Turcam cum universa familia trucidarunt. Osman Passa Eunuchus urbem, cuius muri e latere cocto sunt, inhabitat. Vidi hic milites, qui contra Arabes exeuntes duo leones sclopetis interfectos praedae loco domum portaverunt. Horum pelles excoriati tribus aliis, qui priori aestate interfecti erant, stramine repleti portae civitatis superimpositi sunt. Scorpionibus Basora abundat, qui magnitudine illos Italiae quidem excedunt; quorum tamen virus non tam citum, nec noxium, quin subligata ictui bona theriaca homo brevi revalescat. Videtur hic navigiorum genus mirabile et periculosum: Teradae vocantur, quibus merces e Sinu Persico huc advehuntur, quippe qui ne clavum ferreum, immo ferri prorsus nihil habent. Sunt autem tabulatis tenuibus iuncta, acu et crasso filo consuta funiculisque ligata atque in loco picis interposito minuto stramine arundinibusque per transversum compacta ita, ut necessario aquae plurimum attrahant et non sine periculo iisdem navigari possit. Apportantur vero eiusmodi teradis e Barein et Ormuz ceterisque Persici Maris insulis diversae merces Indicae, margaritae, gemmae, pennae ardearum et gruum, item bombycis telae Indicae et omnis generis aromatum ingens copia, quae flumine Babyloniam, et per

desertum magnum Beriara 40 dies Hierapolim devecta per totum Sultani imperium aliasque finitimas terras divenduntur.

5 Terra ipsa frumento, oryza, legumine palmisque abundat. Et quamvis mare hoc saevissimis ventorum procellarumque tempestatibus subiectum, tum etiam quam plurimis et maximis piraticis latronibus admodum infame sit (insuper quod ut dixi), navigiis illis filo connexis, item nautis usum cylindri omnino nescientibus non sine periculo vitae navigandum sit, attamen omni fere anni tempore cuiusvis terrae mercatoribus traicientibus patet. Auri sacra fames enim quid non mortalia cogit pectora, et vere impiger extremos currit mercator ad Indos per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes. Sane non multo antequam nos Basoram veneramus, duae naves diversis vicibus insula Ormuz exeuntes, altera, cui 200 homines, item auri variarumque mercium maximi valoris ingens quantitas inerat, naufragio periit, altera a piratis expoliata funditus est et vacua Basoram venit interfectis partim et vulneratis telisque confossis hominibus, qui eam contra vim et insultus latronum piratarum defendere conati sunt. Inter quos Gallus unus erat Joan Kokin, qui fortiter dimicando datis et acceptis ultro citroque pugnis, tandem natando se salvans plurimam corporis sui partem sauciam vulneribusque inflictam pro quaestu reportaverat. Passa quidem protinus recomperta, Sangiaccum unum cum militia ad insequendos latrones ablegavit, qui exploratos aliquos fudit, quorum capita excoriata moenibus affixa sunt. Basorae 40 dies commorari necesse erat, et quia Sinus Persicus, ut dixi, a fronte erat, operae pretium duxi supra dictis navibus in Dei nomine insulam Ormuz adnavigare, quae a Basora 900 milliaria Italica distat sub ostium Persici Maris a Lusitanis annos ante plurimos subacta, et hoc tempore, quemadmodum omnis ora Indiae maritima, Philippi Regis Hispaniarum est.

6 Cum vero ad 26 diem Maii binis navigiis prope villam Syrogus flumine constituti reliquarum teradarum, quae Basorae nondum expeditae erant, adventum exspectavimus, quibuscum una euntes iter nobis eo securius conficiendum foret, accidit die altera, ut exorto turbine grandissimo, qui pulverem terrae excitans in sublimes auras spargit, quo solis lumen obscurat tanto, ut diem caliginosum reddat omnibusque prospectibus officiat

(quemadmodum et Babylone saepius evenire solet) itaque magnitudine venti solutae ancorae navesque ad invicem impulsae sic colliderentur, ut iamiam in partes scindendae viderentur. Certo ambo timoni vel rectores, item una bombardae grandior lateri navis affixa et aliquot tabulae magno cum fragore detergebantur nosque maxima cum difficultate non sine periculo vitae naves sustinimus, quousque venti maioris impetus aliquantulum subsisteret; ubi secundo Venetus ille Georgius operam maximam praestitit et, quod tum salvi evasimus, in rei veritate ipsi soli debemus. Hic etiam optime usum navium harum consutarum expertus sum, quae si clavis ferreis confectae fuissent, sine dubio a tantis concussibus dissolutae fuissent, quod ita funiculi laxabantur paululum et navium latera, ubi collidebantur, ad spatium palmae quasi stringebantur; adde quod etiam in hoc reliquis praestant, ut si quando earum tabulae vitium faciant, confestim interposito ligno optime filis crassioribus id reficiant, quod ferreis clavis nequaquam fieri potest. Est res profecto miranda huius modi navigiis mare tam procellosum superari posse, quod nisi ipse conficere ea vidissem, haud credidissem.

7 Vidi quidem in confiniis Croatiae, Sclavoniae et Hungariae aliud genus navicularum corio consutarum, quibus praedarum milites Hayduki et Martolosi quando nimirum incursionem clandestinam et depraedationem villae cuiusdam instituere, ad traiciendum Colapim, Dravum et Muravam fluvios uti solent. Verum eae non ad ferenda onera, sed solummodo ad portandos paucos homines adaptari possunt; conficitur enim e corio bovino forma navis, quae quinque vel sex homines capiat; ea super ligneamenta ad id accommodata distenditur ac ita flumen permeant. Quo facto complicatas naves coriaceas deportant, ligneamenta urunt, ne hosti insequenti usui esse possint, et ad quem libet traiectionem nova ligneamenta apparant. Quo genere navicularum Caesar quondam in Hispania milites Sicorim flumen transfretabat, quarum carinae, ut ipse memorat, et statumina ex levi materia fiebant, reliquum corpus navium viminibus contextum coriis integebatur.

8 Sed redeundo ad propositum, 3 die Iunii septem teradis fluminis ostium, quod meridiem versus 50 fere milliaria Italica

ab urbe distat, propter ventum contrarium et aquae decrescantis defectum vix penetravimus. Arabes locum hunc Maydan Aly vocant atque in eo campum olim latissimum fuisse, ubi cameli et armenta Aly, pseudoprophetae sui, pascebant, pro certo affirmant Deumque post mortem prophetae fluminis aquam superinduxisse, ne vestigia scilicet sancta ab indignae posteritatis pedibus contaminarentur. Animadverti hic, quod Oceanus Indicus (qui Sinum Persicum hisce partibus efficit), cum alternis sex horis semper reciprocet, etiam amnis huius fluxum crescere et decrescere faciat ita, ut cursum aquae citra Basoram ad iter trium dierum retrorsum cogat illisque horis tam cito contra, quam versa vice secundum flumen navigari possit. Ab ostio 200 milliaria Italica traiectus est ad insulam Kargi, quo naves aquandi causa appellant. Hic primum vidi arborem in India frequentem, cui superne in ramis quam plurimae radices crescunt, quae paulatim ad terram decrescentes de novo singulos truncos efficiunt, atque ita una arbor pluribus truncis sustentata videtur. De insula praedicta iterum traicitur ad continentem et semper a laeva montana Persiae apparent, occurrentibus insulis quam plurimis. Quarum Lar et Furfur, quod ex illa Nikeloti, ex hac Notaki piratae praetereuntes naves maxime infestari solent, praecipue notantur. Hos piratas artis iaculatoriae peritissimos esse dicunt, ut qui singuli trina et quaterna tela simul iaciant. Quapropter et tanto impetu naves quandoque adoriuntur, ut tela pluere videantur, sclopetis tamen quam plurimum arcentur. Teradis enim Ormuzo exeuntibus Capitaneus biremem unam tutelae causa plerumque adiungit. Hi ante biennium Lusitanos milites dolo circumventos prope Cheloum 400 interfecerunt; Habent Lusitani hoc proprium, quod classe pugnando plurimum valent, verum aperto campo, contra equites praesertim, prorsus nihil, quia promiscue et non servato ordine pugnantes plerumque caeduntur, sicuti hoc conflictu contigit. Et fuit haec maxima strages, quam, inde usque in India militans, Lusitani experti sunt, ubi flos militum nobilium praecipue interiit. Hanc notam et Caesar quondam in militibus Romanis arguit, qui cum Lusitanis inveterati genere quondam pugnae assuefacti, ut magno primo impetu praecurrerent, audacter locum caperent, ordines suos non magnopere servarent, rari

dispersique pugnarent, si premerentur, pedem referre et loco excedere non turpe existimarent.

9 Videtur et Abuschar castrum Persicum ad litus maris, quod Schac Tamash extruxit. Barein vero insula, ubi margaritae orientales leguntur pretiosissimae, et quibus prae ceteris omnibus palma tribuitur, ex altero sinus latere Arabiae Felici proxima est. Quae mense Iunio et Iulio singulis diebus non plus una hora reciprocante nimirum mari piscantur, ubi homo, cui sacculus collo appendet naribus et auribus inunctis ex navicula in mare ad fundum usque fune demissus alligata ad pedem petra, quo directe citius fundum petat, longo intervallo assuetus ad hoc sub aqua latitans conchas et reptilia quaedam collecta in auras defert, e quibus fissis et ruptis uniones et margaritae illae proferuntur. Lusitani ibidem fortalitium habent, et Capitaneus Ormusensis quotannis biremem eo ablegat cum hominibus, quibus cura colligendi margaritas pro Rege Hispaniarum demandata est.

10 12 Iunii insulam Bassido appulimus, quae arida est et continens habitatores quosdam, qui pisce aluntur (hanc prope anno 87 tres biremes tempestate perierunt) atque inde triduum post in Ormuz advecti sumus. Haec olim Gerum dicebatur, cui ab Armuza civitate nomen remansit 30 milliaria Italica ambitus circuitu patens. Insula est calidissima, aridissima et sterilissima, in qua nec salientis aquae fontes limpidi nec subterraneorum scaturiginum putei tumentes reperiuntur. Et antiquis temporibus imbrium collectorum aquae bibebantur, nunc cisternae obseatae ad necessitatis hostilis tempus reservantur, et aquam dulcem Persia (cuius promontorium Gomaron dictum ad 3 milliaria Germanica est septentrioni oppositum, ubi et Lusitani castellum habent) insulae subministrat naviculis a Capitaneo ad 70 constitutis praeter privatas, quae aquam portant; aestivo enim tempore numquam, hiberno raro pluviam videt. Propterea in ea nec gramen nec herba nec viretum nec frutex nec arbos ulla nascitur, in qua nec seges nec messis umquam visa est, in summa quae praeter sal et saxa nihil procreat, ut non immerito Insula Salis nominari possit, cum non solum aqua dispersa, sed et sudor hominis in sal concreseat, immo montes salis, nive candidiores in ea videantur, sal etiam muris accrescens calcem

consumat et lapides quandoque excidere faciat. Quod idem fit Damiate in Aegypto. Flagrantia solis in hac insula homini vix supportabilis est et tanta, ut dolor testiculorum, quem <andrum> medici vocant, cunctis peculiaris sit; ovi tamen remedio sandali albi subveniunt. Sunt autem domorum aedificia sine contignatione quemadmodum in Aegypto tectaque sunt rudere aut pavimentis, quae teraza vocant, quibus sub dio noctem transigunt homines; estque nocturnus aer ita calidus, ut puerum flabello per integram noctem interdum ventulum facere necesse sit. Multi aqua frigida insidentes, in eaque prandentes et cenantes, diem ita consumunt. Super pavimenta domorum constituta sunt ventilabra, quae cataventi dicuntur, ita, ut quaevis levis aura, a quavis mundi parte spirans, superne per impluvium in domos descendat, sub quibus homines interdiu propter nimium solis aestum domi latentes vacant. Negotia et fora vesperi et noctu plerumque tractantur, nam maior aestas a meridie incipiens ad vesperam usque durat, et mirum est, quod unus tantum ventus seryn vocatus, calidissime flans aquam omnem adeo refrigeret, ut potu iucundissima sit, quam ceteri venti omnes licet frigide quodammodo spirantes calidam reddunt. Aqua et aer huius insulae bonissimus est et saluberrimus. Et hic primum usus umbraculorum, quae sombrero appellantur, qui per totam Indiam communis, incipit. Hic, qui sunt ditiores, habent nigros illos servos, quos Caffres appellant, plurimos; unus, qui gladium, alter, qui scutum, tertius, qui hastam vel alia arma, quartus, qui umbraculum ferat; ac ita stipati ambulant induti caligis largioribus ad talos usque, quem morem Africanum esse dicunt.

11 Est vero insula haec celebris maxime commercio Indorum et insularum Oceani Indici, Persarum, Arabum, Armenorum, Lusitanorum et Venetorum quorundam advehentium ac deportantium omnia genera gemmarum, lapidum pretiosorum et margaritarum, ambari, musci, zibeti, aromatum, peristromatum, sericae et purpureae vestis, bombycis et telae Indicae, oryzae, tritici, hordei, ciborum quoque leguminum, frugum variarum maximam copiam. Adveniunt etiam quotannis ex Persia equi quam plurimi, qui magno pretio a mercatoribus coempti et navibus Indiam transmissi maiori lucro venduntur. Raros enim

India equos eosque parvos mittit, ideoque ibidem plurimum valent. Quare et naves ultra viginti equos ferentes absque solutione vectigalium de omnibus reliquis mercibus libere navigare possunt.

12 Praeterea insulae, quotquot sunt in Mari Persico, parent Regi Ormusensi, qui Vasallus Regis Lusitanorum est; et Capitaneus eundem debito honore prosequi in mandatis habet. Rex ipse quemadmodum et insularum accolae Persae sunt tam fide quam lingua (cuius regni terrae in continenti iuxta litus Arabicum promontorio Cabo de Rozalgate dicto terminantur, quod ab Ormuze plus trecentis milliaribus Italicis distat) relictique sunt illi a Lusitanorum Rege annui redditus, quibus honeste se sustentare aulamque nutrire potest. Qui post exosculatas a me sibi manus, cum aliquantum temporis Byzanzii me confecisse intellexisset, pauca quaedam de statu et potentia Turcarum percunctatus precibus et votis victoriam Persiae a diis immortalibus exposcebat. Vidi Regem hunc interdum diebus festis, quando videlicet Capitaneus cum nobilibus se exercere solebat, ludis equestribus interesse. Quem Capitaneus e palatio suo ad aream comitabatur. Ibant primo tympana et instrumenta bellica, inde aulici Regis cum Lusitanis quibusdam equitabant, sequebatur Elephas adornatus vexillis et campanulis super imposita lectica, cui Regis filius natu minimus insidebat, inde iterum aulici quidam, post hos supremus Vezir seu Gubernator, quem Guazil appellant, deinde Rex et Capitaneus, ultimo sex filii Regis cum nobilibus Lusitanis et ministris regiis, cingentes agmen ad utrumque latus milites sclopetarii. Imprimis autem vestitus huius Regis mixtus ridendus erat: nam caput tulipano cinctum, et vestis interior Mahometana, super hanc thorax ex albo domasco, auro assutus, qui nobis koller dicitur, caligae largae ad plantam pedis suo more, calcei albi punctati nostro more et gladius deauratus Hispanicus. Quem habitum in gratiam Lusitanorum gestare solet, ut qui eorum amicus singularis sit. Suis vero ob id non parum suspectus est, qui etiam propriam filiam suam Lusitano Baroni in uxorem tradiderit. Cuius amor coniugalisis in maritum tantus fuit, cum ille ex India Ormuzum adnavigaret dotis suae requirendi causa et haec discessum eius tam aegre ferret, ut exorta subita consternatione

animi prae maerore illico animam expiraverit. Cuius funus regio et digno sibi honore tractatum est comitante Prorege Indiae et universa nobilitate Lusitana.

13 Quod vero Lusitanorum Rex hunc Regem in statu suo permanere, item suas Moscheas et sacerdotes palam suo more clamitantes permittit, id fit propter Arabum Persarumque commercia magna, quae sine hoc procul dubio cessarent (atque ita annui redditus Lusitaniae Regis ex hoc regno, qui ad 300000 ducatorum se extendunt, imminuerentur), quapropter commercialis administratio iustitiae omnis penes Regem hunc est, praesentibus tamen Capitanei hominibus ad id deputatis. Cuivis homini mercaturam hic exercere liberum est excepto Turcis, quibus omnino insulam hanc intrare vetitum; quod si quis forte clanculum Arabici mercatoris nomine, ut factum est, sese subduxerit, ubi exploratus fuerit, illico vinctus compedibus Goam transmittitur.

14 Paulo ante nostrum adventum resignaverat Capitaneatum Don Juan Gomez de Sylva, eique sucessit Don Juan Pereira, Conde de Fiera, qui Capitaneus Generalis et Gubernator regni Ormusensis dicitur. Cuius officii, sicut et aliorum Regis Philippi officialium, statutum tempus sunt quattuor anni, quibus exactis, officia mutantur. Porro duo sunt, quae castrum Ormusense, praeter quod bellicis machinis, cisternis et victualibus optime provisum est, magis fortificant: insula sicca et sine aqua, in qua numerosus exercitus se sustentare non potest, item mare tribus partibus importuosum, quarto enim latere solum portum admittit, in cuius faucibus fortalitium haeret. Tentarunt quidem Turcae expeditionem Ormusensem classemque 26 triremium e Sinu Arabico miserunt, quae a Lusitanis ita excepta est, ut, quas naves tormentorum pili non prostraverint, tempestas maris absorbuerit. Nulla enim earum umquam domum reversa est. Prope Melindi etiam in Mombaza Aethiopiae novissime earundem triremium Turcicarum de Sues quattuor cum una biremi Lusitani ceperunt. Cum enim praepositus illorum Generalis Emir Aly Begh, natione Siculus, loca illa pervagatus magnam quantitatem auri, ambari et eboris coegisset ac solum venti secundi adventum expectans in praecinctu discessus esset, classis Lusitana in tempore superveniens ipsum cum suis tri-

remibus et omni apparatu Indiam abduxit. Eratque haec tam felix et facilis praeda, quae umquam audita est. Turcae enim paulo ante cum anthropophagis, gente Symba dictis, pugnaverant navesque inanes a defensoribus stabant, quas Lusitani sine multo sanguine ceperunt subito. Quo facto Turcae nolentes volentes Lusitanis sese tradere coacti sunt. A fronte enim mare et Lusitanos, a tergo Symbas habebant, qui classem Lusitanam videntes eo maiori confidentia fugitivos expectabant; quocumque enim profugos apprehendere poterant <et> in conspectu securibus suis frustitatos cenae proximae reservandos in loca sua deportabant. Qua immanitate deterriti Turcae vitam in vinculis Lusitanorum servare potius quam in manibus Symbarum perdere maluerunt. Hac praeda miles quidam saccum ambari nactus, cuius pretii ignarus, quod amplius 6000 ducatis valebat, 200 talleris vendidit Ormusensi.

15 Aer calidissimus ad finem mensis Iulii usque invitum me detinuit; iam vero minus quam antehac umquam contentus fui. Cum enim tot naves ante oculos cernerem, quae brevi Indiam abiturae erant ad antipodes, ubi tam admirandae res et nostris partibus vix credibiles viderentur, qui praesertim alterum iam pedem in subliminio Indiae habere mihi videbar, non potui intermittere, quin eandem penitus intrarem. Itaque relicto itineris comite Domino Teufelio in Ormuz et mutato mercatoris in militis habitu, cum Don Francesco Masquarenas ultima Iulii fustam conscendi ac sequenti die prope insulam Larek extra os Persici Maris velificavimus. Octava die post ad promontorium Asaborum, quod Cabo de Monzadon appellant, venimus, de quo biduum post Soar civitatem et castrum Arabicum praeternavigantes 17 Augusti Mascatum intravimus. Quod castrum parvum in litore Arabiae Felicis est locus habens non incommodam aestate stationem. Duobus eminentibus promontoriis continetur, ubi naves Lusitanae et gentiles, quae Martio et Maio ex India adveniunt, ad finem Septembris usque stare solent. Maio enim hiems Indiae incipit et Augusto finitur, quo tempore mare navigari non potest. Distat Mascatum ab Ormuso 60 miliaria Lusitanica, quae léguas vocant sua lingua, id est leucas, et sunt nostris Germanicis paulo minora. A Turcis castrum hoc et, ut puto ab ipsomet Emir Aly Begh, de quo paulo superius dic-

tum, bis destructum, iam vero a Lusitanis optime restauratum et munitum est.

16 Hic vidi vaccas piscium capitibus cum ossibus datylorum aqua decoctis pascere. Terra ad litus maris huius sterilis multum, montes nudi et asperrimi usque in Deviviz villam, ubi aquae dulcis et frigidissimae inter montes scaturientis magna copia, item palmarum, ficuum et aliorum fructuum quod satis est. Quibus relictis 26 Augusti Curiate et Calaiate, castra Arabica, attingimus atque inde ad promontorium Cabo Rozalgate, quod ex altera parte ad fretum Rubri Maris (il stretto de Meccha vel Aden dictum) vergit, penultima Augusti appulimus; atque hoc promontorio regnum Ormusense terminatur. Hic biremis una excubias agit propter triremes Turcicas de Sues, quae navibus Lusitanis e Mascato et Ormuzo Indiam petentibus intendere solent. Quod si quicquam certi de adventu harum explorata fuerit, subito fusta Indiam advolat, praemissa prius cymba cursoria Mascatum ad praecavendas et intertenendas naves usque ad adventum classis Indicae.

17 Et distat promontorium hoc ab Ormuso 100 leucas, a quo per mare altum Oceani Indici numerantur Goam 260 leucae, quo salvi et incolumes octava die septembris devenimus; et iter hoc 40 diebus confecimus. Erat navigatio haec non minus periculosa quam supra modum laboriosa, cum non tam triremes Turcarum e Sinu Arabico et insultus piratarum Malabarensium de Calecut quam ipsius spumantis oceani fremitus metuendi erant, siquidem eidem pelago nos eo tempore commisimus, quo annus finem hiemi in iis partibus et principium veri dat, ubi mare valde tempestuosum adhuc et cui nullae tum naves tuto se committere possunt. Sed causa festinationis nostrae erat certus rumor de classe Turcica, quam e Sues exisse iam atque in freto Aden constitutam esse dicebant. Quapropter Gubernator Ormusensis Capitaneum meum cum novis his Indiam ablegavit, quo classem Lusitanam in auxilium navibus onerariis accerseret. Erat is Capitaneus meus Don Francisco Masquarenas Baro Lusitanus et miles perquam strenuus, qui novissime duabus triremibus duodecim Malabarensium triremium seu galeotarum impetum fortissime sustinuit integrum diem, donec classis Lusitana in auxilium venit omnesque illas galeotas

cepit. Nos ita ex estate Arabiae in ver Indiae transgressi sumus. India enim tamquam terra horizonti nostro opposita mutata aeris et caeli qualitate hos menses anni brumales habet, qui nobis aestivi sunt, et e contra. Erat quidem navis nostra lateri utrique telo crassior et multo super inducto bitumine in altum distensa non tamen irrumpentis oceani fluctus cohibere poterat. Quapropter cum biremes Indicae non per integrum coopertae sint, sicuti nostratum, quattuor locis sentinam evacuare necesse erat. Accidentibus etiam pluviis largioribus bene madidi Goam intravimus. Pisciculos alit mare hoc alatos, qui super aquas longo spatio volant et saepe, noctu plerumque, naves involant, sicut autem alii pisces grandiores, qui hos insectantur, quos ita fugiunt et volando se tam salvare quaerunt.

18 Goa insula est 10 leucas circumferens, amoena semper et multis bonis fructibus abundans, villas continens et hortos et lucus (palmar dictos), quos rivuli quidam irrigant delectabiles. Est sub dicione Regis Dialcan vel Hidal Can, morus, cuius sedes regia Bisapor octo dierum itinere a mari in continente distat. Quocum pacem habent Lusitani. Civitas ipsa eodem nomine dicta, Lusitanorum Indica metropolis est, ubi Prorex cum corte regia residet et ministris regiis. In interiori parte insulae posita est, quam fluvijs a continente separat, praemuni<un>t item munitiones quaedam, e quibus passus hostibus de terra denegatur. Ecclesias et domos sanctas amplas habet. Portorium hic maximum est omnis generis mercaturae, quae ibidem exercetur. Et galeones, quorum quotannis mense septembri quinque vel sex e Lusitania appellunt, ad quinquagesimum diem ibi stantes Cochinum abeunt, ubi ad 20 diem Ianuarii remorati et expediti Lusitaniam revertuntur. Hi galeones vinum, oleum, pannum scarlatum, holosericum, cartam et hispanicos talleres, quos reales vocant, adportant. Redeunt vero omnium aromatum, auri, gemmarum, margaritarum aliarumque pretiosissimarum mercium Indicarum magnum thesaurum quotannis Lusitaniam advehunt. Sunt quidam mercatores praedivites, qui contractatores dicuntur; hi vectigalia e singulis navibus ipsimet exigunt et Regi Philippo pro vectigali singulae navis 60000 ducatos solvunt. Iidem etiam

contractum piperis a Rege habent. Quid autem solvant, mihi non constat.

19 In hac insula Goa et plurimis in locis Indiae ficus, qui in Aegypto et Arabia musa vocatur, per totum anni tempus recentes habentur, item nux magna kokosh, cuius arbor palmar Lusitanis, terrigenis vero maro (et fructus eius narell) appellatur, palmae persimilis, nec est in toto mundo arbor, quae huic bonitate comparari possit, cum in ea ne minimum quiddam sit, quod non hominibus usui esse possit. De solo suo ligno absque additione alterius integra navis conficitur cum funibus et velis omnibusque necessariis pertinentiis suis, et fructu eius, qui sunt nuces illae, oneratur. De quibus et saccarum jagra vocatum, vinum, acetum, oleum et lac faciunt. Vinum conficitur ex liquore, qui desuperne ex arbore distillat, dulcissimo, quem sura vocant. Qui matutino et serotino tempore in vasa collectus ita venditur; estque potus ad restinguendam sitim confertissimus, et si igne per alembicum distillatur, iniectis demum uvis siccis, quae ex Persia Ormusum et inde Indiam adveniunt, efficitur vinum probatissimum (vin de passa), cuius in India, praesertim ubi Christiani vel Mori degunt, maxima copia venditur. E vino acetum fit, lac e nucibus recentibus, quo oryzam coquunt, oleum e siccis exprimitur, quod non solum ad luminaria sed plebeiis etiam ad conficiendum cibum usui est; huiusque magna copia in India venditur. India enim nec uvam nec olivam neque ullos eiusmodi fructus, ut sunt in Europa neque peculiare neque multivarios et optimos generat. De ligno, ut dixi, conficiuntur navigia et trabes ad sustinenda aedificia, ex cortice funes, qui in aqua salsa plus durant, quam qui ex canabo et ramis lectis; et sporticas pro mercibus e foliis minutim descissis et textis conficiuntur, vela vel storeae subtilissimae e cortice nucis exteriori fit, stuppa perfectissima ad obturandas navium rimas vel fissuras, interior ad vasa servit bibalia, carbonem e radice aurificibus praestant. In summa nihil omnino de hac arbore perditur, cuius nux, antequam matura durescit, plena est aquae dulcissimae, quam lanta vocant, ad propellendam sitim, quemadmodum illa ex arbore ipsa collecta, perfectissima ita, ut una harum ad id sufficiat; quae aqua postmodum in nucem concrevit. Et haec est nux illa Indica,

quae a nostris e Constantinopoli in terram Christianorum defertur, quam plerique muscatum in se generare credunt, cum illas nuces solae Insulae de Bandan extra Indiam prope Moluccas (quae cariofilum) perferunt, haec autem in universa India, quemadmodum in Aegypto et Arabia palma, frequentissima sit. Et gentiles quibusdam in locis elapsa hieme, quando videlicet aperiuntur portus maris, quos hiemis tempus arena repletos et clausos detinuerat, solemne festum cum ea celebrare solent proicientes illam deauratam et variis coloribus depictam in mare additis multis caeremoniis et precationibus, quibus mare etiamnum de continuis maximisque procellis, turbinibus et tempestatibus bulliens placari quietumque ac tranquillum reddi sibi persuadent.

20 Goae praeter spem et expectationem biremem operi, cui mense Augusto Bengalam eundum erat, sed nescio qua sorte mea huc usque tardaverat. Quapropter, etsi mihi a Capitaneo Ormusensi litterae quaedam erant commendaticiae datae, eas tamen brevitatis tempore impeditus reddere non potui, sed relictas in manibus Ferdinandi Cron, procuratoris contractus piperini, viri plurimum de me meriti, eius ope 11 Septembris navim conscendi atque 18 eiusdem in Coilan veni, castrum Lusitanum cum municipio. In terris Regis de Coilan pagani fuit antiquis temporibus emporium celebre, cuius Beniamin Tudelensis in suo itineralio ante annos 400 meminit. Nunc locus est parvi negotii, cuius piper quotannis ad onerandam unam navem de Portugal non sufficit. Vidi hic cymbas tezilingas dictas, quibus homines e navibus in mari constitutis ad terram deportantur, ex una sola trabe excavatas superneque tam angustas et artas, quod homo non nisi obliquis pedibus iisdem insidere potest. De Coilan ad promontorium, quod Cabo de Comeris dicitur, 25 leucas veni et huc usque versus austrum navigavimus. Quod promontorium a Goa 200 leucas distat. Dehinc Bengalam navigaturi proras navium aquilonem versus dirigere oportet atque hoc promontorio litus Indicum versus meridiem terminatur, quod Costa de India appellant.

21 Universa autem hac ora maritima et ultra promontorium usque ad vadosa, quae Los bassos de Chilao vocant, ad 200 léguas fere gentes illae ad Christianae religionis communionem

conciliatae sunt multisque locis Patres de Sancto Paulo ecclesias et monasteria tenent. Mare, quod est a promontorio inter vadosa praedicta de Chilao et insulam Seylan, margaritarum piscationem vocant. Quae piscatio quotannis mense Martio vel Aprile incipiens ad 50 dies durat; neque semper uno eodemque loco piscatur, sed singulis annis loca mutantur. Ubi tempus piscationis appropinquat, mittuntur boni natatores, qui in fundo maris explorant, ubi maior copia sit ostrearum; atque inde confestim in litore proxime fabricantur casae, stramineae videlicet, et affigunt tentoria omnibus ad id tempus victu necessariis praevidentibus. Piscatores omnes sunt Christiani eius terrae, et cuivis piscare liberum solvendo primum censum consuetum regi de Portogal et ecclesiis primum Jesuitarum in praedicta ora constitutis. Tres vel quattuor biremes armatae piscatores eo tempore a piratarum iniuriis defendunt. Ordinem in piscando tenent, quod quattuor, quinque vel plures naviculae iunctim exeunt impositis singulis septem vel octo hominibus; et harum quotidie quinquaginta et plures exeunt atque a 15 usque in 18 cubitus aquae ancoras iaciunt; nam totus ille tractus non est altioris profunditatis. Post, ubi ancoris haesere, immittunt fune alligatum saxum, iuxta quem homo inunctis oleo auribus et naso atque collo appenso sacco vel sporta fundum petit, repletoque conchis et ostreis illis quam citissime potest sacco, tangendo fortiter funem signum sociis dat, qui illum festinanter extrahunt; et sic ab uno ad alium, donec navicula ostreis refertur. Ubi ad vesperum in villam reversi, quam plurimos series ostrearum distinctos secundum litus dispositos cernis, qui, donec dies piscationis finiuntur, intacti permanent. Apertis postmodum et fissis a qualibet societate suis ostrearum cumulis, margaritis et unionibus per homines peritos Chitin dictos pretium constituitur secundum quantitatem et qualitatem earum. Quas in quattuor species discernunt facto ad selectionem in cupreis vasculis foraminibus, per quae cribrantur; et quae primae et rotundae sunt laya de Portogal, secunda laya de Bengala, tertia laya de Canará et regni Bisnagar, quarta et minima laya de Cambaia vocant; paucisque diebus universae exemuntur a mercatoribus, qui e diversis locis ad id tempus eo concurrunt.

22 Insula est in hoc mari Manar dicta, Christianis habitata, qui prius erant gentiles, cum fortalitio parvo Lusitanorum insulae Seylan opposito et ab ea parvo et angusto canali separato, qui canalis non nisi navigiis minoribus iisque vacuis et exoneratis et diebus novi et plenilunii permeari potest. Exonerantur autem merces e navigiis in minores naviculas, tongas appellatas, quae vadosa sine periculo permeant. Biremes inanes depositis etiam malis et antennis transire necesse est, idque fit navigando e Bengala vel ex oriente Indiam versus. Qui vero ex India Bengalam et orientem versus navigant prope oram, quam Costam de Chiaramandel vocant, eos vadosa illa de Chilao, quae sunt inter insulam Manar et continentem terram, navigiis videlicet minoribus transire necesse est; nam grandiores naves omnes extra Seylan alterum mare petunt et vadosis hisce avicinare non possunt. Ubi similiter merces naviculis tezampana vocatis imponuntur, quae e propinquis locis Dutukuri et Periapastan cum hominibus pilotis conductis vada secure permeant. Necesse est autem in Periapatan commodum tempus expectare, quo iunctim abeunt et navigando 10 vel 12 léguas ad vadosa perveniunt. Ubi si ventus fortior flaverit, qui undas marinas excitet maiores, et navigia vel biremes canale aberraverint, arenis illisae dissolvuntur, cum ibidem nec spatium temporis nec locus salvandi sit. Tezampane vero, quia cum fundo plano sint, sine periculo transeunt. Redeunt, ut dixi, canalem de Seylan transeunt, cuius fundum, quia limosum, licet navigia tangant, sine damno ullo evadunt. Causa autem, quod abeunt idem iter facere non possunt, est, quod venti ibidem eo tempore spirantes tantam siccitatem aquarum efficiant, ut nullo modo praedictum canalem de Seylan transmeari possibile sit. Alia navigatio magnarum navium est extra insulam Seylan per altum mare, qua nulla vada attingunt.

23 Est autem Seylan magna insula et Cypro multo maior, quam Lusitani quidam falso Taprobanen esse opinantur, in qua occidentem versus, ubi Indiam spectat, fortalitium Lusitanorum Colombo dictum et portum liberum habet. Rex legitimus huius insulae, privatus regno, Christianus est, cum Lusitanis degit et a Rege Lusitaniae sustentatur. Erant olim Regi pagano Madoni

vocato duo filii Barbinas et Ragiū. Qui minor conciliatis sibi militum animis in despectum patris et fratris solus sibi regnum usurpavit, quo in hodiernum diem tyrannice potitur et Lusitanis inimicissimus est. Ceterum de bonitate huius insulae multa essent dicenda, quae brevitatis studio omitto; et sufficiat scire eam cinnamomum fortissimum, piper, gingiber variosque fructus, herbas et flores producere, montana rubinos, granatos, berillos, opalum et lapidem, qui oculus ceti dicitur, et alias gemmas procreare, mare illud margaritis scatere. Nascitur et in ea radix, quam pax de cobra vocant, antidotum praesentissimum contra venenum, quo mus Pharaonis quirpele et mongos dictus contra regulum serpentem dimicaturus lambendo munitur; qui et primus medicinam hanc hominibus manifestavit. Tempus colligendi cinnamomum est mense Martio et Aprile, ubi circumcisa superiori et inferiori parte internodiorum fissoque cortice detrahuntur manibus. Qui sole siccatus, ita ut videmus, incurvatur, neque ob id arbor, quae tenerrima, humilis et lauro persimilis, exarescit; immo quotannis corticem redintegrat et, qui singulis annis detrahitur, optimus, nam duorum vel trium annorum crassus et minoris potentiae est.

24 Sed ne longius a proposito aberrem: 23 die Septembris superatis feliciter vadosis illis de Chilao, sequenti die insulam Nerendiva appulimus, quam Ilha das Vaccas Lusitani vocant, qui castellum ibi tenent. Insula parva et amoena Christianis et gentilibus habitata, abundans re pecuaria, quod vili pretio valent; nam quattuor haedos larino uno, quinque gallinas pingues uno, iuencam duobus emunt. Larinus argenteus stilus duplicatus est, cui literae quaedam incussae sunt, moneta currens in tota India, quemadmodum talleri Hispanici; cuduntur etiam in Babylonia et Basora, quos mercatores Indiam petitori immutant, et quinque eorum tallerum valent. Vicesima quinta noctu in Negapatan appulimus, civitatem magnam 60 léguas a promontorio Comeri distantem, Christianis, gentilibus et Moris habitatam; quippe secta haec per viam commerciorum quam plurimas Indiae partes occupavit; dico Moros, quia Mahometani per totam Indiam Mori, quemadmodum Christiani omnes, sive Galli sive Germani sive Itali sint, Frangi nuncupantur. Sic et Turcae omnes in specie Rumi vocantur;

quod agnomen a Romanis, uti etiam Frangi a Francis tempore Godefredi, restasse arbitror. Regem habet Negapatan gentilem Naik dictum, qui itinere unius diei a mari residet et Lusitanos sine tamen fortalitia hic habitare permittit. Quos annos ante octo multis novis impositionibus premebat, idque consilio apostatae Lusitani cuiusdam, qui veniens cum militia Regis destruebat et spoliabat templa et domos Christianorum, qui praescientes adventum eius, cum familiis et bonis mobilibusque plerisque conscensis navibus in Manar Dutueri et vicina loca se recepere. Videns postea Rex annuos redditus imminutos, litteris denuo Lusitanos revocat pacemque et fidem dat excusando se consilio pravo seductum se fuisse. Qui tandem restauratis sibi a Rege templis et domibus reversi iam bona pace ibi vivunt, capto ex decreto Proregis Indiae renegato illo et merito supplicio affecto; estque terra nunc optimae annonae abundans, oryza, fructibus, bombyce et re pecuaria.

25 Hic Rex betlam et arekam, sua non ut alii Indi omnes calce et pulverisatis ostrearum corticibus mixtam, sed pro calce margaritarum pulvere conditam masticare solet; et quidem pulvis hic omnibus suis ferculis, quemadmodum Turcarum Regi muscus, inicitur. Est autem areka fructus muscato persimilis sed amarus, quem comedunt Indi cum foliis herbae bethlae dictae, hederæ simili, quibus addunt calcem ex ostrearum ossibus factum. Quod masticando dentes nigros et sputum sanguineum efficit et ad stomachum proficere dicunt, sed, ut arbitror ego, plus ad incitandam luxuriam facere, siquidem herba calidissima est. Incredibilis autem summa pecuniae quotidie in hoc cibo consumitur, cum in universum tam plebei, quam potentiores eo vescantur. De quo etiam annuos redditus habent maximos. Et moris est, quidvis negotii habeas apud potentiores, ut te cum areka et betlae foliis quibusdam expeditum dimittant.

26 Hic vidi aliquot sacella seu fana ethnicorum cum idolis suis aeneis, lapideis et fictilibus, cum incensis lampadibus et sacrificiis eius, quorum unum intrare licuit; non tamen in penetralia ad locum sanctum, quod senex custos nec prece nec pretio consentire volebat. Qui sedens scribebat cum stilo aeneo super papyrum seu folium arboris dhalii legem suam, assistentibus sibi ad latus pueris aliquot, quos instruebat. Vidi

hunc morem antiquum scribendi et aliis in locis Indiae, praesertim in toto regno Malabar. Praeterea Indi gentiles quidam magna veneratione colunt vaccam nec eam occidere licitum est ulli ex statuto Prophetarum sui, qui liberatus quondam e magno discrimine aquarum beneficio vaccae salvatus est. Addunt praeterea rationem, quod vacca homini praeter cetera animalia maxime utilis est. Ideo plerumque ante fana sua vaccae simulacrum positum habent. Vidi et Capitaneum supremum huius loci paganum ambulans discalceatus veste alba lanea amictum, cui anteibant tres homines nudos acinaces portantes; post hos, qui umbraculum gerebat, sub quo herus ibat; sequebatur turba; ultimo vas aquae et lectica portabatur, si quando taedium eundi cepit, in eam se reiciat. Vidi item cremare mortuos. Est autem consuetudo huic genti bestialis, ut mortuo marito uxor viva cum ipso cremetur. Quae si ditior fuerit, capillis passis, ornata auro et gemmis amictaque veste meliori elephantum vel lectica cum cantibus et musicis dextra manu sagittam, sinistra speculum tenens per civitatem comitata parentibus, amicis et multo populo non aliter, ac si hymenaeis celebratura, producat. Ubi ventum est extra civitatem ad locum destinatum huic tragoediae, in quo strues lignorum, sub quo cadaver, habens introitum, ab una parte ipsa est, turba seiuncta. Cum duabus vel tribus mulieribus propinquis ad flumen lavatum it, quo peccata omnia abluit donans ornatum et gemmas amicis suis. Panno flavo se involvit, inde cantans rogum accedit. Abiecto ab se panno oleo odorifero, quod illi mulier supra caput effundit, totum corpus inungit aniculis velum ante tenentibus, ne nuda conspiciatur. Quo peracto subito incensis lignis illa se cum caro suo marito dormitum iturum dicens rogum insilit proicientibus amicis ligna super eam, ut, antequam flamma ipsam enecet, a tantis percussibus lignorum eandem mori necesse sit. Confestim autem cantus et musica in tantum fletum et neniā inque tam lamentabiles voces et ululatus convertitur, quod vere tragoediam insignem aliquam actam esse ex fine cognoscere possis. Hunc morem antiquitus ea de causa institutum dicunt, quod mulieres eius terrae in maritos tam crudeles et impiae erant, ut quavis levi de causa veneno illos enecarint. Quo scelere patefacto haec lex

sancita est, ut mortuo marito necessario mors uxoris sequeretur. Quo effectum est, ut vita salusque viri mulieribus aequae, immo magis curae sit quam propria. Non solum autem uxores, sed et concubinas omnes, quibuscum copulam carnalem habuerit homo, cremare solent; idque inter magnates. Alius mos est plebeiis, ubi cadaver mariti sedens constituitur in loco, quod uxor vincta amplectitur interimque murus ambos circumextruitur. Qui ubi ad collum mulieris effectus est, accedente a tergo homine, qui guttur mulieris cultello perscindit; qua mortua murus perficitur atque sic ambo ibidem sepulti permanent.

27 Vicesima septima Septembris relicto Negapatan mare altum sive sinum illum magnum Gangeticum intrantes et Bengalam 370 leucas traiciendo biduum post, qui erat dies Sancti Michaelis, terribilem tempestatem sustinuimus atque inde per duodecim dies et noctes procellas, fulgura, tonitrus maximosque ventos et turbines continuos, quod non multum abfuit, ut me huius profectionis maxime paeniteret. Decima iam die, qua terra a conspectui nostro sese distraxerat, cum navis caliginosa et illa in nocte pleno velo curreret, forte fortuito Capitaneus noster, Christopho Cortes, ut plumbum, quo altitudo maris metitur, inicerent, imperabat. Quo facto profunditas 15 cubitorum inventa, subito ancorae iaciuntur. Mane, postquam illuxerat, nos terrae non amplius 100 passus vel paulo plus abesse conspeximus ac ita divinitus praemonitum Capitaneum de mittendo plumbo. Hoc enim si factum non fuisset, navis pleno cursu terram sic advolans in mille partes collisa esset. Et quidem ei terrae appulimus, cuius incolae anthropophagi, gens silvestris, homines captivos numquam ullo pretio dimittunt, sed mactatos quosdam in frusta, quos non comedunt ipsi, tigribus, quorum ibi magna copia, obiciunt, quosdam etiam vivos ipsis feris dilaniandos proponunt. Insulae enim quam plurimae sunt hoc mari Andeman dictae omnes anthropophagis habitatae. Sed Deus hoc periculo nos liberavit. Nam illico retractis ancoris, cum brevi Bengalam videre speraremus, iterum ab adversa tempestate correpti alioque detrusi praeter terram incognitam ventis vehementioribus marique tumultuante accedentibus etiam continuis et impetuosis pluviiis maximo cum vitae

discrimine triduum navigavimus, cum hinc inde saxa et scopuli in mari se erigentes certissimum mortis periculum minitarentur. Causa huius tam caecae navigationis erat, quod habebamus pilotam vel ducem maris, qui horum litorum a promontorio Comerii ad Gangem vergentium omnino ignarus erat et nonnisi eorum, quae ad Indum spectant, expertus erat. In quo Lusitanorum maximam temeritatem notare, immo detestari non satis potui, qui se ad tam periculosum iter homini eius navigandi rationis imperito committere atque ita in praesentissimum vitae periculum inducere non dubitarent. Et nescio, an magis accusandus sit ipse Capitaneus, qui talem hominem conduxerit, quam ipse homo nefarius, qui tam grave onus, cui minime sufficiens erat, suscipere ausus fuerit. Hoc perturbato animo suspensi et, quo terrarum loco versemur, incerti, ita vagantes facto iam novilunio, sol, cuius lucentes radios tam densae nubilorum et imbrum caligines ad octavum diem nobis intercluserant, paulatim refulgere incipiens cunctis iam consternatis nobis et de continuis laboribus ac pluviis madefactis et defatigatis animum et spem non mediocrem reddidit. Nam pilota astrolabio altitudinem solis emensus non plus dimidio itineris inter Bengalam extra Gangem et regnum Pegu confecisse et prope insulam Teziudobre esse dicebat atque ita ad 70 léguas e via aberrasse. Qui error pilotae culpa factus postmodum duodeviginti diebus refici vix potuit, cum illas 70 léguas retro navigandum necesse erat exortis etiam ventis contrariis.

28 Postquam insulas binas Martini Alphonsi dictas a tergo reliquissemus, iuxta provinciam Regis Rekan, Lusitanorum hostis, ad cuius terras ob id applicare erat nefas, tot dies haerentes etiam victus, qui alias nimis facilis erat, et aqua nobis deesse coepit. Ubi mensae Caesaris Oratoris Constantinopolitani tot ferculis optime conditis refertae (qui satur nimium saepius fastidire perpulchre memor) non delicias illas ostrearum vel palamidarum, non aequoris nigri caviarium et botargas aut olivas Cretenses, non Alexandrinas illas gaparides ad excitandum appetitum edendi bibendive, sed panis biscotti, et aquae putridae sufficientiam ad sedandum famem restringendamque sitim haud vulgari desiderio aliquoties expetivi. Et si verum fateri licet, numquam maiori appetitu, affamato tantopere

stomacho id pauxillum oryzae, quo per integrum diem ventriculus sese contentare debuit, absumpsi. Numquam etiam tam strenue ieiunavi, ubi et aquae foetidae satietas non erat, quam hac navigatione. Cum enim praeter expectationem numerus convivarum multiplicaretur militibus, in quorum numero et ego comprehendebar (qui hoc ordine Indiam ingressus et egressus sum), perparce nimium depromebant ita, ut fere mensa nostra sine arte erat et dabantur singulis diebus uni personae duo cortices nucis Indicae aquae pleni, qui quartam partem unius mensurae nostrae continent, oryzae quantum duobus pugnis tenere possis. Panem nec semel nec bis coctum non degustavi. Quamvis enim 24 Octobris in Tezitigan, portum magnum regni Bengala, devenissem, postquam 85 diebus de Ormuz ultra 980 leucas navigassem, non tamen ibi inveni id, quod magna spe mihi ipsi pollicebar. Terra enim illa, quam Christiani non continue incolunt, panem non habet, quemadmodum et in universa India apud gentiles, ubi non degunt Christiani vel Mori, panis non conficitur. Quapropter nolens volens oryzam Indorum more ad cremorem decoctum pro pane cum frustulo carnis vaccinae, si quando pro sorte modicum mihi contigisset, absumebam. Qui defectus tamen illico, ut Gangem intravi, manducando panem et gallinas (quarum octo et novem larino veneunt) ad saturitatem, et sacratam praeclari amnis aquam bibendo mirifice et gnaviter restitutus est.

29 Advolarat ad nos quadam die navicula viginti remorum e terra praedicta Rekan, quae nos sine dubio (ita uti etiam prope erat) perditos iudicabat (siquidem in hac periculosa navigatione huius tam vadosi maris, ubi plurimis in locis saxa inopinato occurrunt, quotannis naves quaedam naufragio pereunt) nosque de longe vocando in portum suum invitabat. Sed cum ad datam fidem nostram sese nobis appropinquare recusaret, bombardarum pilis aliquot eam, unde venerat, compulimus aliamque naviculam, quae de Pegu veniens nobis sese adiunxerat, ad insequendos hostes confestim ablegavimus. Ast illi sibimet ipsis remigantes brevi se nostrorum oculis subduxerunt.

30 E praedicta insula Teziudobre in regnum Pegu non plus 40 leucis sunt, in quo multae res mirandae et insignes notantur. Qui Rex cum 1500000 hominum et 4000 elephantis in aciem

prodit, inter quos album unum habent, quem ut monstrum naturae pro idolo colit eique victus ex auro praebetur. Ubi venationes elephantorum regales et stupendae, de quibus inferius plura. Tot et tam magna idola aurea argenteaque cum coronis gemmatis inaeestimabilibus pretii, thesaurus regius innumeraeque alia mira visuntur. Quae terra pretiosissimis gemmis, rubinis, safiris, spinellis, auro argentoque scatet. Hic Rex certo anni tempore triumphum agit, idque, dicunt, in memoriam victoriae cuiusdam. Et primo equitum cohortes aliquot, post hos elephantorum turmae, inde scolopetarii veniunt, tum Rex et ultimo legiones militum hastatorum cum scolopetariis. Rex ipse stat supra currum triumphalem auro obductum, sedecim equis tractum pulcherrimis, estque altus et partim coopertus, quem viginti proceres sequuntur, quilibet funem manu tenens curru alligatum, quo everti non possit. Circa regem stant quattuor feminae concubinae. Hunc currum tota nobilitas et aulici circumdant. Haec, quia terrae Pegu tam vicini fuimus, extra propositum narrare volui.

31 E Pegu Malaccum, Taprobane, e Malacco Moluccos et regnum Sinarum, Lusitanis Tezina dictum, adnavigatur, quae cum Scytia et Tartaria illa magna orientali Catayo confinis est. Quae totam Indiam auro, serico, aliisque pretiosissimis mercibus opplet, quae sola mittit vasa illa murrina, quae porcellanas vocant. Unde et muscus, cynaprius, argentum vivum, camphora, cyprum, orichalcum, radices Chinicae, sericum et holosericum defertur, item panni depicti et damascini serici et alia eaque cuncta in maxima quantitate ita, ut non credam regnum in toto mundo maioris commercii esse. Rebarbarum in Cataio nascitur, quod via terrestri per Chinam et Persiam in nostras terras deportatur, cum quotannis una Charoanna magna de Persia Chinam abeat, quae sex menses proficiscitur, antequam Lanchin pervenit, civitatem regalem di China, ubi aurum ut merces divenditur. Hispanici talleri omnes, quorum quotannis naves ex India et Japan onustae eo appellant, coagulantur et argentum in virgis discinditur ac ita pro moneta frustulatim, quemadmodum in Mina Guineae et Insula Sancti Thomae aurum frustulatim discissum, expenditur (habens quisque ad manum libram, qua argentum forfice discissum librat) nul-

lusque aliae monetae usus est in tanto regno. Ibi vere mercatores maximi, inter quos sermo non de mille non de decem milibus, verum de trecentenis, quingentenis et decies centum milibus ducatorum communis est. Ibi intras domum mercatoris, in qua cumulos de panibus aureis et argenteis reconditos vides, quibus argentum thesaurus, aurum merces est. Et memini, quod mihi rettulerunt Lusitanum mercatorem allocutum quondam unum de his, si placeret, permutaret sibi auro argentum, intelligente China Lusitanum non plus 10000 talleros habere (ut qui in re tam parva se occupare nolens) puero suo mandavit, ut Lusitano de proprio expediret, quapropter ministri eiusmodi mercatorum plus negotii et quaestus habent quam interdum nostri mercatores ipsi.

32 Gens de Tezina imberbis est et solum pauci quidam pili e mento haerent. Capillos capitis, quemadmodum Indi, intonsos et mitrae reticulatae illigatos gestant, magna capita minutis oculis, verum artificiosa inventrix multarum rerum, et tamen imbellis, in cuius territoriis et regione arma nec habentur nec conficiuntur; et quod pacis studiosissimi sint, ex unico illo apparet, quod Rex Synarum in confiniis cum Cathai inter montes ad 200 leucas murum erexit, quo regnum suum ab incursionibus Tartarorum tutis finibus munitum esset. Dicunt praeterea, quod in illa terra nec fames nec pestis umquam audita sit. Quod si tribus his malis liberata est, merito terra beata dici potest. Rex eorum trium mensium itinere a mari in Lanchin residet. Qui Lusitanorum in India victorias tam praeclaras expertus, - praesertim novissimam regni Gior sibi vicinam, ubi 1500 Lusitani contra 8000 paganos stantes eorum civitatem regalem ademptis 900 maioribus et minoribus tormentis bellicis et bombardis destruxerunt, capta eius Regis filia, quae Goae baptizata ad fidem Christi conversa est, - perceptis his, dico, et ipse metu Lusitanorum civitatem suam Canton, ad litus maris emporium maximum antea apertum, propugnaculis et portis munire coepit; nec Lusitano ulli armato eam intrare nec in ea pernoctare licet. Ceterum ut amicis mercaturam invicem exercere liberum est. De China Japones petuntur, qui argento abundant, non plus 600 leucis absunt. E quibus in Americam seu et novam Hispaniam et inde in Hispaniam maris iter patet,

atque ita mundus ambitur; quae navigatio tribus annis absolvi potest.

33 At tempus est, ut ad propositum revertar dicendo primum, quod Tezitigan Lusitanis Porto Grande dicitur et Regi de Rekan paret, qui suas terras inter Bengalam et regnum Pegu tenet. Eius terrarum populi Mogi dicuntur, estque Regi de Pegu inimicissimus, quod illum sibi subiugare saepius tentavit, sed frustra. Rex Peguensis enim classem non habet, et hic ad 200 biremes tenet, insuper et provinciam suam tempore necessitatis certis aquarum ductibus ita inundare potest, quod hostibus ex omni parte incursiones interclusae sunt. Hunc portum fluvius facit, qui castrum praeterfluit, et multi eum ex alveo Gangis promanare atque ipsum Gangem esse existimant, sed cum non plus decem vel quindecim dierum iter in terram excurrat, ut certum est, neque eo in Siripur vel Satagan, vera Gangis ostia, navigari possit, manifestum est hunc Gangem non esse, et eorum opinio, qui aliter sentiunt, facile per se ipsam cadit. Portus ille unam légua fere a castro et municipio Tezitigan distat nullaeque habitationes ibi sunt. Quam primum autem ut naves eo applicuerint, quae ibi hiemare solent, concurrunt Indi facientes casas et tabernacula sibimet ipsis et mercatoribus, paucisque diebus efficitur nova civitas et forum magnum, quo omnis generis victus necessarius advehitur. Discedentes postea mercatores civitati flammam iniciunt eamque solo adaequant. Quod idem fit in locis, quibus margaritae piscantur, ubi tempore piscationis casas et receptacula e storeis, puto, et ligno cernis quam plurima, quae finito tempore piscationis cremantur terraque inanis relinquitur. Abduxerant Taprobanenses, quos Datzzeins Indi vocant, annos ante quattuor ex hoc portu naves quasdam. Propterea classis Lusitana decem biremibus ibi tenetur; nulli vero Lusitanis per totam Indiam hostes capitaliores sunt, qui erga captivos nullum crudelitatis genus non exercentes numquam ullum vivum dimittunt. Haec insula et Sumatra et antiquis propter abundantiam auri aurea Chersonesus dicta, quam aliqui Ophir esse, de qua Regi Salomoni aurum adportabatur, existimant.

34 Vidi in Tezitigan multivaria genera maiorum minorumque navium, quae singula notare nihil refert. Praecipue tamen naves

de China junko dictae alienam prorsus a nostris et omnibus aliis formam modumque navigandi et remigandi tenent. Earum vela storeis confecta, cameli et ancorae lignae, superficies navis plana et aequalis, interius tot et receptacula, prora tam lata quam puppis, tres timoni seu rectores. Vela numquam, ut aliarum, demittuntur, sed accrescente tempestate antennam sursum erectam malo aequatam alligant vento stoream ut vexillum hinc inde ferente; quod si tempestas fuerit, malus grandior ita confectus est, ut reclinari possit. Naves, quae remigant, non plus quattuor remos tenent, qui sunt oblongi (tractant quoslibet quattuor, sex et octo hominibus) et secundum navim retrorsum pendentes; iisdem non aliter atque pisces cum caudis in aqua hinc inde fluitant, iisdemque vel contra vel secundum cursum aquae remigare facile est.

35 Moneta vulgaris in terra Bengala sunt conchulae marinae minutae, quas gauri vocant. Harum octoginta unum pon, quindecim pon unum canos et tres canos larinum faciunt. Atque ita larinus 3000 et 600, tallerus vero 18000 gauris constat, ut 100 talleris eiusdem monetae camelum onerare satis sit. Comparantur his conchulis omnes res minutae, item edulia et caro, gallinae, oryza, vinum ex oryza adustum. Larino uno saccum oryzae cum quinque vel sex gallinis emis, quod ad integrum mensem tibi soli sufficiat. In contractibus vero et mercatura larini, talleri Hispanici et ducati Venetiani currunt, item moneta quadrata argentea, quam tanga vocant et a Rege Rekam cuduntur. Contractus autem omnes fiunt in publico sub cooperta manu, ut de pretio rei non nisi emptor et venditor, item persona intermedia, quam corredor vocant, astantibus licet 1000 personis, scire possit. Certis enim digitorum articulorumque tactibus pecuniae summa denotatur. Est et alius venditionis modus apud Bengalas, quem puris vel impuris larinis emere vocant. Purificantur autem hoc modo, quod de summa, quam coemptor exponit, semper aliquid detrahatur, ut de viginti larinis unus vel medius. Hoc servis, qui in re occupantur, restare dicunt.

36 Estque terra huius tractus plana et fertilis, quae infinitam quantitatem oryzae, saccari et piperis longi profert. Ubi tela conficitur subtilissima, et huius immensa copia, quae vili pretio

a Lusitanis coempta magno lucro in India venditur. Sed ut omnia sunt misera in bellis civilibus, ita tum in Chitigan cuncta sursum deorsum ibant, et Lusitanos armata quasi manu sua tractare oportebat negotia. Rebellarat enim Capitaneus Generalis in Chitigan contra Nandia Sundar, Principem Bengalae, filium Regis Rekan, dominum suum, capto fortalitio, in quo ad 800 maiora minoraque tormenta bellica ordine disponens cum 5000 hominibus suae factionis et 50 elephantis obsidionem principis sustinere non dubitabat, et Capitaneum Supremum classis Lusitanae, Antonium de Souza, ad tuendas suas partes commovere magnopere studebat promittens se fortalitium in potestatem suam daturum. Capitaneus itaque aliquamdiu illi assistebat et fiebant quotidie excursiones, mittebantur proelia minora. Eoque ipso die, quo nos portum intravimus, 300 Indi cecidere in pugna cum aliquibus Lusitanis. Princeps enim cum universa sua patrisque sui militia, 40000 hominibus, inter quos 10000 sclopetarii, 370 Elephantis armatis et 4000 bombardis grandioribus et minoribus iam aderat rebellemque terra ac flumine, quo ultra 2000 navigiorum minorum habebat, obsidione cinxerat. Is Lusitanorum amicitiam, quo facilius rebellem opprimere possit, valde concupiscens fratrem suum legatum cum 200 hominibus et 50 Elephantis, vexillis albis pacem designantibus ac muneribus quibusdam ad Capitaneum Lusitanum misit pacemque ultro obtulit. Quae acceptata conditionibus, ut Princeps insula parva Sundiva decedat (cuius proventus annui ad alendos milites sufficiunt), ut medium numerum tormentorum et 20000 larinos restituat, manumissis ex utraque parte captivis promittat. Rebellis ex altera parte Capitaneum maioribus promissis et pollicitationibus, quibus potuit, sollicitare, fideique promissae admonere et vehementer instare non desistebat. Non solum fortalitium, verum semet ipsum, uxorem et liberos cum omnibus bonis traditurum et pro confirmato foedere sacrum Baptisma recepturum dicebat. At pace cum Principe iam conclusa Lusitani, qui heri contra hunc, hodie pro ipso pugnabant, classem suam navigiis Principis iam adiunxerant. Ille a Lusitanis se derelictum videns et iam de salute desperans obsidionem non plus tribus diebus sustinuit, at ultro se in gratiam sui Principis dedit. Qui recepto fortalitio machinas

maiores, elephantos et bona plurima ab eo abstulit, vitam et castrum rebelli relinquens. Quod factum prudenter esse dicebant, ut rebellem in fidem receptum eidem castro praeficeret, quem sibi iam certum haberet. Lusitanis vero ob defectionem ab eo suspectum iam parumque amicum fore sciebat. An vero Princeps Lusitanis pactis et promissis stetit, ut sunt instabiles Indi, hoc tempus demonstrabit.

37 Ego, cum me tempus ad revertendum vehementer moneret, relicto Chitigan cum Lusitano mercatore, qui navem vitatam habebat, ostium Gangis ultimum versus oceanum, quod Indis Satagan, Lusitanis Porto Pequenho dicitur, adnavigare coepi. Numerantur mari ad eum portum 100 léguae. Nos vero aliud iter suscipientes mare non plus 20 léguas ad tres insulas traiecimus ac inde Gangem intravimus. Consueverunt enim mercatores plerique ibidem coemptis vel vitatis navigiis, quas baseras, tauris, chalias et katabag appellant, Gangem intrare, ubi nundinas et fora pagorum sua lingua tezandeo dicta visitantes minori pretio merces quam alibi sibi comparare solent. Abeuntes itaque 2 die Novembris primum insulam Sundiva attigimus, quae fertilissima est oryza et multis fructibus abundans; serpente omnique venefico animali caret; in quam si tigris, ut ferunt, ex vicina insula Manosmarra (praeterivimus) invecta fuerit, paucis diebus post mortuus in campo reperitur. Biduum post insulam praedictam Manosmarra praeterivimus, quae deserta est, tigribus et lacertis praegrandibus plena et bubalis silvestribus. Altera die in insulam Sabaschpur venimus; haec Indis idolatris habitata, qui telam texunt subtilissimam. Et hic lacertae sunt magnae habentes linguam bicipitem, quarum ictus, nisi continuo aquam Gangis sanctam, ut credunt, insiliat, homini mortiferus est. Forte fortuito unam sub herbis latitantem 10 palmarum longam occidimus. Cuius cutis ut serpentum squamosus et ita durus, ut acies ferri cuiuslibet difficile penetrare possit.

38 Septima Novembris Siripur, ostium Gangis magnum, intravimus, ubi pauci Lusitani habitant. E Chitigan usque huc non nisi cum crescenti mari navigari potest, nam reciprocatio oceani etiam hoc amne operatur. Quando deinde alternis sex horis mare decedit, licet navigia illa ad formam biremium confecta

optime remigent, non tamen propter violentum cursum aquarum navigare possunt, sed ripis usque ad reditum oceani alligata permanent. Quod idem fit intrando alterum ostium, Porto Pequeno, in Satagan; estque his locis aquarum impetus interdum magnus, quando nimirum incrementum maris inter insulas supradictas cum tanta furia advenit, quod, si fluctus naves ex obliquo comprehenderint, eas derepente obruant. Quare navium proras ex diametro directe contra fluctus dirigere oportet. In tot etiam et tam multa Ganges ibidem divisus est brachia, ut insulas, quas in longum mare excurrere efficit, nemo numerare possit. Quae tamen omnes planae ac pleraeque habitabiles; multisque locis vadosa apparent, quae restinguas vocant, quod naves amne decrescente non sine periculo arena et limo haerent, ut et nobis accidit. Ab ostio hoc, quo Gangem intrant, mercatores Indi ad iter trium mensium merces suas vendunt hominibus, qui non procul a Monopedibus habitant, quorum planta pedis tam lata, ut ea tamquam umbraculo contra solis calorem se defendant; velocitate cursus autem quemvis bipedem superare dicuntur. His prope aliud genus monstri, homines auriculati, quorum aures tam longae et latae, ut altera incumbentes, altera pro tegumento utantur. Haec Indus mercator mihi rettulit. Ego vero de hoc valde dubito neque antiquis illis scriptoribus in omnibus fidem habeo, siquidem ex relatu aliorum multa scripsere. Quae tamen longe aliter se habere expertus sum, immo prorsus contraria vidi.

39 Decima Novembris relicto Sandrikul ad meridiem Sulmenbas intravimus. Pagus est, ubi gentiles vidi celebrare festum. Saltabat cantando coram idolo suo senex, qui hinc inde cursitando monstrosis gestibus suis interdum delirare mihi visus est, ut risum vix containerem. Erat enim praeter pudenda toto corpore nudus, sparsis capillis canis, deauratis manicis et compedibus sonum reddentibus ornatus, manu altera baculum deauratum, altera pomum tenens, ruber dentibus (nam Indis atro vel rubro colore tincti dentes magis placent quam nobis lacte candidiores) et ipso daemone paulo pulchrior. Gesticulantem hunc comitabantur 4 homines cum tympanis et alii 4 habens quisque manu qualibet patinam aeneam, quibus ad invicem percussis cantando plaudebant. Aderat turba et

praefectus loci magna devotione spectaculum intuentes. Quo finito multa reverentia et flexis genibus idolo, quod erat statua Aethiopis auribus asininis, cauda leonina valedicebant. Narrabant mihi, quod alio tempore festi multo absurdiores ludos agant et ad demonstrandum, quantum quisque magis minusque peccati habeat, ab alto quidam super acies armorum cadentes non laeduntur, quidam linguam sibi ipsis perforant et id genus alia. Libuit autem percunctari Indum Lusitanae linguae peritum, quare idolum hoc adorarent illique divinos honores tribuerent et an Deum vivum crederent, qui caelum et terram creavit. Qui respondens ait: Deus quidem unus solus in caelo est; sin in caelo est, non potest esse in terra, et ea, quae in terra sunt, non curat, posuit autem sua signa in terra, quae colimus, quemadmodum et vos Christiani crucem in ecclesiis vestris constitutam habetis illamque veneramini. Dicebat praeterea: Deum vivum esse qui sciunt, tanto melius ipsis aliquando erit; sunt autem plebei plerique, qui ignorant et Deum suum quotidie videre volunt atque ideo simulacra pro Deo colunt. Haec fides Gangeticae genti.

40 E Sulmenbas in Jassor veni, cuius Rex Reyaus quaestor erat Regis Patani in Bengala, quem Acobar Magnus Magor subegit. Qui videns adversam fortunam heri sui, rapto thesauro maximo, fugit in hanc terram et eiecto Rege Tezantican terram vi armorum obtinuit, de qua oryzae proventus maximos habet; et Vassallus Magoris est. Hic locis multis pavones silvestres sunt multique psittaci, quos tellus Gangetica nutrit, et simiae, quae ad ripas amnis arboribus hinc inde gesticulantes clamorem nostrum perpulchre deluserunt. Audivimus etiam item aliquoties in locis solitariis et inhabitatis gallorum cantum, quem silvestrium esse dixerunt, quia domesticos colore et magnitudine differunt. Quemadmodum autem Nilo crocodili et hippopotami, Euphrate leones Tigrideque latronum insultus, ita hoc amne crocodyli tigresque metuendi erant maximi. Gignit enim Ganges crocodylos, quos sua lingua gombrii vocant, tam magnos, quod integrum hominem inglutiant; et mirandum est in hoc animali, quod de tam minima massa tam cito in tam magnam molem excrescit, ut de magnitudine unius ovi saepissime viginti quattuor pedes excedat. Lingua caret et maxillam movet

superiorem. Matutino tempore in ripa soli se apponunt et sic dormiunt. Quod si homines cum navibus absque rumore transeunt, immoti permanent. Si vero clamitant, illico expergefacti aquam insiliunt et homines quandoque amne lavantes perimunt. Quorum quotidie videre licuit. Etiam interdum sclopettis illos petivimus, quos ictus pili minime cutem illam durissimam pertransiens sursum deorsum iactabat quidem, sed illaesos amnis statim excepit. Hos interdum etiam prope navim per longum spatium nobiscum natare vidimus, quorum oculi solummodo et minima pars oris aqua prominebat. Terra tigribus praegrandibus referta est, quos бага vocant. Hi non solum homines naves exeuntes adoriuntur, verum naves quandoque ripa alligatas insiliunt hominesque incautos ex improvise dilaniant ita, ut homo nec terra nec aqua currere satis tutum sit, siquidem locus ipse mihi monstratus est, in quo anno praeterito Lusitanus a fera interemptus erat. Inde et navigatur iis locis interdum per canalem amnis tam angustum, ut remis terra ex utroque latere tangatur; estque ripa utraque crebris arboribus altissimis condensa, ubi specus perobscuri et tigrum habitacula, quorum vestigia navim quandoque descendens non adeo magna delectatione aspexi et subito pedes, quantum potui, <rettuli>; terramque pos<tr> cenam mille passibus permeare (Galeno facile id, si viveret, permittente) non timebam. Inde in Chantican veni, ubi navigia vidi cum prora praealta; puppis caput aquam attingit, qua exorto quovis levi vento propter altitudinem prorae navigare non possunt. Constat autem prora multis gradibus, quibus ascensis milites ab alto sagittis et bombardis Lusitanorum biremes oppugnabant, quibuscum nunc treguas habent.

41 14 veni in Sidalpur, ubi culcitrae conficiuntur acu pictae et miranda opera elaboratae, quarum una 20 talleris vel 30 empta in India 60 interdum valet et Lusitaniam transmittuntur. Triduum post in Ragora et Betor, quadriduum post in Badrukali, ubi idolum triceps aderat, cuius caput superius canis, medium avis, interius lacertae erat. Vidi etiam Indum hic, antequam flumen lavatum intraret, multis mirabilibus caeremoniis orationem facere et floribus quibusdam aquam consecrare; mulieres similiter vidi aquam amnis non nudis manibus attingere,

sed panno implicata manu aquam sublevantes corpus lavare. Vasa sua, si Christianus labris attrectarit, contaminata putant. Sic et ollam, qua semel usi sunt, frangunt et singulis diebus nova opus est. Cenaturi primum aream stercore vaccarum illiniunt, inde linum superponunt et folium ficus, quo facto corpus lavant amne ac demum cenant. Tecta domorum straminea limo illiniunt, ne ignis, qui saepe a latronibus incitur, nocere possit.

42 21 Novembris Kudaran et Kornagor castella ex utraque ripa opposita praeterivimus, ubi Magni Magoris Capitaneus cum custodia 500 militum. Qui praetereuntes naves armatis naviculis quibusdam invisere solent, sal quaerens, quod iis terris plurimum valet. Ormuso etiam quotannis onusta navis sale Bengalam intrat reportans telam et oryzam et saccarum. Sub praetextu autem quaerendi salis Lusitanis interdum, si paucos et inermes eos offenderint, etiam alias res abripiunt. Quo fit, ut armata manu loca haec pertransire et vim vi repellere saepe necesse sit. Eodem die vesperi Ogulin, civitatem provinciae Satagan, intravi. Estque hic locus in regno Bengala ad Gangem magis celebris quam reliqua propter frequentiam mercatorum, qui suo anni tempore illinc negotiantur, partim etiam illinc habitant atque ecclesiam suam ibi tenent. Exeunt ex hoc portu quotannis triginta et quadraginta naves onustae oryza omnis generis, tela de bombyce et de herba saurii vocata (quod sericum est, nascitur in campis et absque ulla cultura vel labore hominum suo tempore colligitur), item maxima quantitate saccari, lacca, pipere longo, zinzibere, mirabolanis siccis et conditis, oleo de Zerzelin, semente, cera, butiro et multis aliis mercibus.

43 Satagan castrum multis bellicis machinis firmum Capitaneus Generalis Magori Regis tenet media lēgua ab Ogulin distans. Fuit olim sub dominio Regis Patani. Iam tota prope Bengala Chitigan usque Regi Magori subiecta est, qui Rex est Agrayae (Agriam dicti et Sogdiani antiquitus), regni Delii, ubi diamantes nascuntur, et totius regni Cambaiae. Est autem Mahometanus, de quo inferius aliquid dicendum. Ob id etiam iam magna pars gentis Bengalae sectae huic addicta est, qui prius erant gentiles universi et idolatrae. Vidi hic rhinocerontem

feminam, quae cornu naribus non habet (ut mas, quem in Aegypto vidi), quam Bada vocant; item genus caprearum, quarum cornua in spinarum formam producta. Est autem in regno Bengala tam infinita multitudo gentis miserae, ut se ipsos Lusitanis venditum ultro offerant. Immo pater filios et maritus uxorem quandoque gravidam divendit, quae Lusitanorum mulieribus pro nutricibus serviunt. Puer octo vel decem annorum 15, magis adultus 20 larinis vel paulo pluris emitur. Hi Lusitanorum mancipia sunt et Lusitaniam usque annuatim magno numero (sicut ex Aethiopia et etiam e regno Malabar et Calecut) devehuntur.

44 Habent modum sectari feras in Bengala delectabilem. Exeunt noctu tres vel quattuor homines. Praecedens focum cum pice ardente supra caput fert, qui ita factus, ut, si bene integram noctem ambulet, illaesus permaneat. Circum circa cymbalos sonantes et tibiis etiam campanulas alligatas habet. Ignis vero duas ob causas effertur: primum ad fugandum tigres, qui ignem abhorrent, deinde, quodcumque animal silvestre sese obtulerit sive cervi sive capra sive vacca silvestris conspecto igne pavidum subsistat atque ignem inspicit. Interea confestim alter, qui praecedentem sequitur, arcu et sagittis feram transfigit, tertius baculo longo et forti lepores cuniculos et vulpes illos chakales (nam India alios vulpes non habet) passim occurrentes et ignem similiter intuentes occidit; ac ita pauci homines unica nocte tantam praedam consequuntur, ad quam in nostris terris tot homines, tot retia et tanti apparatus cum maximis laboribus et difficultatibus vix sufficere possunt.

45 Tempus est, ut dicam, cur superius aquam Gangis sacram appellarim, nam id quidem fortasse iam dudum requiris. Gangem Haemodiis montibus profluere cosmographi testantur. At Gangarides Indi nullam eum in terris originem habere, sed caelitus promanare dicunt nugantes Regem quondam Bengalae emisisse fratres duos iuvenes, a cunabulis inde crudis piscibus enutritos, ad investigandam fluminis originem. Qui amne adverso vecti multos annos, demum senio iam gravescentes rediere nepotibus praedicti Regis Bengalae tum tenentibus; miranda multaque de eo flumine rettulere, at originem huius explorare numquam potuisse affirmarunt. Eam ob causam aquas

eius sacras et in magna veneratione habent, ut quo peccata ablueri possint, celebrantes quotannis festum singulare et magnum, in quo idolum multis caeremoniis, clamoribus et musica flumini iniiciunt et quidam ex devotione tam magna idolum amplectentes cum ipso fundum petunt ac voluntario suffocantur; quos vere sanctos existimant. Noctu ad flumen innumera luminaria accensaeque faces videntur, et dicunt mortuos suos iam dudum amne sepultos eo tempore festi de profundis se erigere. Quapropter quisque suis parentibus et amicis lumen incendit, quo suam generationem in terris adhuc viventem superesse videre possint. Aniculae et mulieres ad ripas catervatim sedentes mortuos suos nenia et lessio deplorant. Aquam etiam multas léguas in terram deportatam divendunt. Utuntur aquis illis ut nos thermarum. Invalidi enim e longinquis locis ad flumen portati veniunt et ablutione harum morbis corporis et animae mederi credunt. Mortuos suos semiassatos, crematos, qui sunt ditiores, plebei sine flamma in flumen sepeliunt, vaso quodam grandi collo alligato. Cum enim quandoque cadavera humana amne fluitantia viderem et, quis eos homines occidisset, percunctarer, dicebant mihi moris hic esse non solum mortuos, verum etiam eos, quorum corpora diuturnis aegritudinibus magnisque morbis tabefacta iam sunt, semivivos adhuc in flumen proicere; immo quosdam senio confectos, et qui morbo laborant, de quo se liberari iam desperarint, sponte ac voluntario amnem suffocatum intrare, quod mihi Lusitanus mercator, homo fide dignus, Luis de Mata, quocum iter hoc Gangeticum confeci, confirmavit. Se propriis oculis vidisse aegre valentem Indum quendam flumen intrare; cum vero aqua ad os penetraret, coepti paenitentem terque quaterque reverti, usque tandem fluminis impetus languidum et viribus destitutum oppresserint.

46 Stabant in Ogulin biremes duae, quae brevi Indiam petiturae erant (nam Lusitani terram extra Gangem, et quicquid ultra est, extra Indiam constituunt) mercesque portabant, quas navibus de Portogal, quae mense Septembri quotannis Goam adveniunt abeuntes Ianuario, venditurae erant. Qua de causa eis, quo discessum harum praevenirent, eo maturius proficiscendum erat. Nam reliquae naves propter hiemem, qui tum citra

promontorium Comeri, et uno mense serius navigant. Itaque undecima Decembris navim ingressus ad meridiem sequentis diei secundo flumine in Betor veni. Locus est, ubi naves grandiores de India et Ormuz sistuntur, quae propter vadosa in Satagan non possunt intrare. Ibique alteri biremi, quacum una eundum erat, triduum praestolando dedimus atque inde biduum post 60 navigia armata Magni Regis Magor obviavimus, quae contra rebellem quendam exeuntes in ripa fluminis consederant. Vidi illa die octo crocodilos et quidem maximos, qui sole dormientes matutino tempore iuxta flumen limo haerebant. Altera die Angilin terram appulimus, ostio fluminis proximam, cuius dominus Rhemoti Boiam Mussunduli, id est magnus dominus, dicitur, quem quinquaginta filios habere atque una die viginti elocasse dicunt. Decima nona Decembris prope Insulam Gallorum, quae deserta est, extra ostium constituti, aperto mari nos commisimus atque ventis bene prosperis usi, novem dies terram non videntes, tricesima eius mensis in Narsingam regnum, quo trecentae léguae numerantur, salvi appulimus.

47 Haec est terra illa beata, quam divus Thomas e Zaccatora, insula Arabiae Felici vicina, veniens primum appulit. In qua et fidem Christi miraculis confirmans gentes quam plurimas et Reges etiam quosdam idolatras Christianae religioni associavit ac demum, cum Bramenes miracula sua arte magica facta dicerent illumque orantem hastis transfigerent, coronam martyrii adeptus est. Corpus eius ab Armeniis iam dudum clam subductum et Armeniam translatum esse dicunt. Civitas Sancti Thomae ad litus maris condita, olim Meliapor, Lusitanis et praedictis Christianis, item gentilibus habitata, Regi Naik subiecta est, cui Lusitani vectigalia solvunt. Ibi panni bombycini sarass dicti variisque coloribus et mirae subtilitatis pulcherrime tinguntur ac depinguntur, quorum colores quanto plus lavantur, tanto plus vividi redduntur. Stupenda res est videre homines et merces navibus ibidem immittere et exponere. Nam litus illud impetuosum est, quod Costa Brava vocant, neque scaphae vel ullae aliae naviculae ad id servire possunt, nisi proprie ad eum usum facta et accommodata navigia, masudi dicta, quae alta sunt et lata, tabulis tenuibus colligata filoque crassiori consuta,

quemadmodum Ormusenses teradae. Quibus in arido constitutis homines et merces imponuntur, quos nautae mari iniectos multa cum festinatione contra grossissimas maris undas remis ad naves perducunt. Atque simili modo exponendo homines et merces e navibus in terram iisdem navigiis utuntur; et quando iam litori appropinquant, illico mare insiliunt nautae atque masudi ex ambo latere fortiter tenent, ne a fluctibus corripiantur. Inde subito ab undis marinis in siccum litus eicitur ita, ut homines et merces sicco pede in terra constitutos videas; et licet aliquando evertatur masudi, non tamen vitari merces possunt, quae coriis bovinis optime illigatae et consutae sunt.

48 Praedictorum Christianorum in pluribus Indiae partibus multi sunt et se Christianos de Sancto Thoma appellant atque cum Armenorum fide consentiunt, Episcopum suum habent. Cellula, quam divus Thomas ipse aedificavit, in colle sita ab urbe media légua distat. Quo in loco Lusitani aedem sacram Beatae Virgini dicatam et A Nostra Sennora d'Esperanza vocatam habent. Est locus ille non solum a Christianis, verum etiam a paganis respectatus.

49 Ultima Decembris ad insulam Nerendiva, quam Ilha das Vaccas appellant, maxima cum tempestate appulimus, ubi et propter copiosissimas pluvias triduum constitimus. In hac insula lapides bazar, quos nos besoar vocamus, vidi; inveniuntur in stomacho caprorum tam domesticorum quam silvestrium et causam huius physici dicunt quod herbam omnem huius insulae, qua pascuntur, unius qualitatis et substantiae esse volunt. Nascitur lapis hic nonnisi in tribus partibus orientis, scilicet in hac insula reperitur, in Malacca et in Horassan Persiae, qui optimus, nam et in Peru Americae invenitur; et quam praesentissimum hoc sit remedium contra omne venenum, iam satis constat. Atque in hac insula annum 89 concludens quarta die Ianuarii anni 90 Insulas Hermanas praeternavigantes, triduo post in Manar insulam advecti sumus, quam Lusitani Ponta de Seylan vocant; parvo enim canali ab insula Seylan seiungitur et olim huic iuncta fuisse creditur. Homines harum insularum utriusque sexus toto corpore nudi praeter pudenda panno cincti ambulant. Et quia mare tam angustum est hic tamque vadosum, necesse est naves exonerare et malos et antennas quoque de-

ponere. Quae vada tamen solum biremes navigiaque minora inania transire possunt. Grandiores extra Seylan, ut dixi, navigant. Imponuntur merces navigiis minoribus, quae ferro carent omni. Hae, ut puto, materiam fabulae dederunt Antonio Musae et aliis, qui scripsere, quod navigantes de Calicut per promontorium Comerii ad insulam Seylan utantur navigiis eiusmodi clavis ligneis et ancoris ligneis et sine ferramento ullo confectis, idque propter montes vicinos et fundum maris magnete refertum, ne scilicet attrahat ferrum de praedictis navibus. Ego vero aliam rationem magis veram dare possum, quae est inopia ferri multis in locis Indiae, siquidem iam ipse verum esse, quod Solinus scribit, Indos ferro ornari, in Bengala expertus sum, ubi pugiones, item Nayri in Cochinchina gladios suos non argento vel auro, ut nos, sed superflua quantitate ferri ornare solent. Vidi in Manar tres costas balenae ante castellum erectas ad sex cubitos altas. Arbores sunt in hac insula admirandae proceritatis et crassitiei, ut decem et duodecim homines unam vix amplecti possint, sub cuius umbra armentorum greges maxime recumbunt, et, ut Arrianus ponit, ad 10000 hominum a calore solis se defendant, si credere fas est.

50 Vidi etiam sex elephantos in navigium imponere, quos Capitaneus Cochinchinae transmisit. Erat res stupenda audire horribiles mugitus eorum et videre, quo ingenio tantae moles superabantur, apud quos blanditiae et pollicitationes plus quam vires valebant, siquidem bestiae huic intellectus humani non parum inesse manifestum est, ut quae cuncta, quae sibi mandantur, accurate intelligat; id quod ex hoc unico perspicitur potest: Cum Goae elephantorum praefectus quodam die uni victum denegaret et ollam fractam monstrasset, elephas ollam continuo proboscide exceptam ad officinam fabri ferrarii portavit. Quod faber intelligens ollam non admodum bene refecit. Quam praefectus vero ollam elephantum monstravit atque oryzam, quibus pascuntur, in ea coqui non posse dicebat. Quam elephas denuo acceptam fabro cum multo furore tradidit. Faber itaque ollam optime reconcinnavit, elephas autem diffidens ollam in litore maris aqua impletam hinc inde circumspexit, num aqua penetraret. Quam perfectam intelligens demum Praefecto tradidit.

Goae, etiam si quae triremes mari iniciendae sunt, vel si qui trabes magni ad aedificia, quos ferendos hominum vires deficiunt, elephantis perficitur. Immo capitalis iustitia apud Indicos Reges est, quod homo proboscidi elephantis inclusus magis minusve ad placitum iudicis beluae id imperantis ita premitur, ut patrata cuncta narret facinora. Qui si mortem meruere, elephas hominem malefactorem rostro in sublimes auras eiciens acumine dentium excipit terraeque prolapsus pede caput conculcat atque ita mortificat.

51 Transitu illo exponendis nimirum et reimponendis sarcinis septem dies occupati fuimus. Expediti autem 14 Ianuarii ad promontorium Comeri 50 léguas traiecimus. Quod circumvecti iterum septentrionem versus 50 léguas navigantes, 20 eiusdem in portum Cochin salvi intravimus atque duas naves magnas Lusitanas, quae inde non discesserant operimus. Haec provincia in regno Malabar, cuius caput olim Calicut fuit; et habent Lusitani civitatem satis magnam ad litus maris sine fortalio, quam Sanctae Crucis appellarunt, eo quod in die Sanctae Crucis ex licentia Regis eius terrae, qui primus Lusitanos in India appellentes hospitio exceperit, cui et de mercibus vectigalia pendunt, eandem aedificare coeperint. Huic prope est Cochin Arriba dicta, ubi Rex paganus habitat, utraque sita ad ripas fluminis cuiusdam bonae aquae, quae ex montanis Regis de Pipere vocati promanat sub cuius ditione multi Christiani de Sancti Thomae habitant.

52 Estque terra Regis illius referta pipere, quod in silvis maxima copia nascitur absque ulla cultura hominum. Herba est hederæ simillima, quae arboribus quibusvis adhaerens in altum excrescit et facit corymbos suos ut hedera, quae sunt ipsa grana piperina, quae primo sunt coloris viridis et sole siccata nigrescunt. Huic herbae si non adest arbor, qua in altum excurrat, sed humi deiecta manet, inter reliquas herbas suffocatur et nullum fructum facit. Onerantur in Cochin annuatim quinque vel sex galeones seu naves magnae de Portugal "a refuso", ut dicunt, et non imposito in saccos pipere; atque ita Lusitaniam adportatur. Omne vero piper illud, quod fretum Rubri Maris intrat Passo di Contrabando, cum Rex Lusitanorum nemini hominum piperis emptionem permittat et solum hunc sibi pro regio quaestu

usurpare velit. Praeterea etiam neque Mori neque gentiles absque carta vel licentia Proregis Lusitani navigare possunt. Sed Indorum naves ex insula Banda, ex Moluccis, ex utraque Giava et aliis circum vicinis insulis non solum piper sed et muscatum, cariofila, zinziber et alia aromata Taprobanen adferunt. Ibi Mahometanorum naves e Sinu Arabico applicantes aromata illa omnia aliasque merces coemunt, quae per fretum Rubri Maris Meccham vel Zyden, qui sunt duo portus maris, atque inde per desertum Meccham, Cayrum et Alexandriam deferuntur; et in hoc, apparet, quam maxime Regi Philippo et Lusitanis conducere, si hoc fretum, quemadmodum illud Ormusense, armis occuparent. Nam hac sola via non solum omnia aromata, sed et inaestimabilis thesaurus aliarum mercium quotannis ex India in Turciam devenit. Quare Lusitani intermissis omnibus aliis non necessariis bellis omnem vim atque potentiam suam, immo totos belli nervos impendere debeant, ut hoc fretum obtineant. Nam occupato hoc solo, Turcarum naves ne hiscere quidem audebunt in India, et merito tum Philippus Rex totius universi oceani orientalis, meridionalis et occidentalis Dominus et Imperator dici poterit. Hoc anno 24000 quintales piperis et 3000 quintales cinnamomi in Europam transmissi sunt. Constabat unum quintale, quod 96 libras augustanas habet, undecim seraficis, qui quinque ducatis aureis et medio valent.

53 Erat olim Calicuth, quae huic terrae ad 25 léguas vincta est, celeberrimum totius Indiae emporium, unde omnia aromatum genera atque aliae merces Indicae in alias terras deportabantur. Cuius Rex cum ab initio semper Lusitanis sese opponeret, quam acerrime a Lusitanis auxilio vicini Regis in Cochin, quocum propter Lusitanos bella gereret continua, cum terra marique quantum fieri poterat persecuti sunt ita, ut succedentibus annis vires et potentia Regis de Calecuth, qui Samorin (id est Imperatorem) se appellat, valde depressa sit. Summa enim rerum totius maris in India potiti Lusitani scalam novam sive portorium in Cochin constituere, quo negotiationes omnes e Calicuth in Cochin translatae sunt. Rex de Cochin non admodum potens est respectu aliorum Regum Indiae, licet ad 60000 hominum in campum evocare possit; inter quos magnus numerus est nobilium, Amochi et Nayri appellati, et eorum

dignitas summa est. Hi semper, quocumque vadunt, ensem nudum, qui falci similis, et clipeum secum gestare solent, ut ad quemvis fortunae casum pro Rege pugnare parati sint. Toto corpore praeter pudenda et capite etiam nudi ambulant discalceati semper.

54 Reges harum Indiae partium semper in conflictu praesentes esse solent sed tanta observantia coluntur lege inter eos antiquissima constituta, qua personam regiam nemini hostium armis petere licet, quae umbraculo et scuto albo denotatur. Quibus conspectis nulla tela, nulli hostiles impetus avicinare audent. Nam mortuo in proelio Rege, omnibus Nayris suis, quibus tutela personae regiae commissa est, necessario moriendum et in pugna cadendum esse censent. His omnes reliqui homines, cuiuscumque status vel conditionis sint, exceptis Lusitanis, obviantes via cedunt, idque ratione auctoritatis. Nam tangere hos maius nefas est quam Iudaeos olim Samaritis. Accidit autem, cum Lusitani primum in regno hoc recepti Nayris obviarent et neuter neutri via cedere vellet, ut quotidie rumores orirentur et homicidia etiam fierent. Quapropter Rex cum Lusitano Capitaneo convenit, ut duello res decideretur. Qui praefinito die mandat unum ex Nayris suis haud dubie probatissimum. Lusitanus cum paucis suis apparet et ad ostentandum Lusitanae gentis valorem edocto prius ad id milite suo exercitissimo. Cum tota multitudo gentis pugnam spectatura concurrisset Indusque in aream constitutus nullum Lusitanum armatum contra paratum adesse videret, Rege causam rogante, forte fortuna miles praedictus vilioribus vestibus indutus, interius tamen armatus atque humeris barillam aquae gestans praeteribat. Qui accersitus a Capitaneo iubetur contra hunc arma sumere. Sed multis se verbis excusans, ut qui numquam arma similia manibus attrectasset, nedum tractasset, et non nisi eo servitio, quo videretur, aquam navibus importando perfunctus esset, quo tamen non contentus Capitaneus, coactus arma sumere visus est. Ast primo statim congressu demonstravit se alium esse atque simulabat brevique interempto adversario victor causam obtinuit sibique et Lusitanis omnibus praecedentiam vel viae cessionem sine ulla sua sanguinis effusione adeptus est. Quae hodiernum in diem ab incolis huius terrae

accurate observatur. Reliqui vero omnes (ut sunt Joges, Poleas, Bramanes, Baneanes) Nayris obviantibus via cedunt. Est enim terra multis in locis spinosa et invia ita, ut nisi ad semitam unius hominis iter expeditum habeas, ex utroque latere gramen spinosum. Quapropter ne obviantes sibi invicem tangant, de longe inhumanis prope vocibus "po, po" (quod est: praecaveas tibi) clamitant; et Poleas Baneanis, Baneanes Bramenis, hi Nayris et Nayri Lusitanis cedere tenentur.

55 Rex ipse, quod e familia Nayrica oriundus, nobilissimus habetur atque ideo moris est ei genti, ut, si Satrapa aliquo filiam elocante, Regem suum solemnī legatione vocare, qui primus claustrum virginale rumpat; nam honoris id maximi ducunt filiam regio semine perfusam. Sic et mulieres iis communes sunt, his scilicet, qui sunt eiusdem familiae; et si quis domum mulieris intrat, ante portam ensem et scutum relinquit, quibus visis nemini alio sequi licet. Aliud genus hominum in Cochīn et in toto regno Malabar est, qui Poleas dicuntur. Hi mechanica officia tractant et a Nayris despecti sunt. Quibuscum matrimonia inire vetitum, immo tangere hos nefas; quod si casu fit, plurima Nayris aqua abluenda est labes. Hi mense Februario Bacchanalia habent, quibus tres dies quaevis facinora patrare liberum. Quod si Poleas uxorem Nayri cuiusdam conspicatus fuerit eamque si digito saltem attrectare possit, illico hoc a marito domo extruditur; quam Poleas recipit. Consuetudo iisdem est, quod nullus officium vel artem patris mechanicam mutare potest, ut, si pater faber vel sutor, de iure filius et omnis ab eo descendens linea id officium exercere tenetur. Viri in terra Cochīn, ut mulieres, auriculas perforatas multoque auro libratas ad humeros usque dependentes habent. Qui vero Joges, Baneanes, Bramenes sint, suo loco dicitur.

56 E terra ipsa Cochīn exceptis aliis mercibus, quae ex aliis locis advehuntur, producit piper, cinnamomum silvestre, zinziber siccum et conditum (cuius herba in hortis cultivatur panico similis et eius radix zinziber), areka, cortices arboris palmar, e quibus funes conficiuntur. Vidi hic arborem, quem Indiani singadi, Lusitani Arvore Triste appellant, quae per totum annum singulis noctibus recentes flores admodum odoriferos producit, qui albescente caelo decidunt; et narrant huius

rei fabulam gratiosam dicentes arborem hanc esse filiam magni cuiusdam regis Parizataco. Cuius amore sol multo tempore flagrabat. Cum vero deinceps ob amorem alterius hanc repudiaret, prae nimio dolore se ipsam exanimasse. Quae iuxta morem gentis cremata est, et de cineribus enatam arborem praedictam, quae conspectum solis fugiens et abhorrescens flores suos ad testificandum perpetuum luctum non nisi obscuro tempore noctis depromere soleat. Horum florum posterior pars crocea est. Qua vulgus in conficiendis eduliis pro croco utitur habetque omnino odorem et saporem croci.

57 Nuntiabatur, dum Cochini essem, piratas et latrones Malabarenses viginti navigiis a Konyall, Principe et Vasallo Regis de Calicuth, venisse. Quapropter ad certificandum rumorem huius Gubernator loci Don Hieronimo Masquarenas biremem cursoriam, quam lacertam appellarunt, emisit. Quae intercepta ab hostibus causa fuit, ut, dum reliquae naves ad exitum pararentur, etiam nobis expectandum esset. Quae 3 Februarii quindecim biremibus una galeotta et viginti navigiis onerariis abeuntes, ad vespertas eius diei iuxta Crangenor stetimus, castrum Lusitanum cum municipio paganorum, de quo aqua dulcior scaphis Cochinum adfertur. Habet haec terra Regem paganum subiectum Regi de Calicuth, cui Lusitanorum auxilio confisus rebellat. Sequenti die venimus in Panani, ubi prorex Don Duarde de Meneses fortalitium magnum fundaverat, cuius structurae, antequam in altum erectae perficerentur, ab impetu vicini maris conciderunt. Generantur mari hoc colubri et viperae virulentissimae, a quibus ictus unus ex nautis nostris, cum medicamina multa et efficacissima contra venenum et obligarentur et ebibenda darentur, illum tamen a morte vindicare non potuerunt. Qui antequam expiraret, sacrum baptismum petebat, quod illi, dum sacerdos non adesset, unus e militibus participavit. Cui mortuo, saxo ad pedem alligato, mare sepulchrum fuit. Hi colubri licet noctu in litore dormiant, de die tamen crescente oceano saepius mare altum ad multas leucas innatant. Quapropter de longe e navibus prospecti terrae vicinae laeti nuntii habentur, et exorta subita laetitia omnes et singuli alta voce clamitant "cobra cobra" (quod Lusitana lingua coluber sonat) terram iam proximam esse scientes.

58 Quinta Februarii in Chale venimus, ubi Lusitanorum annos ante viginti fortalitium magnum erat, quod a Capitano Don Jorge de Castro hostibus id obsidentibus pactis traditum, qui propterea ex sententia Regis Lusitani capite multatus est. Noctu hac montes Calicutii praeternavigantes, sequenti die in Calicut appulimus, quae metropolis magna est in regno Malabar, olim muris cincta, cuius moenia fluctus marini continua reverberatione iamdudum deiecerunt. Imperator Malabarensium, Zamorin dictus, hic habitat. Cui filius sororis in regno succedit, quem de regio sanguine progenitum certo scit; atque hac in parte uxoria fides, licet regia, non respicitur. Causam huius recensent, quia apud ipsos consuetudo sit, quod peregre proficiscente Rege uxor regia in tutelam sacerdoti Bragmani committitur; et cum de continentia amborum Rex nihil certi sibi promittere possit, ideo filios proprios regno privat et sororis adoptat. Hic Rex, ut superius dixi, ab initio Lusitanis, quibus modis potuit, sese opposuit, sed, cum vi et armis nihil proficeret, traditionibus variis rem temptavit, qua minus succedente pax et indutiae ambos inter sunt factae. Sed numquam vere bonus est. Eiusmodi enim treguas tractat, quod bellum satius esset, cum uni de Principibus suis, Koniall, permittat, ut classe sua Lusitanas naves mercatoreas persequatur. De qua classe quidem anno praeterito duodecim biremes amisit.

59 Zarama Perimall ultimus Rex fuit paganus, qui totum imperium Malabar, quod nunc in septem provincias divisum, integrum et unitum possidebat annos ante 700 fere. Qui persuasus a Mahometanis e Meccha quotannis eo appellentibus Mahometi sectae sese dedicavit atque eo devenit, ut relicto imperio contemptaque huius mundi vanitate Meccham adire et sanctus in terra sancta mori decreverit. Ante abitum vero, cum filium non haberet, totum imperium in partes captivis et ministris suis distribuit atque uni Coilan, alteri Cochinchina et sic reliquis Cranganor, Chale, Cananor et Mangalor tradidit. Puero autem suo intimo et familiari eius provinciam Calecutum titulo Zamorim, id est Imperator, reliquit, ut qui ceteris omnibus imperaret. Quae constitutio paucos annos durans, paulatim quisque suo se iugo exemit et provinciam suam absolutam fecit.

60 De Calicut 12 léguas castrum est, quod Koniall praedictus tenet. Quod praeternavigantes sequenti die venimus ad insulas quasdam parvas et desertas, qui scopuli potius quam insulae dicendae; has Ilhas Cagadas vocant. Inde in Cananor fortalitium, quod primum Lusitani in India erexerunt plurimo sanguine tam Christiano quam hostili libatum. Rex huius terrae paganus suam civitatem huic prope habet. Gens mala et Lusitanis saepe rebellis. Sunt sub hoc Rege et sub Calicut multi Mori, quos Moros de Carapuza vocant, qui caputium rubrum gestant, omnes latrones piratici, qui praedam cum Rege partiuntur, quibus in secreto excursionses permittit. Utuntur autem strategemate, quo persaepe Christianorum naves onerarias praesertim decipiunt; nam vexilla, vestes et pilleos Christianos habent. Quibus visis Christiani nihil mali suspicantes avicinare ipsos sinunt, immo et linguam Lusitanam callentes, incautos obruunt ita, quod navigatio illius maris admodum insegura est. Producit haec terra sola cardamomum, item piper, zinziber, nuces magnas kokos, multas arekas; dat et lapidem, quem nos granath dicimus. Item aliud genus lapidis, quem pedrafria appellant: niger est colore viridi permixtus tactuque frigidissimus, qui mollificatus aqua ad febres proficit.

61 Nona huius mensis in Mangalor appulimus, cuius terrae Rex contra Lusitanos rebellis fortalitium bene firmum ad 2 milliaria Italica a castro Lusitano iuxta litus maris erexit; quod Lusitana classis, dum hieme fieret, prohibere non poterat. Atque ideo hostes vicini e castello erumpentes et in litore constituti multis sclopetorum pilis nos portum intrare frustra impedire conati sunt. Quibus pari bombardarum harmonia respondentes et vesperi abeuntes locum, quem Rio das Pedras vocant, attigimus. Ubi Lusitana classis erat, quae pridie passum illum occupaverat interfectis plus 100 Indis et 24 Lusitanis, vulneratis quam plurimis, et in opere erat ad deiciendum et destruendum illud castrum novum. Cui terra auxilia ferebat alius Rex paganus, Bangel dictus, qui 20000 hominibus terras omnes praedicti Regis Lale de Mangalor ferro et flamma devastabat.

62 Decima venimus ad Insulas Sanctae Mariae desertas et altera die in Barzelor, castrum Lusitanum, cui ad quattuor mille

passus adiacet civitas magna paganorum muris cincta, in qua fanum est maximum multis mirandis rebus conspiciendum. Extat ibi candelabrum ex orichalco variis animalium figuris et campanulis multis confectum, altum ad 20 cubitos, in quo lampades plus quam 200 accenduntur. Sunt ibi idola varia lapidibus excisa, aere conflata et ligno sculpta. Intrinsecus tamen et in medio quasi cuiusdam obscuri antri simulacrum vaccae positum conspicitur cum igne sacro perenni; et singulis diebus idolum deauratum lecticae impositum cum cantis et tympanis maximisque clamoribus in atrio circumfertur, cui ex utroque latere binae mulieres flabello caudae vaccinae muscas abigunt. In atrio huius fani, et quidem in subliminiis videntur sculptae figurae, hominum utriusque sexus venereos ludos obscenissimis et impudentissimis modis tractantes, ex quo apparet gentes has Priapi cultores esse. Certis enim diebus convenit in hoc fano magnus numerus mulierum publicarum, quae omne lucrum, quod libidinosa venere faciunt, huic deo offerunt; atque ex hoc aluntur et singulis ex hoc atrio victus praebetur. Vidi etiam sedentes in hoc atrio multos Joges, qui sancti eorum sunt et Regem habent. Hi observant praecepta Pythagorae, quibus certis horis silentium impositum, scribentes in arenam vel sparsas cineres. Prorsus nudi sunt toto corpore, etiam pudendis, et discalceati, quod revera monstra naturae eminus apparent; quando nimirum illis horis, quibus silentium habent, tam immoti sedent, ut ne oculum movere videas unguibus digitorum longissimis, barbis largis capillisque promissis, densis ac villosis et postitiis totoque corpore incinerati, ut non homines vivi sed statuae magis appareant. Eorum quidam sunt, qui per integrum diem stantes solem ab ortu usque ad occasum fixis oculis intuentur.

63 Decima tertia Februarii, relicta civitate paganorum Batecala, in Onor venimus, fortalitium Lusitanum. Terra autem Reginae Garcopan paret, quam Rainha de Pimenta vocant Lusitani, eo quod singulis annis magna copia piperis ab eadem exemitur. Et Batecalae degit, de qua et oryza multum in propinqua loca defertur. Notandum, quod supradicti reges omnes fere ex divisione regni Malabar, cuius metropolis Calicut, exorti sunt; qui reguli potius quam Reges nominandi.

64 Prima vespera sequentis diei Goam intravi. Ubi cum 10 dies constitissem, etiam praecipua loca Lusitanorum versus septentrionem ad Indum spectantia visitaturus, vicesima quinta eiusdem navim ingressus sum. Defectu autem remigum biremis nostra cum reliquis comitibus una ire impediatur atque biduum Goae detinebatur. Quae res non parvum timorem nobis incussit, nam piratas in mari esse sciebamur nec tamen profec-tionem diutius differre volui, ne propter anni tempus interclusus crebris tempestatibus Ormusum redire prohiberer atque in India hibernare cogerer. Unum restabat Dei omnipotentis misericordiae nos commendare, et si hostis nobis sese obtulerit fortior, suspensis velis, quo ventus intenderet, fugere. Itaque penultima Februarii abeuntes ea nocte venimus ad insulas, quas Ilhas Quemadas (id est arsas) vocant, quae desertae sunt, et ultima Februarii ad fanum iuxta litus maris exstructum, quod Pagodo dos Bequeros dicitur. Idolum est Priapi lapidei in terra cum membro erecto resupino iacentis, cui matres suas filias iam viro maturas vovere solent easque certo tempore illuc deductas idolo insidere faciunt. Matre a tergo filiam aversantem atque praesens vulnus reformidantem ex improvise deprimente, sic rupto claustro virginali, mulieres illae illi Deo sacrae ac, ut moniales, reliquis multo honoratiores habentur et perpetuam castitatem vovere ibidem dicuntur.

65 Prima Martii portum Sittapur intravimus. Municipium est paganis et Moris habitatum; atque in hoc tractu multi pavones et simiae sunt. Vidimus et mari balenam. Exin triduum Dabul appulimus, quo nullum Indi maius in toto litore orientali fortalitium tenent, Regi Dialcan subiectum. Hic Lusitani olim nefario dolo circumventi miserabili clade caesi sunt. Convocati enim a Gubernatore loci et ut amici ad convivium invitati Capitanei et primores eorum - quippe omnes erant strenui milites, ventureri dicti, qui sua sponte sine stipendio Regis militabant - expositis ergo in terram militibus, omnibus libera potestas dabatur civitatem inermibus tamen intrare atque suo quolibet arbitrio merces emendi, quae consulto quam vilissimo pretio vendebantur; nihil ergo mali suspicantibus, ubi visum est, portae obserantur atque ii, qui in fidem recepti, armata manu

obruuntur contraque ius gentium illa die quadringenti Lusitani sceleratissime ad unum interficiuntur.

66 Quinta Martii cepimus portum terrae Zifardan, ubi dicio Regis Dialcan finitur et provincia Regis Sahmaluk, vulgo Melike dicti, incipit. Hic Deus per misericordiam suam mirabiliter nos e manu piratarum liberavit. Nam prima noctis vigilia pleno velo portum intravit biremis una hostilis grandior ac non multo longe a nobis constitit. Quam inimicam esse ex eo cognoscendum erat, quia Christianorum naves numquam nocturno tempore in locis, quibus nihil negotii habent, nisi deficiente vento portum capere solent. Haec autem vento secundissimo portum cepit. Quare nos, quia armis et numero hostibus nos impares esse sciebamur (nam in eorum navibus cum suis propugnatoribus etiam remiges contra nos proeliantur, Lusitanorum vero remiges non captivi, sed aere conducti Mori et gentiles sunt), spem salutis in honesta fuga ponendam potius quam sine ratione dimicandum et temere una occidendum statuimus; quia etiam hostes, aut quod nocte illuni et subnubila biremem nostram, quae ad pedem promontorii stabat, videre non poterant, aut quod idem, quod nos, spectarent atque ideo nihil contra nos tentarent, secunda vigilia secessionem fecimus atque ex adverso litore portum tacite quantum potuit egressi sumus, quod rei veritate fugae speciem non parvam designabat. Sic sequentibus diebus binos portus cepimus, e quibus mane binae naves piratarum decesserant.

67 A quorum manibus ita per gratiam Dei liberati, octava Martii Chiaul intravimus, quae civitas Lusitanorum firmo praesidio munita est. Quam Melike, Rex Morus, qui ad ducenta hominum milia in campum producere potest, cuius regia Abdeneger octo dierum itinere a mari, undecim menses obsidione premebat acerrima. Quo tempore omnes principales Lusitanorum civitates et castella, ut sunt Goa, Ormuz, Malacca, Diu, Cananor et cetera simul obsidebantur ex consilio Serifis Regis Mecchae, qui Moris suae sectae asseclis in India persuadebat, si simul in pluribus locis tentarentur Lusitani, quo vires suas in unum contrahere non possent, perfacile esse eosdem superare non solum, sed etiam omnes ad internicionem delere atque ita Indiam totam in pristinum libertatis statum restituere. Quo con-

silio omnium animos in arma accendit, nam a cunctis tam Mahometanis quam paganis Regibus et Principibus Indiae bulla haec tam cupidis et attentis animis recepta tamque evidenti ac subita opera in effectum posita est, ut uno eodemque tempore omnia fere loca Christianorum bellis et incendiis arderent. Sed Deus pro sanctissimi nominis sui gloria Christianorum partes tuebatur, qui paucissimi in singulis munitionibus dispositi fortiter et strenue pugnantes loca omnia (praeter unum Chale, quod Zamorino de Calicut pactis traditum) ab obsidionibus atque impetu hostium maximo heroica virtute vindicarunt. Exstant in rei memoriam tormentorum pili lapidei mirandae magnitudinis in Chiaul, quorum ultra ducenti ab hostibus immissi et ad signum perpetuum muris impositi sunt.

68 Portorium hic est maximum, quo naves ex Ormuz, Meccha, Melinde, Mozambique, Malacca et aliis emporiis intrant, quae infinitam quantitatem bombycinae telae albae, depictae et impressae de Cambaia, oppii, andegi, bombycis serici, assae foetidae, verzin et lignum praesilii, borasi in pasta, multum ferri et frumenti et haec omnia ex Cambaia, item sandali, eboris, aromatum et medicinalium, telae sericae, porcellanae, holoserici et scarlatti de Portugal et Meccha deportant. Intrant quotannis hic de Cochin et Cananor decem et quindecim naves onustae nucibus illis magnis et saccaro ex iisdem nucibus confecto giagra vocato. Mori civitatem suam Chiaul "enzima" huic prope habent, quae et ipsa portus maris est. Belli tempore autem nullae naves moriscae portum hunc capere possunt, eo quod iis passus a vicino fortalitio Lusitano, qui huic prope est, intercluditur. Et conficiunt hic multum serici. Item e conchis margaritarum et tanta, quae †eius† ossibus, multa pulcherrime elaborata vendunt. Et quia iter pedibus recessu oceani aqua et luto impeditur, constituti sunt baiuli, qui homines humeris exceptos ad tria milia passuum fere ex una in alteram civitatem portare solent. Danda insula parvola pagana muro cincta et medio colle castro firmissimo tuta multisque bombardis provisa ad 6 léguas versus austrum videt continenti proxima.

69 Decima Martii in comitatu decem et sex biremium e Chiaul in Bombayn veni. Turris est in litore maris, quae portum eius terrae defendit, quemadmodum et in Tana, insula parva,

sed bene populata Christianis, Moris et gentilibus; unde oryzam, telam de lana et lino gingham vocatam, quam Mochaio similis nigram et coloratam faciunt. Duodecima veni in Bassein, castrum magnum Lusitanorum, ubi plerique nobiles degunt, quos fidalgos nuncupant. Terra haec multas villas sub se habet, quibus Lusitani tempore pacis fruuntur. At belli tempore continuis excursionibus ita devastantur, quod parum aut nihil commodi ex iisdem capitur. Ceteroquin frumento et oryza, item ligno ad faciendas naves abundat. Naves enim et triremes et navigia fere omnia hic conficiuntur. Et quia Prorex cum classe tum temporis hic erat, qui loca septentrionalia lustrabat, neminem Capitanei nostri naves descendere passi sunt. Sed noctu abeuntes, sequenti luce Danu municipium attigimus, ubi unus ex nobilibus seu fidalgis domum praegrandem castro similem inhabitat, quam tempore belli Magores obsidebant; et quia nulla subsidia sperabat, herus eam hostibus dedere constituit. Quod uxor animadvertens atque vehementer illius inculpans pusillanimitatem "Nequaquam", inquit, "hostibus ludibrio erimus, sed ad extremum vitae spiritum pugnemus potius, quam nos dedamus!" Et arreptis armis ipsamet cum suis ancillis et mulieribus bombardas disponere pilosque emittere, pulvere confectas ollas ignitas hostibus obicere et magno animo atque constantia hostium impetus propellere conata est adeo, ut domum obsidione et expugnatione liberarit. Quo facto tantam famam consecuta est, ut iam cuncta negotia mariti omnesque naves suae non nisi sub nomine mulieris, quae Donna Joanna vocatur, exeant atque negotientur.

70 Quartadecima veni in Daman castrum et civitatem novam Lusitanorum in territorio regni Cambaiae positum, de cuius terris et villis consimiliter ut de Bassein nil aliud quam oryza et frumentum colligitur. Hic oceanus sinum parvum ad sexaginta leucas aquilonem versus, in cuius litore interiori Cambaiate est, efficit. 16 veni in Surrati, ubi ostium fluminis Tapetii vocati est. Extra portum hunc quotannis Mori navem unam in mari constitutam mercibus e Cambai onerant et certo tempore advenit alia navis e Taprobane (quae et Zamatra et Datschein Indis dicitur) mercesque ex illa in hanc quam citissime imponuntur ita, ut spatio unius diei et noctis expedita abire

possit. Quod fit propter capitales inimicitias inter Lusitanos et praedictam insulam. In quo reprehendenda mihi videtur Lusitanorum negligentia, qui tantam occasionem tam facillime intercipiendi navem hanc toties tam negligenter perdere solent. 17 veni in Gandar, paganorum civitatem, in qua et Lusitani negotiantur.

71 Sequenti die Cambaiete intravi, qui portus principalis regni Cambaiae est, cuius civitas regalis Amadavar unius diei et medii itinere distans a mari. Regnum hoc est magnum et paenultimum Indiae versus occidentem, quod ex illo latere Indus fluvius praecingit. Hoc Porus Rex ille potentissimus possidebat, quem Alexander Magnus ad Hidaspen fluvium vicit; Et hic iter suum victoriosa manu tamquam Rex mundi (invitus quidem et quia milites sui ulterius progredi recusabant) terminare voluit. Nostra aetate autem obtinebat regnum hoc Soldan Bhadur, qui a magno Magor victus et tributarius factus; eiusque filius, vasallus Magoris, hic residet. Quem aliquoties aureo tulipano capite cinctum equitare videbam, interdum etiam binis tauris vehi, quos hic recreatione regebat, comitatus elephantis duobus ornatis itemque equitum peditumque et aliorum Satrapum simili genere currus vectorum numero quam plurimo. Terra haec plana est omnis et conficiuntur carri binis rotis lignoque eleganter ac leviter elaborati atque depicti, quibus bini homines commode assidere possunt, tertia persona ex adverso tauros agente, qui pari velocitate, si opus est, passum equorum fere adaequant. Hi non aliter atque equi nostri lavando frigandoque tractantur; his auro et argento collum et cornua circumdant. Quae res mira mihi visa est videre boves tam magnos, tam delicatos et formosos equorum usum obtinere, quibus iunctis non solum in carris uti, sed et impositis sellis insidere iisdem ac veluti equis notata itinera perficere consueverunt. Alius modus iter faciendi est in India: conducuntur octo baiuli, qui mutatis vicibus hominem lecticae impositum quaterni nocturnis diurnisque itineribus, exceptis paucis horis medii diei, ubi propter solis aestum umbras et frigora captant, de loco in locum portare solent.

72 Cambaiete emporium celeberrimum est in regno Cambaiae ad Indum spectans, castro firmissimo munitum, ubi mercatura

exercetur quam maxima et singulis novi et plenilunii diebus biremes et navigia minora intrare et exire possunt. Navibus grandioribus huic sinui appropinquare omnino nefas est propter vadosa maris, quae transitu hic sunt perangusto, et quod crebras mutationes aestuum magno impetu irrumpentes navigiaque, quando in ancoris stantia, corripiunt atque evertunt; quod maccareo de Cambaia vocant. Universa autem navigia recessu oceani limo haerent, ac tunc ad spatium duarum leucarum quasi litus limosum et sine aqua relinquitur hominesque ex adverso sinus litore pedibus huc iter faciunt, quod accessu maris non nisi navigiis fieri potest. Invehuntur navigiis illis in hoc regnum omnis generis aromata, margaritae, sericum de China, sandalum, ebur, lignum Bresili, holosericum, multa panina de Metcha, cechini vel ducati aurei et diversae merces aliae. Exportantur iisdem infinita quantitas telae bombycinae albae et coloratae, anil, andegi, zinziberis, mirabolani sicci et conditi, boraso in pasta, saccari, bombycis, oppii, assae foetidae, puchio aliaeque merces; item gemmarum vulgarium, ut sunt turbiti, carnioli, granati, agati, diaspri, calcedonii, ametisti, hyacinthi et adamantes quidam naturales; et haec navigia et biremes deferunt merces has interdiu Chiaul et Goa, ubi naves magnae onerantur, comitatae, ut semper, classe Lusitana, quae eas ab insultibus piratarum defendit. Et notandum, quod Cambaiae regnum est tam grandissimi negotii et contractus, ut, si quis mercator viginti vel triginta mille ducatos adferat, spatio quattuordecim dierum merces suas pro iisdem in navibus impositas et expeditas habere possit sine ullo suo labore vel molestia; idque per homines fidatos, sensaros dictos, paganos scilicet et ad id deputatos.

73 Forum habet Cambaiete triplex et novem portis praegrandibus divisum, in quo ad trecenta mercatorum receptacula, cui nullum in India est comparandum. Negotia et contractus hora vespertina incipiunt ac secunda vigilia noctis terminantur. Nulli Christiani hic habitant praeter tres Armenos, qui vinum de passis uvis et porcellanas vendunt. Extra oppidum locus amoenus est fructiferis arboribus et puteis confertus; in medio huius piscina vel lacuna regia, quam tangui vocant, quatrada et maxima, ad formam theatri innumeris scalis circum confectis

aliisque aedificiis ad voluptatem exstructis. Vidi in hoc regno amygdala sicca monetae usum obtinere, et 26 una sabaia, cuprea moneta, valent, quarum item 26 larinum faciunt; ac ita larinus sescentum et septuaginta amygdalis constat. Quibus, ut in Bengala conchulis illis, omnia edulia comparari possunt. Invehuntur in hoc regnum quotannis ex Aethiopia e Melinde ultra sex mille quingentes eboris, quod marfin Lusitani vocant. Hoc totum excepto paucis, quod Chinam defertur, efficiendis pro mulieribus Baneanorum maniliis consumitur. Mos enim est eis, ut in morte parentum vel amicorum ad testificandum luctum mulieres omnia illa manilia, quorum quaeque ad minimum viginti habent, frangant et confestim nova sibi parant. Erat tempus festi paganorum, cum Cambaia essem. Quapropter habitum et ornatum feminarum eius terrae maxime spectare placuit. Nam in viris praeter turbinatum caput paucis candidissimae bombycinae telae spiris involutum vestesque pretiosissimo bysso confectas nihil, quod ad luxum pertineret, videre potes. Hae auro atque argento gemmis et margaritis toto corpore, capillis, auribus, naso, collo, brachiis, digitis, pedibus pedumque digitis tam onustae incedebant, amictae pannis sericis tam vivis omnium colorum speciebus elaboratis, ut, si umquam illius, certe huius vanitatis maxime memoriam depictam habere desiderarim. Quarundam auriculae perforatae impenso plumbo paulatim ita late distenduntur, ut cyclos aureos argenteosque tam largos circumdent, qui pugnum unius manus facile capiant.

74 Et quia tempus fert, dicendum aliquid est, ut superius promisi, de Baneanis. Ac primo sciendum est, quod religiosi de India Bramanes dicuntur, qui proprie gymnosophistae illi sunt, qui eosdem vestitus habent, quos scriptores notant. De quibus Arrianus de gestis Alexandri Magni scribit: Alessandro pigliò un'altra città de gli Indiani, che si era ribellata da lui, uccidere quanti Braccmani che li vennero in mano - quasi sono tenuti savi de gli Indiani - perché erano incolpati che per loro persuasione si fusse ribellata quella terra. Id est: Alexandrum aliam ab Indianis, quae ab illo defecerat, cepisse civitatem in eaque omnes, quotquot occurrebant, interfecisse Bracmanes, qui apud Indianos singularis sapientiae famam tenent, eos rebellatae

civitatis auctores et populo persuasores fuisse inculpans. His iungi possunt et Baneanes. Eorum sunt diversae species et hoc tempore magis mercaturae quam religioni vel libris incumbunt. In hoc tamen omnes consentiunt, ut nihil nec occidant nec comedant, quod animam et sanguinem habet ita, ut propriae munditiei apud se procreatae pediculorum et pulicum parcant, immo propter colorem sanguinis etiam rubicundis cibis abstineant, item vino, aceto, allio, cepa, raphanis. Palingenesian credunt, ut quod mortuo bono homine anima eius in alterius eadem hora nati corpus, mali vero in canis vel alterius bestiae corpus transmigret.

75 Bramenes quidem maiori dignitate habentur quam Baneanes, quod Regibus adstant. His legatorum, cancellariorum, quaestorum et similia officia tribuuntur et sacerdotes sunt. Mulieres Bramenum de Calicut communes sunt, sed non nisi amicis et propinquis mariti cuiuslibet. Hi boves et aves emunt ac manumittunt, quod in Cambaia vidi; formicas saccaro pascent dicentes, quod pauperibus elemosinam faciant. Vasa aquae iuxta domos in altum constituunt ad bibandum passeris aliasque volucres. Vidi in Cambaia xenodochium in usum volucrum et animalium institutum, in quo aegre valentibus medentur et iam sanos avolare dimittunt. In hoc psittacos, columbas aliasque aves, item simias et hinnulos vidi. Ditiores qui sunt, certam summam pecuniae post mortem relinquunt, pro aqua proficiscentibus distribuenda.

76 Post hos aliud genus est scribarum, qui redditus annuos Regum et pecunias cogunt. Hi Paruus dicuntur. Piannies milites sunt solo stipendio viventes. Hos sequuntur mercatores Coaris dicti, et in Cambaya Esparzis vocantur, quod ex Persia oriundi propriam litteram et linguam habeant. Quorum si quis moritur, cadaver non per ianuam consuetam, sed rupto muro per novum foramen effertur. Mortuos sedentes ortum versus sepeliunt. His caro porcina libera, vaccina vetita. His in re ardua iuramento obstrictis vaccam mactare necesse est; ex uno latere vaccae igne, ex altero aqua sumptoque cultello dicit: "Quemadmodum vacca haec circumdata igne et aqua et ferro per me iugulari potest, ita eveniat animae meae et ita patiatur igne aqua et ferro, si false iuravero." Qui agriculturam exercent Curumbis et

qui solis hortis praesunt, Malis dicuntur. Deinde aliud genus hominum est despectum, quibus omnes decedunt, aditumque contactumque defugiunt. Hi Deres et Farahes dicuntur et promiscue omnibus cibis mundis et immundis vescuntur omniaque servilia officia in domibus praestare tenentur.

77 25 Martii, die annuntiationis Beatae Mariae, relicta Cambaya Gogam veni, municipium paganorum, ubi partem classis Lusitanae operimus, quae praetereuntes naves ab iniuriis latronum defendit, quibus in propinquo castro Morisco Castileti vocato receptus datur. Triduum post insulam Diul intravi, in regno Cambaiae positam, quae a continenti ad duo mille passus abest. Castrum et civitas in hac insula Lusitanorum est, quo maius nec firmius in India non habent fossis vivo saxo incisis. Portus bene securus, cuius ingressum turris medio mari erecta praemunit. Portorium hic magnum et naves, ut plurimum ex Ormuso, Meccha, Chiaul et Goa, hic intrant. Merces navigiis et biremibus e Cambaia huc advehuntur, propterea quod naves grandiores sinum Cambaiae intrare non possunt. Soldan Bhaddur, Cambaiae Rex, donavit hac insula Maris Capitaneum Lusitanum Martinum Alphonsum, qui oppidum et fortalitium fundavit, quod anno 1539 Turcae classica obsidione et anno 1546 Magores terrestri expugnatione vehementissime tentarunt. Quorum binos impetus Lusitani fortiter sustinuerunt.

78 Notatum hoc factum Lusitani Baronis insigne: Cum Prorex Indiae cum classe adesset, accidit, ut indutiarum tempore Rex Cambaiae Soldan colloquium et accessum Proregis peteret, cui ipse (quod alio modo nullo fieri posse videbat) per traditionem et insidias manum inferre constituerat; id quod Prorex vel per exploratores clam rescivit vel divino motu suspicatus est atque ideo rem sic ordinare coepit, ut ipse armatus sub veste adventum Regis pagani in classe constitutus expectaret, Capitaneis vero et fidalgis maioribus sibi ad latus praesentibus id, quod suspicaretur, in secreto detegeret. Adventante igitur Rege atque scaphis in nave excepto cum pauca quaedam verba faceret manumque pugioni sub veste abscondito paulatim adhibere inciperet, praedictus Baro praevenire Regem melius quam praeveniri Proregem statuit et, extracto subito pugione suo cum Regem ad eiusmodi casum et eventum paratum et sub veste

similiter armatum inveniret seque pugione frustratum esse conspiceret, heroico strategemate usus est atque medium Regem amplexus fortiter, qui et ipse armatus erat, cum eo de alta navis puppe in profundum maris abyssum sese praecipitavit. Quorum neuter umquam posthac apparuit.

79 Indus fluvius excepto Gange omnium Indiae maximus, ex monte Parapamiso oriundus ostio minori aquas suas hoc mari immiscet. Alterum ostium maius ad centum leucas ab hoc abest versus occidentem in regno Dulcinde, quod vulgo Sindi appellatur. Quae terra, ut Bengala, bombyce et oryza abundat, ubi tela finissima in maxima quantitate conficitur. Est autem super hoc flumen tam infinita copia omnis generis volucrum aquatili-um, praecipue gruum ardearumque, ut Veneti mercatores non sine vulgari lucro loca haec frequentent, qui pennas magno numero coemunt atque in suas terras deportant. Lusitani hactenus hunc quaestum non curant.

80 Vespera diei Paschae, qui erat vicesimus primus Aprilis, conscendi navem quae Ormusum ibat. Qua navigatione Indicum iter terminare atque Ormuso per Persiam Hierapolim et in Terram Sanctam, exin quam primum Constantinopolim reverti constitueram. Sed cum duplex sit tempus navigandi ex India in Arabiam, primum et magis conveniens mense Novembre, alterum mense Aprile, quod monzao grando appellant, eo quod prior navigatio viginti vel viginti quinque diebus, hoc propter ventus adversos quinquaginta diebus et duobus mensibus interdum vix absolvi potest - et propterea necesse est, ut naves de Goa et Chiaul, quae ex altitudine poli quindecim et sedecim graduum exeunt, in altitudinem insulae Seilan, quae est sex gradus, naves vero de Diu altitudine viginti in altitudinem insulae Zacatora, quae est undecim gradus, cadant, idque propter maximas tranquillitates, quas calmarias vocant, quae tum in eo mari sunt. Quod si naves, antequam ponentes vel Zephyri venti occidentales flare incipiant, certam altitudinem poli non attigerint, in maxima discrimina incurrunt. Coguntur enim sine ullo remedio Indiam reverti, ubi tum propter regnantem hiemem mare continuis et maximis tempestatibus procellosum et inquietissimum est ita, ut magno lucro apponendum sit, si quae naves tum salvae evadunt. Quae enim non a tempestatibus dis-

solvuntur, ruptis velis et malis cum summo periculo interdum terrae hostium appellunt. Ubi, quod maris furor intactum reliquit, hostilis impetus absorbet. Adde quod statim ineunte hieme, mense Maio videlicet, ubi australes et occidentales venti flare coeperint, omnes portus maris exceptis tribus transitu harena<e> implentur ita, ut naves, etiamsi a maris periculo terrae incolumes applicuerint, portus tamen intrare minime possunt et necessario naufragii periculum subire coguntur.

81 Huic malae sorti et me fortuna reservaverat. Cum enim quadraginta duobus diebus navigando ventis tam contrariis in altitudinem trium graduum cecidissimus, ubi in tanta tranquillitate maris aestum solis maximum perpessi sumus, litori Aethiopico, quod Costa de Melindi vocant (longe a tergo iam relicta ora Arabica et freto Rubri Maris) tam vicini fuimus, quod singulis horis terram videre et ancoras iacere sperabamus, cum colubri vel serpentes illi, de quibus superius facta mentio, item aves et alia signa terram indicantia iam saepius apparuissent. Sed idem, quod omnes ea navigatione timent, nobis evenit. Nam facto novilunio favoni venti tanto impetu irruerunt tantaeque furia flare continuarunt, quod illico praecisa nobis omni spe absolvendi iter hoc proram navis vertere ac Indiam nos maxima cum animi perturbatione redire coegerunt. Ubi praeter saevissimas tempestates, quibus nos opponere necesse erat, etiam id metuendum erat maxime, ne, si per sortem naufragium evitassemus, ad litus hostile regni Calicut detrusi vitam pariter et navim cum mercibus perderemus. Quapropter, omni spe salutis in dubio, lacrimis duplici morti nos accinximus et navigando novem dies et noctes tam crudeles tempestates sustinuimus, quod de vita nostra singulis momentis actum esse putaremus. Tandem ruptis velis, fractis antennis, inciso malo grandiori et eiectis in mare mercibus quam plurimis ceterisque a largissimis pluviis contaminatis et pudrefactis decima die novilunii postquam redire ceperamus, quae erat dies Sancti Viti, Deus per immensam misericordiam suam nobis ostium fluminis cuiusdam magni e Carapatan, terra Regi Dialcan subiecta, profluentis ante oculos posuit. Qua leniter flante favonio salvi intravimus. Dici autem non potest, quanta fuerit laetitia nostrum omnium, qui nos e duplici mortis periculo liberatos

atque iterum quasi renatos et in terra pacifica appulsos esse videbamus. Siquidem certum postmodum compertum est, quod e quattuor navibus, quae nobiscum exierunt, duae submersae, una in cursu litore Indico prope Damam defecerat, quarta Panani in terram hostilem Calikut repulsa; quae ab hostibus capta subito ac spoliata, et universi Christiani in ea trucidati sunt. Non parum etiam nobis ad salutem profuit, quod statim, antequam maior tempestas inciperet, utraque vela superiora cum malis et antennis ac gabiis, ut vocant, deposuimus; siquidem tum periculum in mora maximum esse certum est. Omnes nautae autem et reliqui maris periti dicebant, quod ille annus erat Tufonis.

82 Hoc ut melius intelligatur, sciendum est, quod in India magnae tempestates non ita crebro fient, sicut in nostris mari-bus, sed singulis denis, undenis vel bisseis annis tempestatem unam fieri ultra modum terribilem et tremendam, quae non 24 horas, ut ceterae, sed tres et plures dies et noctes interdum dureret, neque certum praefinitum tempus sciri, quo anno et quo mense fieri soleat. Et vae tum illis navibus, quae navigant! Quae nisi novae et fortissimae sint, servari absque singulari gratia divina non possunt. Et tunc Tufonem etiam nos experti sumus. Cum vero iam in portu securo nos esse arbitraremur, fortuna praeteritis non contenta mox nocte sequenti in aliud periculum nos induxit. Exorto enim vento grandissimo navis a refluxo maris, qui violentissimus erat, de repente correpta ac ruptis et amissis ancoris hinc inde iactata denuo spem omnem salutis et vitae nobis eripuit. Quod nisi unam adhuc ancoram superstitem habuissemus, quae iacta confestim, navis haud dubio vicino litori scopuloso illisa ac disfracta esset.

83 Quare cum biduum post in tuto collocaretur, conscensa scapha adverso flumine in Karapatan civitatem cum castello parvo Moris et paganis habitatam et tres leucas ab ostio distantem defectus sum. Ubi cum quodammodo salo nauseaque confectus aliquantulum a praeteritis laboribus et molestiis reffectus quadriduum quievi. Hic Indus senex quidam hospitio me excepit familiariterque suo more tractavit. Quippe Indos gentiles universos non pati, ut Christianus vel Morus vasa vel cibaria sua tangat, superius dixi. Quapropter meam portionem

oryzae vel pultis decocti, quod gitscheri vocant (nam hi nec carne nec piscibus nec pane vescuntur), ad partem semper folio ficus exceptam seiunctus comedebam. Aquam etiam, quia proprium scyphum non haberem, non admoto labris vase ex alto ori infundebam. Qui modus bibendi Lusitanis quoque, praesertim maribus peculiaris est; quemadmodum et coclearium usus nullus apud Indos; quod si ius est, sorbent, oryzam et reliqua edulia quamvis tenuia digitis excipiunt inclinando caput super patinam, nec contra civilitatem existimant id, quod ore exciderit vel digitis haeserit, rursum patinae inicere. Vidi hic ridendos gestus mulierum saltatricum, quorum in Aegypto et Arabia vidi di simillimos. Sic et planctum feminarum paganarum in cremando mortuo cernere licuit, ubi peracto funere mulieres vicinae in domum defuncti conveniunt atque inde in plateis pectus pugnis tam fortiter percutere incipiunt clamantes semper "Valy, Valy", multoque spatio in domo id factitant, quod earum strepitus longe auditur.

84 Non praetermittendum puto dicere de igne sancto, qui nobis una nocte in maxima tempestate apparuit. Hunc Itali Sant'Elmo et "fogo santo", Lusitani "corpo sancto" appellant. Est autem flammula ignea, quae super malum navis fertur. Haec si in maxima tempestate apparuerit, omnium animos reficit et exhilarat. Longa enim experientia iam certum est, quotiescumque ignis hic in quavis magna tempestate super unam navem solummodo conspectus fuerit, quod nulla earum navium submersa est. Vidimus et paucos dies post discessum nostrum de Diu inter alia monstra maxima cete sive balenam, quae ex foramine, quod in superiori parte corporis tenet, maximam copiam aquarum in sublimes auras spargit. Hae autem non nisi mari tranquillissimo apparent.

85 E Karapatan Goam proficisci et residuum hiemis in India absolvi necesse erat. Quare cum in hac terra nec plaustorum nec camelorum omnino nec asinorum nec equorum copia sit, et sarcinas maiores, quae bovis accomodari non possunt, bini et quaterni baiuli deportent, conductis aere bovis, quibus hic et aliis in locis ut equis utuntur quique ducenti et trecenti interdum merces portare solent mercatorum, quemadmodum in Persia et Turcia camelorum et mulorum cafilae et caravanae; -

his igitur impositi sub comitatu Lusitanorum quorundam et Indorum penultima Iunii discedens biduum post Chetura veni, municipium magnum ad fluvium positum, inde altera die in Banda, pagus magnus cum castro, et is ad fluvium positus. Hos fluvios et alios rivos, quorum permulti et propter anni tempus a largissimis pluviis (nam in Indica hieme quattuor menses quasi continue pluit) valde inflati erant, magnaue difficultate saepe numero transivimus. Ceteroquin terra haec tempore pacis iter facientibus securissima est, ubi in singulis pagis et villis milites cohortim a Rege distributi sunt, qui proficiscentes a latronum iniuriis defendunt.

86 Quinta Iulii Goam intravi, ubi mercator Venetus reddidit mihi litteras e Constantinopoli ab Oratore Caesareo et ex Aleppo scriptas. Atque hic hiemis tempus mire iucundum et temperatum licet parva cum animi delectatione absumpsi. Pluviae enim his terris sunt calidae et suavissimae, de quibus virent omnia. Ibi homines in hortis degunt, qui rivulis irrigantur delectabilibus, e quibus aquam in scrobes collectam lavacra faciunt, quam tanque vocant. Ubi in singulis singulae familiae conveniunt lavantes et genio indulgentes. Hic cantus et musica guiterna scilicet Lusitanis vulgaris. Praecipue tamen vivae voci student; quia omnis generis instrumenta musica praebeas, si cantator absit, musicam esse negant. Habent ad id edoctas egregie puellas suas Bengalas, praesertim mancipia ita, ut maior recreatio et voluptas in India hiemis tempore sit. Aestate enim plerique rivi et vireta aestibus exarescunt nimioque calore solis homines eiusmodi festivitates exercere prohibentur. Ceteroquin Indicus aer valde temperatus caelumque perclebens est, aquae saluberrimae. Nullum etiam ibi solstitium et ratio horarum diei et noctis semper aequalis, utraque scilicet duodeonarum est. Idque omnibus in locis, quae ab aequatore vel a linea aequinoctiali in decem gradus utriusque poli posita. Quae vero in 20 usque iacent, in illis differentia solstitialis non plus integra hora est.

87 Venerat mense Octobre clericus quidam natione Graecus secumque attulerat munera quaedam praeclara, ut peristromata melioris notae, lapides paizar, adamantes, muscum et alia, quae Acobar Rex, Magnus Magor dictus, pro elemosyna ad Scholam

Sanctae Misericordiae Goam miserat una cum litteris suis ad Proregem datis. Quarum tenor erat: Se iam multos annos de salute animae suae valde dubitasse magnoque desiderio desiderasse cognoscere, quatenus sit verae via salutis, siquidem neque in lege Mahometi neque in lege Moysi, multo minus in vanis paganorum et gentium superstitionibus salutem eam perspiceret. Denique sine dubio ullo per illuminationem spiritus divini cognovisse se nullo alio modo salvum fieri posse quam in fide Christi; atque itaque magna instantia petere, mitterentur sibi Patres quidam sancti, a quibus religionis Christianae formam edisceret. Se cum filio suo atque uno de suis Capitaneis maioribus paratum esse sacrum baptismum recipere expresse dicens: mitterentur patres mansueti ad convertendum et erudiendum populum barbarum. Quibus litteris acceptis et intellectis tres confestim a Prorege Patres Iesuitae ablegati sunt. Hi quid divina mediante gratia proficient, eventus demonstrabit. Est vero praedictus Rex Acobar omnium Indiae potentissimus. Cuius terrae ab Indo ad Gangem usque distenduntur et a duodecim in quinquaginta gradus septentrionem versus protenduntur, de quo superius dictum. Cum Schola autem Misericordiae sic se habet: Ordo saecularis a Rege Hispaniensi institutus est, qui se Fratres Misericordiae appellant. His imprimis et ante omnia septem opera misericordiae exercere curae est, ut alere orphanos et viduas, redimere captivos. Habet schola haec ad id annuos redditus haud vulgares, quos thesaurarius administrat, qui singulis mensibus cum praefecto et quibusdam Fratribus Misericordiae de domo in domum viduis pauperibus pecunias distribuit. Sic et orphanorum bona misericordia recipit, e quibus aluntur. Recipitur in hunc ordinem quisquis sive nobilis sive plebeius, modo non sit de numero eorum, quos Christianos novos appellant, qui Iudaei fuere ad fidem Christi conversi. Iudaeis vero tota prope Lusitania olim repleta erat. Cum vero Philippus Rex eam subigeret, multi propter bona temporalia fidem susceperunt, plurimi Constantinopolim atque in alias Turciae ditionis terras profugere. Sunt vero permulti adhuc, qui sub veste Christiana intrinsecus Mosaismum exercent. Qui si ab Inquisitione deprehenduntur, focus illico praesto est.

88 Goae confecta hieme iter meum Lusitaniam versus institueram. Fuit vero annus nonagesimus navigantibus adeo infaustus, quod eodem permultae naves naufragio perierint, plures repulsae, paucissimae iter suum feliciter absolverint. Quemadmodum et Lusitanarum nulla Indiam advecta est, id quod numquam accidit ab eo ipso tempore, quo primum Lusitani Indiam tentarunt. Quapropter et institutum iter mutare necesse fuit. Interim egregia Indica quaedam, quae in regno Bengala et Cambaya singulari studio domum portandi gratia mihi compararam, necessitate coactus vendidi. Unum hoc scito, quod silentio praeterire nefas, immo ingratitude vitium foret maximum, me in India a Ferdinando Cron Augustano Domini Ioannis Fuggeri in contractu piperis vicem gerente tantis beneficiis ornatum, ut sibi et suis omnibus omni gratitudinis genere perpetuo me devinctum esse cognoscam; siquidem priori navigatione me Goae advectum non solum in domum recepit suam, verum etiam et consilio et re iuvit. Immo eius promotione Bengalam vidi, eius intercessione, cum iterum infausta navigatione Indiam repulsus essem, Prorex concessit, ut sine ullis meis sumptibus in comitatu suo Lusitaniam irem, et cum eo anno nullae naves e Lusitania appulissent, idem Prorex eiusdem promotione quingentos larinos viaticum dono dedit innumeraeque alia beneficia mihi praestitit. Quae omnia huic uni accepta referenda sunt. Hoc certe homini peregrino in terra aliena magnum est solatium benefactorem tantum experiri, cum quo praesertim antehac nulla nobis intercesserat notitia vel familiaritas. Multoque pluris aestimo viri huius summe de me meriti beneficia quam omnia parentum et consanguineorum officia, siquidem illi, quod fecere, lege naturae id requirente vel naturali στοργῇ movente debita coniunctionis officia praestitere, hic vero nullo sanguinis iure obstrictus, nulla familiaritatis vel meritorum necessitudine devinctus me hominem sibi ignotum quam plurimis beneficiis accumulavit, quae Deus Optimus Maximus divina sua gratia et benedictione recompensare possit.

89 Sed ad institutum iter revertar. Goa 26 Augusti biremem conscendi, quae in Sancti Thomae insulam ibat et prima Septembris promontorium Comori transivimus. Inde quadriduo

superatis vadosis illis de Chilao octavo eiusdem Mussipatan appulimus. Civitas maritima est in litore illo, quod Costa de Chiaramandel appellant, Moris et gentilibus habitata, ubi pauci Lusitani negotiantur. Hic relicta bireme 10 Septembris navem intravi ventisque bene secundis decima quarta die post Cosmin portam regni Pegu intravi. Et sciendum est, quod e Mussilipatan et São Tomé naves semper ad octavum, nonum vel decimum Septembris abire necesse est, quod si uno saltem die serius navigant, periculum totius itineris perdendi incurrunt. Sunt enim ibi tum venti occidentales praeifixi ad certum tempus, cum quibus usque in Pegu semper inflatis velis (vel ut Itali dicunt "in poppa") itur. Quo neglecto tempore et si non, priusquam venti mutantur, litori Peguico tanto approximaverint, ut fundum ancoris petere possint, omnis opera persa est et sine ullo remedio reverti coguntur, quia tum venti orientales tres et quattuor menses continuo flare incipiunt ita, quod periculum in mora maximum est.

90 Cosmin civitas centum leucas ab ora maritima iuxta magnum flumen posita est, quo quarto itinere cum crescenti mari devecti sumus. Ibi exonerantur naves. Quibus perquisitis et annotatis singulis mercibus per decimatores atque iterum aliis naviculis impositis, adverso flumine spatio octo dierum in Maccao pagum venimus semper tamen crescente ut reciprocante mare, quod hoc amne operatur. Et alternis sex horis, quando mare decrescit, naviculae ripis alligatae ad incrementum maris expectant. Navigatio haec commodissima est. Ex utraque ripa villae plurimae et maximae, in quibus gallinae, ova, anseres, anates, columbi, lac, oryza in magna abundantia cum fructibus variis. Regio omnis plana et fertilissima. E Maccao duodecim milliaria Italica merces carris a bovis vectis Pegu civitatem intrant. Mercatores lecticis impositi singuli a quattuor baiulis, bini alternis vicibus se permutantes, currendo quasi portantur. Lecticae illae, quas delingi vocant, non sunt ut palanchini Indiae, sed pannus capax fuste alligatus, in quem reclinatus homo suppositus capiti pulvinari coopertusque a sole et pluvia tutus et securus ad placitum dormire potest. Omnes merces et singula, quae habent mercatores, diligentissime et accuratissime tribus locis revidentur et annotantur, idque prop-

ter adamantes, margaritas et telam finissimam, quae exiguo loco abscondi possunt, et caveat mercator, ne minima in re fraudulenter agat. Quod si in minimo deprehensus fuerit, omnibus bonis suis privatur absque ulla gratia. Rex enim in ignominiam et contentum sui hoc factum alligat. Quare omnes gemmae et margaritae, quae invehuntur in regnum nec in eo nascuntur, decimas pendent. Rubini vero, spinelli, safiri, quos regnum profert, nec exportati nec importati in regnum quicquam solvunt. In civitate Pegu, ut et in aliis locis Indiae non sunt hospitia publica, quemadmodum in Turcia, sed, quocumque veniunt, mercatores omnibus necessariis utensilibus vel secum portatis vel ibidem coemptis domum vitare ad mensem vel per moson, ut dicunt, idem ad sex menses necesse est.

91 Tertia die Octobris civitatem Pegu intravimus, quae duplex est, vetus et nova. Veterem omnes mercatores peregrini ut terrigeni etiam inhabitant, et ibi commercium est maximum. Civitas per se non admodum grandis, sed suburbia maiora habet. Omnes casae arundine factae, foliis ac stramine tectae sunt. Domus, ubi merces imponuntur, praegrandis latere cocto propter crebra incendia exstructa. Rex cum satrapis et nobilibus novam civitatem tenet, quae veteri multo maior, forma quadrangulari constructa, muris cincta cum fossis aqua plenis, in quibus etiam crocodili, viginti portas habet nullis pontibus levatoriis, singulo latere urbis quinque portas habente. Inter has multae stationes excubiarum e ligno factae, et desuper inauratae. Plateae civitatis omnes aequales et latae et directae, ut stando sub una porta ex diametro altera opposita sit, et ita largae, ut decem equites iunctim unam transire possunt. Ante portam cuiuslibet domus plantati sunt arbores palamar aequali ordine, quae gratas umbras praebent. Domus illius urbis lignae cooperte di coppi fatte in un soler assai boni alor usati. Palatium Regis media urbe positum fortalitio murato simile cum fossis aqua plenis est. Interiora habitacula ligno fabricata et inaurata cum quibusdam pyramidibus praeclari operis et omnino deauratis auri folio. Intrando primam portam arcis area maxima est, in qua ex utroque latere elephantorum stabula principalium, qui regio servitio destinati sunt. Separatim autem

binis stabulis forinsecus deauratis duo elephanti, albus unus et alter niger, hic ob nimiam magnitudinem, quia novem cubitus altus est, ille ob raritatem coloris summo studio aluntur et victus illis ex auro argentoque ministratur.

92 Hic Rex merito inter maximos et potentissimos Indiae recenseri potest, cum illum quandoque quindecies centena milia hominum et quattuor mille elephantis in hostes exire fama est. Elephantis casae lignae imponuntur, quibus ex utroque latere bini milites telis, lanceis et sclopetis pugnant; quintus collo insidens bestiam regit. Dentibus acinaces magnos ferreis cyclis alligant, quibus, quidquid obviam venit, tamquam falce secant. Iniecto tamen igne, pulvere et pice confecto saepissime in fugam vertuntur et nimium irati tam in suos quam in hostes saeviunt. Modus venandi domitandique elephantos in hoc regno prosus mirabilis et rarus est. Et licet ipse eiusmodi non interfuerim, a fide dignis tamen relatas describam. Abest ad duo milliaria Italica a civitate palatium satis magnum, multo auro obductum. Interius area maxima, quam circum †cisa† stationes firmae e ligno fortissimo factae ambiunt. In quibus plurima gens secure stare potest, qui ludum spectare volunt. Hoc Palatium densissimis et maximis silvis circumdatum est, in quibus venatores regii continuo elephantas feminas edocent, naturam illis compositione quadam ungentes. Quam elephas silvestris olfaciens sequitur usque ad palatium illud Tambel vocatum nec illas deserere potest. Porta huius palatii artificiose facta est, quae se ipsam aperit atque claudit. Ante hanc via longa ad quingentos passus utroque latere arboribus densis cincta, quarum rami extendentes se viam quasi totam cooperiunt, quae recta ad portam ducit. Hanc viam ingredienti feminas mas sequitur in silva se esse existimans. Interim, cum praeda iam certa est, venatores Regi nuntiant. Prius, antequam veniat Rex, ordinati sunt quinquaginta vel sexaginta equites, qui ex omni parte illius viae longae strepitum faciunt et clamorem attollant maximum ita, ut praecedentes feminas et fugientes quasi in palatium elephas sequi et portam illam intrare coactus sit, quae confestim a se ipsa clauditur. Tum demum Rex et venatores cum cetera turba per aliam portam parvam intrant, feminae vero paulatim una post alteram se ab elephanto subducunt. Qui

postquam se solum derelictum conspicit, non dici potest, quantos ludos, quantas turbas det, et quantos mugitus currendo, lacrimando, clamando, dentibus contra turbam ab eo seclusam fremendo, trabes illos maximos magna vi disrumpere conando, quo populo nocere possit; sed frustra. Immo dentes quandoque frangit in eis, tandem cum per tres et quattuor horas ita defatigatur, quod sudore totus madescit, tum proboscide ori imposito tantam copiam aquarum supra turbam spargit, quod omnes a primo ad ultimum tamquam multo imbre aspersi videntur. Animadvertentes autem illum omnino defessum esse quidam officiales exeunt arundinibus longissimis et acutis illumque pungentes et magna sane difficultate unum ex receptaculis illis, quae plura sunt, intrare cogunt. Receptaculum illud tam artum et angustum est, ut elephas, etiamsi velit se vertere, non potest. Tamen magna velocitate et alacritate opus est illis cum arundinibus caedendo et salvandos semetipsos. Incarceratus cum est elephas, desuper illi collum, ventrem et pedes funibus ligant. Ligatum quinque dies absque cibo ac potu stare sinunt, solum postea feminae copulant, cibum et potum praebent adhortantes illum verbis primo, ut morem gerat et rectori suo subditus sit: ipsum esse factum servitorem maximi Regis. Itaque spatio quindecim dierum cicur omnino factus est et domesticus. Qui brevi tempore linguam ediscit, ut omnia, quaecumque illi dicantur et imperentur, optime intelligat ita, ut nil nisi vocem humanam huic animali deesse manifestum est.

93 Rex hic classem nullam habet, licet portus maris principalis quidam sint eius regni, sed terra potentissimus est, gente, auro, argento et gemmis, quia dominus est gemmae fodinarum, e quibus rubini, saphiri et spinelli producuntur. Cellas quasdam plenas aurique et argenti habet. Imprimis vero thesaurus inaestimabilis videtur prope palatium Regis, ubi area est quam maxima, muris cincta cum duabus portis, quae de die semper apertae sunt. In hac area quattuor casae sunt auro obductae, plumbo coopertae. Et in prima quidem statua hominis est aurea habens capite coronam maximis et pretiosissimis rubinis et safiris elaboratam, circa quam quattuor infantes aurei sunt. In secunda casa simulacrum gigantis est sedentis argentei, qui altitudine ita sedens duos homines superat capiti simili corona

imposita. In tertia statua gigantis ex orichalco consimili corona. Et in quarta statua eiusdem magnitudinis est facta ex ganzo metallo (de quo moneta cuditur illius terrae, et est mixtura plumbi cum orichalco), cui similis corona rubinis et saphiris maximis et praestantissimis imposita; et de die cuique thesaurum hunc ad placitum contemplare liberum est custodibus id neminem prohibentibus.

94 Rex ipse paganus est et idolatra cum universo regno suo. Habet uxorem unam legitimam et praeter hanc in alia arce ad trecentas concubinas separatim, e quibus multos filios habet, sed senior imperio succedit. Singulis diebus negotia a Rege ipso expediuntur quam plurimi et supplicantes ipse audit hoc modo: sedens Rex in sublimi solio et circa ipsum multo inferius quidam consiliarii et magnates. Intranses autem, qui negotia habent, ante Regem 40 passus fere terrae assident promiscue, nec in illo respectus personarum habetur. Quilibet vero manu supplicationem suam tenet, quae scripta est cum stilo ferreo super folium arboris dhale unius cubiti longa, lata duos digitos. Et simili modo opus est, ut quilibet munus quoddam altera manu habeat. Venientes interim scribae supplicationes accipiunt, legunt et demum Regem ante palam legunt. Quod si Regi petitio iusta videtur, munera per scribas a supplicantibus accipit. Sin minus eosdem cum muneribus abire iubet.

95 Lex in Pegu est, si debitor praefinito termino non solvit, quod creditor ipsum manu in domum suam ducere et obseratum tenere potest, donec solvat; et si non est solvendo, uxorem, liberos et servos accipere potest. Moneta totius regni vulgaris est ganza, ut superius dixi, et cuique hanc facere liberum, modo habeat iustum pondus. Et hac moneta aurum, argentum, rubini, muscus et aliae merces pretiosissimae emuntur. Et prorsus alia moneta non est in usu, quia aurum et argentum merces sunt, quod interdum plus minusve valet, ut ceterae merces. Una biza ganzarum semiducatum quasi valet, et ita bizis emunt, vendunt et rationes suas faciunt. Gravissima est haec moneta et quadraginta bizis homo onerantur.

96 Merces in hoc regnum veniunt e Sancti Tomae insula et Musulipatan: tela bombycina tincta et depicta subtilissima, cuius colores quanto plus lavantur, tanto vivaciores redduntur,

et est maximi valoris ita, ut parva bulla ad duo mille ducatos constet; item filati de bombaso cremesini, tenti con una certa radice, che chiamano saia, qual fa un colore che mai non si smarrisce. Ex Bengala una navis, quae telam albam portat. In India non est quicquam, quod in Pegu conferat, ne moneta quidem, nisi quod interdum oppium, quod Cambaia in São Tomé atque inde in Pegu defertur. E Malaca Martavan, portum regni Pegu, intrant plurima navigia portantia piper, sandalum, porcellanas, canforam et alia. E Meccha vel ex freto Rubri Maris naves alium portum regni huius Cirion capiunt portantes pannos scarlatos, holoserica, oppium, cicchinos, quibus damnum patiuntur mercatores, quod ibidem minus valeant. Sed non habentes alias merces damnum hoc quintuplo illis restituitur mercibus, quas inde exportant. Hunc portum etiam navigia Regis de Assi ex Tabrobana intrant piper ferentia. Merces, quae ex hoc regno efferuntur, sunt aurum, argentum, rubini, saphiri, spinelli, muscus, belzuin, longum piper, plumbum, lacca, oryza, vinum adustum ex oryza et saccari aliquantum. Et, licet in Pegu nascatur in abundantia, plurimum tamen consumitur cannis, quibus elephantos pascunt; item in Pagodis, id est fanis suis, qui ad formam pyramidum, sed rotundi sunt e latere cocto; et a summo ad infimum usque novo genere calcis vel caementi multo saccaro permixti hos obducunt; quo immensa quantitas saccari consumitur. Sunt enim horum pyramidum maiorum minorumque numerus infinitus. Et hi in fastigio omnes inaurati sunt, quam plurimi etiam minores ab infimo ad summum auri-foliis obducti ita, quod innumerabilis copia auri etiam in hoc consumitur. Alternis enim decenniis de novo hos deaurari oportet; et absque hoc saccarum et aurum melioris pretii foret in Pegu.

97 Est et alius portus huius regni, Mergi vocatus, ubi fluvius quidam magnus mare influit. In cuius ripa ad iter unius diei et noctis a mari civitas Tanasari posita est, olim sub iurisdictione regni Syon. Qui fluvius ex illo regno profluit. Onerantur hoc portu naves quaedam versino, belsuino, interdum muscato, gariophilis, macis, item nippa, quod vinum est praestantissimum distillatum ex liquore quodam dulcissimo, qui ex flore arboris niper stillat. Hoc vinum clarum est ut crystallum, et per

totam Indiam in magno pretio, in Pegu autem frequentissimum. Hoc unicum maxime admiratus sum in Pegu, quod vidi illos, qui prorsus nullam cognitionem gemmarum habent, tam bono et vili pretio posse emere, quam qui aurifabri ipsi et gemmarum cognoscentia peritissimi sunt. Id forsitan tibi legenti haec difficile creditu erit, sed audire digna. Et certe, si non emerent, nisi qui intelligunt, omnino gemmae vilissimo pretio valerent. Sed inventus est modus, quo venditores suas gemmas maiori reputatione et maioris pretio etiam vendere possunt, quilibet autem absque ulla fraude et circumventionem securus emere potest: nam quattuor in civitate homines magnae autoritatis sunt, quos tareghe vocant, quibus universae gemmae, quae in Pegu venduntur, per manus eunt. Si quis igitur gemmarum ignarus unum ex his tareghis alloquitur, ut sibi hac in re serviat, confestim facto pretio cum venditore rubinos illos omnes, etiamsi ad quinquaginta mille ducatos et ultra se extendat, domum portat. Biduum vel triduum videt, revidet aliisque mercatoribus monstrat et, si se circumventum existimat, venditori illos absque ullo impedimento iterum restituit. Quod tamen quasi numquam accidit, quia infamia esset maxima illi tareghe, qui verbera pati mallet, quam hanc notam ferre et creditum perdere. Quapropter et illi, qui minus intelligunt, interdum melius emunt, quam qui sunt peritissimi. His enim si carissimi veniunt rubini, tareghes culpa non vacant, immo apte contra hos, qui professionem faciunt gemmarum, tareghe venditoribus in constituendo pretio facient, quantum possunt. Sic et omnes emptiones et venditiones fiunt sub cooperta manu, quemadmodum in Bengala.

98 Vestitus gentis huius regni omnibus unus est, et solum differentiam pretiositas telarum facit inter magnates et plebeios. Vestis interior e tela alba bombycina etiam loco camisiae est, supra quam se cingunt cum alia tela depicta variis coloribus et ad 14 cubitos longa; hanc inter pedes circumdant. Caput parvo tulipano e tela alba trium cubitorum in spiram involvunt instar caputii, quidam etiam absque tulipano solummodo unam zazarrotam gestant, quae aures non attingit, et capillos, qui a zazarrota non tegi possunt, tondent. Omnes discalceati, nobiles vero et Satrapae vel ab octo baiulis portantur in un solaro cum

magna reputatione et cum umbraculo, ut etiam nudis pedibus equitant.

99 Mulierum vestitus, et omniscumque conditionis vel status sint tam magnatum quam plebeiorum, non est alius quam camisiola finissima usque ad umbilicum, ab hoc et genua usque tela trium cubitorum longa, ab anteriori parte aperta et non tam arta, ut eundo femina, quantumlibet partes illas obtegere enitatur, non possit tamen. Et dicunt hunc modum a regina quadam antiquis temporibus institutum, quemadmodum ipsamet prima gestavit, quo homines a peccato sodomitico abstrahere existimabat. Discalceatae, ut viri, omnes ambulant, ditiores autem delinquis illis portantur. Harum brachia et digiti cyclis et anulis aureis cum gemmis et unionibus circumdati sunt. Capillos medio capite in nodum ligatos habent. Quidam etiam humeris alium pannum tinctum portant. Et quia olim viri non solum communem masculis, sed etiam cum canibus coirent, modus est adinventus, quo penitus hoc malum faciendi via illis interclusa est. Conficitur enim ex metallo globus concavus tenerrimus ad magnitudinem pilae palmariae, cui intrinsecus miro artificio in quattuor partes distincto globulus aeneus impositus est et deauratus sonum quendam obscurum cymbalorum reddit. Hic fissio praeputii virgae et cute super eo distensa carni apponitur, caroque curatur. Quod cuncti facere lege obstringuntur; et sunt, qui duos immittant. Intrans autem domum mulieris lanceam ad ostium relinquit, qua visa nemini sequi fas est, donec egrediatur.

100 In tota India autem non est gens, exceptis anthropophagis, tam bestialis naturae quam haec, quibus omnia animalia munda et immunda serpentes usque cibus sunt. Qui omnibus herbis, radicibus, floribus et foliis arborum etiam pascuntur. Unde minus difficile apparet credere de tam numeroso exercitu huius regis; siquidem hi, saltem aqua et sal non desit illis, per multos dies in silvis herbis et sustentari possunt. Oryzam medicinae loco secum portant. Arma vero eorum, ut hastae et gladii, qui longi sunt et sine cuspidibus prorsus nihil valent, sclopeti autem optima sunt, quibus saepius exercitantur.

101 E Pegu quia Malaccam proficisci constitueram, opus erat portum illum Martavan, quo navigia illa, de quibus facta

mentio est, e Malacca appellant, adnavigare. Iter autem mari est quattuor dierum de Martavan in Pegu, ubi cum maccareo, id est cum crescente mari navigandum est. Hoc est autem unum de maxime admirandis naturae miraculis, et non credo, quod in universo orbe terrarum simile huic conspici possit. Et in rei veritate, qui ipse non vidit hoc, difficillime credit. Tanta enim vehementia, tanta furia et tam horribili terrae motu et strepitu in ictu oculi reciprocatio oceani hoc loco operatur, ut satis hoc mirari non potest. Hoc ut melius intelligatur, sciendum est, quod Martavo abeuntes navigiis quibusdam ad hoc iter accommodatis crescente mari remigant, quantum possunt, ita, ut volare videatur, idque sex horas, quibus mare crescit. Videntes autem, quod mare est in summo gradu incrementi, subito navigiis illis canalem excedunt in locum altum, ubi ancoras iaciunt, expectantes alteras sex horas reditum oceani. Regressu autem oceani navigia illa prorsus in portu stant, et loca illa, ubi consistunt, ita altitudine a canali differunt, quantum quaelibet domus praealta a terra differt. Eam ob causam se canali extrahunt, quia tantus est impetus crescentis maris, quod navim quamvis maximam canali illo constitutam absque ullo dubio everteret. Insuper etiam licet navigia illa in alto tam longe a canali constituta et per se etiam alta sint, atque irrumpentes maris fluctus, antequam eo pervenerint, iam maiorem furiam et impetum amiserint, nihilo minus tamen terribile et tremendum spectaculum praebet. Et ita prora ex diametro directe contra undas occurrentes tenere necesse est. Quo neglecto absque ullo remedio navis cum omnibus personis in ea persa est. Et statim, quando incrementum hoc incipit, sentitur terribilis strepitus et terrae motus, atque in momento veniunt tres undae maximae: Prima quidem navigium, quamvis in alto stans, de prora ad puppim usque obruit. Secunda minus terribilis est, et cum tertia subito ancorae solvuntur, et sex horis, ut dixi, remigant, quantum possunt, navisque velocissime currit. Et elaborandum est maxime, ne punctum temporis perdatur. Ad alium enim locum altiorem illis sex horis devenire, antequam mare decrescere incipiat, omnino necesse est. Sin minus decrescentis maris undae navim, unde venit, redire compellunt. Et stationes hae, quanto videlicet aliis aliae minus et magis altae, tanto etiam

minus et magis periculosae sunt. E Pegu autem in reditu Martabanum usque non nisi cum medio decremento maris semper navigavimus, idque magis securum erat; quo loca semper altiora et tutiora capi potuerunt. Causam huius terribilis reciproca-tionis physicis relinquo. Aliud maccareo in Cambaia est, quod et ipse vidi, sed respectu huius omnino iocus est, licet anno elapso etiam in ipso naves quaedam eversae sint. Et sic 4 Decembris salvi Martabanum venimus.

102 E Martabano Malaccam usque 800 milliaria Italica numerantur. Sunt autem ex adverso litore Peguico ad 200 milia Italica maris insulae innumerabiles, quarum series ultra Malaccam Taprobanem usque extenditur; omnes insulae, quae habitabiles sunt. Anthropophagis nudis habitantur, et insulae Andeman dicuntur. Belligerentes una cum altera captivos comedunt. Quod si per tempestates, uti factum iam est, navis Christianorum vel Indorum eo compulsa fuerit, omnino nulla speranda est redemptio. Non habet haec gens commercium cum ullis hominibus, et solum de fructibus vivunt, quos insulae producunt. Quandoque tamen navibus avicinant, sicuti accidit nobis e Malacca Goam navigantibus. Ubi per canalem "del Sombrero" dictum levi vento navigantes binae naviculae horum silvestrium barbarorum approximarunt clamantes de longinquo et manibus signum dantes, ut vela demitteremus. Quo facto funis longus mari immissus est, quo naviculas suas alligarunt. Et nullo pacto persuaderi possunt, ut naves in nostras intrent. Sed habentes fructos aliquos, ut musas, nuces grandes et iginames elixos, qui fructus dulcis et bonus est, similis navone, illos non pecunia, sed descissis partibus camisiarum vel bragesarum permutant. Et opus est, ut primo illis hi panni veteres fune alligati in naviculas demittantur, pro quibus partem illorum fructuum, quam satis esse putant, rursum funi alligant. Et dicebant mihi, quod interdum cum simili veteri tela bonas particulas ambari illius pretiosi permutant. Cum enim venti occidentales flant, ambarum hoc ad insulas illas eiectum in litore recipis et versa vice flantibus euris litore Aethiopico colligitur.

103 Nos auxilio divino hoc viginti quattuor diebus confecimus, et feliciter penultima Decembris Malaccam appulimus. Quod emporium Lusitanorum maximum est extra

Indiam in duos gradus nostri poli arctici positum, ubi nec unus nec alter polus conspicitur. Et quia lineae meridionali haec terra proxima est, ideo per totum fere annum multae pluviae illam humectant. Regio alias oryzae multum et bonos fructus profert, sed re pecuaria admodum abundat. Quare et caro cara est. Quotquot naves autem hoc mare navigant, hic appellere tenentur decimasque solvere, etiamsi nullas omnino merces exonerent. Quae secus faciunt, in India duplum vectigalis dare coguntur. Habent Lusitani in oriente quattuor fortalitia summa et principalia. Quorum primum Ormus in freto Sinus Persici, quod ex uno latere Persiam, ex altero Arabiam spectat, secundum Sosfala in Mosambique Aethiopiae, tertium Diu in Cambaia Indiae, quartum Malacca extra Indiam, insulae Taprobane oppositum, cum qua et continuo bella gerunt Lusitani.

104 Navigatio autem ultra Malaccam non est communis vel libera omnibus excepta Chinense et Japonense, quae cunctis licita est. Illa autem solius Regis Lusitaniae vel nobilium, quibus a Rege ex gratia concessa est, item Capitanei Malacensis. Navigationes, quae Regis appellantur, sunt hae, quod annuatim duo galleones abeunt: Unus, qui Moluccos et cariofila, alter, qui Bandam insulas petit et muscatum et macis reportat. Nec ullius privatae personae merces imponuntur exceptis nautarum et militum, qui ad defensionem navium constituti sunt. Ex utraque Giava etiam navigia morisca has insulas adeunt, et aromata abhinc Taprobanem, in Assi regnum deportant. Et haec sunt illa aromata, quae a navibus e freto Aden illuc appellentibus coempta per Mare Rubrum Meccham, Alexandriam et inde in alias partes Europae divenduntur.

105 Navigaciones a Rege nobilibus et Baronibus ex gratia concessae sunt: Primo Chineses, deinde e China Giaponem et e Giapone Chinam, de China in Indiam. Item de Bengala in Sondam, insulam cum telis finissimis bombycinis. Quae insula magna est prope Giavam, ex qua piper Chinam defertur. Navis, quae singulis annis ex India Chinam venit, vocant "la nave delle droghe", quia diversas droghas e Cambaia portat. E China Giaponem usque duo milia quadringenta milliaria Italica numerantur, et singulis annis navis maxima e China eo venit nihil

aliud quam sericum portans et argentum Chinam reportans. Hi Giaponenses partim per Jesuitas ad Christianam fidem conversi. Quorum tres filii Principes nuperrime nostras Europae partes, Romam et Venetias, visitarunt. Navigationes, quae sub iure Capitanei Malaccensis sunt, ille quotannis navigium Timor insulam mittit. Hoc sandalum album optimum, quod haec insula profert, reportat. Nascitur et in Selor insula, sed vilius. Item quotannis navigium Cauchinchinam adit, quae terra continens est Chinae regno contigua. Ubi flumine quodam magno capiunt lignum aloe gentes illius terrae, navibusque Lusitanorum cum aliis victui necessariis ipsi adportant, nec patiuntur Lusitanos naves descendere. Et haec causa est, quod huc usque nemo scire potest, ubi et quomodo nascatur lignum illud pretiosissimum; siquidem terrigenae tantum prohibent, quod nulli secundo flumine natantes particulas capiant atque colligant. Hoc certum est, quod ex nullo alio loco in toto mundo plurimum defertur, quam ex Cauchinchina. Item aliud navigium quotannis Asion adit, quod versin reportat. Et has navigationes Capitaneus interdum vendit aliis. Est et alia regia navigatio nova e Malacca ad insulas Manilias, quas Filipinas vocant. Ex quibus in Americam seu novam Hispaniam sive ad Indias Occidentales, ut vocant, et inde in Lusitaniam et nostram Hispaniam maris iter patet, atque ita tortus mundus ambitur. E Malacca Chinam usque numerantur mille octingenta milliaria Italica. Lusitani non procul a continenti Chinae insulam quandam occuparunt parvam, Machao dictam, et episcopatum ibi constituerunt. Cuius ecclesiae et domus lignae sunt. Decimas et vectigalia de quibuslibet mercibus Regi Chinensi solvunt in Canton, civitate maxima et emporio celeberrimo, a Macchao duorum et medii diei itinere distante. Ceterum de gente Sinarum vel Chinarum superius dictum est.

106 Non extra propositum duxi poca quaedam in compendio adicere de variis et principalibus rebus, quas producit India, cum in hoc maximo emporio Malacca ex omnibus totius fere orientis partibus merces confluant. Non autem describam virtutes earum, quod physicis relinquo, neque quomodo singula comparentur, sed solummodo origenem harum, et in quibus terris nascentur pleraque, brevissime indicabo.

107 Primum locum igitur gemmae habent et adamantes veri, quos orientales vocant "le ponté naturel". Ex provincia omnes adamantes, qui ultra 150 grana, Regis sunt Deli. Le schiappe autem e Bisnagar. Provincia utraque Magno Magori subiecta. Nascuntur et "ponté naturel" in Giava insula, etsi maioris ponderis quam in Deli. Adamantes item ex montibus Decani non procul a Madremaluco fodiantur, qui "de rupe veteri" dicuntur, et sunt optimi, atque in civitate Lisbor magna Regis Decani venduntur; et ex petris iuxta mare Tanjam in Malacca similes illis de Giava, qui sunt maioris ponderis, effodiuntur. Dicunt etiam, quod in Cypro insula diamantes nascuntur, sed illos Bohemicis esse similes. Valde autem errat Plinius, qui adamantes in Arabia nasci dicit. Rubini, saphyri, spinelli in Pegu et Seilan, granati et balassi et saphiri in Cananor et Seilan, turbiti in Diu conficiuntur. Cornioli, granati, agates, jaspides, calcidoni, amatistis et quidam adamantes etiam in regno Cambaiae, berilli crystallo similes et amethysti etiam in Seilan et Pegu, smaragdi meliores ex Scythia et Britanija, reliqui e Beru Americae veniunt. In Balagate et Bisnagar e vitro smaragdus falsos conficiunt. In his nostris Indiis Orientalibus lapis brassius smaragdo simillimus nascitur. Topasius viridis, hyacinthi et crisolites ex his Indiis quidam, sed, quo loco nascantur, non constat. Sardus in Babylone, in Ephra et Asso et etiam in India; obscure ruber est. Quem Turcae gestant. Oculi catti in Pegu et Seilan, turchesius in Persia ex provincia Turkestan, oppalus, pulcherrimus lapis, omnium colorum in Seilan, jaspis et in Phrygia in montibus Iola et in Cappadocia nascitur. Horum autem sunt diversi colores: rubri, virides, nigro, caeruleo et rubro permixti et alii. Contra sanguinem alaqueca in Balagate, aetides in nido aquilae in desertis Aegypti et Arabia et India, crystallus in montanis Germaniae et Italiae; eius materia ex purissima humiditate in intimis terrae visceribus generatur. Ophites ut serpentinus tam in Cananor et Turchia, magnes circa promontorium Seilan et pluribus locis aliis. Contra †melanchosius† lapis Armenus, qui alias malechites, in Balagette prope civitatem Ultabado viridicaeruleus, lapislazari in auri et argenti fodinis caeruleus est aureis notis. Nobilissimus lapis bezoar, qui coloris olivae, in Horrosane,

Nerendiva insula circa promontorium Comori et Malaccaë, de quo superius dictum, item ex Peru Americaë generatur non in stomacho, ut quidam putant, sed in receptaculo illo, quo herba continetur, quam capri quidam silvestres, quidam et domestici in insula Nerendiva. Lapis Malacensis in Malacca liechtbraunns, leicht unnd schlipfferig wie Saiffen, idem contra venenum. Lapis nephriticus contra calculum, viridis lacteo mixtus, ex Indiis Occidentalibus. Lapis tuberonius albus in piscibus illis tuberonibus, qui sunt in oceano, contra calculum et restrictionem urinae. Caimanum in lacertis illis prope Panamam contra quartanam.

108 Margaritæ pluribus in locis Indiaë piscantur, nobilissimæ autem ex Sinu Persico, quæ proprie orientales vocantur, de Comorim, Seilan, Burneo, China et nova orbe etiam. Coralli frutices saxei sunt in Mari Rubro et Ligustico, quorum tres species: rubri, albi et nigri. Albi sunt carissimi, rubri usitatisimi, nigri rarissimi. Ambarum vel ambram griseam mare in Aethiopia et insulis Andeman eicit, item in provincia Florida. Est autem genus visci vel bituminis in abyssu maris generati; et, quamdiu sub aqua, molle, tempestatibus autem eiectum aere durescit, quemadmodum coralli et ambra citrina. Vera ambra grisea, aliquantulum rötlich et pinguis est ita, si acu pungen, olei succus promanat. Quæ vero alba vel prorsus nigra, falsa est. Ambra citrina similiter a Mari Baltico in Sudavia Prussiaë eicitur, et triplex est: alba scilicet, citrina et nigra, quæ gagattes dicitur.

109 Muscus omnis ex Tartaria orientali; et sunt in illis partibus innumera animalia quaedam magnitudine vulpium, quæ viva laqueis capiunt et fustibus caedunt toto corpore, usque moriantur. Quo fit, ut sanguis per totum corpus bene dispargatur. Excoriatis postea ossa omnia detrahunt, carnem minutim discissam in mortario maximopere discutiunt, factos demum e pelle marsupios materia illa implent et ligant, et hoc est muscus. Zibettem a catts silvestribus, quæ sunt in Goa insula et aliis locis Indiaë, item in Aegypto et Africa. Est autem sperma vel semen illius animalis, felis excrementum etiam, quod mercatores rhavent appellant.

110 Rhabarbarum in Cathaio Tartariae Magnae orientali nascitur; et radix est, quae partim Chinam defertur, plurimum autem per Persiam, Ormusum, Alepum, Alexandriam et Constantinopolim etiam defertur. Aliud rhabarbarum silvestre prope Samarcandam ultra Mare Caspium reperitur, sed tantum ad medicandos equos prodest. Est notandum, quod omne rhabarbarum, sicut et omnia aromata, mari unum mensem solummodo vecta citius putrefiunt et vim suam amittunt et corrumpuntur, quam si annum terra portentur. Qua causa etiam rhabarbarum, quod Maio mense in Indiam defertur et usque ad Septembrem non consumitur, omnino nihil valet amplius, quia illi quattuor menses hiemales Indiae continuis pluviis exagitantur ita, quod a nimia humiditate corrumpitur. Rhabarbarum, quod grave, interius ut caro cruda, albo rubroque permixtum, optimum est. Radix Chinae a provincia nomen habet. Iuxta litus maris et aliis locis humidis nascitur. Crassa et nodosa est, acoro similis, exterius rubra, interius alba rubro mixta. Absque odore est, et quae gravis pondere ac multum contigua, optima est. Hanc schuchtshini vocant.

111 Piper per totam Indiam quoque et ultra Indiam nascitur, plurimum vero in regno Malabar, Calicut et Cochin, Taprobana, Giava. Piper longum in Bengala, Pegu et Giava nascitur. Zinziber quoque per totam Indiam nascitur, et est radix herbae, quae in hortis studio et labore hominum cultivatur, panizzo vel allii herba simillima. Cinamomum optimum sola insula Seilan profert, silvestre in Cochin nascitur. Cariofila omnia insulae Moluccae dant. Sunt septem insulae non magnae, quarum principalis Gelolou vocatur. Arbor, quae fert cariofila, lauro assimilatur; humilis est, et crebris foliis densos ramos, ut buxus, habet. Muscatum solum insula Banda iuxta Moluccas profert. Cuius arbor nuci similima sed minor. Macis est scortex exterior, quae muscatum circumdat, quemadmodum et nuces nostrarum regionum habent.

112 Sandalum album omne et optimum in insula Timor nascitur, sandalum rubrum in Bengala et pluribus locis Indiae. Aloe, lignum optimum, quod agila vocant, solum Cauchinchina dat. Beluin in regno Syon et in regno Assi, Taprobane, nascitur. Comfora composita omnis e China, simplex vero, quae in

cannis nascitur, e Bruneo insula. Medicinalia diversi generis est Cambaia. Spodium aqua congelatum in cannis quibusdam invenitur.

113 Sericum ex China, Persia, Cataio, Georgiana devenit. Vermiculi huius non alio quam foliis mori pascuntur et sustentantur. Quando sericum ab illis ducitur, aquae calidae imponuntur. Rota magna est, quae semper volvitur, et homo sapius vermiculos aqua natantes digitis tangit, ac ita sericum ab illis excipit. Ab his solummodo carta maculata etiam minimis punctis, ut muscarum, reservatur in annum, ex quibus alii nascuntur; et hoc semper semen eorum est.

114 Ex Chiaul negotiantur mercatores etiam in Aethiopiam per la costa de Melinde, ut vocant, et ultra in Aethiopiam interiorem, quam la gran Cafararia vocant. In hac ora marittima Mori quoque portus quosdam tenent. Lusitani e Chiaul telas quasdam bombycinas parvi valoris eo portant, item quantitatem maximam globulorum vitreorum, diversorum colorum, qui in Chiaul ad hunc solum usum conficiuntur; item specula, tintinnabula et alia vilia, quae omnia cum Aethiopibus illis commutant, atque aurum, ebur, ambram et mancipia cafros reportant. Mosembique, insula parva Lusitanorum, huic litori adiacet in 16 gradus poli antarctici, ex opposito insulae maximae Madagascar, quae Sancti Laurenti vocatur. In continenti autem Lusitani fortalitium illud magnum Zofala tenent, de quo superius dictum. Capitaneus huius locis aliquas navigationes ex gratia Regis concessas in Caferariam habet, quo nulli alii mercatores permittuntur. Navigant autem adverso flumine certis navigiis minoribus. Et cum Cafris hoc modo tractant: Exoneratas merces suas litori e regione apponunt et se subducunt, ne a Cafris conspiciantur. Veniens Cafer Aethiops visis mercibus tantum auri apponit, quantum satis esse existimat, et similiter se subducit. Rediens postea Lusitanus et videns pretium iustum esse, aurum deportat. Quo discesso denuo Cafer reversus merces accipit, aurum vero adhuc relictum a Lusitano adponit et abit. Et si hoc Lusitanus non contentus est, Cafer rediens iratus omne aurum aufert et amplius non revertitur. Quare Lusitanos admodum duros esse oportet, alioquin absque auro cum vitris suis reverti [non] necesse est. Atque hoc modo

aurum ex Aethiopia sine ulla conversatione hominum, non loquendo invicem et ne videndo quidem Sofalam contrahitur. Quae ab India duo milia octingenta milliaria abest. Aethiopes in Mozambique prorsus nudi ambulant, et solummodo panno rubro minutim discisso mentulam illigatam habent, testiculis nudis; humeros et pectus variis modis cultellis incidunt, ut nos calceos et vestes.

115 In Malacca quindecima Februarii anno 91 navem conscendi, et vicesima Martii feliciter insulam Seilan appuli. Abeuntes vero e Malacca primum Taprobanem sive Sumatram insulam maximam praeternavigavimus, quam linea meridionalis mediam secat; et hic Rex classe potens Lusitanis inimicissimus est. Extra hanc insulam versus Indiam series insularum infinitarum incipit, quae Andeman vocatur, et versus septentrionem ad Peguicum litus usque sese extendunt; et navigatur vel per Canalem del Sambrero vel per illum de Nicubar, quae harum insularum prima est. In Seilan vidi arbores cinamomi. Quod ipse meis manibus, qui anni tempus ferebat, detraxi. De quo superius plura. Et hic quadriduum commorati decima Aprilis post Goam devenimus. Ubi biduo confecto aliam navim conscendi, et quinquagesimo secundo die post, qui erat dies Pentekostes, feliciter Ormusum appuli, quamvis parum abfuit, quin secundo iterum Indiam reverterem.

116 Vespera enim diei Paschae, cum navis nostra Goae adhuc in ancoris staret, corus tanto impetu flavit, quod duas ancoras, quae solae a priori tempestate superstites erant, amisimus. Totaque illa nocte mari hinc inde vagantes atque sequenti quoque die in dubio stantes, Indiamne rediremus (quod multi persuaderant) necne, usque tandem Capitaneus rationibus pilotae inductus iter suum in Dei nomine Ormusum prosequi constituit. Atque ita sine ullis ancoris nos alto mari committentes tricesima die post Melinde, regnum Aethiopiae superioris, appulimus, quod sub utroque polo in duos gradus positum est. Huius Rex Lusitanorum classem primam, cum Indiam adnavigaret, ut amicus excepit, estque Regi Lusitano confoederatus et frater in armis vocatus. Ex hoc regno qui ad Praeto Joannem proficisci volunt, per regionem Troglodytarum, qui nunc Funtsch dicuntur, ambulare necesse est. Aethiopes sub

Turca sunt in terra calidissima ac pessimi aeris. Erant olim duo portus liberi in hac ora ad Praeto Joannem, sed iam a Moris occupati ita, quod aditus omnis Christianis ad illum Regem interclusus sit. E Melinde aquilonem versus navigantes quinta die Sacatoram vidimus, quae Solino Cottonara insula est e regione Troglodytarum ultra fretum Aden seu Rubri Maris a paucis Christianis habitata. Quos Divus Thomas ad fidem convertit, et ex hac insula Indiam transvectus est. Nascitur in ea aloes, herba, quae quia optima, zocotrina dicitur.

117 Triduum post Curia Muria insulam, et biduum post Macyam, nunc Maseira, praeternavigavimus. Hic ichthyophagi habitant, quos classis Alexandri Magni et vidit. Qui solis piscibus et palmis vivunt, gens nuda et misera. Incolumesque de hinc Ormusum, ut dixi, applicuimus. Res sane temeraria nec umquam audita navem ex India per oceanum magnum sine ancoris Arabiam adnavigare. Mari autem illis diebus unam machinam seu bombardam grandiore in omnem eventum adaptavimus, quae ancorae usum, si necessitas postulasset, obtineret. Ex Ormuso, quia tempus erat piscationis margaritarum (hic enim mense Iunio et Iulio, in India Martio et Aprile piscantur), cum Fernando Rodrigues, quem Capitaneus ablegaverat, duabus biremibus Barein insulam adnavigavimus. Quo biduo devecti vidi uniones et margaritas illas pretiosissimas cum magna delectatione ex profundo maris abyssoproferre, per modum qui superius prolixius indicatus est.

118 Atque inde Ormusum rediens habitum mutavi Lusitanum ac indutus veste Persica rasumque caput tulipano e tela picta cinxi. Cum forte Legatus Persicus adesset, in comitatu eiusdem, cui a Capitaneo recommendatus, discedens quindecima die post Laar intravi, quae metropolis Carmaniae cum multis turribus ad angustias montium sita. Cui ex opposito castrum in montis dorso imminet sclopetariorum solum; machinas grandiores non habet, equites paucos alit. Huius regio maiori ex parte montuosa est, sterilis atque calidissima ita, ut una die in Cafristan e comitatu nostro quattuor homines abs nimio solis aestu suffocati sunt. Erat turma nostra sescentorum camelorum, et propter maximum solis calorem a vespera usque ad tertiam vigiliam noctis iter, reliquum tempus quieti datur.

119 Vidi in Laar ad ducenti Lusitanorum capita muro constructae columnae medio foro ordine affixa et inaedificata. Quos Nikelotes prope Cheloum trucidarunt, de quibus supra. Hic etiam relictis camelis comitatus noster mille trecentorum asinorum factus est. Quibus tertia Iulii discedentes quadriduum post Bachru municipium intravimus, ubi rivus Carmaniam a Persia disternat. Hic vidi eclipsin lunae magnam, quae lunam a prima ad secundam vigiliam usque integram obscuravit. Uno itinere abhinc angustas fauces per asperrimaque montium iuga quaedam evadendum est, ubi latronum insultus maxime pertimescendi, qui turmas saepenumero a tergo adoriuntur. Inde relicto Dhagrum, municipio hortis pulcherrimis et aquis vivis circumdato, venimus in tractum, quo plurimis ex arboribus vidimus liquorem illum densum profluere, puto terebintum, quem Persae mastix esse dicunt, quod sakis appellant. Sic et cypressus his locis frequens.

120 Quindecima Iulii Schiras venimus, quae Persis vel Persepolis olim dicta Persarum regia sedes nobilissima fuit, quam Alexander Magnus incendit. Urbis ambitus adhuc magnus est, verum muri, qui e latere cocto, in totum quasi corruiere. Interius ingens ruinarum et collapsorum aedificiorum congeries, atque ita plus vastata quam culta. Ceteroquin omnis generis victus homini necessarius in maxima abundantia: vinum et fruges varii optimique, perinde ut nostris terris uva, poma, pira, pruna, mora, amygdala, nuces, melones, pepones, cucumeres et id genus alia. Schirasi comitatus noster plures dies detinebatur, donec se cum alia turma coniungeret. Idque ob metum praedonum, qui magno numero tam equitum quam peditum vias et passus quosdam interclusos obtinebant. Nescio enim qui Sultan a Rege Persarum officio privatus et mazul factus cum multis asseclis latrocinio rem gerebat. Quapropter necesse erat, ut multis in locis milites scolopetarii e vicinis castellis turmas tutela eam comitarentur. Licet enim sub comitatu nostro ultra quingenti homines ibant, plurimi tamen inermes, paucissimi arcum et sagittas portabant et vix quinquaginta scolopeta, quae Armenorum erant. Quod certe mirum et maxime culpandum mihi videbatur, mercatores Persas itineris difficultatum et periculorum non ignaros, adeo tamen improvisos et inermes ex-

cedere. Comitatum ut societatem mercatorum, qui una proficiscuntur, in Persia cafilam, in Turchia carawanam vocant.

121 Vicesima Augusti quattuor mille asinis Persepoli abeuntes tertio itinere fluvium ponte lapideo, qui plurima parte excisus erat, superavimus, atque integrum diem eodem consumpsimus. Hinc uno itinere Mayn municipium magnum devenimus, quod fluviolus perlabitur. Ubi Schirasi Sultanum obviam habuimus, qui cum adiuncto sibi exercitu Horassanum contra Usbeg Tartarum exiens eo loci constiterat, acceptis a Rege suo litteris, ut factis iam cum Tartaro annuis indutiis, dimisso exercitu Persepolin rediret. Quinta ab hinc mansione Spahan castrum pervenimus in colle situm, quam plurimis locis hortis instructum, qui fluviolo per vallem delapso irrigantur. Et castrum hoc statim in principio subiacentis planicie ad 15 miliaria Italica conspicitur. Inde quarto confecto itinere Asbahan urbem maximam intravimus, cuius ambitus duodecim miliaria. Quam fluviolus praeterlabitur. Estque haec urbs hodierno die praeter ceteras totius Persiae omnibus nationibus commercio insignis. Quam ex India, Arabia, Horossane, Tartaria, Moscovia, Armenia et aliis provinciis innumeri mercatores frequentant. Monstratur hic ab Armenis et Persis locus et hortus, quemadmodum Aaronis sacerdotis fuisse dicunt. Immo Asbahan eiusdem patriam esse affirmant. Spahani plurima pars cafilae nostrae remansit, et relictis asinis, qui merces habebant, cafilam trecentorum camelorum fecerunt, et quarta mansione Cassan urbem pervenimus muro duplici et turribus e latere cocto cinctam. Ubi forum maximum et carabassiae amplissimae lapidibus extructae videntur. His locis, quemadmodum et in Spahan, conficiuntur tapetes ut peristromata illa serica melioris notae.

122 E Cassan quattuor diebus Kum civitas petitur, ubi ferrum illud damascinum optimum est, e quo acinaces et alia arma atque ornamenta pretiosa conficiuntur; et hanc fluviolus praeterfluit. Dehinc unicum iter distat Saba, urbs parva muris cincta. Quinta ab Saba itinere Casbin, urbem maximam atque Persiae totius metropolim, perveni, quae muris caret. Hanc Habbas Sah, Persarum Rex, inhabitat. Cuius pater Sah Hoda-bende a Turca Ecbatanis sive Taurisco ante annos novem eiec-

tus est. In hac autem praeter Regis palatium variis coloribus depictum multoque auro obductum cum hortis regiis atque una moschea quattuor turris viridibus superne deauratis praeterque fora maxima, quae in omnibus tam Turcarum, quam Persarum municipiis sola spectari possunt, nihil memorabile extat. Sah ipse iuvenis et tricesimum annum non accedit, ab omnibus vero iustitiae accerimus administrator commendatur. Qui statim suscepto a caeco patre imperio Sultanos plerosque (sic enim Principes et Gubernatores provinciarum Persiae nuncupa<n>tur), quos reos et culpa dignos invenerat, capite multavit, multasque graves impositiones patris, quibus subditos et mercatores premebat, cum laude et satisfactione communis populi sustulit. Regio circa Casbin bene populata, multis villis et hortis instructissima. Vinum et fruges omnisque generis victualia per totam Persiam in abundantia optimaque annonae.

123 Iam, quae de statu Regis moribusque Persarum dicenda sint, copiose ea ab aliis traduntur. Quippe haec a Turcarum valde differunt. Et ut Turcae pleraque iniusta vi, sic illi temeraria quidem levitate multa gerere prohibentur. Nutriuntur in corte Regis ultra duo milia iuvenum (equites omnes), qui Sahoglani dicuntur. Quippe vigor et vis Persicae militiae in equite constitit. Bombardas grandiores non habent, sicuti neque multis fortalitiis vel munitionibus student, atque omnem fortunae eventum aperto campo committunt ita, ut praeter unam Erdouil in toto regno Persarum bene constructum et munitum fortalitium non invenias. Observavi morem antiquissimum apud eosdem servari: in adorando non solum Regis persona, verum etiam praetereuntes palatium ante portam in faciem procidentes fausta omnia Regi precantur, id quod plebei faciant, grandiores capita solummodo inclinantes. Hanc adorationem et Alexander Magnus potito Persarum imperio in se passus atque ob id a suis Macedonibus valde accusatus.

124 Casbini iterum caffilla nostra divisa est, et abeuntes ducentis camelis sexto abhinc die Gilan urbem intravi a provincia nomen retinentem, ad Mare Caspium sive Hyrcanum sitam. Ex qua traiectus est quadraginta dierum usque ad Hagiter Han, vulgo Astrahan dictam urbem et fortalitium Tartaricum Mosco subiectum, ubi Volga flumen mare illud influit. Quo flumine

adverso per Tartariam septentrionalem Cassan vecti mercatores Moscoviam usque deportantur, sedem regalem ipsius Moscorum Principis. Hic Rex Persae vasallus est quondam rebellis, sed prioribus annis a Ferhat Beggo, qui secundus a Rege Persarum est, humiliatus et sub iugum submissus est. Octavo autem ab hoc itinere per asperrimos montes Caspios Erdouil civitatem perveni, quod ultimum Persarum fortalitium est Taurisum versus et a Tauriso octo itinera abest. Hanc viam vero extraordinario mercatores metu praedonum faciunt. Ceteroquin de Casbin decem diebus Taurisum itur. Et primo Sofiana, deinde Sangan, urbes, ut plurimum, a tempore belli desertae cum municipio Myana transeundae sunt.

125 Cum autem universum regnum Persarum, quantum a meridie septentrionem usque distenditur, certis itineribus peragrasset, tandem vicesima quinta Octobris Taurisum olim Ec-battana dictam feliciter ingressus sum. Ubi non sine maxima admiratione aspexi situm regiae urbis olim amplissimae et opulentissimae, ad radices montium positae. Quae tabefacta primum intestinis et iam demum apertis bellis devastata, destructa atque in totum collapsa iacet ita, ut extra castrum duplici muro humili cinctum, cui plurima quidem tormenta bellica minora imposita sunt, de tot milibus domorum aedificiis (siquidem urbs mea opinione Bizantio haud minor erat) vix unicam plateam, ubi forum tractetur, restare eamque mutilam et ex parte desertam videas. Palatium regale, quod intra muros praedictos continetur, octangulare est, latere cocto et variis coloribus vitreato auroque superinducto constructum. Hoc Bassa Giaffer nomine, eunuchus, inhabitat. Quippe Ferhatt Bassa Capitaneus Generalis, qui praedictam urbem anno 1583 cepit, iam Constantinopoli vezierium agit. Restat ante castrum moschea regia et ante eam area maxima, ubi Rex Satrapis equestres ludos agebat; et item aliae quattuor, quarum principalis est, quae Regis Janssapatissah olim constructa erat, omnes mirando opere fictili colorato et inaurato confectae. Quippe inanes relinquuntur et a Turcis ut haerediticorum templa (sic enim Persas Rafasy vel Siah vocant) minime frequentantur. Constructae sunt autem a Turcis intra muri ambitum tres moscheae. Harum principalis Ferhat Bassa

fundata cum caravassariis et balneis suis, ut eorum consuetudo fert.

126 Tauriso profectus tertio itinere ad Arax fluvium veni, quem non sine difficultate transivimus, siquidem rapidissimus erat; et inde Gulffam intravi, municipium magnum Armeniae maioris ad flumen Araxin positum et solis Armenis habitatum, qui ecclesias suas libere tenent. Quorum ritos et caeremonias videre licuit. Sunt autem in hoc tractu decem villae Armenorum, qui cum Ecclesia Romana consentiunt. Quippe reliqui omnes schismatici habentur, hi vero a divo Gregorio, Armenorum patrono, eo translati sunt. Qui Roma profectus et Germanorum fines ingressus ex Germania licentia Pontificis trecentos secum illuc abduxit ibidemque considerare fecit, qui hodiernum in diem religioni Romanae Ecclesiae conformes sunt. Unico itinere a Gulffa distat Akulis, pagus Armenorum, in cuius ecclesia monstratur manus Beati Thomae, qua Christum tetigit; et sic et in alio pago caput Joannis Baptistae.

127 Vicesima nona die Octobris Gulfa discedens et per angustas convalles, inter quas Araxis fluvius erumpit, qui versus ortum in Mare Caspium effunditur, unicum iter procedens in planiciem veni, ubi Gordiaeus mons, unus ex montibus Ararat sive Tauri, in quo Noae arca quieverat, prope et clare prospicitur. Hunc montem ab aliis omnibus, quorum circum circa pluri et altissimi sunt, longe remotum et summo culmine continua et perpetua nive albicantem, tum propter formam seu proportionem ut dispositionem, tum etiam propter eximiam eius altitudinem mire spectari placuit. Quippe omnes reliquos altitudine superat et ab infimo ad summum usque mirando natura opere fastigiatus atque in et culmine planus est ita, ut non immerito ad sustentandam arcam a nostra selectus videatur. Illam autem arcam vel, quicquid de ea superat, tum Ghamarben Alchetab, unus ex priscis Persarum Regibus, ex montis dorso sublatum in Ismaelitarum moscheae usum adaptavit. De qua et Berosus, antiquus scriptor, dicit bitumen illud ad sacrificia translatum esse. Altera die Nachtchivan perveni. Urbs est editiore loco sita cum castello et Araxi flumini proxima. Quod flumen prope villam trecentis camelis secundo transivimus.

128 Sequentibus duobus diebus vidimus adhuc praedictum montem, inde quarto peracto itinere per montes in Van veni. Urbs est muris cincta, cum castro firmissimo in rupe posita, bombardis grandioribus bene referta. Hoc fortalitium Turca multos annos ante expugnatum Taurisum Persae ademit. Habet a latere occidentali lacum aquae salsae, per quem navigiis unius diei et noctis traiectus est ad villam tria fere milliaria Italica a Bytlis distantem. Capiuntur ex hoc lacu pisciculae illae, quas Itali sardelos vocant, in maxima copia et quidem alios nec maiores nec minores. Vidi in Van extra civitatem tribus locis vivo marmore incisas litteras antiquissimas easque permultas, quas nemo hominum nunc legere vel intelligere potest. Sunt, qui dicunt (et quidem Christiani eius loci) has a tempore Tamerlanis, quem illi Lante Tamur appellant, qui omnes illas provincias subegit, superesse. Ego illas multo antiquiores iudico et, quoad potui, de iisdem decerpsi quasdam.

Excisa est forma portae peralta quattuor fere cubitus in ipsa rupe versus ortum, in qua a summo ad infimum usque incisae sunt hae litterae et videtur olim obserata fuisse haec porta, sed iam dudum diffracta.

129 Decima Novembris navim ingressus spatio viginti quatuor horarum ad alterum litus traieci et sequenti die in Bytlis veni, urbs, quae cum castro inter angustas montium convalles sita. Quae tamen non infrugiferae sunt et fluviolo montium Bytlis irrigantur. Hic aqua saluberrima, et tribus locis aquas illas Daurbrunnos acidas scaturire vidi, quas degustans illis in Hungariae Wigleschy non dissimilas sensi. Eis tamen nec Armeni nec Turcae gaudent utrique vim et efficaciam harum ignorantes. Primo a Bytlis itinere, antequam ad castrum Ceffendur venit, per magnum foramen petrae itur, quod foramen a quodam Armeno eremita, homine sancto, solis digitis excavatum esse dicunt, siquidem petra illa non admodum dura est. Qui videns maximam difficultatem praealti et praecepti itineris, quo

saepe numero homines et iumenta dura patiebantur, incepit eodem loco digitorum unguiculis petram illam excavare, et succedente tempore viam, qua homines et animalia transire possunt, patefecit; et quidem eadem ex petra viva scaturit aqua acida.

130 Tertio abhinc itinere, relicto prius ad sinistram castro Sergy in alto montis dorso posito, ad fluvium Genschae perveni, cui prope pagus et castellum Husu in monte situm. Inde unico abhinc itinere ad flumen Tigrim veni, eo loci Batman vocatum, quod ponte lapideo satis magno transivimus atque ita ex Armenia in Mesopotamiam venimus. Et hic tulipanos nostros deponere necesse erat, quos ab Ormuso per totam Persiam et Armeniam libere portavimus. In Turchia autem nulli Christiano nec Iudaeo conceditur, nisi quod Armenis intra fines Armeniae hos portare liberum. Ceterum nihilominus etiam in Turchia Christiani vel Iudaei saepe in itinere tulipanis utuntur ad evitandas multas iniurias obviantium Turcarum, quibus saepe equos et asinos vi abripiunt. Sed appropinquantibus civitatibus Christiani depositis tulipanis pileos vel caputia nigra, Iudaei vero caputia rubra capitibus imponunt. Et Iudaeis quidem nihil aliud quam rubra caputia in Turchia portare licet. Sic et Armenis libertas a Mahomete Primo concessa est, quod eorum filii non ut Graecorum delineantur; et hoc ob spontaneam deditionem totius provinciae. A praedicto fluvio trium iter dierum confeci ad urbem Carahemit olim Haran vocatam, in qua habitabat Abraham. Situs huius urbis eminus pulcherrime videtur: in editiore loco posita cum turribus quam plurimis, quam fluviolus in valle praeterfluit. Videntur hic multae litterae Chaldaicae antiquissimae lapidibus murorum et turrium incisae. Hanc Sultan Suliman restauravit. Et haec quondam Carrae dicta Romanorum fuit, ubi Marcus Licinius Crassus, qui templum Hierosolymitanum spoliavit, a Parthis captus auroque in os fuso interfectus est. Certe hanc sub Romanorum vel Graecorum Imperatorum potestate fuisse haud vulgare monumentum inveni in editiore loco, quod pro castro habetur. Ubi arcus antiquissimos, partim subterraneos, item portas maximis lapidibus constructas atque duobus in locis aquilam bicipitem lapide exsculptam eamque vetustissimi operis esse

cognovi. Videtur et hic una moschea antiquissima multis columnis marmoreis coloris porphyrii et serpentini lapidis mirando opere musaico elaboratis cum una turri quadrata, more Christianorum confecta; et ipsa quoque moschea olim ecclesia Christianorum fuit. Extant in civitate tres aliae turres quadratae antiquissimae a Christianis aedificatae.

131 Sexta die Decembris relicto Haran partim per terram cultam, partim per desertam ambulantes quinta mansione post Orffam venimus, quae Hur Chaldaeorum quondam dicta, ubi similiter Abrahami habitationem fuisse scriptura testatur dicens: "Qui eduxi te de Hur Chaldaeorum." Locus ille in manibus infidelium, qui moscheam habent. Et videtur binae piscinae innumeris piscibus refertae, quos sacros habent et ab Abrahami temporibus ibidem restasse dicunt, qui primum piscem immisit. Quem illi Ibrahim Pegamber et Prophetam vocant. Urbs ipsa antiquis muris cincta, cum castro editiore loco posita, quam fluviolus perlabitur. Extant in castello binae columnae satis altae, et in civitate binae turres quadratae, Christianorum opera. Et huc usque Christianorum villae se extendunt, apud quos plerumque vinum reperitur, quod hic in Orffa praestantissimum habuimus. Ab Orffa duo itinera Bir usque confeci ad flumen Euphraten. Quo quindecima Decembris navibus traiecto iterum Syriam ingressus et tertio post itinere, videlicet decima octava Decembris, sanus et salvus Hierapolim reversus sum laudando et benedicendo Deum, qui me hoc tam longo et difficillimo itinere ex tantis terrae marisque periculis clementer liberavit. Notandum, quod ex India Hierapolim usque omnes noctes sub dio egimus exceptis illis, quas in magnis civitatibus confecimus. In quibus etiam usque ad finem Octobris numquam sub tecto dormivimus.